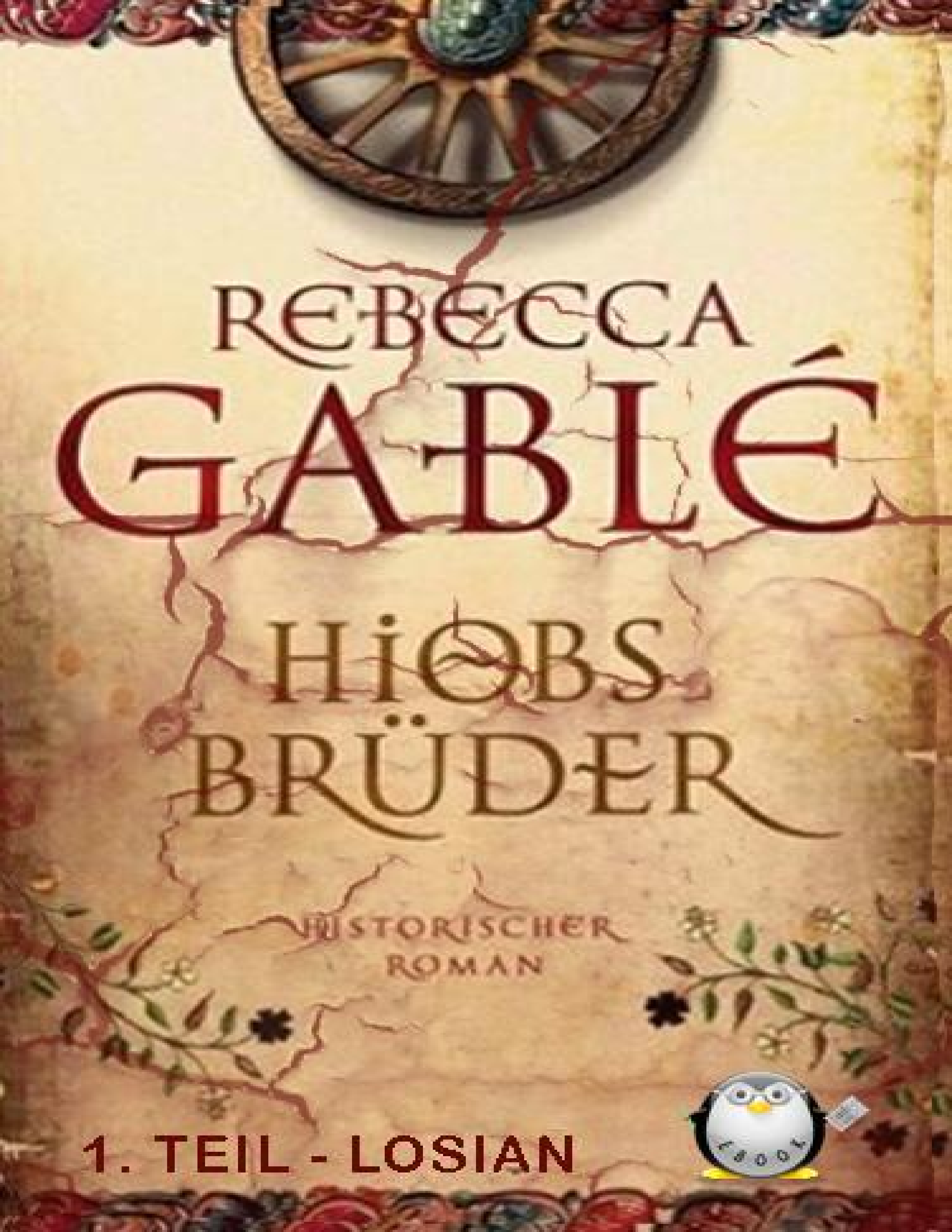

REBECCA
GABLÉ
HIOBS
BRÜDER
HISTORISCHER
ROMAN
1. TEIL - LOSIAN

Gablé, Rebecca

Hiobs Brueder

Historischer Roman

ZUR AUSSPRACHE DER NAMEN

Kürzlich las ich einen amerikanischen Roman, dessen Hauptfigur einen sehr ausgefallenen Namen hatte. Vielleicht war er sogar hübsch, aber da ich nicht wusste, wie man ihn ausspricht, bin ich mit der Figur nie warm geworden.

Das soll Ihnen hier nicht passieren.

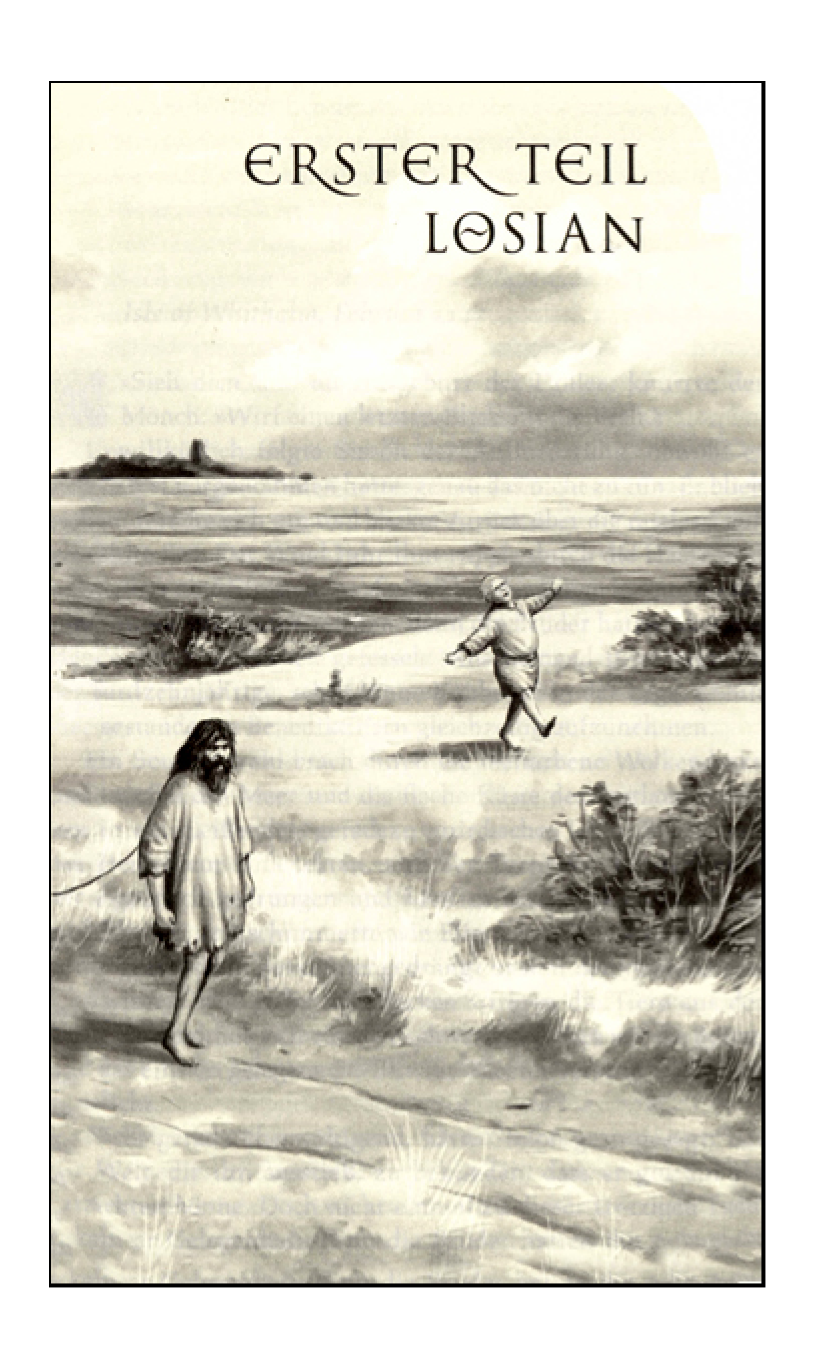
Angelsächsische Namen spricht man (von wenigen Ausnahmen abgesehen) so aus, als wären es deutsche, »Losian« also etwa so wie »Florian«. Der Buchstabe *»JE«* bzw. »~« ist identisch mit unserem »Ä«. Nur das »th« - das im Angelsächsischen noch mit einer Rune dargestellt wurde - lispelt man auf englische Art.

Die Namen Haimon und Eustache spricht man französisch aus, also etwa »Ämon(g)« und »Östasch«.

Sie wurden eidbrüchig und versäumten ihre Vasallenpflichten, weil die mächtigen Männer sich Burgen bauten und sie gegen den König hielten.

Und dann unterdrückten sie das leidgeprüfte Volk dieses Landes. Ich kann nicht beschreiben, welche Gräuel sie an den armen Menschen begingen, und auch die Kirchen verschonten sie nicht. Wo ein Mann sein Feld bestellte, brachte die Erde kein Korn hervor, denn das Land war durch all diese Schandtaten zugrunde gerichtet. Und die Menschen sagten, dass Christus und seine Heiligen schliefen.

Angelsachsenchronik



ERSTER TEIL
LOSIAN

Für Ines,
die leider schon gehen musste

ERSTER TEIL LOSIAN

Isle of Whitholm, Februar 1147

»Sieh dich um, du Ausgeburt der Hölle«, knurrte der Mönch. »Wirf einen letzten Blick auf die Welt.«

Unwillkürlich folgte Simon der Aufforderung, obwohl er sich so fest vorgenommen hatte, genau das nicht zu tun. Er blieb stehen, wandte sich um und blickte zurück über die rastlose, aufgewühlte See. Der Wind fuhr ihm ruppig durch die Haare und wehte ihm eine Strähne ins Auge, aber der Junge konnte nichts tun, um sie zurückzustreichen, denn die Brüder hatten ihm die Hände auf dem Rücken gefesselt. Anscheinend fürchteten sie, der fünfzehnjährige, schilfdünne Knabe sei in der Lage, es mit vier gestandenen Benediktinern gleichzeitig aufzunehmen.

Ein Sonnenstrahl brach durch die bleifarbene Wolkendecke und tauchte das Meer und die flache Küste des Festlandes drüben in ein gleißendes, geradezu unirdisches Licht. Simon sah das Heidekraut aufleuchten, und der Turm der Klosterkirche, der eigentlich gedrungen und hässlich war, wirkte mit einem Mal filigran und schimmerte wie Elfenbein. Eine kleine Schafherde graste dicht zusammengedrängt unweit der klösterlichen Obstwiesen. Wie gelbe wollflocken wirkten die Tiere aus der Ferne. Dann schob sich eine der schweren Wolken vor die Sonne, und das einsam gelegene St.-Pancras-Kloster versank wieder im Zwielicht.

Nicht gerade überwältigend, hätte Simon gern gesagt, um der Welt, die ihn ausstieß, zu bekunden, dass er gut auf sie verzichten könne. Doch nicht einmal zu dieser trotzigen Lüge bekam er Gelegenheit, denn die Brüder hatten ihn geknebelt, damit er sie nicht verfluchen konnte.

Der alte Mönch mit dem Glatzkopf und den weißen Haarbüscheln in den Nasenlöchern, der sich während des

Exorzismus so in Rage gebetet hatte, dass er irgendwann ohnmächtig zusammengebrochen war, stieß den Jungen mit seinem knorrigen Gehstock zwischen die Schulterblätter. »Vorwärts !«

Simon kehrte der Welt den Rücken.

Das kleine, aber stabile Ruderboot, mit welchem die Brüder ihn hergebracht hatten, schaukelte auf den kurzen Wellen. Mit zwei dicken Leinen war es am Anlegesteg vertäut. Vermutlich graute den wackeren Brüdern davor, ihr Bötchen könne abtreiben und sie hier stranden, nahm Simon an.

Keine dreißig Schritte vom Bootssteg entfernt erhob sich ein Palisadenzaun mit einem mächtigen hölzernen Torhaus. »Der Schlüssel, Bruder Martin«, drängte der mit den Nasenhaaren. Es klang ungeduldig und ein bisschen nervös.

Sie hatten wirklich Angst vor ihm, wusste Simon. Jetzt ganz besonders. Sie fürchteten, im letzten Augenblick könne noch irgendetwas schiefgehen, könne er sich mithilfe der finsteren Mächte, die ihm innewohnten, befreien und sie alle niederstrecken oder in Regenwürmer verwandeln. Bruder Nasenhaar hielt seinen Eschenstock einsatzbereit hoch, und die hellen Augen strahlten unnatürlich. »Nun mach endlich«, drängte er seinen Mitbruder.

Der nahm den größten Schlüssel, den Simon je im Leben gesehen hatte, vom Gürtel und steckte ihn in ein ebenfalls riesiges, schwarzes Vorhängeschloss. Erst als dessen Bolzen aus einer rostigen Öse gezogen war, konnten die beiden anderen Brüder den mächtigen Eisenriegel hochstemmen, der das Tor versperrte. Solche Schließkonstruktionen gehörten natürlich eigentlich auf die Innenseite eines Burgtors.

Aber hier war eben alles anders.

Die beiden jungen Mönche mussten ihre gesamte Kraft aufbieten, um einen der schweren Torflügel weit genug zu öffnen. Als der Spalt so breit wie ein Mann war, traf Simon

ein tückischer Stoß mit dem Stockende in den Nacken, er torkelte über die Schwelle und fiel auf die harte Erde. Da er seinen Sturz nicht mit den Händen abfangen konnte, landete er auf der Brust, und für einen Moment konnte er sich nicht rühren. Als er Bruder Nasenhaar brummen hörte: »Gott sei dir gnädig, Söhnchen«, fuhr sein Kopf herum, aber schon schlug das Tor hallend zu.

Simon wälzte sich auf die Seite, spürte eiskalten Schlamm unter der Wange und weinte.

Er weinte lange und bitterlich. Er war zutiefst entsetzt über das, was ihm geschehen war. Er war einsam, und er hatte Angst. Vor der ewigen Verdammnis, die der ehrwürdige Abt ihm prophezeit hatte, aber noch ein bisschen mehr vor dem, was ihn hier erwarten mochte. Vor dem Rest seines Lebens.

Er schluchzte, und als die Tränen ihm die Nase verstopften, bekam er mit einem Mal keine Luft mehr, denn der Knebel machte es ihm fast unmöglich, durch den Mund einzuatmen. Simon fing an zu keuchen, krümmte sich und versuchte erfolglos, sich auf die Knie aufzurichten. Gerade als die Panik sich seiner bemächtigen wollte, spürte er eine Hand auf dem Arm.

»Schsch. Nur die Ruhe, mein Sohn«, hör te er eine Stimme murmeln. Kräftige Arme umschlangen ihn von hinten, eine Hand strich ihm über die Stirn.

Simon erstarrte vor Schreck und versuchte, über die Schulter zu erkennen, was für eine Kreatur es war, die ihn gepackt hielt, aber er konnte den Kopf nicht weit genug drehen, und außerdem war es fast dunkel im Torhaus.

»Schsch. Atme. Gleich wird es besser, du wirst sehen.«

Es war eine gütige Stimme. Simon entspannte sich ein wenig, ließ sich in die Umarmung zurücksinken und betete, dass er nicht ausgerechnet jetzt einen Anfall bekommen möge.

Allmählich wurde es besser. Die Erstickungsangst verging, und er atmete wieder ruhiger. Schließlich packten die Hände ihn unter den Achseln und hievten ihn auf die Füße. Im nächsten Moment wurde der Knoten des widerwärtigen Lumpens gelöst, mit dem sie ihn geknebelt hatten.

Simon spuckte aus, rieb sich den Mund an der Schulter und drehte sich um. »Danke.«

Er fand sich Auge in Auge mit einem hageren Angelsachsen in einem zerschlissenen Mönchsgewand. Der Mann war jünger, als das graue Haar und der weiße Zottelbart auf den ersten Blick schließen ließen, vierzig vielleicht, und die blauen Augen funkelten wie vor jugendlichem Übermut. Seine Haltung war ein wenig gekrümmt, so als habe er zu viel Zeit über fromme Bücher gebeugt verbracht.

»Alle fangen hier so an wie du, weißt du«, sagte er. »Alle liegen am Tor und heulen. Aber so schlimm ist es gar nicht, glaub mir. Man gewöhnt sich daran. Wie ist dein Name, mein Sohn ?«

»Sirnon de Clare.«

»Ah! Von edelstem normannischem Geblüt. Eine Ehre für uns, eine Ehre. Willkommen auf der Insel der Seligen, Simon de Clare.«

»Ich dachte, sie heißt die Insel der Verdammten«, entgegnete Simon.

Aber der Angelsachse schüttelte den Kopf. »So nennen sie sie dort draußen«, antwortete er und ruckte abschätzig das Kinn zum Burgtor hinüber. »Wir hier drinnen wissen es besser.« Simon nickte, aber er war keineswegs überzeugt. »Und wie ist dein Name ?«, fragte er.

»Ich bin der heilige Edmund«, stellte der Angelsachse sich vor. »Aber du kannst mich King Edmund nennen, das tun hier alle. Wir legen keinen großen Wert auf Förmlichkeiten.«

Simon spürte, wie das vorsichtige Lächeln auf seinem Gesicht gefror. Irre. Dieser Kerl war vollkommen irre. Wie alle hier. Was für ein Narr er doch war, dass er auch nur für einen Augenblick Hoffnung geschöpft hatte. Er räusperte sich mühsam. »Und wirst du mir die Fesseln abnehmen, King Edmund?«

Der zeigte ein spitzbübisches Lächeln. »Sobald ich weiß, wie gefährlich du bist.«

»Oh, keine Bange«, gab der Junge bitter zurück. »Ich bin völlig harmlos.«

»Wenn du das glaubst, kennst du dich selbst schlecht, Simon de Clare. Kein Mann ist harmlos. Weswegen bist du hier?«

Simon wandte das Gesicht ab. Die Schande brannte wie Galle in seinem Innern, an der vertrauten Stelle gleich hinter dem Brustbein. »Darüber möchte ich lieber nicht sprechen«, brachte er gepresst hervor.

»Das kannst du halten, wie du willst«, gab King Edmund gleichmütig zurück. »Aber es besteht kein Grund, dich zu schämen. Jeder von uns hier hat einen Makel. Genau wie die da draußen, nur ist er bei uns vielleicht ein bisschen augenfälliger. Doch wenn du hier eines lernen kannst, dann, dich dessen, was du bist, nicht zu schämen.«

Simon schnaubte, um nur ja nicht wieder anzufangen zu heulen. »Ich glaube, das wird mir verdammt schwerfallen, King Edmund.«

Der zwinkerte ihm zu. »Das macht nichts. Du hast ja den Rest deines Lebens Zeit. Und wenn ich dich noch einmal fluchen höre, mein Sohn, dann wirst du's bereuen, du hast mein Wort.«

Der leutselige Ton hatte sich ebenso wenig geändert wie das verschmitzte Lächeln, aber plötzlich spürte Simon einen Schauer seinen Rücken hinabrieseln. Hatte er einen Widerschein des Wahnsinns in den blauen Augen des

Angelsachsen aufleuchten sehen? Oder hatte er es sich nur eingebildet, weil es eben das war, was man hier zu sehen erwartete? Simon, der mehr als sein halbes Leben unter den vorgefassten Meinungen anderer Menschen zu leiden gehabt hatte, misstraute seinem eigenen Urteil.

»Ich bitte um Entschuldigung, heiliger King Edmund.« Sorgsam hielt er jeden Anflug von Hohn aus seiner Stimme, nickte dem Mann in der Mönchskutte höflich zu, der sich für den wohl am glühendsten verehrten angelsächsischen Märtyrer hielt, ließ ihn stehen und trat aus dem Torhaus in den Innenhof der alten Inselfestung.

Er ging mit langsamen Schritten, die Hände unverändert auf dem Rücken zusammengebunden, und schaute sich um. Er war erschüttert, aber nicht überrascht von dem Anblick, der sich ihm bot: eine Burganlage typischer normannischer Bauart, schnell zusammengezimmert, aber solide. Vermutlich hatte der Eroberer irgendeinen Unglücksraben unter seinen Getreuen mit diesem kargen Eiland im Meer beglückt und ihm befohlen, hier eine Festung zu errichten und nach dänischen Invasionsflotten Ausschau zu halten. Aber die Dänen kamen schon lange nicht mehr. Vor mehr als dreißig Jahren war die Burg aufgegeben worden, und man konnte unschwer erkennen, dass niemand in all der Zeit auch nur irgendwo einen neuen Nagel eingeschlagen hatte. Dennoch standen die Palisaden in Reih und Glied und so unverrückbar wie am ersten Tag, und der hölzerne Burgturm oben auf der Motte schien sogar noch ein Dach zu haben.

King Edmund folgte Simon aus dem Torhaus, gesellte sich zu ihm und schickte sich an, ihn herumzuführen, so wie ein stolzer Burgherr es mit einem Besucher getan hätte. Er zeigte auf eine halb vermoderte Holzhütte auf der rechten Seite. »Wir glauben, dass dies hier einmal das Backhaus war. Jedenfalls gibt es eine Feuerstelle, und wir kochen hier unser Essen.«

»Was esst ihr denn ?«, fragte Simon. »Woher ... ich meine, hier wächst doch nichts, und ich rieche kein Vieh.«

»Nein, nein«, gab King Edmund glucksend zurück. »Wir müssen nicht im Schweiße unseres Angesichts unser Brot verdienen. Das ist einer der Vorzüge, wenn man in den Augen der ahnungslosen, umnachteten Welt nicht mehr zu den Kindern Gottes zählt. Die Mönche kommen etwa einmal im Monat mit dem Boot herüber und bringen uns, was sie entbehren können. Mehl. Hafer. Fisch und Zwiebeln. Brennholz, aber immer zu wenig. Im Sommer manchmal ein bisschen Obst. Im Herbst nach dem Schlachten Fleisch und Wurst, wenn wir Glück haben ... Du kannst nicht zufällig kochen?«

Der Junge schüttelte den Kopf.

»Schade. Bist du sicher ?«, hakte King Edmund nach.

»5eh ich aus wie ein verdammter Küchenjunge ?«, brauste der junge Normanne auf, und King Edmund stürzte sich mit einem schrillen, wahrhaft markerschütternden Schrei auf ihn.

»Ich hab dir gesagt, du sollst nicht fluchen! Ich hab es dir gesagt, du kleiner Drecksack ! Du kannst nicht behaupten, ich hätte dich nicht gewarnt! Man flucht nicht in Gegenwart der Heiligen !«

Er riss ihn zu Boden, warf sich auf ihn und trommelte mit den Fäusten auf Brust und Kopf ein. Simon lag auf seinen gefesselten Händen und konnte nicht einmal sein Gesicht schützen. Eher zufällig streifte die Faust seine Nase, die augenblicklich zu sprudeln begann, aber bevor es richtig schlimm wurde, packte jemand den rasenden King Edmund und riss ihn zurück.

»Ich schätze, das ist genug.« Es war eine angenehme Stimme, in der eine eigentümliche Mischung aus Respekt und Autorität schwang. »Ich bin überzeugt, er hat es nicht böse gemeint.«

Mit schreckgeweiteten Augen sah Simon zu seinem Retter und King Edmund empor, der noch ein paar Augenblicke weiterschrie und sich dann ebenso plötzlich beruhigte, wie er zu toben begonnen hatte.

»Es wäre gut, wenn du dich entschuldigst«, riet der Neuankömmling dem Jungen ohne besonderen Nachdruck. Sein Haar und Bart waren ebenso lang und zottelig wie die des selbsternannten Heiligen, aber weizenblond. Er mochte Mitte zwanzig sein, und Simon konnte nicht entscheiden, ob die Augen blau oder grün waren. Kräftige Hände legten sich um seine Oberarme und halfen ihm auf die Füße. Dann stellte der Mann mit den seltsamen Augen sich hinter ihn und begann geduldig, den Knoten seiner Handfesseln zu lösen.

Simon warf King Edmund einen argwöhnischen Blick zu. »Tut mir leid«, knurrte er.

»Das hast du eben auch gesagt«, gab der heilige Märtyrerkönig zurück und stapfte beleidigt davon.

»Großartig«, murmelte Simon vor sich hin. »Ich hab wirklich nicht lange gebraucht, mir den ersten Irren zum Feind zu machen.«

»Sei unbesorgt. Er ist nicht nachtragend. Heute Abend hat er dir verziehen. King Edmund ist einer der Harmloseren unter uns. Und erstaunlich gebildet. Er kann sogar lesen.«

»Er sieht aus wie ein Mönch«, bemerkte Simon über die Schulter.

»Ich glaube eher, dass er Priester war. Er kennt sich aus in der Welt und mit den Menschen. Ich schätze, er war ein guter Hirte, bevor er ... « Er ließ den Satz unvollendet.

Simon spürte, wie der Strick endlich von seinen Handgelenken verschwand. Erleichtert ließ er die gefühllosen, eiskalten Hände sinken, rieb sie kurz und fuhr sich mit der Linken über die blutende Nase. Dann wandte er sich um und verneigte sich leicht. Er wusste nicht so recht,

warum er das tat, aber es erschien ihm richtig. Trotz der albtraumhaften Umgebung und seiner abenteuerlichen Erscheinung strahlte dieser Mann eine natürliche und darum unaufdringliche Vornehmheit aus. »Seid Ihr Normanne, Monseigneur ?«, fragte Simon ebenso hoffnungsvoll wie ungläubig.

Der Blick der eigentümlichen Augen richtete sich in die Ferne. »Ja.«

Simon hatte das Gefühl, als habe er etwas Falsches gesagt. »Ich meinte nur ... «, fügte er hastig hinzu. »Weil Ihr so fließend Angelsächsisch sprecht.« Er wies vage in die Richtung, wo King Edmund verschwunden war.

»Was heißt das heutzutage schon? Du sprichst es auch.«

Simon nickte. Es war nicht die Sprache, in der er dachte und träumte, aber er war in diesem Land zur Welt gekommen, genau wie sein Vater, und seine Amme und alle Dienstboten im Haus waren Angelsachsen gewesen. Viele Normannen sprachen Angelsächsisch. Aber nur wenige so wie dieser Mann mit den seltsamen Augen, so mühelos und ohne Akzent.

Simon kaute nervös auf seiner Unterlippe. »Mein Name ist Simon de Clare.«

Die Eröffnung entlockte seinem Retter keine so ehrfurchtsvolle Reaktion wie King Edmund. Er nickte lediglich, ohne sich vorzustellen. »Und was verschlägt dich an diesen im wahrsten Sinne des Wortes gottverlassenen Ort, Simon de Clare?«

Der Junge schob sich die dunklen Fransen aus der Stirn und schlang den guten Mantel fester um sich. »Die Fallsucht«, antwortete er knapp. Es war plötzlich eigentümlich leicht, es auszusprechen, obwohl das Wort die quälende Scham mit sich brachte wie eh und je.

»Sie haben gesagt, du seiest besessen?«

Simon senkte den Blick und schluckte. »Ja.« Dann sah er auf. »Und Ihr ?«, fragte er. Es klang fast ein bisschen herausfordernd. »Ihr macht nicht den Eindruck, als gehörtet Ihr hierher, Monseigneur.«

»Das ist ausgesprochen schmeichelhaft, aber du irrst dich.«
»Und habt Ihr einen Namen ?«

»Ich nehme es an. Aber ich weiß ihn nicht mehr.« Simon schaute ihm verständnislos ins Gesicht und sah in den grünblauen Augen eine solche Verstörtheit, dass ihm ganz elend davon wurde. »Ich habe keine Ahnung, wer ich bin, Simon de Clare. Mein Leben, wie ich es kenne, beginnt an einem Tag vor ungefähr zweieinhalb Jahren, als ich in dem Kloster dort drüben am Festland aus einem Fieber erwachte. Offenbar war ich kurz zuvor aus dem Heiligen Land zurückgekehrt, denn ich trug einen Kreuzfahrermantel. Aber was immer ich dort getan haben mag, wer immer ich war, weiß ich nicht mehr. Darum nennen sie mich Losian.«

Simon wusste, das bedeutete: verloren sein. Verwundert stellte er fest, dass er tatsächlich noch in der Lage war, für eine andere menschliche Kreatur Mitgefühl zu empfinden. Gott und die Welt hatten ihm übel, wirklich übel mitgespielt, aber wenigstens hatte er sich nicht verloren. Ihm ging auf, dass es noch etwas gab, wofür er dankbar sein sollte.

Losian hatte schon beim Aufwachen gewusst, dass heute ein schlechter Tag war. Er hatte in den Knochen gespürt, dass eine Veränderung bevorstand, und Veränderungen waren nicht gut. Sein höchstes - sein einziges - Gut war der Anschein von Gleichgewicht, den er seiner sinnlosen Existenz übergestülpt hatte und der zu nicht geringem Maß aus Resignation bestand.

Doch da dieses Gleichgewicht in keiner Wirklichkeit verankert war, geriet es leicht ins Wanken. Darum war jede Veränderung eine Bedrohung, und nun stand sie hier vor ihm in Gestalt dieses Knaben: fünf Fuß groß und so dürr, dass er fast kränklich wirkte. Entweder war er zu schnell

gewachsen, oder die frommen Brüder dort drüben hatten ihn hungern lassen, um ihm seinen Dämon auszutreiben. Ein ebenmäßiges, hellhäutiges Gesicht umrahmt von glatten, dunklen Haaren. Meergraue Augen, die ihn anflehten.

Losian wandte den Blick ab. Er hatte diesem Jungen keine Hilfe anzubieten. »In drei Stunden wird es dunkel. Besser, du suchst dir zeitig einen Schlafplatz, sonst bist du morgen früh erfroren.«

Er ließ ihn stehen und überquerte den schlammigen Burghof. An der Westseite standen im Windschatten der Palisaden ein paar Holzhütten, die vermutlich einmal die Gesindequartiere der Burg gewesen waren. Die ganz linke lag ein wenig abseits von den anderen, und sie diente Losian als Wohnstatt. Sie hatte sogar eine Tür. Es gab nicht viel auf dieser Burg, um ihren Bewohnern menschenwürdige Unterkünfte, geschweige denn Komfort zu bieten, aber zweieinhalb Jahre waren eine lange Zeit, wenn man nichts anderes zu tun hatte, als zu improvisieren und ums Überleben zu kämpfen. Wände und Dach der einräumigen Hütte bestanden aus dicken Holzbrettern, die hier und da mit Stroh und Lehm abgedichtet waren. Es gab kein Fenster, denn auf dieser ewig windgeplagten Insel war Schutz vor dem Wetter wichtiger als Tageslicht. Trotz der bitteren Winterkälte war die Hütte unbeheizt. Ein Stroh lager mit einer abgeschabten Felldecke, ein Holzschemel und eine Kiste waren das einzige Mobiliar. Losian klappte die kleine Truhe auf und legte den Strick hinein, mit dem der Junge gefesselt gewesen war.

»Es ist so ... sauber«, sagte Simon von der Tür.

Losian wandte sich um. »Ich kann mich nicht erinnern, dich hereingebeten zu haben.«

Erschrocken machte Simon einen Schritt rückwärts, sodass er vor der Türschwelle stand. »Ich bitte um Vergebung. Es ist nur ... ich weiß nicht, wo ich hinsoll.«

»Platz ist das Einzige, was wir hier im Überfluss haben.

Du kannst dir eine eigene Hütte suchen, aber dann wirst du nachts frieren. Die meisten wohnen aus dem Grund zu mehreren zusammen.« Er selbst war die Ausnahme, denn er brauchte einen Rückzugsort, der ihm allein gehörte. Außerdem plagten ihn gelegentlich Albträume, manchmal so schlimm, dass sein eigenes jammervolles Stöhnen ihn weckte. Und daraus machte er lieber ein Geheimnis. »Ich bin sicher, du kannst bei King Edmund oder bei den Zwillingen unterkommen, da wärst du gut aufgehoben. Nur eins solltest du auf keinen Fall tun: Geh nicht zum Burgturm hinauf.«

»Warum nicht?«

Losian schüttelte den Kopf. Es gab Dinge, die man hier besser nicht gleich am ersten Tag erfuhr. »Hör einfach auf mich.«

»Kann ich nicht bei dir wohnen ?«, brach es aus dem Jungen hervor, doch noch ehe Losian ablehnen konnte, fügte er hastig hinzu: »Nein. Vergiss, dass ich das gesagt habe.« Dann straffte er die Schultern, als wolle er sich selbst zur Ordnung rufen. »Gott, ich führ mich auf wie ein Bengel. Nur gut, dass mein Vater das nicht gehört hat.«

Losian bewunderte ihn für seine Beherrschung. Und er war erleichtert, dass Simon sich offenbar nicht wie ein Ertrinkender an ihn klammern würde. Er zögerte noch einen Augenblick, dann winkte er ihn herein. »Ist dein Vater ein mächtiger Lord? Ich habe gehört, dass du deinen Namen mit Stolz aussprichst, und du trägst feine Kleider.«

Simon nickte und betrat die Hütte wieder. Er wirkte schüchtern und warf Losian einen prüfenden Blick zu, als wolle er feststellen, ob er ihm auch wirklich nicht zur Last fiel. »Die de Clares sind eine große Familie mit viel Land in England, Wales und der Normandie. Der Mächtigste ist mein Onkel, der Earl of Pembroke. Mein Vater besaß nur ein Landgut, aber wenigstens ein ansehnliches. Er war königlicher Forstaufseher in Lincolnshire. Letzten Herbst ist er gefallen.« Simon brach ab.

Gefallen. Losian sann über das Wort nach. Er wusste, dass ein Krieg im Land tobte. King Edmund hatte ihm das erzählt, und wenn der es sagte, stimmte es vermutlich. Aber hierher kam kein Krieg. Die Belange der Welt konnten den Bewohnern dieser Insel völlig gleich sein. Und manchmal beschlich ihn der grässliche Verdacht, dass ihm das ganz lieb war.

Erst mit einiger Verspätung stellte er fest, dass Simon wieder sprach: » ... immer so geplant, dass ich zur Ausbildung in den Haushalt meines Onkels gehen sollte. Mein Onkel wusste auch von der Fallsucht. Das sei schon in Ordnung, hatte er Vater geschrieben, er habe einmal einen Hauskaplan gehabt, der ebenfalls damit geschlagen war, und darum wisse er, dass es schlimmer aussieht, als es ist. Nach Vaters Beerdigung ritt ich also zu ihm nach Shropshire, wo er seine Lieblingsburg hat.«

»Weiter Weg von Lincolnshire«, bemerkte Losian und fragte sich: Woher weiß ich das ?

»In Kriegszeiten erst recht«, stimmte Simon zu. »Aber ich bin gut durchgekommen. Mein Onkel nahm mich mit großer Freundlichkeit auf. Es ging zwei Monate lang gut. Dann bekam ich den ersten Anfall.«

»Und da war es vorbei mit der Freundlichkeit ?«

Simon nickte. Losian sah, wie er die Zähne zusammenbiss. »Ich weiß, dass er sich geschämt hat, mich zu verstoßen«, fuhr der Junge schließlich fort. »Aber noch mehr schämte er sich vor seinen Freunden und seiner Ritterschaft, so etwas wie mich im Haus zu haben. Vielleicht ist es bei mir schlimmer als bei seinem Kaplan - keine Ahnung. Er schickte mich jedenfalls nach York zum Prior des Klosters, der ein großer Heiler ist. Aber natürlich konnte der auch nichts machen. Er hat sich Mühe gegeben, mir schonend beizubringen, dass ich nicht krank, sondern besessen bin.«

Losian nickte. Den Rest konnte er sich mühelos denken. »Das war der Moment, da du dich hättest davonmachen

sollen.«

»Ja, das wollte ich auch. Ich wollte zurück nach Hause. Das Gut gehört ja jetzt mir. Aber die Mönche ließen mich nicht wieder fort. Sie ... Sie haben mich eingesperrt und schließlich hier hergebracht.« Er wies vage auf die Bretterwand in die Richtung, wo das Festland und das Kloster lagen.

Losian setzte sich Simon gegenüber auf seine Bettstatt und lehnte sich an die Wand. »Zu den Meistern der Teufelsaustreibung.«

Simon sah ihm forschend ins Gesicht, fragte aber nicht. Losian sagte es ihm trotzdem. »Es gibt einen Dämon namens Dantalion, der die Erinnerung befällt und auffrisst. Sie haben festgestellt, dass er von mir Besitz ergriffen hat, und nichts unversucht gelassen, ihn mir auszutreiben.« Er sagte es spöttisch. Das schien der sicherste Weg, um zu vermeiden, dass man bei der Erinnerung anfing zu schreien.

»Immerhin hast du's überlebt«, bemerkte der Junge beklommen.

»So wie du«, gab Losian zurück.

Simon nickte und schaute sich rastlos um, als suche er die rohen Holzwände nach einem unverfänglichen Thema ab. »Wie viele Menschen leben hier ?«, fragte er schließlich.

»Siebzehn, dich mit eingerechnet.«

»Nur Männer ?«

»Männer und Knaben, ja.«

»Haben sie für die verrückten Frauen eine eigene Insel ?«, fragte Simon bitter. »Damit die Verwahrung der Narren und Missgeburten mit Anstand und Sitte vonstattengeht und sie sich bloß nicht vermehren ?«

Losian schüttelte den Kopf. Ein halbes Jahr nach ihm hatten die Brüder einmal eine Frau hergebracht; ein gänzlich verwirrtes, verstörtes Geschöpf, das seine Umwelt überhaupt nicht wahrzunehmen schien. Sie hatten ihren Namen nie

erfahren. Niemand hier hatte ihr etwas getan, und King Edmund hatte sie wie eine Königin behandelt. Aber in der fünften Nacht hatte sie sich von den Palisaden gestürzt. »Ich glaube, es liegt daran, dass es sich bei Frauen leichter geheim halten lässt«, sagte er. »Ihre Familien schützen sie besser, verstecken sie im Haus oder in einem abgelegenen Kloster. Es ist ... einfach etwas anderes. Eine zurückgebliebene Tochter ist ein Schicksalsschlag, aber mit ein bisschen Glück und wenn es nicht gar zu schlimm ist, kann man sie immer noch verheiraten, nicht wahr. Ein zurückgebliebener Sohn hingegen ist eine Schande.«

»Und ... und sind sie alle verrückt hier? So wie King Edmund?«

»Nein, nein. Nur drei sind wirklich verrückt. Vier, wenn du mich dazurechnen möchtest, wofür allerhand spricht. Fünf sind einfach nur schwachsinnig. Der Rest sind Krüppel.«

»Krüppel ?«, wiederholte Simon ungläubig. »Aber warum in aller Welt sperren sie die hier ein?«

»Weil der ehrwürdige Abt von St. Pancras dort drüben glaubt, dass sie nicht nach Gottes Ebenbild erschaffen sind. Deswegen sei es anderen Menschen nicht zuzumuten, sie in ihrer Mitte dulden zu müssen.«

»Genau wie uns, die besessen sind«, fügte der Junge hinzu. »Oder die Schwachsinnigen, von denen er sagt, sie hätten keine Seele.«

»Und ... was glaubst du ?«, fragte Simon.

Losian hatte in den vergangenen zweieinhalb Jahren kaum über ein anderes Rätsel mehr nachgegrübelt. Aber er war immer noch zu keinem befriedigenden Ergebnis gekommen. Es gab Tage und Nächte, da er sich in seinem eigenen Körper so fremd und deplatziert fühlte, dass er sicher war, ihn mit einer unbekannten Präsenz zu teilen. Vielleicht war es ein Dämon, wie die Brüder sagten. An anderen Tagen erschien

ihm die Behauptung vollkommen absurd. »Frag King Edmund«, schlug er vor. *»Er* ist der Gelehrte.«

Simon schnaubte. »Das wären sicher hochinteressante Ausführungen ... «

»Das sind sie in der Tat. Abgesehen von der Kleinigkeit, dass er sich für einen toten Märtyrerkönig hält, scheint sein Verstand vollkommen in Ordnung. Er spricht die Messe aus dem Gedächtnis und kann die Bibel praktisch auswendig.«

»Er hält euch die *Messe?«*

Losian nickte. King Edmund, so absonderlich er auch sein mochte, war kein schlechter Seelsorger. Aber das würde der Junge schon noch selbst herausfinden. Wie so vieles andere auch. »Komm. Die anderen brennen sicher schon darauf, dich in Augenschein zu nehmen.«

»Das fehlt mir noch«, brummte Simon unwillig.

Losian stand auf und sah auf ihn hinab. »Das Leben hier ist eintönig. Ein neues Gesicht ist eine große Attraktion. Ich glaube, heute sind die Zwillinge an der Reihe, das Essen zu kochen. Das heißt, heute ist ein guter Tag. Lass uns gehen, Simon de Clare, sonst ist nichts mehr übrig.« Er warf sich einen schäbigen, vielfach ausgebesserten Mantel über die Schultern, der ihm nachts als zusätzliche Decke diente, und trat in den dämmrigen Winternachmittag hinaus. Simon folgte ihm zögernd. Während sie den Burghof durchquerten, begann es zu nieseln.

Beim Anblick der Zwillinge fuhr Simon der Schreck in die Glieder: Sie waren an der Hüfte zusammengewachsen. Zwei flachsblonde Angelsachsen, die sich wahrhaftig glichen wie ein Ei dem anderen. Sie waren vielleicht drei Jahre älter als er selbst, und sie bewegten sich zusammen mit einer Geschmeidigkeit und Mühelosigkeit, als sei es nur ein Wille, der ihre Glieder lenkte.

»Godric und Wulfric«, stellte Losian vor. »Und dies ist Simon de Clare.«

»Da hol mich doch der … « Godric sah über die Schulter, um festzustellen, ob King Edmund in der Nähe war, ehe er fortfuhr: »Teufel. Ein echter normannischer Edelmann.« Jeder der Zwillinge drosch Simon auf eine Schulter, sodass er fast in die Knie ging, und sie sagten wie aus einem Munde: »Willkommen, Simon.«

»Danke.« Er erwiderte ihr breites Grinsen, auch wenn es sich seltsam anfühlte an diesem Ort des Schreckens.

»Es gibt Hafergrütze«, verkündete Wulfric.

»Ich hoffe, das ist nach deinem Geschmack, denn hier gibt es praktisch immer Hafergrütze«, fügte Godric hinzu.

»Ich bin ganz versessen darauf«, log Simon mit Inbrunst. Sie lachten. Aus dem Augenwinkel sah Simon Losian neben der Tür an der Wand lehnen. Er hatte die Arme verschränkt und beobachtete sie mit undurchschaubarer Miene.

Das ehemalige Backhaus verfügte neben dem verfallenen Ofen über einen kleinen Herd. Ein Kessel hing über dem Feuer. Simon wärmte sich dankbar die Hände und warf einen Blick auf die blubbernde, gräuliche Grütze. In einem unordentlichen Kreis standen Schemel und umgedrehte Holzkisten um den Herd. Simon zählte verstohlen: sechzehn. »Ich sollte mir einen Stuhl besorgen«, murmelte er und sah sich ratlos um, als hoffe er, ein Schemel werde vom Himmel fallen.

»Nein, nein, wir haben schon einen für dich geholt, als King Edmund uns vorhin erzählte, dass du angekommen bist.« »Aber ich dachte, wir sind siebzehn«, wandte Simon mit einer Geste auf die zusammengewürfelten Sitzmöbel ein.

Die Zwillinge nickten. »Mit Regy. Der isst allein«, erklärte Godric, seine Miene plötzlich grimmig.

»Warum ?«, fragte Simon.

Wulfric sah vorwurfsvoll zu Losian hinüber. »Du hast ihm nichts von Regy erzählt, was?«

»Ich fand, es musste nicht gleich heute sein«, gab Losian achselzuckend zurück.

»Na ja, das ist wahr«, räumte Godric ein. Während er sich über den Topf beugte und rührte, bückte sein Bruder sich noch ein bisschen tiefer und hob einen Stapel Holzschalen vom Boden auf. Gleichzeitig richteten sie sich wieder auf. Simon beobachtete sie fasziniert.

Das entging den Zwillingen nicht. »Es kommt mit der lebenslangen Übung«, erklärte Wulfric. »Das Einzige, worüber ich mir früher oft Sorgen gemacht hab, war, wie es gehen sollte, wenn einer von uns mal heiraten will. Du weißt schon, was ich meine. Es gibt Dinge, bei denen man seinen Bruder einfach nicht gebrauchen kann. Aber das hat sich ja nun erledigt«, schloss er. »So sorgt der Herr für uns, Simon de Clare. Ah, und da kommen die anderen.«

Ein Dutzend Männer und Knaben betraten allein oder zu zweit das kleine Küchenhaus. Der Erste war ein rotwangiger alter Bauer namens Luke, der Simon mit großer Herzlichkeit begrüßte und ihm anvertraute, dass eine Schlange in seinem Bauch wohne. An guten Tagen rolle sie sich zusammen und schlafe, an schlechten Tagen drohe sie, ihn von innen zu zerfleischen, wenn er sich auch nur einen Zoll rühre. Dann müsse er mucksmäuschenstill sitzen.

Aha, machte Simon.

Ein rothaariger Junge, dessen Gesicht und Arme von Sommersprossen übersät waren, kam als Nächster. Den hatten sie Jeremy genannt, erklärte Godric, aber sie wüssten nicht, wie er hieße, denn er sei taubstumm. Dann kam ein dicklicher junger Mann mit einem kugelrunden, zu großen Kopf und schräg stehenden Augen, der Simon keines Blickes würdigte, sondern auf ungelenken Beinen zu Losian hastete und ihn innig umarmte.

Losian drehte den Kopf zur Seite und presste ungeduldig die Lippen zusammen, ließ den stürmischen Liebesbeweis aber ein paar Herzschläge lang über sich ergehen, ehe er

sich sanft befreite. »Schon gut, Oswald. Immer mit der Ruhe.«

»Ich hab was für dich«, sagte Oswald strahlend und streckte ihm die rundliche, eigentümlich kleine Hand entgegen. Er sprach seltsam, fand Simon. Nuschelnd und ein bisschen undeutlich.

Losian nahm den Gegenstand, den der junge Mann ihm hinhielt, und betrachtete ihn eingehend. Es war ein Penny, schlammverschmiert und angelaufen, aber hier und da funkelte Silber. »Wo hast du ihn her ?«, fragte Losian verblüfft.

»Wehrgang«, erklärte Oswald stolz. »Eingeklemmt zwischen zwei Hölzern.«

Holzbohlen, nahm Simon an.

Losian betrachtete den Fund mit einem verwunderten Kopfschütteln und hielt ihn Oswald dann wieder hin. »Behalte ihn. Du kannst mir nicht immer alles schenken, was du findest. Wenn du ihn polierst, wird er ganz blank.«

Aber Oswald schüttelte entschieden den Kopf. »Für dich«, beharrte er. »Für meinen allerallerbesten Freund.«

»Na schön.« Losian steckte die Münze in den abgewetzten Lederbeutel, den er am Gürtel trug. »Ich heb ihn für dich auf.«

»Du kannst ihm ja ein Bier ausgeben, wenn wir das nächste Mal ins Wirtshaus kommen«, schlug einer der Zwillinge vor. Godric, rief Simon sich in Erinnerung. Der Linke der beiden war Godric.

»Diese Leprakranken müssen reiche Leute gewesen sein, wenn sie ihr Geld auf dem Wehrgang verstreut haben«, meinte Wulfric und begann, Grütze in die Schalen zu löffeln. »Leprakranke ?«, fragte Simon.

Die Zwillinge nickten. »Die waren vor uns hier. Aber dann haben die Brüder von St. Pancras drüben auf dem Festland für die Leprakranken ein Hospital gebaut. St. Giles heißt es.

Sehr hübsch, hab ich gehört.« Er sagte es ohne erkennbare Bitterkeit.

Doch Simon hatte noch nicht gelernt, sich mit seinem Schicksal abzufinden. »Und stattdessen sperren sie uns nun in diese trostlose Ruine? Sind wir noch weniger wert als Aussätzige ?«

»Nein. Aber die heiligen Brüder von St. Pancras betrachten uns mit anderen Augen«, erklärte King Edmund, der gerade eingetreten war und Simons Frage gehört hatte. »Danke, mein Sohn«, sagte er zu Wulfric, als dieser ihm eine dampfende Schale reichte, dann wandte King Edmund sich wieder an den Neuzugang. Er lächelte milde - seinen Groll hatte er offenbar vergessen, wie Losian vorhergesagt hatte. »Gott schlägt die Menschen mit Aussatz, um sie für ihre Sünden zu strafen. Aber jeder Mensch ist sündig, das wissen sogar die Brüder von St. Pancras. Es kann also jeden von uns treffen, und darum sind wir gehalten, den Aussätzigen zu helfen und ihnen Almosen zu geben. Damit helfen wir uns sozusagen selbst, verstehst du? Es ist ein Dienst an der eigenen Seele. Wir hier hingegen«, und er vollführte eine Geste, die das ganze Küchenhaus umschloss, »wir sind die hoffnungslosen Fälle. Sie glauben, dass Gott uns nicht bestraft, sondern verstoßen hat. Und so erscheint es ihnen nur vernünftig, seinem Beispiel zu folgen.«

Simon starrte ihn an. War dieser gebildete Gottesmann wirklich derselbe, der ihn vorhin wie eine Furie angefallen hatte?

»Griff kommt nicht«, berichtete Wulfstan, ein buckliger, zwergwüchsiger Mann, der Simon bestenfalls bis an die Hüfte reichte. »Er kann nicht aufstehen. Ich hab gesagt, ich bring ihm was und füttere ihn, aber er will nichts mehr.«

»Ich werde nach dem Essen nach ihm sehen«, versprach King Edmund.

»Griff hat die Schwindsucht«, erklärte Godric Simon. »Ich denke, er hat's bald überstanden.«

»Kann ich seine Schuhe haben, wenn er stirbt ?«, fragte Luke. »Und seine Decke?«

»Der Erste, der eine Decke braucht, ist Simon«, entgegnete Losian.

»Aber der hat diesen feinen, dicken Mantel«, protestierte Luke. »Ich brauch die Decke viel dringender.« Sein fröhliches, runzeliges Bauerngesicht verzerrte sich und nahm eine bedenkliche purpurne Tönung an. Mit einem Mal sah er aus wie ein trotziges Kind, das jeden Moment in lautes Geheul auszubrechen droht. »Ich will auch endlich mal was bekommen! Du sagst immer, jemand anders ist vor mir dran und ... «

Losian legte ihm die Hand auf den Arm. »Du bekommst die Schuhe. Aber nicht die Decke. Es tut mir leid. Im Übrigen ist Griff noch nicht tot, und wir sollten wenigstens warten, bis wir ihn der See übergeben haben, bevor wir seine Habseligkeiten verteilen.«

»Amen«, sagte King Edmund mit Nachdruck. »Und nun lasset uns beten.«

Alle stellten ihre Schalen auf den Boden, bekreuzigten sich und senkten die Köpfe, während King Edmund ein Tischgebet sprach.

Wieso beten wir, wenn Gott uns verstoßen hat?, fuhr es Simon durch den Kopf, aber er war zu hungrig, um sich jetzt mit dieser Frage zu befassen. Sobald das Gebet beendet war, ergriff er seine Schale und wollte mit den Fingern Grütze herausschöpfen.

»Nein, nein, das ist nicht nötig«, sagte Godric und verteilte hölzerne Löffel. »Früher haben wir mit den Fingern gegessen. Früher haben wir hier überhaupt gelebt wie die Tiere. Bis er kam.« Er zeigte mit seiner Schale auf Losian, der auf einer Holzkiste saß, die Beine übereinandergeschlagen. »Er hat uns dran erinnert, dass wir menschliche Wesen sind, und sorgt dafür, dass wir uns meistens auch so benehmen.«

»Warum steckst du nicht einen Löffel Grütze in deinen viel zu großen Mund, Godric«, grollte Losian.

»Er mag es nicht sonderlich, wenn man das sagt«, vertraute Wulfric Simon im Verschwörerton an. »Wahrscheinlich fürchtet er, dass er eines Morgens aufwacht und sich dran erinnert, dass er ein Rattenfänger oder Schweinehirt war und seine ganze Vornehmheit nur Getue ist.«

Zielsicher und blitzschnell warf Losian seinen Löffel nach ihm, aber die Zwillinge bogen lachend die Köpfe weg - beide im selben Moment.

Simon hätte geglaubt, dass der Anblick von so viel Gebrechen und menschlichem Elend ihn in tiefe Düsternis gestürzt, ihm zumindest nachhaltig den Appetit verschlagen hätte, aber das war nicht der Fall. Vor allem Godric und Wulfric hatte er zu verdanken, dass sein neues Leben ihm nicht ganz und gar unerträglich erschien. Sie hatten ihn eingeladen, zu ihnen in die alte Schmiede zu ziehen, und Simon hatte mit großer Erleichterung angenommen. Sie hatten ihm den Brunnen und die Abtrittbude hinter dem einstigen Vieh stall gezeigt und ihm die tägliche Routine dieser sonderbaren Bruderschaft erklärt. Und als es Nacht wurde, legten sie sich auf ihrem Strohlager auf den Rücken und schliefen selig, ohne sich je auf die Seite drehen zu können, während Simon sich rastlos und von schweren Träumen geplagt hin und her wälzte.

Der unerschütterliche Frohsinn, mit dem Wulfric und Godric ihrem Schicksal begegneten, richtete ihn auf, und obwohl sie nur ungehobelte angelsächsische Bauern waren, nahm er sie sich zum Vorbild. Ihnen war es ganz ähnlich ergangen wie ihm, und 5imon sollte im Laufe der nächsten Tage lernen, dass die Geschichten all derer, die es hierher verschlagen hatte, sich glichen. Wulfrics und Godrics Vater war ein angesehener 5chafzüchter in einem Dorf unweit von

5carborough. Ihre Mutter war bei der Geburt der Zwillinge verblutet, doch weder das noch ihre Anomalie hatte der Vater ihnen je übel genommen. Es war ja nicht so, als hätte die Welt nie zuvor von zusammengewachsenen Zwillingen gehört. Bei Welpen und Kälbern geschah das ja gelegentlich auch. Im Grunde waren sie völlig normal aufgewachsen, und die Leute im Dorf glaubten, dass die Zwillinge mit dem sonnigen Gemüt ihnen Glück brächten, denn seit ihrer Geburt hatte es keine einzige Missernte mehr gegeben. Dann war der Krieg gekommen, und schottische Truppen hatten den ganzen Norden Englands besetzt. 5ie taten den Leuten kein Leid, aber sie fraßen ihnen die Haare vom Kopf, und die Dorfältesten hatten entschieden, den Abt von 5t. Pancras um Vermittlung und Fürsprache zu bitten, denn er war mächtig und bei den 5chotten hoch geachtet. Vermutlich war es eine Dummheit gewesen, ausgerechnet die Zwillinge zu schicken, denn wer den Anblick nicht gewöhnt war, erschrak leicht. Trotzdem hatten die Ältesten es beschlossen, weil Wulfric und Godric ihnen eben immer Glück gebracht hatten. Voller Neugier und Abenteuerlust hatten die beiden damals vierzehnjährigen Jungen sich auf den Weg gemacht, und der Abt von 5t. Pancras hatte sie nie wieder nach Hause gelassen. Aber das Einzige, was ihnen an der ganzen 5ache wirklich zu schaffen machte, war der Kummer ihres Vaters.

»Wir wissen nicht, ob er sich je auf den Weg nach 5t. Pancras gemacht hat, um nachzuforschen, was aus uns geworden ist. Und falls ja, was sie ihm erzählt haben«, sagte Wulfric, als sie am nächsten Morgen mit 5imon zusammen die morsche Treppe zum Wehrgang hinaufstiegen. »50 oder so: Er muss denken, wir sind tot oder wir fristen hier ein jämmerliches Dasein. Hart für einen Vater, verstehst du.«

5imon nickte beklommen.

»Pass auf, die dritte 5tufe von oben macht's nicht mehr lange«, warnte Godric. »Wir müssen zusehen, wo wir ein

bisschen Holz finden, um sie auszubessern.«

»Haben wir Werkzeug ?«, fragte Simon.

»Ah !«, rief Wulfric.

»Was ?«, fragte Simon verständnislos.

»Du hast »wir« gesagt«, erklärte Godric. »Gestern war es noch »ihr.«

»Oh. Tut mir leid«, murmelte der normannische Knabe verlegen.

»Ist schon in Ordnung«, versicherte Godric. »Man braucht ein Weilchen, ehe man glauben kann, dass man wirklich hier gelandet ist. Denn verdient hat das keiner, weißt du.«

Simon blickte über die Brustwehr, die den gesamten Palisadenzaun umlief. Sie waren auf der Ostseite der Burg hinaufgestiegen, und Simon stellte fest, dass die Insel größer war, als er angenommen hatte. Etwa eine Meile erstreckte sich das flache, bewaldete Land. Dahinter lag die See. Von Horizont zu Horizont. Heute war sie stahlblau, denn das Wetter hatte sich gebessert. Der Himmel war klar und leuchtete in einem verwaschenen Blau. Doch der unablässige Wind war so kalt, dass Simon nach kurzer Zeit glaubte, seine Nase werde abfrieren.

Er wandte den Blick vom Meer ab, denn das Glitzern der Sonne auf dem Wasser war gefährlich für ihn. »Im Wald da unten muss es nur so vor Wild wimmeln«, bemerkte er.

Wulfric seufzte tief. »Ja, aber all die Rehe und Wildschweine könnten genauso gut in Irland sein, soweit es uns betrifft. Aus dieser Burg gibt es kein Entkommen, glaub mir. Losian hat alles versucht. Aber - und das beantwortet auch deine Frage wir haben keine Schaufeln, um die Palisaden zu untertunneln, keine Äxte, um sie zu fällen. Wir haben ja nicht mal ein Messer, womit ein Mann sich mal den Bart stutzen könnte.«

Simon war bereits aufgefallen, dass alle Haar und Bart lang trugen. Jetzt verstand er auch, warum. »Die Brüder müssen

ja große Angst vor uns haben«, knurrte er.

»Vielleicht«, stimmte Godric zu. »Vielleicht wollen sie auch, dass wir wie Tiere leben, um dann sagen zu können: »Da, schaut sie euch an, sie sind wirklich kein Umgang für anständige Christenmenschen«. Ich hab keine Ahnung.«

Sie setzten ihren langsamen Rundgang fort. Auf der Westseite beugte Simon sich über die gefährlichen Spitzen der Holzpfähle und schaute nach unten zur Anlegestelle. »Was ist mit Abseilen ?«, fragte er.

»Dafür braucht man ein Seil, wie an dem Wort unschwer zu erkennen ist«, erklärte Godric.

»Ihr wollt mir im Ernst erzählen, auf dieser ganzen Burg gibt es kein Seil?«

»Du kannst dir nicht vorstellen, wie nackt und leer die Aussätzigen diese Anlage hinterlassen haben. Das sind genauso arme Schweine wie wir, die nichts haben und darum alles gebrauchen können.«

»Trotzdem stimmt es nicht, dass wir gar kein Seil hätten«, schränkte sein Bruder ein. »Losian sammelt jeden Fetzen, den er finden kann, um irgendwann ein neues, starkes Seil daraus zu drehen. Aber bisher hat er nicht mal genug, um einen Kerl damit aufzuknüpfen.«

»Vielleicht besser so«, warf Godric ein. »Wieso ?«, fragte Simon verständnislos.

»Tja, weißt du, manchmal kommt die Schwermut über Losian. Dann lassen wir ihn nicht hier rauf. Vielleicht ist das ja schrecklich selbstsüchtig von uns, denn wenigstens der eine Ausweg sollte jedem offenstehen. Aber wir wüssten einfach nicht, was wir ohne ihn anfangen sollten.«

Losian ließ eine ganze Woche verstreichen, ehe er den Jungen mit auf den Burghügel hinaufnahm. Er hätte es lieber noch ein bisschen länger hinausgezögert, aber er wusste, das war zu gefährlich. Simon befinde sich in

bedenklicher Gemütsverfassung, hatte King Edmund ihm erklärt. Tun wir das nicht alle?, hatte Losian entgegnet, aber natürlich wusste er genau, was Edmund meinte: Der junge Normanne war jetzt lange genug hier, um allmählich zu begreifen, wie hoffnungslos und trist und entbehrungsreich der Rest seines Lebens tatsächlich sein würde, aber noch nicht lange genug, um sich an dieses eigentlich unerträgliche Dasein zu gewöhnen. Darum balancierte er wie ein Gaukler mit ausgestreckten Armen an der ungesicherten Kante der Brustwehr entlang, lief mit bloßem Oberkörper draußen in der Kälte herum und fluchte in Edmunds Hörweite. Vielleicht war dem Jungen gar nicht bewusst, was er tat, aber er forderte Gott auf, ihn zu erlösen, weil er sich außerstande sah, es selbst zu tun. Er taumelte zwischen dem natürlichen Lebenshunger eines Knaben und der Todessehnsucht eines Verzweifelten. Und je schlimmer es um ihn stand, desto größer wurde seine Ungeduld, endlich den Burgturm betreten zu dürfen.

»Alle meiden ihn wie ein Spukhaus«, spottete er, als sie die Zugbrücke überquerten, die keine mehr war, weil die Ketten zerbrochen im Graben lagen. »Warum?«

»Weil er genau das ist«, erwiderte Losian grimmig.

King Edmund und Oswald hatten wieder einmal versucht, Brot zu backen, und heute war es ausnahmsweise fast gelungen. Die Fladen, die sie zustande gebracht hatten, waren stellenweise ein bisschen verkohlt, aber essbar. Simon trug einen davon in der Hand, Losian einen Krug Wasser. Heute war er an der Reihe, Regy das Essen zu bringen. Es gab Tage, da wünschte er, er hätte hier nicht für alle Aufgaben eine strikte Reihenfolge eingeführt und es sei so wie früher das Los der Schwächsten, die unangenehmsten Pflichten zu erfüllen.

Seite an Seite stiegen sie die steile Motte und die Treppe zur Halle hinauf. Als sie die Eingangstür des Turms erreichten, wollte Simon den linken Flügel öffnen, aber

Losian streckte die freie Hand aus und legte sie an den Torpfosten, sodass sein Arm eine Barriere vor der Brust des Jungen bildete. »Jetzt hör mir genau zu, Simon. Dieser Mann dort drin ist gefährlich. Möglicherweise wird er versuchen, dein Mitgefühl zu erregen, aber lass dich nicht blenden. Er hat Menschen gequält und getötet. Nur zum Spaß. Er ist angekettet, aber du darfst ihm niemals den Rücken zukehren. Du darfst nicht für einen Lidschlag unachtsam sein. Denn er brennt darauf, auch dich und mich zu töten. Hast du verstanden?«

Simon starrte ihn mit großen Augen an und nickte.

Losian verharrte einen Moment vor der Tür und sammelte sich. Dann zog er den schweren Torflügel auf und trat ins dämmrige Innere.

Von der prächtigen Halle, die gewiss einmal der Stolz des Burgherrn gewesen war, konnte man nicht mehr viel erkennen. Der Dachstuhl war kaum mehr als ein nacktes Gerippe, nur auf der Ostseite befanden sich noch ein paar Schindeln. Der Rest der Halle war seit Jahren den Elementen ausgeliefert. Die Holzdielen waren vermoost und morsch, fehlten teilweise ganz, sodass man in die dunklen, leeren Vorratsräume unter der Halle blicken konnte. Das hatte den Vorzug, dass es hier immer reichlich frische Luft gab, denn es stank wie in einem Raubtierkäfig.

Simon wich instinktiv zurück, als der Geruch ihm in die Nase stieg, schaute sich dann aber neugierig um. Losian richtete den Blick auf die Schatten an der Ostseite. Erst als er die zusammengesunkene Gestalt entdeckte, die dort reglos an einen der massiven Stützbalken gelehnt auf dem nackten Boden hockte, betrat er die Halle.

»Regy. Ich bringe dir Brot.«

»Und ein ausnehmend hübsches Stück Arsch, wie ich sehe«, antwortete eine Stimme auf Normannisch. Sie klang aufgeräumt, beinah übermütig, aber ein leichtes Näseln verlieh ihr einen herablassenden Unterton.

Losian warf Simon einen kurzen Blick zu und sah die Scham auf seinen Wangen brennen. »Das ist Simon de Clare«, erklärte er und achtete darauf, dass sein Tonfall nichts preisgab, woraus Regy Kapital hätte schlagen können.

Langsam trat er näher, und Simon wich nicht von seiner Seite.

»Es ist mir eine Ehre, de Clare«, versicherte die Gestalt. »Reginald de Warenne.«

Simon sah aus, als habe er herzhaft in einen faulen Apfel gebissen. Losian schloss, dass Regys Name ebenso berühmt war wie Simons.

Aber so leicht wollte der Junge sich offenbar nicht einschüchtern lassen. Er trat einen Schritt vor und verneigte sich mit der Hand auf der Brust. »Die Ehre ist die meine, Monseigneur.«

Regy lachte. Er hatte sein Gesicht immer noch nicht gezeigt, sondern hielt den Kopf zwischen den Knien, sodass nur ein wildes Gestrüpp aus Haaren und Bart zu sehen war. Arme und Beine waren nackt, aber Regy, wusste Losian, fror niemals. Was immer es war, das ihn trieb, loderte so heiß in seinem Innern, dass es ihn warm hielt.

»Mir will scheinen, ich habe dich länger nicht gesehen, Losian«, bemerkte Regy im Plauderton. »Und wie geht es unserem verlorenen Sohn heute, hm?«

»Danke.«

»Das heißt: Danke, mir geht es prächtig, Regy? Oder danke, dass du dich nach meinem Befinden erkundigst, aber je weniger darüber gesagt wird, desto besser?«

»Ich schätze, irgendwo dazwischen.«

»Du solltest tun, wozu ich dir geraten habe: Verschwinde von diesem trostlosen Eiland und geh zu dem Apotheker in York, von dem ich sprach. Er versetzt dich in einen Zauberschlaf und führt dich zurück nach *Outremer* in deine

Vergangenheit. Und wenn du aufwachst, weißt du wieder, wer du bist.«

Losian verzog den Mund zu einem, wie er hoffte, verächtlichen Lächeln. »Noch bin ich nicht so verzweifelt, dass mir einfallen könnte, mich mit deinen Satanistenfreunden einzulassen.«

Regy seufzte. »Oh doch. Das bist du. Ich glaube wahrhaftig, du bist der verzweifeltste Mann, dem ich je begegnet bin. Soll ich dir sagen, was ich denke, Losian?«

»Nein. Aber ich bin sicher, du wirst es trotzdem tun.«

»Ich denke, du fürchtest dich davor, zu erfahren, wer du bist.

Du hast irgendetwas Furchtbares getan dort drüben im Heiligen Land. Etwas, das alles in den Schatten stellt, was ich mir je erlaubt habe. Du hast niedliche kleine Heidenkinder ins Feuer geworfen oder den König von Jerusalem ermordet. Irgendetwas dieser Art. Und dein Geist hat beschlossen, es zusammen mit deiner übrigen Vergangenheit zu vergessen, weil du die Erinnerung an deine Schande nicht ertragen konntest.«

»Das ist eine hochinteressante Theorie«, lobte Losian und bemühte sich nach Kräften, Regy nicht merken zu lassen, dass der den Nagel auf den Kopf getroffen und Losians schlimmste Befürchtung zielsicher erraten hatte. »Ich werde sie King Edmund unterbreiten. Mal sehen, was unser Gelehrter dazu sagt.«

Regy lachte wieder, und als er sich rührte, klirrte das Halseisen leise. »Ich habe recht, nicht wahr? Deine Kiefermuskeln verraten dich. Sie sind immer wie versteinert, wenn du etwas hörst, das dir zu schaffen macht. Anders als unser Freund Simon de Clare hier. Er bekommt eine feuchte Oberlippe. Wie hinreißend diese winzigen Tropfen in dem hauchfeinen Flaum aussehen! Komm einen Schritt näher, mein Junge.«

Simon machte einen wagemutigen Schritt weiter nach vorn.

Losian sah kurz zu Boden. Eine schneckenförmige Laufspur führte um den Pfeiler herum, wo Regy auf seinen endlosen Wanderungen die Dielen abgenutzt hatte, obwohl sie aus hartem Eichenholz waren. Der äußere Kreis entsprach der Reichweite seiner Kette, die sich bei seinen Runden um den Pfeiler wickelte, sodass diese immer kleiner wurden. Solange man den äußeren Kreis nicht überschritt, war man in Sicherheit vor Regys Händen und seinen ungeheuren Kräften. Nicht indessen vor seinen Worten.

»Ist dein Vater der Earl of Pembroke ?«, fragte er Simon. »Mein Onkel. Mein Vater war Ralph de Clare of Woodknoll.«

»Oh, ich erinnere mich. Ein höchst ehrenwerter Mann. Ist er tot?«

»Gefallen«, antwortete Simon knapp.

»Für Stephen, diese traurige Gestalt, oder unsere kriegerische Kaiserin Maud?«

»Für König Stephen.«

Regy hob endlich den Kopf und richtete sich auf. Sein Leib war hager und sehnig, seine Augen nur ein Funkeln im Halbdunkel. »Demnach ist deine Mutter die liebreizende Katherine Montgomery?«, fragte er und streckte die Beine vor sich aus.

Simons Augen verengten sich. Regy hatte es heute vorgezogen, sein einziges Kleidungsstück, das man mit viel gutem Willen einen Lendenschurz nennen konnte, abzulegen. So als hätte er geahnt, dass er einen Besucher bekommen würde, den er mit dergleichen noch schockieren konnte.

»Ihr seid bemerkenswert gut informiert, Monseigneur«, antwortete der Junge steif und sah unverwandt in die unheimlichen Augen, vermutlich um seinen Blick daran zu hindern, zu Regys Schoß hinabzugleiten.

»Ich vergesse niemals eine schöne Frau. Ich hoffe, deine Mutter ist wohlauf?«

»Das hoffe ich auch. Sie starb vor sieben Jahren bei der Geburt meiner Schwester.«

»Hm. Die mit ihr starb, nehme ich an. Du bist ein tapferes Bürschchen, Simon de Clare. Du bist sehr darum bemüht, mir den harten Brocken vorzuspielen, dabei graut dir in Wahrheit davor, dass du ganz allein auf der Welt bist. Dass zum Beispiel niemand mehr da war, um zu verhindern, dass du hier landest. Was mag es sein, das dich herführt?«

»Ich glaube, ich habe genug Eurer Fragen beantwortet, um den Geboten der Höflichkeit zu genügen«, entgegnete der Junge frostig, unverkennbar wütend.

Losian machte eine kleine, beschwichtigende Geste. »Lass dich nicht provozieren, Simon. Du würdest ihm einen so großen Gefallen damit tun, und ich schätze, das ist das Letzte, was du willst.«

Regy lachte wieder in sich hinein, aber es klang nicht mehr ganz so vergnügt. »Oh, Losian, Losian. Auf welch hohes Ross du dich schwingst.« Und an Simon gewandt fügte er hinzu: »Du musst wissen, Losian hat sich zu meinem Richter und Wärter erhoben. Er hat befunden, dass ich selbst unter den Verstoßenen noch verstoßen werden muss. Weil ich verrückt sei. Sagt der Mann, der nicht einmal seinen eigenen Namen weiß.«

Losian stellte den Wasserkrug einen Fuß außerhalb des Kreises ab. »Simon, ich würde gern gehen.«

Simon nickte, warf ihm einen nervösen Blick zu und trat noch einen kleinen Schritt weiter vor, um den Brotfladen abzulegen. Aber Losian riss ihn am Ärmel zurück und nahm ihm das Brot aus der Hand. Erst als Simon sich außerhalb der Gefahrenzone befand, legte er den Brotfladen auf den Wasserkrug, um ihn vor dem Dreck am Boden zu schützen.

Regy beobachtete ihn, richtete den Blick dann auf Simon und machte: »Buh!«

Kopfschüttelnd wandte der Junge sich zur Tür. Losian folgte ihm. »Gesegnete Mahlzeit, Regy.«

»Ich werde dich töten, Losian«, teilte Regy ihm leutselig mit. »Meine Stunde wird kommen, eines Tages. Wir haben ja Zeit, du und ich, nicht wahr? Ich habe mir schon allerhand für dich einfallen lassen. Wir werden es ganz gemächlich angehen. Es wird einen ganzen Tag und eine ganze Nacht dauern. Du wirst mein Meisterstück.«

»Ich fühle mich geehrt«, gab Losian gelangweilt zurück, aber er unterdrückte nur mit Mühe ein Schaudern. Ohne Regy aus den Augen zu lassen wartete er, bis Simon hinausgetreten war. Dann folgte er ihm und schloss die Tür. Er tat es ohne Schwung, aber das Poltern von Holz auf Holz war dennoch befriedigend.

Schweigend gingen sie die Motte hinab. Erst als sie wieder im unteren Burghof standen, fragte Simon: »Was hat er getan?« »Das willst du nicht wissen«, antwortete Losian kurz angebunden.

»Aber ... wenn er Menschen getötet hat, warum ist er dann hier und nicht aufgehängt worden?«

»Weil er ist, wer er ist. Seine Opfer waren Bauern. Er hat nie vor einem Richter gestanden.«

»Wieso bist du so zugeknöpft ?«, gab der Junge hitzig zurück, viel verwegener als noch vor einer Woche. »Ich bräuchte nur Wulfric und Godric zu fragen, die erzählen es mir sicher.« Dann frag sie, lag Losian auf der Zunge. Er sprach nicht gern über Regy, und er dachte auch nicht gern an ihn. Doch er befürchtete, die Zwillinge würden maßlos übertreiben und die Wahrheit, die weiß Gott schauderhaft genug war, grundlos aufbauschen und verzerren, denn manchmal überkam sie die Lust am Fabulieren, vor allem Godric. Das war eben ihre Art, sich die quälende Langeweile

zu vertreiben. Aber Losian wollte nicht, dass sie Simon irgendwelche verrückten Schauergeschichten auftischten.

»Er war ein einflussreicher Mann mit beträchtlichen Ländereien unweit von York«, berichtete er, während sie zum Brunnen hinüberschlenderten. »Sie lagen weit verstreut, und er hielt sich auch häufig in der Stadt auf, denn der Kastellan der Burg ist sein Cousin. So konnte er lange geheim halten, was er trieb. Er ging zu den Bauern in seinen Dörfern oder zu armen Leuten in der Stadt und verlangte einen Sohn oder eine Tochter als Stallknecht, Küchenmagd, was weiß ich. Weil er gutes Geld bot, willigten die meisten dankbar ein. Es waren immer Knaben oder Mädchen in deinem Alter, die er sich holte. Und sie alle verschwanden spurlos.«

»Er hat ... « Simon schluckte, versuchte es aber tapfer noch einmal: »Er hat sich an ihnen vergangen und sie dann getötet ?«

»Ja.«

»Wie viele?«

»Ein Dutzend, sagt er. Vielleicht hat er ein wenig übertrieben, um aufzuschneiden. Ich weiß es nicht. Aber wenn je ein Mann von bösen Mächten besessen war, dann ist es Regy, Simon. Ein verzweifelter Vater wandte sich schließlich an den Dorfpfarrer, und weil der die Geschichte schon zum zweiten Mal hörte, wandte der Pfarrer sich an den Archidiakon des Erzbischofs von York. Der tat das Ganze natürlich als abergläubisches Geschwätz dummer Bauern ab und weigerte sich, einen so angesehenen Edelmann wie Reginald de Warenne mit diesen haltlosen Vorwürfen zu behelligen. Doch aus irgendeinem Grunde zog er offenbar ein paar diskrete Erkundigungen ein.« Losian schöpfte einen Eimer Wasser und füllte den Inhalt in einen Holzbottich um, der neben dem Brunnen stand. Den Bottich hob er auf und trug ihn zu seiner Hütte hinüber.

»Und die Verdächtigungen bestätigten sich ?«, fragte Simon, der neben ihm herlief.

Losian nickte. »Halt mir die Tür auf, sei so gut.« »Was hast du vor?«

»Ich wasche meine Kleider«, erklärte Losian. »Heute ist der wärmste Tag seit Wochen, eine gute Gelegenheit.« Er stellte den Bottich auf den Deckel seiner Kiste und ließ die Tür offen, damit er Licht hatte. Der Wind kam hereingeweht, aber heute war er nur kalt, nicht eisig. »Der Archidiakon erfuhr, dass Regy in gewissen übel beleumundeten Kreisen in der Stadt kein Unbekannter war. Und obwohl er nicht wollte, musste er feststellen, dass die Verdächtigungen glaubwürdig waren. Der ehrwürdige Erzbischof bestellte Regy daraufhin zu einer diskreten Unterredung. Der Kastellan der Burg war auch zugegen. Das Ergebnis war, dass Regy weder vor ein weltliches noch ein kirchliches Gericht gestellt, sondern nach St. Pancras geschickt wurde. Und die Brüder legten ihm das Halseisen um, brachten ihn her und rieten uns, achtsam zu sein.« Er legte den Gürtel ab und zog sich den knielangen Kittel über den Kopf. Ein Hemd besaß er schon lange nicht mehr, und auf seinem Oberkörper bildete sich eine Gänsehaut.

Fasziniert betrachtete Simon die beachtliche sichelförmige Narbe auf der rechten Brust. Dann fiel sein Blick auf den Schlüssel, den Losian an einer Lederschnur um den Hals trug. »Aber ihr wart nicht achtsam genug?«

Losian hockte sich vor die Kiste, stopfte das Kleidungsstück in den viel zu kleinen Bottich und fing an zu rubbeln. »Wir dachten, er sei so wie der Rest von uns. Er hat uns den verstörten Schwachkopf vorgegaukelt. Er ist wahrhaftig ein großer Blender. King Edmund hat sogar versucht, ihm das Eisen abzunehmen. Zum Glück erfolglos. Die Mönche hatten ausnahmsweise einmal erkannt, womit sie es zu tun hatten, und einen Schmied geholt, der sein Handwerk verstand. In

der dritten Nacht, nachdem sie Regy hergebracht hatten, ist es passiert.«

»Er hat einen von euch getötet?«

Losian starrte auf seine Wäsche hinab, konzentrierte den Blick auf den groben Stoff, damit er nur ja nicht wieder vor seinem geistigen Auge sehen musste, was er an jenem Morgen in Regys Hütte vorgefunden hatte. »Einen normannischen Jungen aus Durharn. Robert.« Zuerst hatte er überhaupt nicht begriffen, was er sah. Regy war so blutüberströmt gewesen, dass Losian geglaubt hatte, der Neue habe sich mit einem scharfkantigen Stein die Kehle durchgeschnitten. Erst als sein Blick auf das gefallen war, was von Robert übrig war, hatte er seinen Irrtum erkannt. Mit verklärtem, eigentümlich glasigem Blick hatte Regy am Boden gehockt und vorgegeben, nicht ansprechbar zu sein. Doch als Losian ihm den Rücken kehrte, hatte Regy sich auf ihn gestürzt und ihm die Kehle zugedrückt. Wären die Zwillinge nicht zufällig hinzugekommen, hätte es sehr finster ausgesehen. »Und da haben wir beschlossen, ihn oben im Turm einzusperren.«

»Warum habt ihr ihn nicht getötet?«

»Weil die Möglichkeit bestand, dass er genau das wollte.«

Simon nickte. »Verstehe. Aber wenn ihr alle zusammen es beschlossen habt, wieso hasst er dann ausgerechnet dich so?« »Weil ich das Schloss gefunden habe, mit dem wir die Kette am Balken gesichert haben.«

»Wo ?«, fragte der Junge erstaunt.

»Im Keller des Turms.« Er hatte ein brennendes Holzscheit vom Küchenfeuer als notdürftige Fackel mitgenommen, aber selbst mit einem Licht war es nicht gerade anheimelnd dort unten. Die Ratten waren zahlreich und dreist und verteidigten ihr dunkles Reich eifersüchtig. Niemand ging ohne Not dorthin, darum lagen im Keller die letzten Schätze dieser Burg. Mit einer Mischung aus Scham und Stolz

erinnerte Losian sich an dieses kleine Abenteuer. Es hatte ihn Überwindung gekostet. Er fürchtete weder die Ratten noch die Dunkelheit, aber das lähmende Entsetzen, das in der Dunkelheit stets auf ihn lauerte und ihm die Luft abschnürte, bis ihm schwindelig wurde und er sich klein und feige und verabscheuungswürdig fühlte. Er hatte gewusst, dass es ihn da unten überkommen würde, und er hatte sich nicht getäuscht. Aber er war trotzdem hinabgestiegen. Um seinem Entsetzen die Stirn zu bieten. Um sich zu beweisen, dass er das fertigbrachte ...

»Und ich nehme an, was du da um den Hals trägst, ist der Schlüssel ?«

»So ist es.« Losian zog sein Obergewand aus dem Wasser, wrang es aus, hielt es an den Schultern hoch und betrachtete es prüfend. Dieses Frühjahr würde es noch halten, schätzte er. Über den Sommer, wenn er Glück hatte. Was ihn danach wärmen und kleiden sollte, wusste er nicht.

»Warum bist du so ?«, fragte der Junge nach einem kurzen Schweigen. »Wie kommt es, dass du dich für die Menschen hier verantwortlich fühlst?«

»Wer behauptet das ?«, gab Losian zurück. Abweisend, wie er hoffte.

»Ich habe Augen und Ohren.«

»Dann sei dankbar, denn die hat nicht jeder.«

»Du sorgst hier für Ordnung. Du hast für jeden ein offenes Ohr. Eine Engelsgeduld mit den Schwachsinnigen. Und du hast dafür gesorgt, dass Regy ... «

»Was immer ich hier tue, tu ich für mich«, fiel Losian ihm schneidend ins Wort. »Und wenn du nun so gut sein willst: Ich würde meine Wäsche gern fortsetzen, und wenn ich die Hosen ausziehe, bin ich lieber allein.«

»Ich wette, du warst ein guter Soldat dort drüben in *Outremer.* Und ein guter Anführer.«

Ich wünschte, ich könnte das glauben, dachte Losian, beschränkte sich aber darauf, den Jungen abwartend anzuschauen.

Simon wandte sich ohne Eile zur Tür.

»Sag King Edmund, dass ich nicht zum Essen komme. Es dauert mindestens bis morgen, eh meine Sachen trocken sind.« »Soll ich dir etwas bringen ?«

»Du sollst mich zufriedenlassen, Bengel«, knurrte Losian. Simon nickte. »Wie Ihr wünscht, Mylord.«

Losian hatte bereits den Fuß auf die Holzkiste gestellt und die Hände gehoben, um die gekreuzten Bänder zu lösen, die seine Wade bis zum Knie umwickelten. Doch nun ließ er sie sinken, als habe er vergessen, was er hatte tun wollen, und starrte dem Jungen mit verengten Augen nach.

Der bedauernswerte Griff starb an einem kühlen, nebligen Morgen, der den ersten Hauch von Frühling mit sich brachte. King Edmund behauptete, es sei der erste März. Simon war keineswegs sicher, ob das stimmte, aber er widersprach nicht. Ihm war nicht entgangen, dass King Edmund keine großen Sympathien für ihn hegte. Vielleicht nahm er übel, dass Simon seinen geistlichen Beistand ablehnte. Genau wie alle anderen hörte er täglich in der Ruine der Burgkapelle die Messe, aber er brachte es nicht fertig, Rat oder Absolution von einem Narren zu erbitten, der sich für einen toten Märtyrerkönig hielt.

»Also dann, lasst uns gehen«, sagte Godric bedrückt. »Wir wollen den armen Griff nicht warten lassen.«

»Und deine Decke holen, bevor Luke sie sich unter den Nagel reißt«, fügte Wulfric an Simon gewandt hinzu.

Simon ertappte sich dabei, dass die Aussicht auf diese Decke, die vermutlich von Ungeziefer wimmelte und vor Dreck stand, ihn mit freudiger Erregung erfüllte. Mochten die anderen auch behaupten, das Schlimmste sei für diesen

Winter überstanden, hatte er doch jede Nacht erbärmlich gefroren, ganz gleich, wie fest er sich in seinen feinen Mantel wickelte. Er hatte sich indessen nicht beklagt. Er hatte sich wieder und wieder eingeschärft, hart gegen sich selbst zu sein, damit er hier überleben konnte. Es war das erste Mal, dass Simon de Clare Bekanntschaft mit bitterer Armut machte, und an manchen Tagen erfüllte es ihn mit einem hilflosen Zorn, dass die heiligen Brüder von St. Pancras ihnen nie genug zu essen brachten und kaum ausreichendes Brennholz zugestanden, um wenigsten den Herd im Küchenhaus für ein paar Stunden am Tag zu heizen. Aber Simon wollte seinem Vater keine Schande machen, indem er zuließ, dass seine Gefährten ihn für schwach und weichlich hielten. Darum ließ er sich seinen Zorn niemals anmerken und gestattete sich stattdessen, dankbar für die Decke zu sein - falls er sie denn wirklich bekam.

Sie verließen die Schmiede, überquerten den Hof Richtung Kapelle und machten einen Abstecher an Griffs und Wulfstans Hütte vorbei. Simon hatte Glück. Luke war zwar tatsächlich schon vor ihnen hergekommen, aber er hockte in der Ecke neben der Tür am Boden, in einer Hand Griffs Schuhe, die andere mit gespreizten Fingern vor seinen Bauch gepresst. Mit schreckensstarren Augen schaute er zu den Zwillingen auf. »Sie ist aufgewacht. 0 Jesus, hilf mir, sie ist aufgewacht ... « Tränen rannen über seine apfelroten Wangen.

»Wir sind ganz leise«, versprach Godric flüsternd.

Luke wandte den Kopf ab und unterdrückte ein Schluchzen.

Es war unübersehbar, dass er Todesängste ausstand.

Auf Zehenspitzen schlichen die Zwillinge zu dem verwaisten Strohlager, Godric hob die löchrige Decke auf, faltete sie zusammen und überreichte sie Simon.

Luke schien es nicht einmal zu bemerken. Er hatte die Augen zugekniffen und betete tonlos.

Simon hängte sich die Decke über den Arm und folgte seinen Freunden zurück ins Freie. »Kann man denn gar nichts für ihn tun ?«, fragte er.

Godric schüttelte den Kopf. »Wenn du versuchst, ihn zum Aufstehen zu bewegen, gerät er völlig außer Rand und Band. Er ... na ja, er glaubt so fest an diese Schlange in seinem Bauch, dass er wirklich *spürt,* wie sie in seinem Innern umherkriecht, verstehst du.«

»Ehrlich gesagt, nein«, gab Simon verdrossen zurück.

An die körperlichen Gebrechen seiner Gefährten hatte er sich rasch gewöhnt. Kriegsversehrte und andere Krüppel sah man schließlich alle Tage. Wenn der Abt von St. Pancras versuchen wollte, sie alle einzusperren, hätte er vermutlich festgestellt, dass es nicht genug Inseln vor der englischen Küste gab, um sie aufzunehmen. Aber mit Wahn oder Schwachsinn konfrontiert zu werden, empfand der junge Normanne nach wie vor als beleidigend. Luke mit seiner Schlange im Bauch war ihm unheimlich, und Oswald mit dem komischen Gang und dem ewig offenen Mund, Harold mit dem leeren Blick und all die anderen machten ihn wütend. Er war Simon de *C[are,* verflucht noch mal! Wie war es nur möglich, dass ihm zugemutet wurde, unter solchen Kreaturen zu leben?

»Ihr kommt zu spät, ihr jungen Taugenichtse«, grollte King Edmund, als Simon und die Zwillinge die verfallene Kapelle erreichten.

Godric und Wulfric senkten zerknirscht die Köpfe. »Tut mir leid«, murmelten sie im Chor.

Simon sagte nichts, sondern betrachtete den Trauerzug, der mit Abstand der erbärmlichste war, den er je gesehen hatte. King Edmund führte ihn an, ein Holzkreuz in der Rechten, dem man ansehen konnte, dass es aus einem Tischbein und einer Dachlatte zusammengezimmert war. Dem vorgeblichen Geistlichen folgten Oswald, Harold, der

taubstumme Jeremy und Losian, die den Toten auf den Schultern trugen. Es gab weder Sarg noch Leichentuch.

Als Nächster kam der zwergwüchsige Wulfstan, dem unablässig Tränen übers Gesicht liefen, dann der Rest des traurigen Häufleins. Wulfric und Godric schlossen sich an, und Simon folgte ihnen, obwohl er nicht wollte.

Es war gar nicht so einfach, den Toten in Würde auf die Brustwehr zu befördern, denn die Stiege war eigentlich zu schmal für zwei Männer nebeneinander, und die Stufen waren schlüpfrig. Doch die vier Träger gingen langsam und mit Bedacht, und es kam zu keinen makabren Treppenstürzen.

»Und was nun ?«, raunte Simon den Zwillingen zu, als sie alle oben angelangt waren. »Ab über die Brustwehr mit Griff und runter auf den Strand, auf dass die Möwen ein Fest feiern ?«

»Hier stehen die Palisaden direkt am Ufer«, wisperte Godric. »Wir übergeben unsere Toten der See.« Er hob kurz die Hände. »Das Beste, was wir zu bieten haben.«

King Edmund betete lange auf Lateinisch, und Simon verstand die Worte »resurrectio« und »vita eterna« - Auferstehung und ewiges Leben. Aber sie spendeten ihm keinen Trost. Eines Tages werde ich es sein, den sie von hier oben ins Meer werfen, ging ihm auf. Wenn er Glück hatte, ließen sie ihm vielleicht ein Hemd oder ein paar Beinlinge wie in Griffs Fall. Wenn er kein Glück hatte, würden sie für jeden Fetzen, den er am Leibe trug, Verwendung finden. Die Vorstellung bereitete ihm Übelkeit. Und zum ersten Mal gestattete er sich, Bitterkeit, beinah so etwas wie Hass auf seinen Onkel zu empfinden, der ihn auf die Reise an diesen Ort geschickt hatte.

»So lasset uns denn beten, wie der Herr uns zu beten gelehrt hat«, forderte King Edmund seine kleine Gemeinde auf Englisch auf, und Simon betete das *Paternoster* wie alle

anderen, murmelte die Worte vor sich hin und wusste doch, dass er Gott fern war.

Schließlich nickte Edmund den Trägern zu. »Übergebt diese sterbliche Hülle der See und seid frohen Mutes. Denn am Jüngsten Tag wird unser Gefährte Griff mit uns zusammen auferstehen, und das Meer wird nicht mehr sein.«

Auf Losians Nicken traten die vier Männer näher an die Palisaden, hoben den Leichnam hoch über deren Spitzen und ließen ihn dann geschickt abwärtsgleiten.

So viel also zu Griff, dachte Simon. Wulfstan schniefte.

Oswald legte ihm einen Arm um die Schultern und wischte ihm mit der Linken ungeschickt die Tränen vom Gesicht.

Die Zwillinge sahen unverwandt auf die ruhige See hinab. »Es gibt einen Sturm«, sagte Wulfric.

»Was ?«, fragte Simon verblüfft. »Und ich dachte, es wird Frühling, habt ihr vorhin noch behauptet.«

»Er hat trotzdem recht«, versicherte Godric. »Wir sind in Sichtweite der See aufgewachsen, da kennt man die Zeichen. Es ist zu warm und zu still da draußen, und das Licht gefällt mir auch nicht. Es gibt Sturm, verlass dich drauf.«

»Wann ?«, fragte Losian.

»Heute Abend«, schätzte Wulfric.

»Und er wird's in sich haben«, fügte sein Bruder hinzu. Es klang unbehaglich.

Er ritt allein durch die Wüste. Die Sonne brannte mörderisch von einem Himmel herab, dessen Farbe den Betrachter vielleicht an Veilchen erinnert hätte, wäre man in diesem Glutofen zu solch einer Erinnerung imstande gewesen. Gleißend warf der felsige Boden das Licht zurück, und in der Ferne flimmerten die gewaltigen Mauern von Akkon.

Er musste die Stadt um jeden Preis vor Einbruch der Dunkelheit erreichen. Doch er wusste, es war aussichtslos. Der Gaul war nur noch Haut und Knochen und nickte bei jedem Schritt müde mit dem Kopf. Kein Schweiß glänzte mehr auf dem beinah schwarzen Fell; das bedauernswerte Tier war zu ausgetrocknet für Schweiß.

Ihm selbst erging es nicht viel besser, doch wenigstens wusste er, dass sein Ziel in Sichtweite lag. Auch wenn es niemals näher zu kommen schien. Er steckte das Tuch fester, das seinen Kopf vor der Sonne und Mund und Nase vor dem Staub schützte. Durch den festen Stoff war es noch schwerer, die breiige Luft zu atmen, aber alles war besser als der allgegenwärtige Staub.

Akkon. Dort erhob es sich mit seinen scheinbar unüberwindlichen Mauern, und doch würde es fallen, wenn die Nachricht nicht rechtzeitig ankam.

Als das Pferd stürzte, befreite er sich aus den Steigbügeln, zog das Schwert aus der Halterung unter dem Sattelblatt und legte es mit ungeschickten Fingern um. Dann zog er die Klinge und kniete sich hinter das entkräftete Tier, das hörbar keuchte. Mit einem raschen Streich schnitt er ihm die Kehle durch. Um es von seinen Qualen zu erlösen, vor allem jedoch, um sein Blut zu trinken. Er hielt die Hände unter den hellroten, sprudelnden Strahl, hob sie an die Lippen und trank gierig.

»Wenn du das je wieder tust, wirst du aus meinen Diensten scheiden müssen«, sagte eine Stimme zu seiner Linken. Sie klang tief und bedächtig, aber unverkennbar zornig.

Er ließ die blutbesudelten Hände sinken und wandte sich um. Auf einer kleinen Anhöhe stand ein Mann mit einer Krone auf dem Haupt und einer goldenen Maske vor dem Gesicht. »Ich habe es für Euch getan«, wandte er ein, gekränkt über den ungerechten Tadel. »Damit die Nachricht nach Akkon kommt.«

»Du hast es für dich getan«, widersprach der König von Jerusalem verächtlich. »Weil du eitel und ruhmsüchtig bist.«

»Vergebt mir.«

»Vielleicht. Darüber werde ich entscheiden, wenn du Akkon erreichst, ohne Pferdeblut zu saufen wie ein heidnischer Barbar.«

»Aber wie soll ich hinkommen, wenn ich meinen Namen nicht weiß !«

»Das ist deine Prüfung.«

»Sagt ihn mir ! Ich weiß, dass Ihr ihn kennt, also sagt ihn mir ... «

Die königliche, maskierte Erscheinung verlor an Substanz, verblasste und begann in der Hitze zu flimmern. »In Akkon vielleicht ... «

»Nein, geht nicht fort !«

Aber seine Verzweiflung berührte den König nicht. Der wandte sich angewidert ab, wurde immer durchsichtiger und verschwand schließlich im Staub, den der heiße Wüstenwind aufwirbelte. Dichte Wolken - weiß wie Knochenmehl umhüllten den Träumer, wurden zu einem heißen Nebel, und als der sich endlich lichtete, fand er sich an Deck eines Schiffes.

Keine Spur von Verblüffung, lediglich Erleichterung durchzuckte ihn, als er erkannte, dass es der Hafen von Akkon war, den sie anliefen. Er würde seine Nachricht doch noch rechtzeitig überbringen können. Und zur Belohnung seinen Namen erfahren. Er umklammerte die Reling mit der Linken, beschattete die Augen mit der Rechten und spähte zu den turm bewehrten Kaianlagen hinüber. Das Menschengewimmel am Hafen sah aus wie ein Ameisenhaufen. Pfeilschnell, so *schien es, glitt der kleine Segler durch die tiefblaue See. Aus den Ameisen wurden Männer in farbenfrohen Kleidern: Kaufleute, Straßenhändler, Wasserträger und Hafengesindel. Er sah eine Frau, die würdevoll einherschritt und den verschleierten Kopf stolz erhoben hielt, drei weiße Lämmer und einen schwarzen Ziegenbock zum Kai führen, und das war der Moment, da der Sturm losbrach. Von einem Lidschlag zum nächsten verdüsterte sich der Himmel, und das Meer wurde ein schwarzes, schäumendes Ungeheuer. Einen Augenblick sah er die Frau noch am Ufer stehen, dann wurde das Schiff herumgeschleudert und auf ein Riff geworfen. Holz splitterte, Männer schrien, rannten kopflos von backbord*

nach steuerbord, und sie begannen zu sinken. Ungläubig blickte er nach unten, sah Wasser durch die geborstenen Planken dringen, und als er das eisige Nass an den Füßen spürte, fuhr er mit einem Stöhnen aus dem Schlaf.

Blinzelnd starrte Losian in die Finsternis, lauschte dem Toben des Sturms und fragte sich, wie in aller Welt er bei diesem Getöse hatte einschlafen können. Er tastete mit der Hand sein Strohlager ab. Ungläubig stellte er fest, dass das Fußende völlig durchnässt war.

Er sprang auf, machte einen Schritt Richtung Tür und trat in eine Pfütze. Reglos verharrte er und rang gegen die Panik. Es war der Traum, dieser verfluchte Traum, der ihn nicht aus seinen Klauen ließ und mit hilflosem Schrecken erfüllte, und Losian betete sich vor, dass kein Nachtgespinst einem Mann gefährlich werden konnte, wohl aber der Sturm, der hier in der wirklichen Welt tobte und ihnen offenbar eine Flut bescherte.

Ohne jeden bewussten Entschluss hatte seine Hand sich um den Mantel gekrallt, als er aufgesprungen war. Er warf ihn sich über die Schultern, ehe er zur Tür seiner Hütte trat.

Kaum hatte er sie einen Spalt geöffnet, riss der Wind sie ihm aus der Hand, und sie schlug polternd gegen die Bretterwand. Das Krachen war jedoch nichts gegen das Getöse des Sturms. Es war so finster, dass er buchstäblich nicht die Hand vor Augen sehen konnte. Regen prasselte mit solcher Gewalt auf ihn nieder, dass die Tropfen sich wie kleine Kiesel anfühlten, und sie trafen ihn waagerecht ins Gesicht.

Er schloss die Augen, gegen die peitschenden Tropfen ebenso wie gegen die Dunkelheit, stemmte sich in den Wind und kämpfte sich zur übernächsten Hütte vor. Der Boden unter seinen nackten Füßen war nass, aber noch musste er nicht waten.

Schon wieder wurde ihm die Tür aus der Hand gerissen. »King Edmund ?«, brüllte Losian.

»Ich komme«, sagte die vertraute Stimme aus der finsternis - seelenruhig. Im nächsten Moment spürte Losian die Präsenz genau vor sich, aber erkennen konnte er ihn nicht. »Das ist entweder der Beginn des Jüngsten Tages oder der fürchterlichste Sturm, den ich je erlebt habe, mein Junge.«

»In meiner Hütte steht schon das Wasser. Wir müssen alle auf die Motte hinaufbringen. Und zwar schleunigst«, drängte Losian.

»Ich geh ins Küchenhaus und schür das Feuer auf, um uns ein paar Fackeln zu machen«, erbot sich King Edmund.

Losian traute seinen Ohren nicht. »Das kannst du dir sparen bei dem Wetter. Aber geh nur, schür das Feuer auf und lass die Tür offen stehen. Dann haben wir wenigstens ein Licht zur Orientierung.«

»Aber ... «

»Tu, was ich sage, Edmund, um der Liebe Christi willen!« »Na schön.« Edmund schob sich an ihm vorbei und war augenblicklich wie vom Erdboden verschluckt. Losian konnte ihn weder hören noch sehen. Aber King Edmund war länger hier als irgendjemand anderes - wenn irgendwer das Küchenhaus in dieser Schwärze finden konnte, dann er.

Losian tastete sich weiter zur nächsten Hütte. »Luke, Wulfstan, raus hier.«

Ein Brecher donnerte gegen die Palisaden, und Losian fragte sich, was von der Anlegestelle wohl noch übrig war und wie in aller Welt die Mönche sie versorgen sollten, wenn sie hier nicht mehr festmachen konnten. Vielleicht hat King Edmund recht, fuhr es ihm durch den Sinn. Es klingt wie der Anfang vom Ende der Welt.

»Wieso sollen wir raus in so ein Sauwetter ?«, nörgelte die brüchige Stimme des alten Wulfstan aus der Hütte.

»Weil das Wasser steigt. Komm schon. Was macht die Schlange, Luke?«

»Sie schläft.«

»Dann geht den Burghügel hinauf. King Edmund macht Licht in der Küche. Na los, trödelt nicht.«

Er wartete keine Antwort ab, sondern ging weiter, und nach fünf Schritten kollidierte er mit einer unsichtbaren Gestalt. »Gott verflucht ... «

Losian hielt mit Mühe das Gleichgewicht. »Sirnon ?«

»Ja.« Fahrig tastend strich die Hand des Jungen über seinen Arm und krallte sich fest. »Der Sturm wird immer schlimmer, da haben wir uns gedacht ... «

»Wo sind die Zwillinge ?«, unterbrach Losian und riss sich los.

»Hier«, kam es zweistimmig aus der Finsternis.

Er hieß sie ebenfalls, auf die Motte zu steigen, und wandte sich ab, um zu der Hütte zu gehen, die Oswald und Jeremy teilten, als der nächste Brecher gegen die Palisaden donnerte. Holz knirschte und splitterte wie in Losians Traum, und dann hörten sie, wie das Wasser sich schäumend in den Burghof ergoss.

»Rennt !«, brüllte einer der Zwillinge. »5imon, beweg dich!« Losian hatte Oswalds und Jeremys Hütte fast erreicht, als die Flutwelle ihn überholte. Es fühlte sich an, als habe ihn ein Rammbock in den Rücken getroffen. Seine Füße verloren den Boden, und im nächsten Moment landete er hart auf der Erde. Er rollte ein Stück, ehe er gegen die gemauerte Brunneneinfassung prallte, und sprang wieder auf die Füße. »Oswald !«, brüllte er. »Komm raus, Junge! Bring Jeremy mit!«

Er hatte die Orientierung verloren, taumelte in die Richtung, wo er die Wohnhütten vermutete, und rieb sich wütend die Augen, als könne er die Finsternis so besser durchdringen.

Tatsächlich entdeckte er einen flackernden Lichtschein: das Küchenhaus. Er wandte ihm den Rücken zu, um sich auf Kurs zu bringen, und rannte förmlich in die nächste Welle. Wieder

hörte er Holz bersten: Die Bresche im Palisadenzaun verbreiterte sich. Dieses Mal erfasste ihn der Sog des zurückweichenden Wassers und riss ihn mit. Losian schluckte eisiges, salziges Wasser, verspürte Todesangst und ein eigentümlich resigniertes Staunen über die ungeheure Kraft der See, als vier Hände ihn packten und aus der Welle rissen.

»Komm jetzt«, keuchte Godric. »Das ist die letzte Chance.« Hustend befreite Losian sich und wollte sich abwenden, um die Übrigen zu warnen, doch die vier Hände bemächtigten sich seiner wieder und zerrten ihn auf den Lichtpunkt zu.

»Du kannst nichts mehr tun«, erklärte Wulfric entschieden. »Oswald ... «, brachte Losian keuchend hervor.

»Ich glaub, er ist draußen«, kam Simons Stimme von links.

Dünn und angstvoll. »Ich bin sicher, ich hab ihn gehört.«

»Du lügst«, entgegnete Losian wütend. »Dir ist doch völlig gleich, wenn er ersäuft ... «

Den Rest verschluckte das Brüllen von Sturm und See. Dieses Mal klang es, als kreischten die Palisaden. Ohne ein weiteres Wort drehten die Zwillinge Losian um, sodass er mit dem Rücken zu ihnen stand, packten ihn jeder an einem Arm, und einer stieß ihm die Faust zwischen die Schultern. »Lauf endlich, du sturer Hurensohn !«

Sie rannten um ihr Leben. Blindlings, ohne zu ahnen, ob sie nicht geradewegs in die nächste Flutwelle liefen, hasteten sie Richtung Motte. Losian hatte das Gefühl, dass das schäumende Wasser ihn verfolgte, schon an seinen Fersen leckte, nur so lange wartete, bis er fast in Sicherheit war, ehe es ihn endgültig holte. Seine Nackenhaare sträubten sich, und er riss sich von den Zwillingen los, weil die Hände ihm unerträglich waren. Dann prallte er vor die Palisaden. Es fühlte sich an, als habe er sich die Nase gebrochen, aber das war jetzt völlig belanglos. »Nach rechts !«, brüllte er über die Schulter, ließ im Laufen eine Hand über die dicken

Holzstämme gleiten und gelangte endlich zu der Lücke, wo die Zugbrücke lag. »Gebt acht«, warnte Losian, ließ die Zwillinge und Simon vorbei und bildete selbst die Nachhut.

Sie rannten über die Brücke. Das eindringende Wasser hatte den flachen Graben gefüllt, fauchte zu ihren Füßen in seinem viel zu engen Bett, aber er schenkte ihm keine Beachtung.

Dann hatten sie die Brücke überwunden, und endlich, endlich stieg der Boden unter ihren Füßen an.

Völlig ausgepumpt kamen sie schließlich vor der Ruine des Burgturms an, blieben stehen, stützten die Hände auf die Oberschenkel und rangen um Atem.

»Los, weiter«, drängte Wulfric. »Lasst uns nicht in dieser Sintflut rumtrödeln. Ich hoffe nur, wir sind nicht die Einzigen, die's geschafft haben.«

Losian stieg die Treppe hinauf, tastete nach der Tür und fand einen Flügel offen. »Und ich hoffe, wer immer vor uns angekommen ist, hat Regy nicht vergessen«, sagte er.

Sie traten nacheinander durch den Eingang. Drinnen regnete es genauso schlimm wie draußen, aber es war eine Wohltat, sich nicht mehr gegen den Sturm stemmen zu müssen.

Losian lehnte sich einen Moment mit geschlossenen Augen an die Wand, atmete in langen, gierigen Zügen und befühlte schließlich vorsichtig seine Nase. Sie blutete, aber sie war nicht gebrochen.

»Wer ist hier ?«, rief er. »Sagt eure Namen.«

Einen Moment war nichts zu hören außer dem Tosen der Elemente, und Losian wartete mit geschlossenen Augen.

Dann hörte er: »Kuckuck! Wer mag ich wohl sein ?« Gänzlich gegen seinen Willen verzogen Losians Mundwinkel sich nach oben. »Halt die Klappe, Regy.«

»Dass ich hier bin, interessiert dich im Moment nicht so besonders, nein?« Es klang gekränkt.

»Zumindest überrascht es mich nicht besonders.«

»Ich bin hier, Losian, King Edmund.« Es kam von weiter rechts.

»Großartig. Wer noch?«

»Wulfric und Godric«, riefen seine Begleiter, um mit gutem Beispiel voranzugehen. »Sirnon.«

»Luke«, kam es zögernd von links. »Oswald.« Er schluchzte. »Oswald. Oswald.«

Losian kniff erleichtert die Augen zusammen. Danke, Jesus. »Wo bist du, mein Junge? Sag noch was, damit ich dich finden kann.«

»Oswald, Oswald«, quäkte Regy, halb belustigt, halb weinerlich. Es klang schauderhaft.

»Halt's Maul !«, knurrten zwei oder drei Stimmen. Regy verstummte verdattert.

Losian lächelte in die Dunkelheit.

»Hier«, sagte Oswald. »Losian. Hier.«

Es kam von der Südwand der Halle. Losian bewegte sich langsam auf die Stimme zu. »Bleib, wo du bist, ich komme zu dir.« Er sagte es ohne Nachdruck, aber ihm graute davor, dass der Junge Regy zu nahe kommen könnte, der wahrscheinlich trotz der Tintenschwärze sehen und trotz des Tosens der Elemente perfekt hören konnte, argwöhnte er.

Es war nicht weiter schwierig, Oswald zu finden, denn der heulte jetzt ohne Unterlass. Als Losian ihn erreichte, ließ er sich an der Wand entlang zu Boden gleiten, tastete einen Moment vergeblich und fand dann eine rundliche, eiskalte Hand.

Oswald klammerte sich an seinen Unterarm, ließ sich zur Seite fallen und legte den Kopf in Losians Schoß.

Losian erstarrte für einen Augenblick, denn es war ihm immer peinlich, wenn Oswald seine Nähe suchte. Aber

niemand sieht es, dachte er dann und legte ihm nach einem winzigen Zögern die Hand auf den Schopf.

»Jeremy«, jammerte der Junge. »Jeremy. Wasser. So so viel Wasser.« In seiner Verstörtheit war Oswald wieder dazu übergegangen, sich in einzelnen Wörtern statt in Sätzen auszudrücken, so wie damals, als er kurz nach Losian auf diese Insel gekommen war. Aber mehr war ja gar nicht nötig. Sie verstanden ihn auch so.

»Schlimme Sache«, sagte Godric ernst. »Tut mir leid, Oswald.«

»Und ich fürchte, Jeremy ist nicht der Einzige«, kam Simons geisterhafte Stimme von links.

Losian sagte nichts, aber er wusste, der Junge hatte zweifellos recht. Niemand hatte sich nach Oswald mehr gemeldet. Und niemand hatte nach ihm selbst mehr diesen Turm betreten. Er hatte wenig Hoffnung für die acht, die noch fehlten.

»Ein Jammer.« Regy seufzte tief. »All die liebenswerten Krüppel und Schwachköpfe hat das böse große Meer hinweggespült ... «

Jemand stand auf. »Wenn du jetzt nicht endlich ... «

»Bleibt, wo ihr seid«, befahl Losian den Zwillingen scharf. »Das ist es doch, was er will: euch zu sich locken.«

»Wir sind aber zu zweit«, grollte Godric.

»Ich würde mich an eurer Stelle nicht darauf verlassen, dass euch das viel nützt. Haltet euch von ihm fern, solange es dunkel ist. Aber ich werde mir merken, was du redest, Regy. Und wenn es mir nicht gefällt, werde ich dich morgen früh knebeln. Ist das klar?«

Regy sagte kein Wort mehr, aber für den Rest dieser langen, langen Sturmnacht hatte Losian das Gefühl, dass der Blick der gruselig funkelnden Augen sich in seinen Nacken bohrte.

Selbst Wulfric und Godric, die ihr ganzes Leben nahe der See verbracht hatten, sagten, dass sie nie zuvor so einen Sturm erlebt hatten. Furchtsam und bis auf die Haut durchnässt kauerte die kleine Gemeinschaft zusammen am Boden und lauschte dem Tosen und dem Ächzen der Holzbalken. Nicht nur Simon wusste, dass ein Haus ohne Dach leicht einstürzen konnte, und er fragte sich, ob Gott ihn vor der Flut gerettet hatte, damit er hier unter einstürzenden Trümmern begraben wurde.

Doch als der Tag anbrach, ließen der Sturm und auch der Regen allmählich nach, und der alte Burgturm stand immer noch. Die Überreste seines Dachs, die Regy notdürftigen Schutz geboten hatten, waren allerdings verschwunden.

Im ersten grauen Tageslicht sahen sie einander in die verfrorenen, erschöpften und zum Teil von Angst gezeichneten Gesichter: sieben Männer und Jungen, die zumindest in diesem Augenblick ein Gefühl von Gemeinschaft und Sympathie verband, weil sie zusammen die Katastrophe überlebt hatten. Und außerhalb des Kreises und der Bruderschaft, die sie bildeten, Regy.

»Hunger«, klagte Oswald und brach damit den seltsamen Bann.

»Ja, ich auch«, pflichtete King Edmund ihm bei. »Aber ich fürchte, all unsere Vorräte sind vom Meerwasser durchweicht. Auf Frühstück sollten wir lieber nicht hoffen.« Er stand auf, und es knackte vernehmlich in seinen Knien. »Ich werde nachschauen, wie es um uns bestellt ist.«

Losian erhob sich ebenfalls, kam, obwohl doch auch seine Glieder kalt und steif sein mussten, in einer fließenden Bewegung auf die Beine, ohne sich mit den Händen aufzustützen. Simon erkannte in der Bewegung die Grazie und Kraft eines lebenslangen Schwertkämpfers und unterdrückte ein neiderfülltes Seufzen.

»Lasst uns alle hinuntergehen«, schlug Losian vor. »Es gibt sicher jede Menge zu tun.«

»Ihr wollt mich schon verlassen ?«, fragte Regy betrübt. Es war das erste Mal seit Losians Drohung, dass er den Mund aufgemacht hatte. »Es war mir eine wahre Freude, euch in meiner Halle beherbergen zu dürfen, teure Freunde, wenn schon nicht unter meinem Dach, denn ich hab ja keines mehr.«

Losian bedachte ihn mit einer spöttischen kleinen Verbeugung. »Hab Dank für deine Gastfreundschaft.«

»Es regnet mir äußerst unangenehm auf den Kopf, möchte ich anmerken. Gedenkst du, mich auch weiterhin hier zu lassen ?«

»Wir werden sehen«, gab Losian zurück und wandte ihm den Rücken zu. »Du bist im Moment die kleinste meiner Sorgen«, eröffnete er Regy rüde und ging hinaus.

»Das werden wir ja sehen ... «, raunte Regy ihm nach.

Simon betrachtete ihn noch einen Augenblick mit einer Mischung aus Abscheu und Neugier. Regy schürzte die Lippen und hauchte ihm einen Kuss zu. Schaudernd wandte Simon sich ab und folgte den anderen.

Fast prallte er gegen Oswalds Rücken, denn sie alle waren auf dem breiten Treppenabsatz vor der Tür der Halle stehen geblieben und starrten in den unteren Burghof hinab. Als Simon sich auf die Zehenspitzen stellte, um ebenfalls einen Blick zu erhaschen, entfuhr ihm ein Schreckenslaut. »Mein Gott ... entschuldige, King Edmund«, fügte er hastig hinzu, denn wenn es etwas gab, das King Edmund wütender machen konnte als Flüche, dann war es, den Namen des Herrn eitel zu führen.

Es war ein Beweis für das Ausmaß von Edmunds eigener Verstörtheit, dass er abwesend murmelte: »Schon gut, Jungchen.«

Der untere Burghof bot einen Anblick vollkommener Zerstörung, und ihre Befürchtung der vergangenen Nacht wurde Gewissheit: Niemand von denen, die es nicht auf die

Motte hinauf geschafft hatten, konnte dort unten überlebt haben. Keine einzige der Holzhütten stand mehr, nur noch hier und da ein paar Gerippe. Die Erde war eine Schlammwüste, auf der zersplitterte Bretter, Balken und sonstige Trümmer verstreut lagen. Überall standen große Pfützen, in denen sich der graue Himmel spiegelte, und so etwas wie ein Flussbett hatte sich gebildet, das ungefähr von der Mitte des Hofs zu der breiten Schneise in den äußeren Palisaden führte.

»Als hätte eine Armee von Riesen diese Burg geschleift«, sagte Godric schließlich fassungslos.

»Häuser weg«, murmelte Oswald bestürzt. Blinzelnd schaute er sich um, unfähig zu begreifen, wieso die Welt, die er kannte, mit einem Mal in Trümmern lag, und anscheinend ohne es zu merken, ging er wieder auf Tuchfühlung mit Losian und ergriff verstohlen dessen Hand.

Losian befreite sich, nicht mit einem schroffen Ruck, aber entschieden. »Es sieht schlimmer aus, als es ist, Oswald«, sagte er.

»Blödsinn«, widersprach Wulfric. »Es ist mindestens so schlimm, wie es aussieht: Wir haben nichts mehr zu essen, kein trinkbares Wasser und können alle dauerhaft zu Regy ziehen, wenn wir so was Ähnliches wie ein Haus um uns herum wollen.«

»Und wir haben einen Weg in die Freiheit«, fügte Simon hinzu, als sei es eine Nebensächlichkeit. Er wies mit ausgestrecktem Arm auf die Bresche in der Einfriedung.

Losian wandte den Kopf und sah ihn an; der· Blick der grünblauen Augen wie so oft schwer zu deuten. Euphorie konnte Simon jedenfalls nicht darin entdecken. »Was ist ?«, fragte er verständnislos. »Ich hätte gedacht, dass gerade du in Jubel ausbrechen würdest.«

»Ah ja ?«, bekam er verdrossen zur Antwort. »Vielleicht nachdem du mir erklärt hast, wie du übers Meer zu kommen

gedenkst.« Simon wollte einen Einwand vorbringen, aber Losian schnitt ihm mit einer knappen Geste das Wort ab. »Ich schlage vor, wir kümmern uns erst einmal um das Nächstliegende:

Nahrung und Wasser.«

Er machte sich an den Abstieg, und die Übrigen folgten ihm.

»Und? Wo sollen Nahrung und Wasser herkommen ?«, fragte Godric.

»Ich schätze, wir könnten dafür beten«, schlug sein Bruder vor. »Vielleicht lässt Gott es vom Himmel fallen.«

»Gib acht, Söhnchen«, brummte King Edmund, der gleich hinter ihnen ging.

»Ich mein das ganz ernst«, beteuerte Wulfric. »Und ich wüsste wirklich nicht, was wir sonst tun könnten.«

»Womit du wieder einmal beweist, dass du nicht nur ein Großmaul, sondern obendrein auch noch ein Schwachkopf bist«, bemerkte Losian trocken, wurde aber gleich wieder ernst. »Noch regnet es, und es wird mehr oder weniger den ganzen Tag weiterregnen, glaubst du nicht?«

»Doch«, räumte Wulfric ein.

»Macht euch auf die Suche nach irgendetwas, womit wir den Regen auffangen können, denn der Brunnen ist todsicher versalzen, da habt ihr schon ganz recht.«

»Das ist eine großartige Idee«, fand Luke und rieb sich voller Tatendurst die Hände.

Doch ehe sie sich an die Arbeit machten, überquerten sie den verwüsteten Burghof und traten an die Lücke, die die Sturmflut in die Palisaden gerissen hatte und die an die dreißig Fuß breit war. Sie begann gleich neben dem Torhaus, das ebenfalls Schaden genommen hatte, aber da es stabiler war als ein bloßer Zaun, hatte es den mächtigen Wellen getrotzt.

Nebeneinander standen die sieben Überlebenden an der Bresche und starrten auf die See hinaus, während ihre Füße langsam in den eisigen, graubraunen Schlamm sanken. Das Meer war nach wie vor aufgewühlt, und die Wellen, die dort gegen das sandige Ufer schlugen, wo einmal die Anlegestelle gewesen war, wirkten immer noch wütend. So als hätten sie sich noch nicht endgültig entschieden, ob sie wirklich abklingen und zur Ruhe kommen oder nicht vielleicht doch noch einmal anschwellen und die letzten sieben auch noch verschlingen sollten.

Als eine besonders heftige Woge auf das Ufer traf und sich schäumend auf sie zu wälzte, machten Simon und Oswald im selben Moment einen Schritt rückwärts, sahen sich an und tauschten ein unsicheres kleines Lächeln.

»Wer von euch kann fischen ?«, fragte Losian plötzlich. »Wir«, antworteten die Zwillinge. »Aber nicht ohne Leine und Rute«, schränkte Godric ein. »Oder ein Boot und ein Netz.« »Lasst euch irgendetwas einfallen. Benutzt eure Kleider als Netz. Ihr könnt auch versuchen, eine Möwe damit zu fangen. Aber wir müssen irgendetwas zu essen beschaffen.«

Die Zwillinge nickten. Einen Moment zögerten sie noch, und das war kein Wunder, fand Simon. Vier Jahre lang war das Innere dieser Burg ihre ganze Welt gewesen. Es musste sich höchst eigenartig anfühlen, die Grenze zu überschreiten, die bis gestern unüberwindlich gewesen war, und diese Welt zu verlassen.

»King Edmund«, sagte Losian gedämpft. »Würdest du mit Luke und Oswald alles zusammentragen, was wir noch gebrauchen können?«

»Gewiss, mein Sohn.«

»Und wenn ihr irgendwelche Gefäße findet, stellt sie auf, um Wasser aufzufangen.«

Edmund nickte.

»Ich wäre dir dankbar, wenn du Oswald die Trümmer nicht allein durchsuchen ließest. Gib ihm irgendeine andere Aufgabe. Es wäre möglich ... «

» ... dass wir einen unserer toten Brüder finden, ich weiß«, beendete King Edmund den Satz für ihn, als Losian zögerte.

Der nickte und stieß hörbar die Luft aus. »Vielleicht auch nur ein Stück von einem unserer toten Brüder«, sagte er leise. In dieser totalen Zerstörung schien jede Schreckensvision möglich.

King Edmund bekreuzigte sich, aber er empfand anscheinend keine Furcht vor seiner Aufgabe. »Und was hast du für Pläne ?«

Losian wies auf Simon. »Wir beide gehen auf die Jagd.« »Mit bloßen Händen ?«, fragte Simon zweifelnd. »Ich sag's ja immer, du musst ein *gewaltiger* Krieger gewesen sein ... « »Davon weiß ich nichts«, gab Losian kühl zurück. »Aber offenbar kein verzagter Feigling wie du, der schon aufgibt, ehe er sein Glück versucht hat. Und nun komm.«

Seite an Seite wateten sie durch den Schlamm, verließen den Burghof durch die breite Lücke in den Palisaden und wandten sich nach links. Losian kannte das Umland der Burg bis in jede Einzelheit, denn er hatte in den vergangenen zweieinhalb Jahren endlose Stunden auf der Brustwehr verbracht, um es zu betrachten. Hätte er mit einem Stöckchen einen Lageplan in den Schlamm ritzen sollen, hätte er wohl keinen Baum und keinen Strauch vergessen, nahm er an.

Aber viele der Bäume und Sträucher, die sich so unauslöschlich in sein ansonsten gähnend leeres Gedächtnis eingebrannt hatten, waren nicht mehr da, denn auch außerhalb der Burgmauern hatte die Sturmflut gewütet und das Land mit einem Leichentuch aus grauem Schlamm bedeckt.

Südlich der Burg war das Gelände flach und nur mit Gesträuch und jungen Bäumen bewachsen. Losian nahm an, dass dieses Land einmal kultiviert gewesen war, als die Burg noch bewohnt wurde. Das Feld war schwerlich groß genug gewesen, um alle Bewohner zu ernähren, aber gewiss waren sie dankbar für jedes Korn gewesen, das sie nicht vom Festland herschaffen mussten. Er hatte oft versucht, sich vorzustellen, wie es hier zugegangen war, als die Burg noch einen Herrn hatte, der hier mit seiner Familie, seiner Ritterschaft und seinem Gesinde gelebt hatte. Besonders fröhlich und unbeschwert war es an diesem Hof wahrscheinlich nicht zugegangen, dafür war diese Insel zu rau und das furchteinflößende Meer zu nah. Aber die Menschen hatten wohl das Beste aus ihrem Leben gemacht, hatten ein bisschen Gerste oder Roggen angebaut, ein paar Ziegen und Schweine gehalten, waren im Wald auf der Ostseite zur Jagd geritten und anschließend zu einem prasselnden Feuer und Bier und gutem Essen in die Halle zurückgekehrt, wo die Frauen saßen und spannen und webten.

Ein hartes, aber ein gutes Leben. Genug, um einen Mann zufriedenzustellen, wenn er wusste, wohin er gehörte und wer er war ...

Simons Stimme riss ihn aus seinen Gedanken: »Wir könnten schwimmen.« Es klang verdrossen.

»Was ?«, fragte Losian verwirrt.

»Du hast verlangt, ich soll dir sagen, wie wir übers Meer kommen. Wir könnten schwimmen. Es kann nicht viel mehr als eine Meile sein. Eine Strecke, die ein guter Schwimmer schaffen sollte.«

»Wenn die Strömung nicht wäre.«

»Ach, aber *du* nennst *mich* einen Feigling, ja?«

Losian hob reumütig die Linke. »Das hätte ich nicht sagen sollen. Du bist kein Feigling.«

Simon blieb stehen. »Wieso kannst du mich nicht ausstehen, Losian ?«

Der hielt ebenfalls an und wandte sich zu ihm um. »Wie in aller Welt kommst du darauf?«

Der Junge schnaubte. Es sollte verächtlich klingen, aber sein Blick verriet, wie gekränkt er war. »Es ist kaum zu übersehen. Du bemängelst alles, was ich sage und tue, und letzte Nacht hast du mich einen Lügner geschimpft.«

Losian deutete eine Verbeugung an. »Dafür entschuldige ich mich. Ich war ein wenig ... erregt letzte Nacht. Wenn du's genau wissen willst, ich war sicher, wir würden alle draufgehen. Da sagt man unbedachte Dinge.«

»Und trotzdem ist es so«, beharrte Simon. »Nicht, dass es mir etwas ausmacht«, fügte er brüsk hinzu. »Ich wüsste nur gern den Grund.«

Ich kann dir den Grund nicht nennen, denn ich weiß ihn selbst nicht, dachte Losian. Es stimmte nicht, dass er den Jungen nicht mochte, im Gegenteil. Aber Simon brachte ihn in Rage. Für einen normannischen Edelmann von fünfzehn Jahren war er viel zu verzagt und zu empfindsam. Ein Dutzend Mal am Tag fand Losian sich versucht, ihm zu befehlen, sich zusammenzureißen, mehr Verantwortung für die Bewältigung ihres täglichen Lebens zu übernehmen, ihm endlich einen Teil dieser Bürde abzunehmen. Er wusste, dass der Junge ein furchtbares Schicksal erlitten hatte, von seiner eigenen Familie verstoßen und verraten worden und mutterseelenallein auf der Welt war. Doch aus irgendeinem Grund konnte Losian ihm all das nicht zugutehalten.

»Das bildest du dir ein, Simon. Ich ... « Er brach ab. *Ich selbst bin derjenige, den ich nicht ausstehen kann,* dachte er und spürte, wie dieses Nichts, diese grauenvolle Leere in seinem Innern sich auftat. *Diese erbärmliche Kreatur ohne Namen und Vergangenheit.* Er ging weiter Richtung Wald. »Ich bin überzeugt, du wärest mutig und kräftig genug, eine Meile weit zu schwimmen, aber die Strömung *ist* ein

Problem. Hast du nicht gesehen, welche Mühe die Brüder bei der Überfahrt hatten, ihr Boot auf Kurs zu halten?«

»Doch«, musste Simon einräumen, der mit gesenktem Kopf neben ihm durch den Schlamm stapfte. »Aber müssen wir es nicht trotzdem wenigstens versuchen?«

»Wozu, wenn doch feststünde, dass wir ertrinken?«

»Wir könnten ein Floß bauen! Aus den Stämmen der Palisaden und ... «

»Wenn wir genügend Seil hätten, um die Stämme aneinanderzubinden, vielleicht.«

»Verflucht noch mal, Mann, wir müssen doch von hier weg, eh die Mönche kommen und uns wieder einsperren! «, ereiferte Simon sich, und Losian hör te die nackte Angst in seiner Stimme.

»Nicht bevor wir einen Weg gefunden haben, der nicht für alle ins sichere Verderben führt«, entgegnete er entschieden.

Simon stieß die Luft aus. »Du willst überhaupt nicht von hier weg! Ist es nicht so? Du fürchtest dich vor der Welt da draußen, weil du nicht weißt, wo dort dein Platz ist. Und *du* nennst mich einen Feigling ... «

Losian fuhr zu ihm herum und ohrfeigte ihn. Es war ein ungehemmter Schlag; hart genug, dass der Junge in den Schlamm geschleudert wurde. Sofort stützte er sich auf die Hände und stemmte sich in eine sitzende Position, stand aber nicht auf und hielt den Kopf gesenkt.

»Verschwinde«, sagte Losian leise, und seine eigene Stimme erschien ihm fremd. »Geh zurück und hilf den anderen, oder meinethalben versuch dein Glück auf dem Meer.«

Und damit wandte er sich ab und ging mit eiligen Schritten auf den Saum des Waldes zu. Erst als er ihn erreicht hatte und sich zwischen den nackten Stämmen der ersten Bäume befand, wandte er sich um. Simon saß immer noch im

Morast, hatte die Ellbogen auf die Knie und die Stirn in die Hände gestützt, und seine Schultern bebten.

Losian blickte auf die Hand hinab, die er gegen den Jungen erhoben hatte. Sie war schwielig und groß, mit breiten, starken Fingern. Grotesk. Wie eine Schaufel. Er ballte sie zur Faust und spürte zum ersten Mal bewusst, wie viel Kraft in dieser Hand steckte. Es erschütterte ihn, wie hemmungslos er zugeschlagen hatte. Dieser Vorfall war das erste Mal in seiner Erinnerung, dass er so etwas getan hatte, und er hatte nicht einmal für die Dauer eines Lidschlags gezögert. Ohne jeden bewussten Entschluss hatte er es getan, schnell und unbarmherzig, und nicht nur mit der Hand, sondern mit der Kraft seines ganzen Körpers. Er konnte sich jetzt nicht mehr genau an die Bewegung erinnern, aber ihm schien, als habe er die rechte Schulter und sogar die Hüfte dabei bewegt. Nun, er war Soldat gewesen, es sollte ihn also nicht gar zu sehr verwundern, dass er gelernt hatte, wie man einen wirksamen Schlag führte. Aber trotzdem fühlte er sich grässlich. Es erzählte ihm etwas über den Mann, der er einmal gewesen war, was er nicht wissen wollte. Und als er das erkannte, wurde ihm auch klar, dass er den Jungen geschlagen hatte, weil der die Wahrheit gesagt hatte: Losian fürchtete sich vor der Bresche im Palisadenzaun. Er fürchtete sich bis ins Mark.

Er ging weiter, drängte all diese beunruhigenden Gedanken beiseite und konzentrierte sich auf seine Aufgabe. Auch die Jagd gehörte offenbar zu den Dingen, die er einmal gelernt hatte. Er wusste, man brauchte ein Pferd und Hunde dafür. Oder einen Falken. Pfeil und Bogen, einen Speer oder eine Schleuder. Er hatte nichts von alldem. Trotzdem ging er tiefer in den Wald, und ohne es zu merken, achtete er darauf, dass er den Wind im Gesicht hatte.

Es war ein nasser, stiller, melancholischer Wald, und obwohl der Schnee geschmolzen war, war die Stimmung noch winterlich. Nur dann und wann hörte Losian den Ruf

eines Vogels, und das durchweichte Laub unter seinen nackten Füßen strahlte eisige Kälte aus. Dennoch hob sich seine Stimmung. Am Stamm einer alten Buche blieb er stehen, warf einen kurzen Blick über die Schulter, um sich zu vergewissern, dass niemand ihn sehen konnte, und dann schlang er die Arme um den Stamm und presste die Wange an die Rinde, die sich gar nicht so glatt anfühlte, wie sie aussah. Auch der Baum war nass, aber Losian bildete sich ein, der Stamm spende ihm Wärme, und eine geraume Zeit verharrte er reglos, sog den herben Duft von Holz, feuchter Erde und verrottendem Laub in tiefen Zügen ein und ergötzte sich an diesem kleinen Stück Freiheit. Für einige wenige, selige Augenblicke dachte er an gar nichts, existierte einfach nur im Einklang mit dem Baum, dem Regen und dem grauen Himmel. Dann kam ein Eichhörnchen herbeigehuscht, das ihn anscheinend für ein Stück Baumstamm hielt. Es kletterte an seinem Bein hoch, erklomm seinen Rücken und sprang von seiner Schulter an den Baumstamm, um den es dann pfeilschnell und in engen Runden nach oben lief, als führe eine unsichtbare Wendeltreppe hinauf. Losian legte den Kopf in den Nacken, um ihm nachzuschauen, und der Regen fiel ihm in die Augen.

Ohne Hast ging er in südöstlicher Richtung weiter. Das Frühjahr war die ungünstigste Zeit, um im Wald irgendetwas Essbares zu finden. Eicheln, Nüsse und Bucheckern waren längst vom wild aufgefressen, für Pilze war es zu spät und für das erste Grün noch zu früh. Seine einzige Hoffnung war, dass auch die Tiere am Ende des Winters nicht mehr viel Nahrung fanden und deshalb geschwächt waren. Er hatte einen faustgroßen Stein aufgehoben, hielt ihn in der Hand und schaute sich wachsam um. Er wusste, seine Chancen standen schlecht, aber wie er zu Simon gesagt hatte: Es war jämmerlich, zu verzagen, ehe man sein Glück nicht wenigstens versucht hatte.

Und tatsächlich wurden seine Mühen belohnt. Der Sturm hatte Äste abgerissen und sogar einige Bäume entwurzelt. Einer hatte im Sturz eine junge Ricke erwischt, die mit zerschmetterten Hinterläufen und rettungslos im Geflecht der Krone verfangen auf der Erde lag. Mit starren Augen blickte sie zu Losian auf, als er sich vor sie hockte, und er sah, wie ihr Brustkorb sich in Panik hob und senkte. Er wusste, dass die Hand und die Stimme eines Menschen ein Reh nicht beruhigen konnten, also verschwendete er keine Zeit. Er hob die Faust mit dem Stein, ließ sie niederfahren und beobachtete mit distanziertem Interesse, dass er den Schlag genau wie den vorhin führte, mit einer Bewegung, die in der Hüfte begann und den Schwung seiner ganzen Körperkraft in seine Hand fließen ließ.

Der Hieb zertrümmerte die Schädeldecke, und die Ricke war auf der Stelle tot.

Die anderen waren fleißig gewesen, stellte Simon fest, als er zur Burg zurückkam. Sie hatten die umgestürzten Palisaden, die das Meer nicht mitgenommen hatte, aus der Bresche geräumt und auf der Innenseite der Einfriedung aufgestapelt. Nun musste man nicht mehr über zersplitterte Pfähle und sonstige Trümmer klettern, um die Burg zu betreten oder zu verlassen. Oswald las im Hof kleinere Holzstücke auf und warf sie auf einen Haufen, der vermutlich als Brennholz dienen sollte, falls er dazu je wieder trocken genug würde. Luke und King Edmund legten letzte Hand an eine eigentümliche, aber geniale Konstruktion: Sie hatten die beiden größten Bretter, die sie finden konnten, zu einer Art Dach zusammengefügt, das nun verkehrt herum, mit der Öffnung nach oben und in Schräglage am Palisadenzaun lehnte. Unter das tiefere Ende hatten sie den schweren gusseisernen Kessel gestellt, in dem sie die Grütze kochten. So kam es, dass der Regen, der auf die Flächen der Bretter fiel, zur Mitte und schließlich in den Kessel rann.

»Verdursten werden wir also nicht«, hör te Simon Godric hinter seiner rechten Schulter sagen.

Er wandte den Kopf. »Jedenfalls nicht heute. Und? Habt ihr schon was gefangen?«

Die Zwillinge schüttelten niedergeschlagen die Köpfe. Wulfric wies auf die Palisade. »Da draußen haben wir ein Dickicht aus jungen Weiden gefunden. Wir haben Zweige abgerissen und ein kleines Netz daraus geflochten. Damit haben wir im Flachwasser unser Glück versucht, aber bislang ohne Erfolg.«

Simon horchte auf. »Weiden? Wie viele?«

Godric hob die Schultern. »Ein Dutzend vielleicht. Wieso?«
»Wir müssen ein floß bauen. Und vielleicht können wir die Stämme mit Weidenzweigen zusammenbinden«, erklärte Simon eifrig.

Die Zwillinge tauschten einen Blick und antworteten nicht sofort. Schließlich sagte Godric: »Wenn du auf halber Strecke feststellst, dass es nicht hält, sitzt du mächtig in der Scheiße.«

»Ja, und wenn wir hier herumlungern und die Hände in den Schoß legen, bis die heiligen Brüder mit einer bewaffneten Eskorte und einem Bautrupp kommen, um den Zaun zu reparieren, dann sitzen wir erst recht in der Scheiße !«, gab Simon wütend zurück. »Was ist nur los mit euch allen? Wie könnt ihr nur zögern, wo der Weg in die Freiheit doch praktisch zu euren Füßen liegt?« Er breitete verständnislos die Arme aus. »Habt ihr euch alle so an euren Käfig gewöhnt, dass ihr gar nicht mehr hinauswollt?«

»Immer mit der Ruhe, Simon.« Wulfric hob beschwichtigend die Hände. »Natürlich wollen wir von hier weg. Aber du darfst die See nicht unterschätzen. Letzte Nacht hat sie uns doch gezeigt, wie hungrig sie ist. Und wie stark.«

»Lasst uns erst mal hören, was Losian dazu sagt«, schlug sein Bruder vor.

»Oh, natürlich. Der weise Losian«, höhnte Simon. »Das könnt ihr euch sparen. Er sagt das Gleiche wie ihr. Vögel mit gestutzten Flügeln seid ihr, allesamt! Ich kann euch einfach nicht verstehen.«

»Nein ?«, fragte Godric ernst. »Vielleicht liegt es daran, dass dein Gebrechen nicht so augenfällig ist und du außerdem der Sohn eines normannischen Lords bist. Ich schätze, du bist nicht so besonders oft angeglotzt und mit Steinen beworfen oder eine Missgeburt genannt worden.«

»Angeglotzt und eine Missgeburt genannt worden, doch, gelegentlich. Wenn der richtige Moment kam«, entgegnete Simon scheinbar leichthin. Er machte einen halben Schritt auf die Zwillinge zu. »Ich wälze mich am Boden wie ein Besessener, wenn es passiert, Godric, und meistens bepinkel ich mich dabei. Wenn ich Pech habe, kommt es noch schlimmer. Verstehst du? Es ist vollkommen ... entwürdigend, und es kann in jedem Moment meines Lebens geschehen. Auf der Straße, mitten in der Schlacht, in dem Augenblick, da ich um die Hand einer Frau anhalte. Falls irgendein Vater mich je nähme. Oh doch, mein Gebrechen *ist* augenfällig, glaub mir. Und ich habe gespürt, welch eine Erlösung es ist, hier zu sein und zu wissen, dass niemand mich auslachen wird, wenn es passiert, mich beschimpft oder mit Tritten davonjagt. Aber deswegen können wir uns doch nicht hier verkriechen, obwohl Gott uns eine Tür geöffnet hat! Wie sollten wir uns denn noch selbst ertragen, wenn wir das täten?«

Die Zwillinge hatten ihm schweigend gelauscht, ihre Mienen bekümmert und unsicher. Auch als er verstummte, fanden sie zur Abwechslung einmal nichts zu sagen.

Simon fuhr leicht zusammen, als sich von hinten eine Hand auf seine Schulter legte. »Du hast recht, mein Sohn«, sagte King Edmund begütigend. »Eine Tür hat sich uns geöffnet.

Aber ob es Gott oder Satan war, der sie uns aufgetan hat, müssen wir noch herausfinden. Wir müssen beten und uns Gottes Wort öffnen, dann werden wir die Wahrheit erkennen, glaub mir.«

Simon spürte seinen Zorn wie einen heißen Knoten im Bauch, aber er senkte scheinbar demütig den Kopf und nickte. Ein Disput mit King Edmund über Gott und Satan war das Letzte, was er jetzt gebrauchen konnte.

»Einstweilen lasst uns etwas Nützliches tun. Godric, Wulfric, ihr solltet weiter euer Glück mit dem Netz versuchen. Ich verspreche euch, ich bringe ein Feuer in Gang, um euren Fang zu braten, denn ich habe in den Trümplern des Küchenhauses Flint und Stahl gefunden, gelobt sei Jesus Christus. Aber wir brauchen ein Messer, um die Fische auszunehmen. Hier, Simon.« Er drückte ihm einen Felsbrocken in die Hand, der eine scharfe, abgesplitterte Kante hatte. »Sieh zu, ob du eine brauchbare Klinge daraus machen kannst.«

»Ich soll einen *Stein* schärfen ?«, fragte Simon ungläubig. »Aber das würde Wochen dauern.« Dieser Kerl ist eben doch völlig irre, dachte er.

King Edmund nickte ungerührt. »Ein Grund mehr, auf der Stelle damit zu beginnen, denkst du nicht?«

Als Losian bei Einbruch der frühen Dämmerung mit der Ricke auf den Schultern zurückkam, hasteten Oswald und die Zwillinge ihm entgegen, um ihm seine Last abzunehmen.

Dagegen hatte er nichts. Eine Ricke wog nicht mehr als ein Kind, aber er war weit gewandert, erschöpft nach einer schlaflosen Nacht voller Schrecken, und er war ausgehungert.

Oswald kniete sich in den Schlamm, zog die Ricke halb auf seinen Schoß, strich ihr über den blutbesudelten, eingedellten Kopf und weinte.

Jesus, lehr mich Geduld, dachte Losian seufzend, packte den Jungen am Arm und zog ihn auf die Füße. »Geh und hilf King Edmund, Feuer zu machen.«

Oswald nickte, rührte sich jedoch nicht vom Fleck. »Armes Reh ... «, murmelte er betrübt. »Armes, armes Reh.«

Losian atmete tief durch. »Du hast recht. Und jetzt verschwinde.«

Oswald trollte sich mit hängendem Kopf. Sobald er außer Hörweite war, fragte Wulfric: »Wie wollen wir sie ausnehmen? Simon versucht, einen Stein zu schärfen, aber ich weiß nicht, ob ... «

»Hier«, unterbrach Losian, und er konnte sich ein zufriedenes Lächeln nicht verbeißen. »Schaut euch das an.« Er schob den Mantel über die Schulter zurück und enthüllte eine lederne Scheide mit einem Jagdmesser darin, die an seinem Gürtel hing.

Die Zwillinge starrten sprachlos darauf hinab, und ihre Verblüffung hatte beinah etwas Komisches. »Woher in aller Welt hast du das ?«, fragte Godric schließlich.

Losian wies ncrth Osten. »Im Wald steht eine kleine, verfallene Jagdhütte. Das Messer hing an einem Haken an der Wand. Ansonsten gibt es dort nichts Brauchbares, fürchte ich, bis auf einen Tisch und zwei Schemel.«

»Aber das Messer ist ein Segen«, befand Wulfric strahlend. »Ist es scharf?«

Losian nickte. »Jetzt wieder.«

»Großartig. Es löst gleich einen ganzen Haufen Probleme.«

»Und schafft einen ganzen Haufen neuer, verlass dich drauf«, gab Losian trocken zurück. Darum hatte er beschlossen, es als sein Eigentum zu beanspruchen und niemals aus der Hand zu geben. Denn sollte es durch irgendeine Unachtsamkeit Oswald oder Luke oder - Gott bewahre - Regy in die Finger geraten, dann konnte es eine Katastrophe geben. Aber darüber zu streiten war später

noch Zeit genug. Jetzt galt es erst einmal, dafür zu sorgen, dass alle etwas zu essen bekamen.

In Ermangelung des sonst üblichen, aufrechten Holzgestells hielten die Zwillinge das junge Reh an den Vorderläufen hoch, während Losian es ausnahm und häutete. Er hatte es ausgeblutet, sobald er das Messer gefunden hatte. Die nicht verwertbaren Eingeweide legte er in Wulfrics und Godrics Weidenfangkorb, denn sie wollten am folgenden Tag probieren, sie als Köder zu benutzen. Dann machte Losian sich daran, das erlegte Tier systematisch zu zerlegen.

»Du weißt, was du da tust«, bemerkte Godric irgendwann. Losian nickte. »Ja. Anscheinend mache ich das heute nicht zum ersten Mal. Wo ist Edmund mit seinem Feuer?« Godric ruckte das Kinn zur Motte hinauf. »Da oben.« Losian sah in die Richtung und sagte nichts.

»Es geht nicht anders, das musst du doch einsehen«, sagte Wulfric, und es klang ein wenig nervös, so als fürchte er, Losian werde widersprechen. »Der Turm ist eine Ruine, na schön, aber er ist besser als alles, was wir hier unten haben, nämlich gar nichts. Und er hat einen Kamin.«

»Was du nicht sagst«, murmelte Losian verdrossen.

»Wir brauchen Schutz vor dem Wetter«, fuhr der junge Mann fort. »Verdammt, ich habe auch kein Bedürfnis, mit Regy unter einem Dach ... oder genauer gesagt, unter keinem Dach zusammenzuleben, aber im Moment ist der Turm alles, was wir haben.«

»Streckt die Hände aus«, bekam er zur Antwort. »Was ?«, fragte Wulfric verdattert.

Losian vollführte eine ungeduldige, auffordernde Geste, und als die Zwillinge ihm daraufhin die Arme entgegenstreckten, stapelte er rohe Fleischbatzen auf ihre Hände. »Schafft es nach oben und fangt an zu braten. Wenn ihr mir ein Stück bringt, das nicht verkohlt ist, könnte ich

mich eventuell entschließen, euch Haar und Bärte zu stutzen.«

Grinsend zogen die Zwillinge mit der Beute hügelauf. Losian ging gemächlich zur Einfriedung, durch die Bresche und zum Ufer hinab, wo bis gestern noch der kleine Kai gelegen hatte. Er kniete sich in den körnigen Sand und wusch sich die Hände in der Brandung. Dicke, bleigraue Wolken türmten sich am Himmel und versprachen neuen Regen für die Nacht, aber die See war ruhig. Losian blickte zum Festland hinüber, das in der Dämmerung gerade noch auszumachen war. Geisterhaft leuchtete die Kirche von St. Pancras im Zwielicht, aber sie war nur ein heller Fleck, einzelne Konturen oder der stämmige Kirchturm waren nicht auszumachen.

Wie es den Brüdern dort drüben wohl ergangen war in der Sturmnacht ? Gewiss waren sie ungeschoren davongekommen, denn zumindest ihre Kirche war solide genug gebaut, um Schutz vor jedem Wetter zu bieten. Hatten sie sich gefürchtet? Hatten sie sich so wie er gefragt, ob Gott die Flut geschickt hatte, um sie vom Angesicht der Erde zu tilgen, weil er ihrer überdrüssig war? Er stellte sie sich vor, schlotternd vor Angst und Kälte zusammengedrängt in ihrem düsteren Gotteshaus. Der kühle, berechnende Abt mit dem roten Haarkranz rund um die Tonsur. Der alte, fanatische Beter mit den Haarbüscheln in der Nase. Und der kräftige junge Bruder mit den grausamen Augen, dessen Namen er nie erfahren hatte und dessen Spezialität es war, den Besessenen die Dämonen mit Rutenschlägen auszutreiben.

Mit einem Mal verspürte Losian ein unbezähmbares Bedürfnis, diese drei Männer wiederzusehen, und er merkte gar nicht, dass seine Rechte sich bei dem Gedanken um den abgegriffenen Messerschaft an seiner Hüfte schloss.

»Angenommen, wir täten es«, sagte King Edmund. »Nur mal angenommen. Wo sollen wir hingehen? Wovon sollen wir leben ?«

»Das fragst ausgerechnet du ?«, gab Simon spöttisch zurück. »Mit einem Heiligen in unserer Mitte können wir uns doch wohl darauf verlassen, dass Gott für uns sorgen wird, oder?« »Na ja, auch wieder wahr«, räumte King Edmund ein. Losian legte hastig die Hand vor den Mund und strich sich mit den Fingern über die Wange, als gälte es, dort eine Mücke zu vertreiben, und Godric verschluckte sich.

»Es sind nur zwei Tage von hier nach Gilham, wo wir zu Hause sind«, sagte sein Bruder. »Dort könnten wir erst einmal hin. Falls unser Vater noch lebt, wird er dafür sorgen, dass ihr euch nicht ohne Schuhe und Proviant auf den Heimweg machen müsst.«

Simon war der Einzige, der seine Stiefel noch besaß, weil er sich angewöhnt hatte, darin zu schlafen. Alle anderen mussten Nässe und Kälte barfuß trotzen, und Oswald hatte sich einen dicken Splitter in die linke Fußsohle getreten.

»Wohl dem, der noch ein Heim hat«, bemerkte Luke bitter.

Er war ein unfreier Pächter der Brüder von St. Pancras gewesen, ehe die Schlange sich in seinem Bauch eingenistet hatte, und konnte darum nicht hoffen, auf seine Scholle zurückzukehren.

»Und wohl dem, der noch weiß, wo sein Heim ist«, warf Regy ein und schenkte Losian ein boshaftes Lächeln.

Eine Woche war seit der Sturmflut vergangen, und seither lebten die acht Überlebenden auf der Isle of Whitholm zusammen in der Ruine des Burgturms. Die meiste Zeit hatte Regy sich in bemerkenswerter Zurückhaltung geübt, aber seine ständige Gegenwart war eine Bürde für die anderen.

»Wohl dem, der hier nicht angekettet zurückbleiben muss«, entgegnete Simon wütend.

»Die Frage, was geschieht, wenn wir gehen, scheint mir weniger drängend als die, was geschieht, wenn wir bleiben«, sagte Losian versonnen. »In einem Punkt hat Simon völlig recht: Mit jedem Tag, der verstreicht, steigt die Gefahr, dass die Mönche herüberkommen und uns wieder einpferchen.«

»Dann bekämen wir wenigstens wieder etwas zu essen«, warf Luke ein.

»Richtig. Vielleicht wüssten sie sogar Rat, wie man den Brunnen entsalzen kann. Aber mit den Jagdausflügen und Streifzügen in den Wald wäre es vorbei, und wir würden wieder das erbärmliche Dasein fristen, das wir zur Genüge kennen. Und wenn die Brüder nicht kommen, werden wir verdursten. Es hat seit zwei Tagen nicht geregnet, und morgen ist unser magerer Wasservorrat verbraucht. Bis auf den ekligen stehenden Tümpel haben wir im Wald kein Wasser gefunden, und wir hätten nicht einmal Gefäße, um es hierherzubringen. Wir haben keine Schuhe und kaum noch Decken.« Er breitete kurz die Hände aus. »Unsere Chancen stehen nicht gut.«

»Aber du hast selbst gesagt, dass es Selbstmord wäre, zu versuchen, zum Festland zu kommen«, wandte Luke ein. Er wollte nicht von hier fort, wusste Simon. Genau wie Oswald. Sie alle fürchteten sich vor dem Meer und der Ungewissheit am anderen Ufer, aber Luke und Oswald erfüllte die Vorstellung mit etwas, das Ähnlichkeit mit Entsetzen hatte. Oswald schien keine Erinnerung an die Welt außerhalb dieser Insel zu haben, und weil er nichts vermisste, war er glücklich hier, solange er nicht gar zu bitterlich fror oder hungerte. Luke hingegen wusste noch genau, wie es dort drüben auf dem Festland zuging, und darum wusste er auch, dass er dort keinen Platz finden würde, der so sicher war wie dieser.

»Wulfric, Godric und ich haben begonnen, ein Floß zu bauen«, erklärte Simon. »Die Palisaden eignen sich hervorragend dafür, und wir haben sie mit Weidenzweigen

und geflochtenen Schilfseilen zusammengebunden. Gestern haben die Zwillinge die beiden Schemel aus der Hütte im Wald geholt, und aus den Sitzflächen und zwei Ästen haben sie Paddel gebaut.«

»Werden sie halten ?«, fragte Losian.

»Ich schätze schon«, antwortete Wulfric mit unverhohlenem Stolz. »Wir haben die Astenden gesplissen, die Schemelbretter dazwischengesteckt und mit Harz verleimt. Das hält, ich bin sicher. Aber wir werden sie ausprobieren, ehe wir auf große Fahrt gehen.«

Losian nickte. Er schien zufrieden. »Wir müssen es bei Flut versuchen, damit die Strömung uns nicht auf die offene See hinauszieht. Wann wird das Floß fertig?«

Er schaute die Zwillinge an, aber es war Simon, der antwortete: »Morgen.«

Losian betrachtete ihn. »Und was hast du für Pläne, falls wir es schaffen ?«

Ich gehe nach Hause, was sonst, dachte Simon, doch er sagte: »Ich stehle oder erbettele mir ein Stück Brot und esse es in aller Seelenruhe. Mit geschlossenen Augen. Nichts soll mich von dem Geschmack ablenken.«

»Das ist ein hervorragender Plan«, räumte Losian ein. »Ich glaube, ich schließe mich an. Ich bin nicht sicher, ob ich wirklich noch weiß, wie richtiges Brot schmeckt.«

Simon war erleichtert, dass Losian nicht darauf bestand, ihm seine Absichten zu entlocken. Hier auf dieser unwirtlichen Insel und unter all diesen seltsamen Vögeln hatte er sich Losians Herrschaft zähneknirschend unterworfen, weil er weiterleben wollte. Aber er war Simon de Clare. Sobald dieser Albtraum vorüber und er in die wirkliche Welt zurückgekehrt war, würde er sein Leben selbst in die Hand nehmen.

»Was wirst du tun, Losian ?«, fragte King Edmund ernst. »Arbeiten, wenn ich kann, wildern, wenn ich muss«, bekam

er zur Antwort. »Und mich von Klöstern fernhalten.« »Arbeiten ?«, wiederholte Regy amüsiert. »Das möcht' ich sehen. Ich wette, du hast in deinem Leben noch keinen Schlag ehrlicher Arbeit getan. Dafür bist du viel zu fein.«

»Ganz im Gegensatz zu dir, hm ?«, konterte Losian, eher amüsiert als ärgerlich.

Regy hob in einer affektierten Geste beide Hände. »Touche, mein Bester. Ich würde dir trotzdem raten, es mit Wilderei zu versuchen, denn die Jagd, schätze ich, wird dir mehr liegen.« »Du willst vermutlich nur erleben, wie sie mir die Hand abhacken.«

Regy lächelte wie ein ertappter Honigdieb. Dann erkundigte er sich: »Daraus darf ich schließen, dass du nicht die Absicht hast, mich hier zurückzulassen ?«

Losian ließ ihn nicht aus den Augen. »So ist es.« Die anderen schwiegen betroffen.

Schließlich sagte Godric: »Ähm ... nimm's mir nicht übel, Losian, aber bist du sicher, dass du noch ganz bei Trost bist?« »Du weißt genau, dass ich mir dessen nicht sicher sein kann«, gab Losian kurz angebunden zurück.

»Was ich meinte, war, wie willst du da draußen mit einem halbnackten Teufel an einer Kette überleben?«

»Das weiß ich noch nicht.«

»Aber er ist ein Ungeheuer ! «, warf Wulfric ein. »Wenn irgendwer hierher gehört, dann er!«

»Wenn er allein hierbleibt, wird er sterben. Selbst wenn wir ihn losketten.«

»Das bricht mir das Herz«, höhnte Wulfric. »Was fällt dir eigentlich ein, diese Entscheidung allein zu treffen?« Plötzlich war der junge Mann wirklich wütend. »Denkst du nicht, wir alle sollten ein Wort mitzureden haben? Oder meinst du vielleicht, weil du ein vornehmes Herrensöhnchen bist und wir nur dumme Bauern, stünde dir die Entscheidung alleine zu?«

Regy streckte die Beine vor sich aus, kreuzte die Knöchel und sah belustigt von einem zum anderen. »Jetzt pass gut auf, was du sagst, Losian. In dem Punkt ist er richtig dünnhäutig, scheint mir.« Er sprach Normannisch, aber Wulfric merkte natürlich trotzdem, dass er verspottet wurde, und warf Regy einen hasserfüllten Blick zu.

»Es hat nichts damit zu tun, wer du bist und wer ich möglicherweise bin, aber ich werde nicht weiter mit dir darüber debattieren«, antwortete Losian. »Er ist ein menschliches Wesen, und wir werden ihn nicht allein hier zurücklassen.«

»Ein *menschliches* Wesen ?«, wiederholte Godric ungläubig, jetzt ebenso wütend wie sein Bruder. »Hast du vergessen, dass er Robert die Kehle *durchgebissen* hat?«

»Schwerlich. Aber das ändert nichts an der Lage der Dinge oder an meiner Entscheidung.«

Seine Überheblichkeit machte die Zwillinge für einen Moment sprachlos. Regy nutzte das kurze Schweigen, um ihnen zu erklären: »Ihr könnt das nicht verstehen. Er kann mich nicht hierlassen. Ich bin verrückt, und er ist es auch. Er glaubt, dass er es nur der Gnade Gottes verdankt, nicht genauso geworden zu sein wie ich. Ich bin sein *Alter Ego.* Ach herrje, das versteht ihr sicher nicht. Sagen wir, ich bin sein dunkles Spiegelbild. Er glaubt, wenn er mich hier zum Sterben zurücklässt, ist er verdammt. Doch indem er mich mitnimmt, schließt er einen Pakt mit Gott.«

Trotz der gehässigen Spitze hatten Wulfric und Godric ihm aufmerksam zugehört, und seine Erklärung war so einleuchtend, dass ihnen auf die Schnelle kein Gegenargument einfiel.

»Und wenn er es wieder tut ?«, fragte Simon leise. »Du kannst ihn nicht Tag und Nacht bewachen, Losian. Was wird aus deinem Pakt mit Gott, wenn Regy wieder jemanden tötet, weil du ihm die Gelegenheit gegeben hast?«

»Dann werde ich für meinen Fehler büßen müssen, schätze ich.«

»Aber umstimmen lässt du dich nicht.« Es war keine Frage, sondern eine Feststellung. Simon fühlte sich ernüchtert. »Nein.«

»Und wieso glaubst du, dass wir deine Entscheidung einfach so hinnehmen werden ?«, fragte Godric herausfordernd.

Losian lächelte müde. »Wer weiß. Ich kann nur hoffen, es hat nichts mit der Tatsache zu tun, dass ich ein Messer habe und ihr nicht.«

Das einzig Vertrauenerweckende an dem floß war seine Größe. Der Palisadenzaun, der die alte Burganlage umgab, war zwölf Fuß hoch, aber noch einmal ein Drittel dieser Länge steckte in der Erde. Wulfric, Godric und Simon hatten die Stämme an den Strand getragen und dort zusammengefügt: drei Lagen übereinander, die mittlere quer zur oberen und unteren.

»Es sieht nicht gerade dicht aus«, bemerkte King Edmund kritisch und wies auf die klaffenden Abstände zwischen den einzelnen Stämmen.

»Es muss nicht dicht sein, weil all seine Bestandteile schwimmen können«, erklärte Wulfric geduldig. »Es ist ein Floß, kein Boot. Selbst wenn wir unterwegs ein paar Stämme verlieren, werden wir immer noch Auftrieb haben, verstehst du?«

»Nein.«

Wulfric ignorierte ihn. »Macht euch bereit. Die Flut wird nicht auf uns warten.«

»Losian ... Ich kann nicht ... « Luke saß auf einem grauen Findling ein Stück oberhalb der Wasserlinie, hatte die Linke auf den Bauch gepresst, wiegte sich sacht und wimmerte. »Sie ist wach ... Sie ist aufgewacht ... «

Losian tauschte einen Blick mit King Edmund. Dann wandte er sich an die Zwillinge. »Hier.« Er drückte Godric das Ende der Kette in die Hände. »Seid wachsam. Und Regy: Eine falsche Bewegung, und ich werde dir die Hände fesseln, klar?«

Regy nickte zerstreut. Er sah Losian nicht an und schien ihm kaum zuzuhören.

»Geht an Bord«, sagte Wulfric. »Nur Mut!« Mit einer Geste, als wolle er eine Schar Gänse zusammentreiben, ermunterte er Simon, King Edmund und Oswald, das Floß zu betreten. Simon ging erwartungsgemäß als Erster. Mit erstaunlicher Zuversicht sprang er auf die quadratische Fläche aus verschnürten Holzstämmen, die sich unter seinem Gewicht langsam nach links neigte und untertauchte, sich dann aber mit der gleichen Gemächlichkeit wieder aufrichtete.

Losian trat zu Luke und hockte sich vor ihn. »Du musst dich zusammennehmen, Luke. Komm schon. Wir können nicht länger warten. Das Wetter ist ruhig, wir haben den Wind im Rücken. Heute ist der Tag.«

»Du verstehst das nicht«, jammerte Luke. »Ich *kann* nicht.

Sie ist wach. Und sie ist wütend. Sie will nicht, dass ich weggehe. Sie schlängelt und schlängelt sich. Immer im Kreis, immer im Kreis. Sie wird mich töten.«

»Das wird sie nicht«, entgegnete Losian. Er hatte eine Eingebung, aber er wusste nicht, ob es funktionieren würde.

Luke hob langsam den Kopf. »Woher willst du das wissen ?«, fragte er quengelig.

»Sie hat es mir gesagt.«

Luke riss die Augen auf. »Du hast mit ihr gesprochen?« »Letzte Nacht, als du geschlafen hast.«

»Was hat sie gesagt?«

»Dass sie dieses Eiland genauso satt hat wie wir alle. Sie fürchtet sich ein wenig vor der Überfahrt. Darum ist sie rastlos und schlängelt sich. Aber sie wird dir nichts tun.«

Luke sah ihn unverwandt an, sein Blick voller Furcht und Zweifel. »Bist du sicher ?«, flüsterte er.

»Ich schwör's dir.« Er streckte die Hand aus. »Komm. Lass es uns versuchen. Steh auf. Ganz langsam, damit sie keinen Schreck bekommt.«

Luke ergriff die ausgestreckte Linke mit seiner Rechten.

Quälend langsam richtete er sich auf und kam auf die Füße. An Losians Hand machte er zwei kleine, zögernde Schritte zum Ufer, und dann erstrahlte sein runzliges Gesicht in einem Lächeln purer Erleichterung. »Ich glaube, du hast recht«, flüsterte er. »Gelobt sei Jesus Christus !«

Amen, dachte Losian, lächelte Luke anerkennend zu und führte ihn weiter, Schritt um Schritt, bis sie die Wasserlinie erreichten.

Alle anderen waren inzwischen an Bord und hockten in der Mitte zusammengedrängt auf den Stämmen.

»Lehnt euch nach hinten«, befahl Godric ihnen, als Luke auf das Floß zu klettern begann. »Dann neigt es sich weniger.«

Er hatte recht, stellte Losian fest. Selbst als Lukes ganzes Gewicht auf der Kante lastete, tauchte sie nicht gänzlich unter. Er fasste ein wenig mehr Zutrauen zu dem Gefährt und seinen Erbauern. Kaum hatte Luke sich ächzend an Bord gehievt und war zu den anderen gekrochen, sprang Losian mit der gleichen Mühelosigkeit wie Simon herüber.

Die Zwillinge knieten sich an der Steuerbordseite auf den Rand, Simon backbord, sie griffen nach den Paddeln und legten ab.

»Hoffentlich habe ich keine meiner Reisetruhen vergessen«, murmelte Simon vor sich hin, und alle lachten. Niemand hatte Gepäck. Was sie besaßen, waren die Lumpen, die sie am Leibe trugen.

Regy befingerte die seinen missmutig. Zwischen Schlamm und Trümmern hatte King Edmund seine zweite Kutte

wiedergefunden, und sie hatten sie gewaschen, getrocknet und Regy gegeben. Untypisch folgsam hatte er sie angezogen - verrückt, wie er war, wusste er vermutlich dennoch, dass er nicht in einem unzureichenden Lendenschurz in die Zivilisation zurückkehren konnte -, aber der raue Wollstoff verursachte ihm sichtliches Unbehagen.

Das floß schaukelte über die tückischen kurzen Wellen, doch es machte Fahrt in die gewünschte Richtung und keinerlei Anstalten, unterzugehen. Oswald hatte die Augen zugekniffen und klammerte sich an King Edmunds Arm fest.

Losian sah zurück.

Vielleicht hundert Yards hatten sie sich vom Ufer der Isle of Whitholm entfernt. Er betrachtete das trutzige Torhaus, den akkuraten Palisadenzaun, das verwilderte Feld rechts davon, und dann schaute er durch die Bresche ins Innere ihres Gefängnisses. Zum letzten Mal, wie er inständig hoffte.

Der Ausschnitt des Hofs, den er sehen konnte, war unverändert eine Wüste aus grauem Schlamm. Aber schon vor dem Sturm war dies ein trister Ort gewesen, dessen vorherrschende Farbe Grau und dessen vorherrschende Atmosphäre Trostlosigkeit war.

Es beschämte ihn, dass er auch nur für die Dauer eines Herzschlages gezögert hatte, ihm den Rücken zu kehren. Auch wenn er die größten Bedenken hatte, wie die Welt dort drüben ihn und seine Gefährten aufnehmen würde, schienen die Ungewissheit, der Hunger und die Abscheulichkeiten, die sie erwarten mochten, das weitaus geringere Übel zu sein. Selbst die Aussicht auf ein feuchtes Grab war das geringere Übel, ging ihm auf. Er atmete tief durch, verschloss die Augen vor dem Anblick der alten Burgruine und spürte den salzigen Wind auf dem Gesicht.

»Oswald, reiß dich zusammen«, sagte Simon.

»Mir ist schlecht«, bekam er zur Antwort.

»Großartig«, knurrte Simon. »Genau das, was uns gefehlt hat ... «

»Mach die Augen auf und schau zum Land hinüber, Oswald, dann wird es besser«, riet Godric.

Der Junge folgte dem Rat, freilich ohne seinen Klammergriff um Edmunds Arm zu lösen, und allmählich verschwand der gequälte Ausdruck von seinem Gesicht. Mit einem staunenden Lächeln sah er die unbekannte Welt näher kommen.

Als sie etwa die Hälfte ihrer Fahrt bewältigt hatten, lösten sich zwei Stämme aus der mittleren Lage und trieben nach Norden ab.

»Simon, lass uns tauschen«, sagte Wulfric ruhig. »Wir werden zu schwer für die Steuerbordseite.«

Die Zwillinge rutschten auf den Knien nach innen, umrundeten die fünf Passagiere in der Floßmitte und glitten weiter nach links. Simon folgte ihrem Beispiel in entgegengesetzter Richtung. Ein weiterer Stamm löste sich, und als Simon seinen Posten erreichte, tauchte die Seite des Floßes ins Wasser.

»Verhaltet euch so ruhig wie möglich«, wies Godric sie an.

Er klang vollkommen gelassen und nahm seinem Bruder ohne Hast das Paddel aus den Händen. »Es ist nicht mehr weit.«

Losian blickte zur Festlandküste hinüber. Auf jeden Fall zu weit für diejenigen, die nicht schwimmen können, fuhr es ihm durch den Kopf, aber jetzt war vielleicht nicht der beste Moment, zu fragen, auf wen das zutraf. Er beobachtete die Ruderer abwechselnd, und als er merkte, dass Simon ermüdete, löste er ihn ab.

Simon protestierte nicht. Er war außer Atem, nickte Losian dankbar zu und machte ihm Platz. Losian merkte sehr bald, welch harte Arbeit es war, ein Floß in Schräglage vorwärtszubewegen.

Als sich der nächste Stamm löste, bekam das Floß deutlich Schlagseite, und Losian wäre um ein Haar ins Wasser gepurzelt.

»Noch eine Viertelmeile«, murmelte Simon.

Gott, gib uns eine Chance, betete Losian, und auch King Edmund begann zu beten. Er faltete die Hände und senkte den Kopf darüber. Oswald und Luke folgten seinem Beispiel und lauschten andächtig seinem lateinischen Gemurmel.

Losian ruderte, versuchte, jede ruckartige Bewegung zu vermeiden, die das Floß veranlassen könnte, sich weiter aufzulösen, und sah unverwandt zum ufer hinüber, das jetzt zum Greifen nah schien. »St. Pancras hat keinen Kirchturm mehr«, bemerkte er, und mit erschütternder Plötzlichkeit löste das Floß sich in seine Bestandteile auf.

Losian sah noch vier weitere Stämme davonschwimmen, und als ihm klar wurde, dass sie die ganze mittlere Lage verloren, fiel er schon ins Wasser. Die eisige Kälte verschlug ihm für einen Moment den Atem. Dann zerriss er die Kordel seines Mantels, der ihn in die Tiefe ziehen wollte, und begann zu schwimmen.

Die untere und obere Lage des Floßes waren ein Stück auseinandergetrieben, aber noch intakt. Losian klammerte die Rechte um eines der Holzteile, mit der Linken bekam er Oswald gerade noch zu fassen, der in Panik um sich schlug und unterzugehen drohte.

»Hier !«, brüllte Losian ihm ins Ohr und schob das Floßteil näher auf Oswald zu. »Halt dich fest und verhalte dich ruhig.«

Oswald schien ihn nicht zu hören. Er warf den Kopf zurück und schrie, bis eine Welle über ihn hinwegrollte und seinen weit geöffneten Mund mit kaltem Salzwasser füllte. Ohne das Floß loszulassen, umschlang Losian den schweren, kompakten Körper des jungen Mannes. »Halt still, Oswald, oder wir werden beide ertrinken!«

Ob es Einsicht oder schwindende Sinne waren, war nicht auszumachen, jedenfalls erschlaffte Oswald mit einem Mal.

Losian blickte sich kurz um.

King Edmund, Regy und Luke hatten sich des anderen Floßteils bemächtigt. Fassungslos beobachtete Losian, wie Regy das Kommando übernahm, seine beiden Gefährten anwies, halb hinaufzuklettern, sodass ihre Oberkörper aus dem Wasser waren, und mit den Beinen Schwimmbewegungen zu vollführen. Es schien zu funktionieren. Wulfric und Godric schwammen ohne Hilfsmittel Richtung Ufer - pfeilschnell und mühelos wie Robben. Simon tauchte plötzlich neben Losian auf, nickte ihm zu, um zu bekunden, dass er unversehrt war, und half ihm dann, Oswald auf die Überreste des Floßes zu hieven.

»Fehlt jemand ?«, fragte der Junge keuchend. Losian schüttelte den Kopf.

»Schade. Ich hatte gehofft, das Halseisen und die Kette würden Regy erledigen.«

Losian grinste flüchtig. »Regy ist unverwüstlich. Was man von eurem Floß nicht gerade behaupten kann.«

»Nein«, räumte Simon ein, packte die Kante mit beiden Händen und begann zu schieben. »Aber Gott hat es so lange zusammengehalten, wie es nötig war. Es stimmt nicht, was die Brüder sagen, schätze ich. Er hat uns nicht verstoßen.«

Nass und verfroren, aber unverletzt erreichten sie den Strand unterhalb des Klosters. Oswald und Luke schlotterten und blickten sich verstört um. Die übrigen waren euphorischer Stimmung, klopften sich gegenseitig auf die Schultern, um sich zu ihrer geglückten Überfahrt zu gratulieren, und Simon und die Zwillinge ernteten überschwängliches Lob für ihre Floßbaukünste.

»Und was nun ?«, fragte King Edmund schließlich.

Losian hatte sich ein Stück vom Ufer entfernt, war an den Rand der klösterlichen Obstwiese getreten und schaute sich aufmerksam um. Die anderen schlossen sich ihm nach und nach an. Zwei der knorrigen Apfelbäume lagen entwurzelt im verschlammten Gras, ein paar weitere fehlten ganz. Die gedrungene Klosterkirche war zur Hälfte eingestürzt. Kapitelsaal, Dormitorium und Wirtschaftsgebäude waren verschwunden. Allein das Küchenhaus - das einzige Steingebäude außer der Kirche - schien noch intakt. Und weit und breit kein Anzeichen von Leben.

»Ich würde sagen, gegen die Sturmflut, die sie hier hatten, war unsere nur ein kleines Fußbad«, stellte Wulfric nüchtern fest.

Die anderen nickten. Keiner von ihnen empfand Mitgefühl für die Mönche, ganz gleich, welches Schicksal sie ereilt haben mochte. Aber der Anblick dieser völligen Zerstörung erschütterte sie dennoch.

»Lasst uns gehen«, sagte Simon schließlich. »Falls noch jemand übrig ist, haben sie bestimmt ganz andere Sorgen als uns.«

Losian gab ihm recht, warnte aber dennoch: »Haltet die Augen offen.«

Sie überquerten die kleine Obstwiese. Zwischen dem Küchenhaus und den Überresten des Refektoriums fanden sie den aufgedunsenen Kadaver eines Schafs.

»Essen«, schlug Oswald mit matter Stimme vor und zeigte darauf.

»Ich glaube, lieber nicht, Kumpel«, widersprach Godric seufzend und legte ihm die Hand auf die Schulter. »Aber ich könnte mir vorstellen, dass wir hier noch den einen oder anderen Leckerbissen finden. Soweit ich mich entsinne, lebten die Brüder von St. Pancras nicht gerade bescheiden.«

Sie teilten sich in zwei Gruppen auf und erkundeten die Klosterruine. In den Trümmern der Kirche fanden sie die

Leichen dreier ertrunkener Mönche. Einer war Bruder Nasenhaar, erkannte Simon beklommen, und seine Rachgier verursachte ihm plötzlich Gewissensbisse. Sonst war niemand mehr da. Entweder hatte die See die übrigen Brüder fortgespült, oder sie waren geflohen.

Im Küchenhaus trafen sie schließlich wieder zusammen.

King Edmund hatte hinter dem großen Herd in der Mitte des Raums eine Falltür entdeckt. Die Zwillinge machten Feuer, das fürchterlich qualmte, weil das Holz nass war, doch schließlich brannte einer der Scheite gut genug, um ihn als Fackel zu verwenden. Simon erbot sich, in den Keller hinabzusteigen.

Eine Treppe mit kleinen, ausgetretenen Stufen führte hinab.

Unten angekommen drehte der Junge sich langsam um die eigene Achse und betrachtete im flackernden Licht seiner notdürftigen Fackel die Schätze, die er gefunden hatte. »Der Boden ist nass, aber viel Wasser ist hier nicht eingedrungen !«, rief er nach oben.

»Kein Wunder, so fest, wie diese Falltür saß«, hörte er King Edmund sagen. »Was gibt es dort?«

»Kisten mit Äpfeln. Mehlsäcke, aber die sind nass. Und großer Gott ... entschuldige, King Edmund. Aber hier ist ein Schinken! Und der sieht völlig in Ordnung aus!«

»Was ist mit Fässern ?«, fragte Regy.

»Jede Menge«, berichtete Simon. »Eins ist angestochen.« Er öffnete den Hahn, beugte sich herab und trank gierig. Als er sich wieder aufrichtete, war ein seliges Lächeln auf seinen lippen. »Roter Wein aus Lothringen, Monseigneurs!«

Mit dem Schinken in der einen, der Fackel in der anderen Hand kam er wieder zum Vorschein.

»Oh, der Herr sei gepriesen !«, rief King Edmund entzückt aus. »Hab ich euch nicht gesagt, dass er für uns sorgen wird?«

»Nein«, erwiderte Wulfric. »Sirnon hat es gesagt. Jedenfalls werden wir ein Fest feiern.« Im perfekten Einklang mit seinem Bruder wandte er sich ab, und sie machten sich auf die Suche nach Krügen, Bechern und Tellern.

»Halt!« King Edmund schlug sich mit der Hand vor die Stirn. »Es ist Fastenzeit. Ich fürchte, der Schinken und der Wein ... « Ein vielstimmiges Stöhnen unterbrach ihn. »Hab ein Herz«, bettelte Godric. »Wir haben *jahrelang* gefastet.«

Edmund wiegte den graubezottelten Kopf hin und her. Dann gab er unerwartet nach. »Ihr habt recht. Ich bin zuversichtlich, dass Gott uns vergibt. Her mit dem Wein, Simon.«

»Oh, wunderbar, ein Besäufnis«, Regy zwinkerte Losian zu. »Wir lassen uns volllaufen, und dann gehen wir auf den Friedhof und pissen auf die Gräber der Mönche, was hältst du davon?« Losian wandte kopfschüttelnd den Blick ab. »Warum bist du nicht ertrunken, Regy?«, fragte er unwirsch, aber in seinen blaugrünen Augen funkelte Übermut.

Losian erwachte mit einem Brummschädel, und das erste Wort, das ihm in den Sinn kam, war *Bristol.* Obwohl sein rechter Arm völlig gefühllos war, blieb er reglos liegen, um das Wort und den Gedanken nicht zu verscheuchen. *Bristol.* Es beschwor eine höchst eigentümliche Mischung aus freudiger Erregung und Hoffnungslosigkeit herauf, aber ehe er das, was er für eine Erinnerung hielt, erhaschen konnte, entzog es sich ihm wie eine Rauchfahne, die der Wind davontreibt.

Er setzte sich auf, rieb sich den Arm, der unangenehm zu kribbeln begann, und schaute sich um. Luke und Oswald lagen nah am Herd zusammengerollt auf dem feuchten Bodenstroh und schliefen. King Edmund, Simon und die Zwillinge waren verschwunden. Und Regy saß mit dem Rücken an den Stützbalken gelehnt, an welchen sie ihn gekettet hatten, und betrachtete Losian mit konzentrierter

Miene, den Kopf leicht zur Seite geneigt. Losian fragte sich, ob Regy überhaupt jemals schlief.

»Was ist Bristol?«

»Was bekomme ich dafür, wenn ich es dir verrate ?«, entgegnete Regy.

»Frühstück.«

»Ein Hafenstädtchen im Süden. Es liegt an der Mündung eines großen Flusses. Schiffe bringen Blei und Silber aus Wales und Wolle und Leder aus England von dort auf den Kontinent.«

»Warst du mal dort?«

Regy schüttelte den Kopf. »Ich fand Reisen immer beschwerlich und eintönig und war nie weiter südlich als Suffolk. In York und auf meinen Ländereien hatte ich ja alles, was ich zum Glücklichsein brauchte«, fügte er lächelnd hinzu.

Losian ging nicht darauf ein. Er fand es unbeschreiblich widerwärtig, wenn Regy mit seinen Schandtaten kokettierte, doch er hatte gelernt, es zu ignorieren. »Und weißt du, ob es irgendetwas ... Besonderes mit Bristol auf sich hat?«

»Wenn dir Schiffe und Seeleute aus der ganzen Welt nicht besonders genug sind, nein. Das heißt, Bristol hat eine Burg, hörte ich einmal, die als uneinnehmbar gilt. Eine der stärksten Festen in England und Hauptquartier ebenso wie Fluchtburg des berühmten Earl Robert of Gloucester.«

Losian nickte, obwohl dieser Name ihm nichts sagte. Er war bitter enttäuscht.

»Wie kommst du auf Bristol ?«, fragte Regy neugierig. »Keine Ahnung«, erwiderte Losian knapp und stand auf, um dem Thema ein Ende zu bereiten. Während er an den Tisch des Küchenhauses trat, um festzustellen, welche Vorräte sie noch besaßen, fragte er sich, ob er sich in dieser Hafenstadt im Süden einmal einen Rausch angetrunken und am nächsten Morgen mit ebensolch einem Brummschädel wach

geworden war. Wie konnte es nur sein, dass der Duft und Geschmack des Weines, den sie am Vorabend in unbescheidenen Mengen getrunken hatten, ihm vollkommen vertraut gewesen waren, er aber unfähig war, auch nur eine einzige konkrete Erinnerung damit zu verbinden?

Er wusste, wie sinnlos und gefährlich solche Fragen waren, weil sie bestenfalls zu hilflosem Zorn führten. Also lenkte er sich mit praktischen Dingen ab.

Auf dem Tisch stand eine Kiste mit runzeligen Äpfeln, ein zweiter Schinken, kaum angeschnitten, lag daneben sowie ein paar Zwiebeln. Das war alles, was sie im Vorratsraum unter der Küche an brauchbaren Lebensmitteln gefunden hatten. Nicht viel für acht Männer. Wenn sie es eisern rationierten, würde es vielleicht für drei Tage reichen. Mehr nicht.

Wulfric, Godric und Simon kamen zurück ins Küchenhaus. »Herrlicher Tag da draußen«, verkündete Godric. »Wir sollten etwas essen und uns dann auf den Weg machen. Wenn wir uns sputen, sind wir morgen Abend bei uns zu Hause.« »Großartig«, bemerkte Regy trocken. »Und was genau mag es sein, euer Zuhause? Eine Hütte aus Zweiggeflecht, Lehm und Kuhscheiße ?«

»Zerbrich dir nicht den Kopf«, knurrte Wulfric. »Dich laden wir sowieso nicht ein.«

»Das erleichtert mich.«

»Wir haben noch ein Vorratshaus gefunden, das teilweise stehen geblieben ist«, berichtete Simon. »Ein paar Fässer Bier, Sauerkohl und Pökelfleisch.«

»Großartig.« Losian nickte zufrieden. »Füllt einen Kessel mit Kohl und Fleisch und bringt ihn her, seid so gut. Ich schüre das Feuer auf. Während unser Frühstück warm wird, können wir die Messe hören. Einverstanden?«

Alle außer Regy bekundeten ihre Zustimmung. Die jungen Männer nahmen einen mittelgroßen Kessel von der Bank neben dem Herd, und während sie unterwegs waren, erwachten auch Oswald und Luke. Als Letzterer von dem Bierfund hörte, leuchteten seine Augen. »Ich hol uns welches«, erbot er sich. »Die Brüder von St. Pancras waren erbärmliche Christenmenschen, das steht mal fest, aber sie verstanden sich aufs Bierbrauen.«

Wie Losian vermutet hatte, wartete King Edmund schon in der halb eingestürzten Kirche auf sie. Er hatte ein paar Kerzen und ein goldenes Reliquiar gefunden, die er auf den Altar gestellt, und einen silbernen Pokal, den er großzügig mit Wein gefüllt hatte. Mit leuchtenden Augen hielt er ihnen die feierlichste Messe, die ein jeder von ihnen seit seiner Ankunft auf der Insel erlebt hatte, und sie alle verspürten einen Hauch von Euphorie, als sie Gott für die glückliche Überquerung des Meeres und ihre wiedergewonnene Freiheit dankten.

Beim anschließenden Frühstück im Küchenhaus schwelgten sie in ungewohntem Überfluss, aßen mit schamloser Gier den Kohl und das schöne, fette Pökelfleisch, und Luke hatte nicht übertrieben, was die Braukünste der Mönche anging.

Als der Kessel ausgekratzt und der letzte Krug geleert war, wurde es still am Tisch. Auf zwei Bänken saßen die Flüchtlinge sich gegenüber und tauschten ratlose Blicke.

»Tja«, machte Simon schließlich und breitete kurz die Hände aus. »Was nun ?«

Niemand antwortete sofort. Bis zu diesem Augenblick hatten sie eine Gemeinschaft gebildet. Erst unfreiwillig, zusammengepfercht in der alten Burg auf der Insel, dann als Gefährten bei der gefahrvollen Flucht von dort. Aber nun hatte diese Gemeinschaft ihren Zweck erfüllt und würde zerfallen, das ahnten sie alle.

»Ich nehme an, du willst auf dem schnellsten Weg nach Hause ?«, fragte Wulfric den jungen Normannen.

Simon nickte und hob gleichzeitig die Schultern. »Natürlich.

Aber es sind fünfzig Meilen von hier nach York, hundert Meilen von York nach Lincolnshire. Und im ganzen Land herrscht Anarchie. Ich brauche ein Pferd, Waffen und ein bisschen Geld, sonst komm ich nie an.«

Die anderen nickten nachdenklich.

»Vielleicht wäre es das Klügste, wenn wir vorerst zusammen reisen«, schlug Wulfric vor. »Im Moment haben wir sowieso alle den gleichen Weg, schätze ich. Oder will irgendwer nicht nach Süden?«

Losian wandte sich an Luke. »Was ist mit dir? Du bist hier in der Nähe zu Hause, nicht wahr?«

Der alte Mann nickte, aber in seinen Augen stand Furcht. »Ich kann nicht zurück, Losian. Als die Schlange in meinen Bauch gekommen ist, hat mein eigener Sohn es den Mönchen verraten. Vielleicht weil er Angst vor ihr hatte, kann schon sein. Aber vor allem, weil er nicht länger auf das Land warten wollte. Ich kann nicht mehr zurück. Und ich kann auch keine Felder mehr bestellen.« Er schüttelte entschieden den Kopf. »Nicht mit einer Schlange im Bauch, verstehst du? Du bist der Einzige, der sie bändigen kann.«

Großartig, fuhr es Losian durch den Kopf. Das bedeutet, dass ich dich fortan am Hals habe. Genau wie Oswald und - Gott helfe mir - Regy. »Und du ?«, fragte er King Edmund. »Woher stammst du?«

Der kleine Angelsachse sah ihn an, als hätte Losian ihn gefragt, ob am nächsten Morgen die Sonne wieder aufgehen werde. Spöttisch zog er die Brauen in die Höhe und antwortete: »Aus East Anglia, mein Sohn.«

»Oh. Natürlich.« Jedes Kind in England wusste, dass der berühmte Märtyrer König von East Anglia gewesen war.

»Entschuldige, wie dumm von mir. Und willst du dorthin zurück?« »Ich schätze, es wäre ein guter Ort, um herauszufinden, welche Pläne Gott als Nächstes mit mir hat.«

Losian drehte den leeren Becher zwischen den Händen und sah nachdenklich hinein. »Dann sollten wir es so machen, wie Wulfric vorgeschlagen hat. Wir brechen gemeinsam nach Süden auf. Ihr wisst den Weg zu eurem Dorf noch ?«, fragte er die Zwillinge.

»Früher führte ein Pfad durch den Wald«, antwortete Godric. »Keine Ahnung, ob's den noch gibt. Aber es ist nicht schwierig. Wir müssen einfach immer nur der Nase nach, dann kommen wir irgendwann an die Straße, die York und Scarborough verbindet, und von dort ist es nicht mehr weit nach Gilham.«

»Gebe Gott, dass die Flut euer Dorf nicht vernichtet hat«, sagte King Edmund.

»Ich glaube nicht. Es liegt über eine halbe Meile von der Küste entfernt«, entgegnete Wulfric zuversichtlich.

»Dann gebe Gott, dass wir unversehrt hinkommen«, hielt King Edmund dagegen. »Ich hätte es vorgezogen, an der Küste entlangzuwandern und den Wald zu meiden. Dort lauern gefährliche Gelichter. Wegelagerer und Gesetzlose, heißt es.«

»Ich kann mir schwerlich irgendwen vorstellen, der gefährlicher wäre als wir«, warf Losian ein.

Die Zwillinge lachten. »Sei unbesorgt, King Edmund«, sagte Godric. »In der Gegend hier gibt es so wenige Menschen, dass du tagelang durch den Wald laufen kannst, ohne einer Seele zu begegnen. Der Eroberer hat gründliche Arbeit geleistet, als er sich in den Kopf gesetzt hat, den Norden Englands zu entvölkern, weißt du.«

Er sagte es ohne Bitterkeit, denn es war schrecklich lange her. Heute lebte gewiss niemand mehr, der sich an die

entsetzliche Hungersnot erinnern konnte, die der erste normannische König über seine störrischen Untertanen im Norden Englands gebracht hatte, als er seine Reiterscharen ausgeschickt hatte, die Scheunen im ganzen Norden niederzubrennen, auf dass die eingefallenen Dänen keinen Proviant fanden. Trotzdem war es ein Thema, das die normannischen Engländer nicht gern erwähnten, denn diese unrühmliche Tat ihres großen Eroberers beschämte sie. Simon und Losian tauschten einen unbehaglichen Blick. Dann bemerkte der Junge kopfschüttelnd: »Du weißt, was hier vor achtzig Jahren passiert ist, aber du weißt nicht, wo du zu Hause bist.«

»Tja. Wenn du das absurd findest, bist du nicht der Einzige.« Losian stand auf. »Lasst uns den Morgen nicht unnütz vertrödeln.«

Jetzt, da sie ein Ziel hatten, waren alle erpicht darauf aufzubrechen. Sogar Oswald, den die fremde Umgebung und das von der Flut zerstörte Kloster ängstlich und missmutig gestimmt hatten, konnte plötzlich wieder lachen und klatschte ausgelassen in die Hände, als King Edmund ihm eine feuchte, aber ansonsten tadellose Decke reichte und ihm zeigte, wie er ein Bündel daraus knoten sollte.

Ganz anders als auf der alten Inselfestung hatten sie hier in den Trümmern jede Menge Schätze gefunden, die die Flut zurückgelassen hatte. Doch sie waren übereingekommen, nur das Nötigste mitzunehmen: eine Decke für jeden, Mönchssandalen für die Barfüßigen, die Äpfel, den Schinken und so viel von dem Pökelfleisch, wie sie tragen konnten. Die goldenen und silbernen Kirchenschätze ließen sie genauso zurück wie die drei Beutel voller Pennys, die King Edmund unter einer Falltür in der Sakristei gefunden hatte, denn sie gehörten Gott.

»Glaubst du nicht, dass wir ein oder zwei Schilling als Notreserve mitnehmen dürfen ?«, hatte Simon King Edmund gefragt.

Doch der hatte kategorisch den Kopf geschüttelt. »Die Brüder von St. Pancras mögen ihrem Orden wenig Ehre gemacht haben, Simon de Clare, aber das gibt uns kein Recht zu stehlen, was sie zur Ehre des Herrn zusammengetragen haben. Wir lassen alles dort zurück, wo wir es gefunden haben, und wenn Gott gnädig ist, wird er unsere Reise segnen.«

Simon seufzte. »Amen.«

King Edmunds Strategie, Gottes Segen für ihre Wanderschaft mit Rechtschaffenheit erkaufen zu wollen, fand Losian höchst fragwürdig. Doch sie schien zu funktionieren. Bei strahlendem Sonnenschein brachen sie auf, kamen zügig und ohne Missgeschicke voran, und die Stimmung war nahezu ausgelassen. Keine halbe Stunde vom Kloster entfernt begann der Wald, und es dauerte nicht lange, bis sie einen schmalen Pfad fanden, der in ihre Richtung führte.

»Wer macht in dieser menschenleeren Gegend einen Weg ?«, verwunderte sich King Edmund.

»Das Wild«, antworteten Losian und Regy wie aus einem Munde, und Ersterer fügte hinzu: »Es ist ein Wechsel. Siehst du die Hufspuren ? Hirsche und Rehe halten diesen Pfad offen. Vermutlich führt er zu einer Quelle.«

Die Bäume waren noch kahl, und der unablässige kalte Wind des Nordens strich durch die nackten Zweige und das struppige, dunkle Gras vom letzten Jahr. Doch die Sonne schien, lockte Vögel in Scharen aus dem Dickicht und verlieh dem Wald einen Hauch von Frühling. Die Luft war erfüllt von einem wunderbar herben Duft nach Rinde, Walderde und vermoderndem Laub. Oswald brach allenthalben in Jubel aus, reckte die Hände über den Kopf und rannte ein Stück voraus. Dann kam er zu den anderen zurück und wiegte bei jedem Schritt den Kopf hin und her - ein sicheres Zeichen seines Wohlbefindens. Wulfric, Godric und Simon lachten über seine Kapriolen, nicht weil Oswalds

Watschelgang so unfreiwillig komisch war, sondern weil sie das gleiche Hochgefühl verspürten wie er.

Am späten Vormittag erreichten sie einen der klaren, eiligen Bäche, mit denen diese Gegend so reich gesegnet war, und wie Losian vorhergesagt hatte, schien das Flüsschen das Ziel des Wildwechsels zu sein. Am anderen Ufer mussten sie sich eine Weile durch ein Gestrüpp aus Brombeer- und Haselsträuchern kämpfen, doch ehe es ihnen ernstlich die Laune verderben konnte, blieb es zurück, und kurz darauf fanden sie wieder einen Pfad, der nach Süden führte.

Als die Sonne leuchtend wie ein frischer Eidotter im Westen stand, hielten sie an, aßen Pökelfleisch und Äpfel und tranken das herrlich reine, aber eiskalte Wasser einer nahen Quelle. Regy merkte säuerlich an, dass er bereitwillig einen Weinschlauch getragen hätte, wenn sie ihn nur gelassen hätten, aber in Wahrheit war er genauso zufrieden mit dem Nachtmahl wie alle anderen. So großzügige Rationen hatten sie auf der Insel nicht gekannt. Satt und schläfrig rollten sie sich schließlich in ihre guten Decken. Losian verspürte eine gute, ehrlich verdiente Müdigkeit in allen Gliedern und war zuversichtlich, dass er ausnahmsweise einmal tief und traumlos schlafen würde.

Der Himmel hatte sich zugezogen, als sie am nächsten Tag bei Dämmerung nach Gilham kamen. Es war ein hübsches Dorf, das nicht weit vom Waldrand entfernt in einer geschützten Senke zwischen drei Hügeln lag. Vielleicht zwei Dutzend Häuser schmiegten sich um eine bescheidene Holzkirche. Über die Hügel erstreckten sich die großen, in Streifen unterteilten Felder der Bauern, die hier Hafer und Roggen anbauten, doch der größere Teil der Nutzflächen schien Weideland zu sein, und die hügeligen Wiesen waren mit Schafen betupft. Winzige Lämmer waren darunter,

staksten noch ungeschickt umher, reckten die kleinen Köpfe nach den Zitzen ihrer Mütter und entlockten Oswald leise, gurrende Laute des Entzückens. Auf den Feldern hatte das Pflügen und Eggen begonnen, aber für heute schienen die Bauern Feierabend gemacht zu haben. Es war weit und breit niemand zu entdecken.

Wulfric zeigte mit dem Finger auf das Kirchlein, welches an der Westseite eines grasbedeckten Platzes mit einem kleinen Teich in der Mitte stand. »St. Erkenwold.« Seine Stimme bebte ein wenig. Losian konnte sich vorstellen, wie erschütternd es für die beiden jungen Männer sein musste, ihr Dorf wiederzusehen.

Godric biss sich auf die Unterlippe, starrte mit verengten Augen auf die Häuschen hinab und sagte nichts.

»Vielleicht ist es besser, wenn wir nicht alle hinuntergehen«, schlug Simon unsicher vor. »Eure Leute würden einen Mordsschreck bekommen, wenn sie einen verlotterten Kerl an einer Kette sehen.«

»Oh, heißen Dank, Bübchen«, gab Regy verdrossen zurück. »Ich würde sagen, die Leute, die Wulfric und Godric kennen, sind nicht so leicht zu erschüttern.«

»Simon hat trotzdem recht«, befand King Edmund. »Vielleicht solltet ihr erst einmal alleine ... «

»Kommt nicht infrage«, widersprach Godric. »Jetzt sind wir so weit zusammen gewandert, da könnt ihr die letzte Viertelmeile auch noch mitkommen.«

Er fürchtet sich vor den Menschen aus der Vergangenheit, erkannte Losian. Er tauschte einen Blick mit Simon, der ratlos die Schultern hob, und dann setzten sie sich langsam wieder in Bewegung.

Als sie die ersten Häuser des Dorfes passierten, sah Losian, dass Regy gar nicht so falsch gelegen hatte: Es waren bescheidene, vermutlich einräumige Hütten aus Zweiggeflecht und Lehm, die Dächer mit Stroh gedeckt.

Aber jedes der Häuschen hatte eine kleine Hecke, die einen bescheidenen Garten umfriedete, und zwei der Bauern - vermutlich die wohlhabenderen nannten gar eine Scheune ihr Eigen.

Godric und Wulfric sahen sich neugierig um, tauschten ein nervöses Grinsen und hielten vor der Hecke eines Hauses, das gleich gegenüber der Kirche an dem kleinen Dorfplatz lag.

Godric räusperte sich und rief gedämpft: »Vater?« Er wartete einen Moment, und weil sich nichts rührte, fügte er hinzu: »Wir sind's. Wir sind wieder da.«

Die Tür der Hütte flog auf, und eine junge Frau trat heraus. Ihr Anblick verursachte Losian einen eigentümlichen Schock.

Er spürte Hitze auf der Haut, und alle Härchen richteten sich auf. Die Frau hatte ein unverkennbar bäurisches Gesicht, aber herrlich rote Lippen und hohe, pralle Brüste unter dem schlichten Kleid. Er hatte keine bewusste Erinnerung daran, je zuvor eine Frau gesehen zu haben, aber sein Körper wusste anscheinend Dinge, die sich seinem Geist entzogen, denn er spürte eine unmissverständliche Regung in den Lenden.

Dann riss dieses hinreißende Wesen die Arme in die Höhe und tat einen markerschütternden Schrei.

Losian sah Simon neben sich zusammenzucken, und die Zwillinge traten einen Schritt zurück.

»Gunda ... «, sagte Godric mit einem etwas atemlosen Lachen, schaute hilfesuchend zu seinem Bruder, und der fragte die Frau: »Wo ist unser Vater?«

Statt zu antworten, reckte sie den Hals und schrie über ihre Köpfe hinweg: »Thurgar! Robert! Kommt schnell! 0 heilige Jungfrau, beschütze mich vor den Visionen der Hölle ... « Sie schlug die Hände vors Gesicht und wandte den Kopf ab.

»Gunda, was soll das ?«, fragte Godric. »Wir sind deine Vettern, keine Visionen der Hölle. Und jetzt sag mir, wo unser Vater ist.«

Sie schüttelte den Kopf, fing an zu weinen und floh zurück in ihr Häuschen.

Ehe Godric und Wulfric ihr nachrufen konnten, kamen aus der Nachbarhütte zwei kräftige junge Kerle, von denen einer eine Axt in Händen hielt. »Was geht hier ... 0 Jesus, Maria und Joseph.« Der mit der Axt war wie angenagelt stehen geblieben.

Der andere hielt verdutzt inne und trat dann mit ausgebreiteten Armen und einem warmen Lächeln auf die Ankömmlinge zu. »Godric ! Wulfric ! Ihr ... ihr seid Männer geworden.« »Thurgar«, grüßte Godric verlegen.

Der wollte ihn in die Arme schließen, aber sein Gefährte hielt ihn mit einer Bewegung seiner Axt davon ab. »Vorsicht. Du weißt, was sie gesagt haben.« Er pfiff zur Kirche hinüber. »Vater Edgar? Kannst du mal herkommen ?«

»Robert !«, protestierte Wulfric. »Wärst du vielleicht so gut, uns zu sagen, wo unser Vater ... «

»Er ist tot«, antwortete Robert.

Die Zwillinge sahen sich an und senkten dann die Köpfe. Sie waren traurig, aber nicht überrascht. Losian wusste, sie hatten damit gerechnet, denn sie waren vernünftige Männer, und vier Jahre waren eine lange Zeit.

»So tot wie ihr«, fügte der junge Bursche grimmig hinzu. Losian legte jedem der Zwillinge kurz eine Hand auf die Schulter, dann stellte er sich vor sie und wandte sich an den Mann, der seine Axt so einsatzbereit in beiden Händen hielt. »Dein Name ist Robert, Freund?«

»Ganz recht, aber dein Freund bin ich nicht.« Sein Blick, der halb herausfordernd und halb furchtsam war, glitt von Losian zu den Zwillingen und wieder zurück.

»Schön, wie du willst, Robert of Gilham. Aber diese Männer sind nicht tot. Es ist keine Vision, die du siehst.«

»Oh doch, das sind sie«, sagte eine feste Stimme, in der eine unverkennbare Autorität schwang. »Die heiligen Brüder haben es ihrem Vater gesagt.«

Losian wandte den Kopf und fand sich Auge in Auge mit dem Dorfpfarrer: ein grobschlächtiger Mann in den gräulich braunen, ungewalkten Gewändern, wie alle Bauern sie trugen. »Die heiligen Brüder haben gelogen« schien keine sehr vielversprechende Antwort zu sein. »Es war ein Irrtum, Vater«, sagte Losian stattdessen.

Das Weib des pfarrers kam mit einem halben Dutzend Kindern aus der Kate neben dem Kirchlein gelaufen, schrie genauso schrill wie zuvor Gunda, zögerte aber keinen Augenblick, mitsamt ihrer Brut näher zu kommen.

Wulfric fuhr sich mit dem Ärmel über die Augen. »Robert, schau uns doch an. Wir sind älter geworden. Genau wie du. Wir sind echt, ganz gleich, was sie euch erzählt haben.« Er streckte dem Pfarrer die Hand entgegen. »Hier, fass mich an, Vater Edgar, dann merkst du, dass ich aus Fleisch und Blut bin.«

Der Geistliche trat kopfschüttelnd einen Schritt zurück. »Das könnte dir so passen.«

Aus allen Häusern kamen nun Menschen auf den grasbewachsenen Dorfplatz geströmt und umringten die bizarre Schar. Sie tuschelten nervös. Man konnte hören, dass sie sich fürchteten. Losian blickte sich um. Es waren über dreißig. Und sie waren gefährlich.

»Wenn ich Euch beweise, dass diese beiden Männer aus Fleisch und Blut sind, was sagt Ihr dann, Vater ?«, fragte er. »Deine feinen Reden kannst du dir sparen«, bekam er zur Antwort. »Wie willst du mir das beweisen?«

»Indem ich dir zeige, dass sie bluten können. Weder Geister noch Dämonen können bluten, richtig?«

Vater Edgar stemmte die Hände in die Seiten und sah ihn mit verengten Augen an. »Aber ich habe von finsteren Mächten gehört, die sich der Leiber der Toten bedienen und sie auf Erden wandeln lassen, um ihre bösen Werke zu tun. Können diese Leiber bluten, frage ich mich ?«

»Wie du sicher weißt, Bruder, ist eine solche Inbesitznahme der Toten nur unter Wasser möglich«, warf King Edmund ein. »Allein die Leiber ertrunkener Seeleute und Fischer sind davon betroffen, und wir sind uns doch wohl einig, dass diese beiden hier nicht wie Ertrunkene aussehen, oder?«

Der Geistliche sah ihn an. »Und du bist ... ?«

»Er ist der Hirte unserer Gemeinschaft«, erklärte Simon hastig, der offenbar dachte, jetzt sei nicht der beste Moment, um diesen Bauern zu offenbaren, dass einer von ihnen sich für einen toten Märtyrer hielt.

»Nun, frommer Hirte«, spottete der Dorfpfarrer. »Wie dem auch sein mag. Die heiligen Brüder von St. Pancras haben uns wissen lassen, dass diese beiden hier tot sind. Wieso sollte ich dir mehr Glauben schenken als ihnen? Waren diese Zwillinge nicht seit jeher eine *Beleidigung* des göttlichen Plans? Eine abscheuliche Ausgeburt, wie nur die Hölle sie hervorbringen kann?«

»Ach ja ?«, fragte Thurgar. »Aber warst du nicht derjenige, der immer gesagt hat, sie bringen uns Glück? War es nicht dein Vorschlag, sie nach St. Pancras zu schicken? Und haben die Schotten sich nicht zwei Wochen später nach Norden zurückgezogen ?«

»Es war das Glück des Teufels, sag ich dir«, knurrte der Pfarrer. »Sieh dir an, in welcher Gesellschaft sie hier auftauchen nach all den Jahren: ein Schwachsinniger, ein Irrer an einer Kette, zwei verlotterte normannische Halsabschneider und ... « Er brach ab, offenbar unsicher, wie er Luke und King Edmund titulieren sollte. »Ich sage, wir jagen sie davon. Sicher ist sicher.«

»Und ich sage, Schande über dich, Vater Edgar«, entgegnete Thurgar wütend. »Ich sehe hier zwei lebendige Männer, die meine Vettern sind. Und sie sind für das Wohl dieses Dorfes ins Ungewisse gezogen. Was ist das für ein Willkommen, das wir ihnen bereiten?«

»Weg mit ihnen !«, schrie Vater Edgars Frau. »Sie werden noch Missernten und Hagelschlag über uns bringen, wenn wir sie hier dulden! Mein Vater hat immer gesagt, mit denen stimmt etwas nicht, und er hatte recht!« Sie riss plötzlich den Arm zurück und ließ einen Gegenstand hervorschnellen, den sie anscheinend schon länger in der Hand hielt. Es war ein faustgroßer Stein, und er traf Wulfric an der Schläfe.

Der taumelte zur Seite, weil er den Angriff nicht hatte kommen sehen, und zerrte seinen Bruder mit. Aber sie fielen nicht. Wulfric hob die Hand an den Kopf, fuhr mit zwei Fingern über das kleine blutige Rinnsal und hielt sie Vater Edgar zur Begutachtung hin - anscheinend die Ruhe selbst. »Da, Blut. Siehst du ?«

Der Pfarrer brummte und schaute gar nicht hin. Ein zweiter Stein flog.

Losian konnte nicht ausmachen, wer ihn geworfen hatte. Er schob Simon und Oswald hinter sich, aber da sie von den Dörflern umringt waren, konnte er sie nicht schützen.

Ein Sonnenstrahl brach hervor, tauchte Kirche und Dorfplatz in helles Frühlingslicht, aber er besänftigte die Gemüter nicht.

»Packt euch«, knurrte Robert, hob die Axt und trat einen Schritt näher auf die Ankömmlinge zu. »Solange ihr noch könnt.«

»Robert, nimm doch Vernunft an " .«, beschwor Thurgar ihn und wollte ihm die Hand auf den Arm legen, aber Robert schüttelte ihn ab.

Ein Holzscheit kam von links herangesaust und prallte von Regys Arm ab. Der Getroffene fluchte leise, kehrte seinen

Gefährten den Rücken, um die Dörfler im Auge zu behalten, und raunte Losian auf Normannisch zu: »Einer spannt seinen Bogen. Links von dir. Wir sitzen ganz schön in der Klemme, Schlaukopf.«

»Losian ... «, sagte Simon plötzlich, und Entsetzen schwang in seiner Stimme.

Er fuhr zu ihm herum. Der Junge war kreidebleich geworden, starrte ihn an und versuchte etwas zu sagen, aber er brachte keinen Ton mehr heraus. Er schien leicht zu schwanken. Seine Lider flackerten, dann verdrehten die Augen sich nach oben, der Körper krümmte sich, und Simon fiel zu Boden.

Hier und da waren Schreie und Schreckenslaute zu hören, und die Menge wich zurück. Auch Simons Gefährten stoben erschrocken auseinander und blickten auf ihn hinab. Der junge Normanne wand und krümmte sich im Gras. Das gut aussehende Gesicht war beinah zur Unkenntlichkeit verzerrt, und Schaum stand vor dem Mund.

Losian dachte flüchtig, man müsse den Brüdern von St. Pancras beinah verzeihen, dass sie Simon für besessen gehalten hatten, denn es sah verdammt danach aus. Obwohl er doch vorgewarnt gewesen war, flößte der Anblick ihm Entsetzen ein, und er konnte sich nicht rühren.

So schien es allen zu ergehen. Außer King Edmund. Er stieß Luke und Regy beiseite, die ihm den Weg versperrten, kniete sich neben Simon ins Gras, betete leise und legte ihm die Hand auf die Stirn.

Augenblicklich wurde der Junge ruhig. Das Zucken ließ nicht nach, es hör te einfach auf. Die widersinnig gekrümmten Glieder entspannten und streckten sich, bis Simon still auf dem Rücken lag, so als halte er ein Nickerchen. Dann schlug er langsam die Lider auf.

Die Menschen von Gilham raunten aufgeregt und kamen zögernd wieder näher heran.

»Es tut mir leid«, sagte der Junge zu King Edmund. Er klang zutiefst erschöpft. »Es ... tut mir leid.«

»Schsch«, machte King Edmund, lächelte auf ihn hinab und strich ihm die feuchten Haare aus der Stirn. »Es ist alles gut, mein Sohn. Es ist vorbei.«

Vater Edgar bekreuzigte sich, ohne seinen seltsamen Amtsbruder aus den Augen zu lassen. »Bei St. Erkenwolds Zähnen ... Das ... das sah aus wie ein Wunder.«

King Edmund senkte bescheiden den Blick und hob die Schultern, als wolle er sagen: nicht der Rede wert.

Die Dörfler raunten immer noch. Robert hatte die Axt sinken lassen, sah fasziniert auf Simon und Edmund hinab - die Zwillinge vergessen.

Losian blickte sich argwöhnisch um. Das pure Erstaunen mochte die Menschen fürs Erste besänftigt haben, aber das würde nicht andauern. Er beugte sich über Simon und streckte ihm die Hand entgegen. »Steh auf. Komm schon.«

Der Junge sah blinzelnd zu ihm hoch. »Ja. Du hast recht.« Er hob die Linke, um Losians Hand zu ergreifen, aber sie fiel zurück ins Gras. Simon war anscheinend vollkommen kraftlos.

»Bruder, wärst du so barmherzig, mir einen Becher Wasser für diesen kranken jungen Mann zu bringen ?«, bat King Edmund den Dorfpfarrer.

»Was ist mit diesem Knaben ?«, fragte der. »Ist er besessen ?« Na bitte, dachte Losian. Das musste ja kommen ...

»Nein, nein«, versicherte Edmund mit seinem mildesten Hirtenlächeln. »Und was immer ihn gepeinigt hat, ist nun vergangen, nicht wahr?«

Vater Edgar betrachtete ihn noch einen Moment versonnen. »Hol Wasser, Weib«, schnauzte er dann über die Schulter. »Beeil dich.«

Seine Frau dachte nicht daran, auch nur einen Augenblick dieses Spektakels zu verpassen, und schickte ihren Ältesten

zur Hütte hinüber.

Hurtig kam der Junge mit einem Holzbecher zurück, den er King Edmund am lang ausgestreckten Arm reichte. »Hier, heiliger Mann«, murmelte er ehrfürchtig.

»Danke, mein Sohn.« Edmund schob Simon einen Arm unter den Nacken, hob seinen Kopf an und gab ihm zu trinken.

Auf der Dorfwiese war es so still geworden, dass man die Brise im Gras rascheln hörte.

»Wer ... wer bist du, Bruder ?«, fragte Vater Edgar.

Losian stieß hörbar die Luft durch die Nase aus und tauschte einen Blick mit Regy. Der schien kaum in der Lage, seine Heiterkeit im Zaum zu halten, und zwinkerte ihm übermütig zu.

»Ich bin der heilige Edmund, mein Sohn«, sagte der Angelsachse, wie Losian befürchtet hatte. »Habt keine Angst. Weder ich noch meine Gefährten sind gekommen, euch heimzusuchen, denn ich weiß, dass ihr gute Christenmenschen voller Barmherzigkeit seid.«

Vater Edgar packte seinen Sohn an der Schulter und riss ihn zurück. Mit leicht geöffnetem Mund starrte er auf den vorgeblichen Heiligen hinab, der ihm so milde zulächelte. Dann sank der Dorfpfarrer von Gilham auf die Knie, faltete die Hände und reckte sie zum Himmel empor.

Simon hatte ein paar Stunden geschlafen - wie immer nach einem Anfall zutiefst erschöpft. Als er aufwachte, fand er sich in eine raue Decke gehüllt auf einem Bett aus frischem, weichem Stroh, und Losian wachte an seiner Seite.

»Was ist passiert ?«, fragte der Junge schlaftrunken. »Du hattest einen Anfall.«

»Ach ja.« Er schloss die Augen wieder. »Das Sonnenlicht auf dem Tümpel auf der Dorfwiese ... «

»Was?«

»Ein Sonnenstrahl kam hervor und hat auf der Wasseroberfläche gefunkelt. So was hat mir früher schon Anfälle beschert.« Und er hatte nicht rechtzeitig weggeschaut, weil ein Bauer, der direkt an dem Tümpel stand, plötzlich einen Bogen gespannt hatte ... Er fuhr erschrocken auf. »Die Zwillinge ... der Kerl mit der Axt ... Was ist passiert?«

Losian legte ihm die Hände auf die Schultern und schob ihn wieder auf das herrlich weiche Strohbett hinab. »Es ist alles in Ordnung. Dein Anfall hat uns gerettet, wenn du so willst. Er war in dem Moment vorbei, als King Edmund dir die Hand aufgelegt hat. Und jetzt glauben sie, ein Wunder sei geschehen und ein echter Heiliger in Gilham zu Besuch.«

Simon schnaubte belustigt. »Ich hätte nicht gedacht, dass die Fallsucht sich mal als so nützlich erweisen würde.«

»So sind die Wege des Herrn, würde King Edmund jetzt wohl sagen. Denkst du, du kannst aufstehen? Sie haben beschlossen, uns zu bewirten, statt uns zu steinigen. Alle warten auf dich.«

»Sicher kann ich aufstehen. Nur hab ich nichts an. Ich nehme an, ich hab mir wieder mal die Hosen vollgemacht.« Er drehte den Kopf weg. Diese Begleiterscheinung der Fallsucht war es, die er am meisten fürchtete und hasste.

»Du hast keinen Grund, beschämt zu sein, Simon.«

»Oh, natürlich nicht. Du hast gut reden, Mann«, presste der Junge wütend hervor. »Wenn man seine Würde verliert, verliert man seine Ehre. Ganz gleich, was du alles vergessen haben magst, ich schätze, du weißt noch, was das bedeutet.«

»Sei versichert. Wer sich selbst verloren hat, weiß alles, was es über den Verlust von Würde und Ehre zu wissen gibt. Mir scheint, es gibt nur ein Mittel dagegen.«

Simon sah ihn wieder an. »Jetzt bin ich aber *wirklich* neugierig.«

»Du darfst deine Ehre nicht von dem abhängig machen, was andere in dir sehen oder zu sehen glauben. Sie ist eine Sache allein zwischen dir und Gott.«

»Pah«, machte Simon. »Was habe ich von meiner Ehre, wenn sie ein Geheimnis zwischen mir und Gott ist?«

»Seelenfrieden, nehme ich an. Aber so genau kann ich dir das nicht sagen, weil ich die nötige Weisheit für diese Art von Ehrgefühl selbst nicht besitze.« Er lächelte auf ihn hinab, und weil es so selten geschah, hörte es nie auf, Simon zu verblüffen, wie grundlegend ein Lächeln dieses Gesicht veränderte. »Im Übrigen, was deine Kleider angeht: Der wackere Robert mit der Axt ist fast über die eigenen Füße gestolpert in seinem Eifer, dir saubere Hosen und seinen besten Kittel zu borgen. Sie liegen da vorn auf dem Schemel. Ich bin überzeugt, du warst immer schon versessen darauf, mal ein Paar dieser kleidsamen angelsächsischen Beinlinge zu tragen.«

Simons Mundwinkel verzogen sich nach oben, und er kicherte, obwohl ihm eigentlich gar nicht danach zumute war. »Großartig. Verschwinde schon, Losian. Ich brauche keine Amme, die mir beim Anziehen hilft.«

»Komm in die Kirche, wenn du bereit bist.«

Simon wartete, bis er allein war, dann setzte er sich auf und machte eine Bestandsaufnahme. Er hatte sich die Zunge blutig gebissen, aber nicht so schlimm wie bei früheren Gelegenheiten. Arme, Schultern und Beine schmerzten, als hätte er den ganzen Tag auf dem Feld geschuftet, und er wusste, morgen würde er einen mörderischen Muskelkater haben. So war es immer. Doch er fühlte sich ausgeruht und kräftig genug, um aufzustehen.

Er befand sich in einer der einräumigen Hütten, die die Bauern von Gilham bewohnten, stellte er fest. In ihrer Mitte brannte ein Feuer in einem kleinen Herd, und auf dem Tisch daneben stand ein Eimer Wasser. Simon wusch sich, zog mit einigem Widerwillen die fadenscheinigen, aber immerhin

sauberen Beinkleider an und wartete, dass die Wärme der Flammen seine Haut trocknete. Hinter dem Feuer hatte jemand eine Leine gespannt, auf der seine anscheinend frisch gewaschenen Kleider hingen: ein langärmeliges Unterhemd und Beinlinge aus Leinen, seine oberschenkellangen Strümpfe aus dunkelgrüner Wolle und der einstmals so feine, aber inzwischen etwas schäbige Bliaut gleicher Farbe. Der Anblick brachte ihm unweigerlich seinen Onkel in Erinnerung, denn der hatte ihm das Gewand geschenkt, ehe er Simon nach York geschickt hatte. *Hier, mein Junge. Damit die verrückte Welt dort draußen sieht, dass sie es mit einem Edelmann zu tun hat. Reite mit Gott, und kehr gesund zu uns zurück.* Damals hatten die Worte Simon gerührt, und der edle, wadenlange Bliaut mit dem goldbestickten Halsausschnitt hatte ihn mit Stolz und Selbstbewusstsein erfüllt, denn er sah weiß Gott wie ein de Clare darin aus. Heute verstand Simon den Sinn, der sich in den scheinbar frommen Wünschen des Onkels verborgen hatte: Kehr gesund zurück oder gar nicht.

Er stand von dem Schemel auf, rieb sich fröstelnd über die Arme und zog entschlossen Roberts Bauernkittel über. Der Verrat seines Onkels kränkte ihn immer noch, aber heute verspürte Simon eher Zorn als Kummer. Losian hatte ja so recht: Wer man war, hing nicht zuletzt davon ab, wie man sich selbst sah. Seit Simon mit sieben Jahren die Fallsucht bekommen hatte, hatte die Welt ihn wie ein zartes Pflänzchen behandelt, allen voran sein Vater. Doch das vergangene Vierteljahr hatte Simon gelehrt, dass er zäher war, als er sich je hätte träumen lassen. Er hatte den Exorzismus überlebt, die Insel, die Sturmflut und die Flucht übers Meer. Er würde auf seine Güter zurückkehren, und wenn der richtige Zeitpunkt gekommen war, würde er sich Genugtuung verschaffen. Er war frei, und es erfüllte ihn mit Befriedigung, dass er wieder Pläne machen konnte.

Es war dunkel geworden, und der typische kalte Wind dieser Gegend fegte über die Dorfwiese, als er zur Kirche hinüberging.

Drinnen hingegen war es anheimelnd warm. In einem Stein ring hatten die Dörfler auf dem festgestampften Lehmboden ein Feuer entzündet, über welchem die Frau des Pfarrers einen Spieß mit Fischen drehte. Um das Feuer herum saßen die Bauern auf ihren dünnen Mänteln auf der Erde, Becher in Händen, und lauschten King Edmund, der mit dem Rücken zu den Flammen stand und eine Geschichte erzählte. Sie schienen so gebannt, dass niemand Simons Ankunft bemerkte bis auf seine Reisegefährten, die zusammen ein wenig abseits saßen. Auch die Zwillinge, stellte Simon beklommen fest. Welch eine missglückte Heimkehr: der Vater tot, die Nachbarn und Verwandten feindselig. Wie niederschmetternd das sein musste.

Doch als sie ihn zaudernd an der Tür stehen sahen, winkte Wulfric ihn herüber, und sein Grinsen schien so unbekümmert wie eh und je.

Simon schloss sich ihnen an, setzte sich neben Luke auf die Erde, quittierte den Becher Bier, den Wulfric ihm reichte, mit einem dankbaren Nicken, und hörte zu.

» ... der Herr Jesus Christus vom Tag meiner Krönung an mein ständiger Begleiter und Beschützer war, und weil ich wusste, dass ich nicht lange zu leben hatte, verbrachte ich das zweite Jahr meiner Herrschaft in meiner königlichen Festung in Hunstanton, die ich - kaum sechzehn Jahre alt - ein Jahr und einen Tag lang nicht verließ. Dort studierte ich das Wort des Herrn, um Trost und Wahrheit zu finden, sodass ich schließlich kein Buch mehr brauchte, sondern die Heilige Schrift in meinem Herzen trug.«

Die Bauern seufzten ergriffen.

King Edmund senkte einen Moment den Kopf, als sei er gänzlich in seinen Erinnerungen versunken. Dann fuhr er kopfschüttelnd fort: »Doch ich wusste, es waren kriegerische

Zeiten, und Alfred von Wessex konnte die Dänen nicht allein besiegen. Zwei grausame dänische Fürsten kamen mit ihren Horden nach East Anglia, ihre Namen waren Hinguar und Hubba.«

»Das sind selbst für Dänen merkwürdige Namen«, murmelte Simon skeptisch vor sich hin.

»Schsch«, zischte Godric. »Hör zu. Gleich wirst du staunen, verlass dich drauf.«

Simon warf ihm einen spöttischen Blick zu, schwieg aber und lauschte.

»Es waren der Dänen zu viele, meine armen Truppen konnten nicht standhalten«, fuhr King Edmund betrübt fort. »Um zu verhindern, dass sie alle abgeschlachtet wurden, schickte ich sie fort, zurück auf ihre Felder zu ihren Frauen und Kindern. Allein begab ich mich in die Hände meiner Feinde. Doch ich war nicht allein, denn Gott war mit mir.«

Das Weib des Pfarrers schluchzte und rieb sich mit der linken über die Augen, während sie mit der Rechten ihren Spieß drehte.

»Sie legten mich in Ketten und brachten mich zu Hinguar, dem schrecklicheren der dänischen Barbaren. »Gib mir deine Krone, Edmund von East Anglia, und schwöre deinem christlichen Glauben ab. Huldige meinen Göttern Thor und Odin, dann sollst du dein Leben behalten und mir Tribut zahlen.«

»Nimm meine Krone, sie ist irdischer Tand und bedeutet mir nichts«, erwiderte ich darauf. »Aber niemals werde ich deinen heidnischen Götzen huldigen.«

Da befahl der Wüterich Hinguar, mich an einen Baum zu binden und mit Peitschenhieben zu peinigen, bis ich mich von unserem Herrn Jesus Christus lossagte.«

Ein entsetztes Keuchen hallte durch das Kirchlein, obwohl Simon sicher war, all diese Menschen hier waren mit dem Martyrium des heiligen Königs hinreichend vertraut.

Edmund ließ den Blick durch den Raum schweifen, und das Leuchten eines wahren Auserwählten war in seinen Augen. Dann kehrte er ihnen mit einem Mal den Rücken, öffnete die Kordel am Halsausschnitt seiner Kutte und schlüpfte aus den Ärmeln, sodass das Gewand bis auf die Hüften herabfiel, wo der Gürtel es hielt.

Simon stockte der Atem. »Jesus, erbarme dich ... «, entfuhr es ihm. Er hatte noch niemals solche Narben gesehen. Irgendwer musste diesen bedauernswerten Irren einmal geprügelt haben, bis das Fleisch in Fetzen hing.

»Seht nur, meine Freunde, wie sie diesen armen Leib geschunden haben! «, rief Edmund und hob die Hände beschwörend gen Himmel. »Aber das war noch nicht alles.« Er wandte sich um. »Kommt und seht. Kommt nur näher, habt keine Furcht.«

Nicht nur die Frauen von Gilham weinten, als sie Edmunds Oberkörper von vorn sahen. Ein paar standen auf und traten zögernd näher. Aber Simon hatte scharfe Augen und sah es auch so.

»Als ich mich immer noch weigerte, den Herrn zu verleugnen, befahl Hinguar seinen Kriegern, mich anders herum an den Baum zu binden. Meine Beine wollten mich nicht mehr tragen, doch sie fesselten mich an den Stamm, sodass die Stricke mich aufrecht hielten. Und da nahm Hinguar seinen Bogen, und all seine Mannen ergriffen ihre Bögen, und sie schossen mit ihren Pfeilen auf diese fleischliche Hülle, bis sie gespickt wie ein Igel war.«

Fassungslos starrte Simon auf Brust, Bauch und Arme, die mit vernarbten Dellen von der Größe eines Pennys überzogen waren. Er beugte sich zu Losian herüber und flüsterte: »Was zum Henker sind das für Male?«

Losian, der wie so oft die Arme auf den angewinkelten Knien verschränkt hatte und King Edmunds Geschichte völlig reglos gelauscht hatte, deutete ein Schulterzucken an.

»Sieht aus wie Pfeilwunden, oder ?«, antwortete er ebenso leise.

»Aber ... Losian, das kann nicht sein.« »Nein, ich weiß.«

»Zwei sind direkt über dem Herzen.« »Hm.«

»Er wäre mausetot!« »Schsch. Du hast ja recht.«

Robert - der noch vor ein paar Stunden mit der Axt auf sie losgegangen war - kniete vor Edmund nieder und hob langsam die Linke. »Darf ich ... ?«

»Gewiss«, sagte King Edmund. »Du darfst meine Wunden berühren, mein Sohn. Aber es besteht kein Grund, vor mir auf die Knie zu fallen. Steh auf, Robert of Gilham. Wir knien allein vor Gott.«

Robert stand wieder auf, rang einen Moment sichtlich um Mut und legte dann sachte zwei Finger auf eine der Narben auf Edmunds Brust. Mit geschlossenen Augen strich er über die runzlige, rosa schimmernde Haut, und hinter ihm bildete sich eine Schlange. Alle wollten das Wunder mit ihren eigenen Händen erfahren, so schien es.

Und während einer nach dem anderen vortrat, die Hand auf die Wundmale des Märtyrerkönigs legte und seinen Segen empfing, beendete der seinen schaurigen Bericht: »Immer noch war Leben in meinem Körper, denn Gott hatte mich auserwählt, um den Heiden zu beweisen, dass seine Macht größer war als die all ihrer Götzen. Als Hinguar schließlich keine Pfeile mehr hatte, wurde er noch zorniger auf mich und meinen Gott und befahl, mir das Haupt abzuschlagen. Da endlich durfte ich heimgehen zu meinem Schöpfer. Vorübergehend.« Kopfschüttelnd ließ Simon sich auf die Ellbogen zurücksinken. »Was immer ihm geschehen sein mag, es ist kein Wunder, dass er den Verstand verloren hat«, murmelte er.

»Falls er nicht doch einfach die Wahrheit sagt«, warf Godric em.

»Glaubst du das ?«, fragte Simon neugierig.

Godric hob kurz die Schultern. »Nein. Aber ich kann so wenig erklären wie du, wie er überleben konnte, was immer mit ihm passiert sein mag.«

»Wie kommt es, dass ihr alle das wusstet, ich aber nicht ?«, fragte Simon weiter. Es klang fast entrüstet, und er stellte fest, dass er sich ausgeschlossen fühlte. Das befremdete ihn nicht wenig.

»Jedes Jahr am 20. November oder dem Tag, den er dafür hielt, hat King Edmund uns diese Geschichte erzählt«, erklärte Losian. »Das ist das Namensfest des heiligen Edmund.«

»Ja, vielen Dank, das weiß ich selbst«, gab Simon unwirsch zurück. »Ich bin in England geboren, und in meiner Familie achtet man die Namensfeste der englischen Heiligen.«

»Entschuldige.« Losians Blick wanderte zum Altar hinüber.

Während die Frauen die Fische vom Spieß nahmen, zerlegten und auf Holzteller verteilten, umringten die Männer von Gilharn King Edmund und bestaunten ihn. Und als sie feststellten, dass er ein umgänglicher Heiliger war, verloren sie ihre Scheu nach und nach und stellten ihm Fragen.

»Das heißt ... das heißt, du bist wiederauferstanden ?«, fragte Vater Edgar.

King Edmund hob einen mahnenden Zeigefinger. »Ich wurde zurückgeschickt. Für eine kleine Weile, um dem englischen Volk während der schweren Prüfung dieses gottlosen Krieges beizustehen.«

»Und wie war's im Paradies ?«, fragte ein schlaksiges junges Mädchen mit blonden Zöpfen atemlos.

»Das weiß ich leider nicht mehr, mein Kind«, gab King Edmund lächelnd zurück. »Diese Erinnerung wurde mir weggenommen, damit ich hier unten nichts ausplaudere, schätze ich.«

Es gab verhaltenes, ehrfürchtiges Gelächter.

»Ich bin nicht sicher, ob mir das gefällt«, raunte Losian. »Hoffentlich stellen sie ihm keine Fragen, auf die er keine Antwort weiß oder die ihn wütend machen.«

»Ach, was regst du dich auf«, gab Wulfric zurück. »Er hat uns vorhin wirklich aus der Klemme geholfen, und die Frage, auf die unser King Edmund keine Antwort weiß, muss noch erfunden werden.«

Das schien in der Tat der Fall zu sein. Die Bauern von Gilharn stellten Fragen über East Anglia und die Kriege gegen die Dänen. Edmund antwortete geduldig und schilderte die Taten des Märtyrerkönigs so lebhaft, als habe er sie wirklich alle selbst vollbracht. Und in seiner Vorstellung hat er das natürlich, ging Simon auf. Ungezählte Male.

»Der heilige Edmund war erst dreißig, als er starb«, sagte er halblaut vor sich hin. »Ich hoffe, keiner fragt ihn, wieso er heute älter ist.«

»Ich hab ihn einmal gefragt«, antwortete Losian. »Er sagt, er sei als dreißigjähriger Mann in die Welt zurückgekehrt, und seither altere er.«

Simon nickte versonnen. »Wir haben seit acht Jahren Krieg.

Könnte hinkommen, oder?«

Losian zog amüsiert die Brauen in die Höhe. »Sirnon, liegt es im Bereich des Möglichen, dass du anfängst, seinen Unsinn zu glauben ?«

»Was?« Mit einem Mal war Simon hoffnungslos verwirrt, und er spürte, wie seine Wangen heiß wurden. »Nein. Natürlich nicht.«

Gunda, die junge Frau, die jetzt in Wulfrics und Godrics Haus lebte und der Losians Blicke auf Schritt und Tritt folgten, brachte King Edmund einen gut gefüllten Teller mit Fisch und Brot. »Hier, King Edmund, iss und stärke dich.«

»Hab Dank, Tochter.«

»Und wenn du aufgegessen hast, würdest du ... « Sie geriet ins Stocken und senkte den Blick, aber dann nahm sie sich zusammen und fuhr fort: »Würdest du meinem Leofgar die Hand auflegen? Er ist schon drei und kann immer noch nicht laufen.«

»Da haben wir's«, knurrte Losian. »Jetzt wollen sie ein Wunder, und wenn keins geschieht, werden sie wieder nach Blut schreien.«

»Natürlich werde ich deinem Sohn meinen Segen spenden, aber du darfst nicht zu viel erhoffen«, warnte Edmund. »Schau dir meine armen Gefährten an. Bislang konnte ich für keinen von ihnen etwas tun.«

»Aber du hast dem jungen normannischen Lord seinen Dämon ausgetrieben«, widersprach Gunda.

King Edmund hob einen mahnenden Zeigefinger. »Nicht ich habe die Macht zu heilen, sondern Gott allein. Es ist sein Wille, der geschieht, und nicht der meine.«

Gunda war sichtlich enttäuscht, aber sie nickte. Die Erklärung leuchtete ihr offenbar ein.

Sie aßen in gelöster, beinah fröhlicher Atmosphäre, und die Dörfler hingen an Edmunds Lippen, wann immer der eine überlieferte oder erfundene Episode aus dem Leben des Märtyrerkönigs erzählte. Das Essen war nur ein schlichtes Fastenmahl aus Brot und Fisch, doch für die Wanderer war es ein Fest, und Simon tat, was er gesagt hatte: Er verspeiste sein Brot mit geschlossenen Augen und absoluter Konzentration, ein so seliges Lächeln auf den Lippen, dass die anderen amüsierte Blicke tauschten.

Doch als alles verzehrt war, stand Robert schließlich auf und ergriff das Wort. »Es wird Zeit, dass wir beraten, was aus Wulfric und Godric werden soll.« Fast ein wenig scheu sah er zu den Zwillingen hinüber. »Es tut mir leid, dass wir euch kein herzlicheres Willkommen bereitet haben. Ich schätze, inzwischen haben wir alle eingesehen, dass wir uns geirrt

haben und ihr keine Erscheinung seid. Aber wir waren überzeugt, ihr seid tot, denn das hat der ehrwürdige Abt von St. Pancras eurem Vater versichert. Als der dann starb, haben Gunda und ihr Mann Wilfred daher sein Land und seine Herden übernommen, denn Gunda war, so glaubten wir, seine nächste lebende Verwandte.«

»Tja, wie du schon sagtest, Robert: Ihr habt euch geirrt«, erwiderte Godric eine Spur zu kühl. »Und Irrtümer kann man richtigstellen. Das Land und die Herden stehen uns zu.«

Robert schüttelte bekümmert den Kopf. »Ganz so einfach ist es nicht.«

»Wieso nicht ?«, fragte Wulfric herausfordernd. »Weil ihr ... «

»Wem gehört dieses Dorf?«, unterbrach Regy barsch.

Die Leute von Gilham sahen ihn an, schauten hastig wieder weg, tauschten beredte Blicke und antworteten nicht. Der Normanne an der Kette war ihnen der Unheimlichste dieser eigentümlichen Schar. Er sprach wie ein Lord und sah aus wie ein verrückter Eremit.

»Wird's bald ?«, hakte er nach.

Losian ruckte unauffällig an der Kette. »Sachte«, mahnte er leise.

»Baudouin FitzRichard ist Lord über Gilham«, antwortete Vater Edgar. Er klang unwillig, als sei es ihm zuwider, Regys Fragen zu beantworten. »Aber er kämpft aufseiten der Kaiserin Maud irgendwo in den walisischen Grenzmarken oder wo auch immer. Hier hat ihn jedenfalls seit fünf Jahren kein Mensch gesehen. Sein Steward kommt einmal im Jahr kurz nach Michaelis, kassiert die Pacht und verschwindet wieder. Alles andere überlässt er Robert, denn der ist der Reeve.«

»Du !«, fragte Wulfric Robert ungläubig. »Aber du bist viel zu jung!«

Robert hob mit einem kleinen, äußerst selbstzufriedenen Lächeln die Schultern und sagte nichts.

Simon betrachtete seine beiden Freunde, und ihm schwante ganz und gar nichts Gutes für sie. Der Reeve war ein leibeigener Bauer, der die tägliche Routine der Gutsverwaltung für den Grundherrn versah und die Einhaltung des Frondienstes überwachte, wusste Simon. Die Pflichten und Machtbefugnisse waren von Ort zu Ort unterschiedlich, aber immer dort am größten, wo der Grundherr oder sein Steward sich am wenigsten um die Besitzungen kümmerten. Robert, argwöhnte Simon, gehörte zu der Sorte Reeve, die sich von den Bauern schmieren ließen und ihre Stellung missbrauchten.

»Ich habe im guten Glauben gehandelt, als ich Gunda das Land zugesprochen habe«, erklärte der Reeve. »Darum werde ich meine Entscheidung auch nicht rückgängig machen.« Godric wandte sich an seine Base. »Und was sagst du zu alldem, Gunda ?«, wollte er wissen.

In die kurze Stille hinein antwortete Thurgar: »Ich schätze, Gunda hält lieber den Mund. Ihr Wilfred ist nämlich letzten Herbst ertrunken, als sein Boot sank, und nun heiratet sie Robert, und die beiden werden mehr Land haben als sonst irgendwer in Gilham. Deswegen wär's ihnen auch viel lieber, ihr wärt als Gespenster oder am besten überhaupt nicht nach Hause gekommen.«

Gunda warf ihm einen bitterbösen Blick zu. »Und wenn es so wäre ?«, gab sie zurück. »Was musstet ihr auch so lange fortbleiben ?«, fuhr sie an die Zwillinge gewandt fort. »Ihr seid nur selbst schuld, dass hier kein Land mehr für euch ist, wenn ihr euch vier Jahre lang rumtreibt.«

Die Zwillinge sprangen auf die Füße. »Jetzt hör mal zu, du ... «, begann Godric wütend, aber Robert fiel ihm schneidend ins Wort.

»Überleg dir lieber gut, wie du mit meiner Verlobten redest, Wulfric ... «

»Ich bin Godric, du Sausack !«

»Auch gut. Sperrt die Ohren auf, alle beide: Ich lasse mich vielleicht überreden, euch zu erlauben, ein Stück Wald zu roden und das Land zu bestellen, damit ihr hierbleiben könnt und nicht als Knechte für mich arbeiten müsst. Aber das tue ich nicht, wenn ihr mir und meiner Braut nicht den gebotenen Respekt erweist. Klar?«

»Respekt? Dir?« Godric war außer sich vor Wut. Und Wulfric nicht minder. Simon beobachtete sie mit einiger Faszination.

Er hatte bislang nicht gewusst, dass auch diese beiden das leicht entflammbare Temperament hatten, für das die Menschen von Yorkshire berühmt, wenn nicht gar berüchtigt waren.

»Ich soll dir *Respekt* dafür erweisen, dass du mir erlaubst, neues Land zu roden, nachdem du mir meins gestohlen hast ?«, fragte Godric. »Komm nur her, Robert, dann siehst du, was ich dir für deine Großmut erweise. Eine blutige Nase ist noch das Beste, worauf du hoffen kannst ... «

»Sei doch vernünftig, Junge«, unterbrach Vater Edgar. »Ich verstehe ja, dass es bitter für euch ist, aber habt ihr überhaupt eine andere Wahl? Es ist ein faires Angebot.«

Godric schnaubte. »Es ist so himmelschreiend unfair, dass ich eurem famosen Reeve am liebsten jeden Knochen brechen würde, aber mein vernünftiger Bruder rührt sich nicht von der Stelle, darum müsste Robert sich schon herbemühen, wenn er nicht zu feige ist, sich mit mir zu schlagen.«

Der Reeve verschränkte die Arme und hob das Kinn. Die Geste sollte offenbar Überlegenheit ausdrücken, wirkte aber lächerlich, wie eine Parodie. Und Simon kam die Frage in den Sinn, ob Robert sich so hochnäsig aufführte, weil ihm zu Kopf gestiegen war, dass seine Eltern ihm einen

normannischen Namen gegeben hatten, wie die englischen Bauern es jetzt immer häufiger taten.

Vater Edgar hatte es noch nicht aufgegeben zu vermitteln. »Aber was soll denn sonst aus euch werden? Wovon wollt ihr leben? Ihr braucht Land, aber hier ist keines mehr, also müsst ihr euch neues schaffen. So einfach ist das doch im Grunde.«

Die Zwillinge antworteten nicht sofort. Vater Edgar hatte natürlich recht, wusste Simon. Stolz machte keinen Mann satt. Wulfric und Godric brauchten eine Scholle, die sie ernährte.

Die Brüder kamen anscheinend zum gleichen Schluss. Nachdem sie sich wortlos verständigt hatten, wandten sie sich an den Dorfpfarrer, und Wulfric nickte.

»Nein, tut's nicht«, hörte Simon sich sagen.

Sie wandten ihm die Gesichter zu, und erst jetzt sah er, dass Zornestränen über Godrics Wangen liefen.

Simon stand auf - scheinbar mühelos und ohne sich auf die Hände zu stützen, wie er es bei Losian abgeschaut hatte - und stellte sich vor sie. »Diese Menschen hier wollen euch nicht«, erklärte er, und er sorgte dafür, dass jeder in der Kirche ihn hören konnte. »Sie haben euch schon begraben. Erniedrigt euch nicht vor ihnen. Kehrt ihnen den Rücken, so wie sie euch den Rücken gekehrt haben, und kommt mit mir nach Hause.«

Vater Edgar und King Edmund hatten eine Schlägerei verhindert, doch der Abend war in Hader und Zorn zu Ende gegangen. Robert der Reeve, Gunda und ihre Anhängerschaft hatten das kleine Gotteshaus bald verlassen, aber Thurgar und einige weitere Männer und Frauen aus Gilham waren geblieben und hatten die Zwillinge bedrängt, nicht in die Fremde zu gehen. Auch Vater Edgar hatte dagegen gesprochen. Es sei wider die

Natur, die Gemeinschaft zu verlassen, in die man hineingeboren werde, hatte er sie ermahnt.

Es sei auch wider die Natur, einem Mann sein Erbe vorzuenthalten, hatte Wulfric dagegengehalten. Und ihr Entschluss stand fest: Sie wollten mit Simon gehen und auf dessen Ländereien versuchen, sich ein neues Leben aufzubauen.

Nun lagen sie am ersterbenden Feuer und schliefen, genau wie Oswald, Simon, King Edmund und Luke, dessen Schnarchen die Kirche erzittern ließ, sodass Losian sich wenig Hoffnung auf Schlaf machte. Regy hatten sie draußen an den Dorfbrunnen gekettet, nachdem er ins Taufbecken gepinkelt und Gott auf schauderhafte Weise gelästert hatte. Da waren zum Glück schon alle Dörfler fort gewesen. Losian nahm an, Regy hatte seine Gefährten provoziert, ihn hinauszuwerfen, weil er die Nacht nicht in einem Gotteshaus verbringen wollte. Regys Seele war unwiederbringlich verloren.

Und was ist mit der meinen?, fragte Losian sich und sah blinzelnd ins strohgedeckte Dach hinauf. Seit er in die wirkliche Welt zurückgekehrt war, wurde ihm der Fremde, dessen Körper er bewohnte, von Tag zu Tag unheimlicher. Ihn gelüstete nach Gunda. Das war wohl kaum verwunderlich, wenn man zweieinhalb Jahre lang wie ein Mönch gelebt und nur die eigene emsige Hand zur Gesellschaft gehabt hatte. Aber er hörte eine Stimme in seinem Innern, die ihn drängte, zu Gunda zu gehen und sich zu nehmen, was er haben wollte. Ihm war nicht entgangen, dass sie allein mit ihrem kleinen Sohn in der Hütte lebte, die eigentlich Wulfric und Godric hätte gehören sollen. Er wusste es deshalb, weil er ihr nachspioniert hatte. Wieso hatte er das getan? Scheinbar zufällig an der Kirchentür gestanden und gesehen, wie sie mit dem Kind auf dem Arm ihre Hütte betrat, ihr Verlobter aber eine Tür weiterging? Weil er plante, es zu tun?

Und was machst du, wenn sie schreit? Ich halte ihr den Mund zu.

Und wenn Robert es trotzdem hört und ihr zu Hilfe eilt ? Dann werde ich ihn wohl töten müssen. Das dürfte mir nicht schwerfallen, denn ich habe ein hervorragendes Messer. Außerdem ist er nur ein Bauer, und ich bin ein ...

Was? Ein hartgesottener Krieger? Ein Kreuzfahrer, der auszog, zur Ehre Gottes zu kämpfen, die heiligsten Stätten der Christenheit gegen die Ungläubigen zu verteidigen und dadurch vielleicht, *vielleicht* Gnade zu finden, stattdessen jedoch die Frauen und Töchter der Heiden geschändet hat, so lange, bis es eine liebe Gewohnheit war, eine Selbstverständlichkeit? Weil es egal war, schließlich waren es nur Heiden? Oder weil alle es taten? Sollte es möglich sein, dass die Vorstellung ihm Übelkeit bereitete, er aber trotzdem so ein Mann war?

Er stöhnte, warf sich auf die Seite und zog sich die Decke über den Kopf. Womöglich wäre es besser, Luke die Kehle durchzuschneiden statt Robert, dann könnte er vielleicht Schlaf finden und so der Versuchung widerstehen, Gunda einen nächtlichen Besuch abzustatten.

Er hatte noch mehr Dinge an sich beobachtet, die ihn bestürzten. Wann immer sie auf ihrer Wanderung durch den Wald ein Geräusch gehört hatten, das Luke und King Edmund zusammenschrecken ließ, weil sie Angst vor Gesetzlosen hatten, war Losians Hand mit einer Schnelligkeit an das Heft seines Dolches gefahren, die er selbst kaum fassen konnte. Die Klinge in der Faust, hatte er sich umgeschaut, und er hör te das Blut in seinen Adern singen, sein Blick schien ihm eigentümlich geschärft. Es war immer nur falscher Alarm gewesen, und jedes Mal war er enttäuscht. Als sei er um etwas betrogen worden, auf das er ein Anrecht hatte. Gewiss, er war der einzige Bewaffnete ihrer kleinen Gemeinschaft und der Einzige mit Kampferfahrung, also war es seine Pflicht, auf der Hut zu

sein und die anderen zu beschützen. Aber er wusste ganz genau, dass das nicht alles war.

Er setzte sich auf, vergrub einen Moment den Kopf in den Händen, dann stand er auf und trat Luke unsanft in die Seite.

Der alte Mann protestierte mit einem Grunzen, verstummte einen Moment und schnarchte dann unverdrossen weiter.

Losian hob die Hände gen Himmel, wandte sich ab und verließ die Kirche. Der Brunnen - und damit Regy - befand sich auf der Ostseite, er brauchte also nicht zu befürchten, gesehen oder gehört zu werden. Trotzdem schloss er die Tür so geräuschlos wie möglich, verharrte einen Moment und schaute sich um. Der Himmel war klar, und es war Vollmond - noch über ein Monat bis Ostern also. Hier draußen war es heller als in der Kirche. Er setzte sich wieder in Bewegung. Das Gras unter seinen Füßen war feucht und kalt, aber nicht unangenehm. Losian schlenderte über den Dorfplatz, betrachtete den kleinen Tümpel, der am Nachmittag Simons Anfall ausgelöst hatte und jetzt still und silbrig im Mondlicht lag, und erkannte, dass es zum ersten Mal seit ihrer Flucht von der Insel vollkommen windstill war. Die Ruhe verzauberte die Nacht. Er legte den Kopf in den Nacken und blickte zum prallen, gelben Mond empor, der noch im Osten stand, als er mit einem Mal ein Schnaufen vernahm.

Er sah sich um. Vor Gundas Hütte stand ein vierbeiniger, zotteliger Schatten, der reglos zu ihm herüberzustarren schien. Furcht durchzuckte Losian. Verrückte Dinge schossen ihm durch den Kopf: War es die Vision eines Höllenhundes, die ihn vor der Freveltat warnte, mit der er liebäugelte? Oder ein Werwolf? Immerhin war Vollmond ...

Doch als der starre Schatten sich in Bewegung setzte, verwarf er diese Gedanken mit einem zittrigen, verschämten kleinen Lachen. Es war nur ein gewöhnlicher Hütehund, der zögernd auf ihn zukam. Noch fünf Schritte entfernt, blieb er stehen und nahm Witterung auf.

Losian streckte ihm die Hand entgegen. »Komm her, mein Junge. Hab keine Angst. Leiste mir Gesellschaft und rette meine Seele ... «

Doch der Hund hatte anderes im Sinn. Er hob den Kopf, bellte zweimal kurz und preschte an Losian vorbei zur Kirche. An der Tür sprang er hoch, kratzte und bellte und machte ein solches Getöse, dass Losian ihm nachlief. »Bist du wohl still, du wirst das ganze Dorf aufwecken«, schalt er leise, schob das große Tier mit einiger Mühe beiseite und zog die Tür auf.

Da war kein Halten mehr. Mit einem neuerlichen Bellen erstürmte der Hund die Kirche, rannte schwanzwedelnd auf die Schläfer am Feuer zu und stürzte sich auf Wulfric und Godric.

Die Zwillinge fuhren mit einem Schreckenslaut auf, der sogleich in Jubel umschwang. »Grendel? Das kann doch wohl nicht wahr sein! Grendel! «, rief Wulfric und schloss das zottelige Ungetüm in die Arme, das vor Freude völlig außer Rand und Band war und versuchte, beiden Brüdern gleichzeitig das Gesicht abzuschlecken.

Inzwischen waren alle aufgewacht, aber niemand beschwerte sich. Diese Wiedersehensfreude war ein viel zu schöner Anblick.

»Grendel ?«, fragte Simon und rieb sich verschlafen die Augen. »Ihr habt euren Hund nach einem *Seeungeheuer* benannt ?«

Godric schnalzte unwillig mit der Zunge. »Er war doch kein Seeungeheuer. Also wirklich, es ist ungeheuerlich, wie ihr Normannen unsere Geschichten verdreht. Wenn es irgendwann mal wieder einen König in England gibt, der etwas zu sagen hat, dann sollte er ein Gesetz dagegen erlassen ... Genug jetzt, Grendel. Du meine Güte, ich habe erst vor ein paar Tagen im Meer gebadet ... « Lachend versuchte er, sich vor der nassen Zunge in Sicherheit zu bringen - ohne erkennbaren Erfolg.

»Grendel war ein Ungeheuer, das aus einem See im Moor kam, um König Hrothgars Männer zu verschlingen«, erklärte sein Bruder. Dann wies er auf den Hund. »Als er ein Welpe war, fiel er in ein Sumpfloch. Wir hatten unsere liebe Müh, ihn wieder herauszuholen. Als wir ihn heimbrachten, sagte Vater: »Was habt ihr denn da? Einen kleinen Grendel ?« Er hielt einen Moment in ne und zupfte seinen vierbeinigen Freund am Ohr. »Er war ziemlich bewandert in den alten Geschichten, unser Vater. Na ja. So kam der Hund jedenfalls zu seinem Namen. Und manchmal bist du auch ein richtiges Ungeheuer, stimmt's nicht ?«

Grendel sah ihn verliebt an, wedelte mit seiner beachtlichen Rute und sprang Wulfric dann an, um ihn aufs Neue abzuschlecken.

Die anderen lachten.

Losian lehnte mit verschränkten Armen neben der Tür an der Wand und erfreute sich genau wie seine Gefährten an diesem frohen Wiedersehen. Aber gleichzeitig sann er darüber nach, was er wohl getan hätte, wenn der Hund nicht aufgekreuzt wäre. Vielleicht hatte dieses tapsige, pelzige Ungetüm ja wirklich seine Seele gerettet. Auf jeden Fall hatte es dafür gesorgt, dass Losians Gelegenheit, ein paar Wahrheiten über sich zu erfahren, ungenutzt verstrich.

Woodknoll, März 1147

Grendel hatte sich als großer Gewinn für ihre Gemeinschaft erwiesen, denn seine Anhänglichkeit und Lebensfreude waren Balsam für die auf so unterschiedliche Weise gepeinigten Seelen. Und allein Grendel war es zu verdanken, dass Godrics und Wulfrics Abschied von Gilham ohne große Verbitterung verlaufen war. So selig waren sie, ihren Freund aus vergangenen Tagen wiedergefunden zu haben, dass es sie beinah mit dem Diebstahl ihres Erbes versöhnte. Es sei ja nicht so, als wären ein paar Acre Land und ein paar Schafe in Gilham das Ziel seiner Träume gewesen, bekundete Godric. Wenn man ein wenig von der Welt gesehen habe so wie sie, käme Gilham einem doch ein klein wenig hinterwäldlerisch vor, fügte sein Bruder hinzu.

So machten sie sich also wieder auf die Reise, und je weiter nach Süden sie kamen, desto frühlingshafter wurde der Wald. Die Nächte waren noch kalt, aber frostfrei, und abgesehen von ein paar heftigen Schauern, die äußerst lebhafte Böen mit sich brachten, blieb das Wetter trocken. Es hätte schlimmer kommen können, betonte King Edmund in regelmäßigen Abständen, und die anderen gaben ihm recht.

Sie brauchten zwei Wochen bis nach Lincolnshire. Ein ausdauernder Wanderer hätte die Strecke auf einer guten Straße auch in der Hälfte der Zeit bewältigt, aber Oswald klagte meist schon am frühen Nachmittag über Schmerzen in Beinen und Füßen, und wenn Losian ihn ignorierte und seine Gefährten weitertrieb, fing Oswald früher oder später an zu weinen und wurde unleidlich. Also lernten sie, sich nach ihm zu richten. Auch die Beschaffenheit ihres Weges hielt sie auf, denn sie mieden die Straße, die York und

Lincoln verband. Losian, Simon und King Edmund waren übereingekommen, Begegnungen mit anderen Reisenden zu vermeiden, solange es möglich war.

Thurgar hatte den Zwillingen zum Abschied eine Schleuder geschenkt, die den Gefährten hervorragende Dienste leistete. Sie lebten von dem Kleinwild, das Godric und Wulfric erlegten, von den ersten essbaren Pflanzen, die King Edmund im Wald entdeckte, und von dem herrlich reinen, wenn auch eisigen Wasser der Quellen, die die Wälder durchzogen.

Nach wenigen Tagen hatten sie zu einer neuen Routine gefunden: Sie brachen auf, sobald es hell genug war. Die Zwillinge, die einen unfehlbaren Orientierungssinn besaßen, gingen mit Grendel und Simon vorneweg. Dann folgten Oswald, Luke und King Edmund, die die Augen nach allem offenhielten, was essbar war. Losian bildete mit Regy die Nachhut. Er schlang sich das Ende der langen Kette um die Hüften, ehe sie aufbrachen, und sicherte sie mit dem Vorhängeschloss. Die Aufgabe, Regy zu hüten, war ihm zugefallen, ohne dass ein Wort darüber verloren worden war. *Er* hatte darauf bestanden, ihn mit in die Freiheit zu nehmen, also musste er auch die Folgen tragen, war die unausgesprochene Meinung der anderen. Er ließ Regy vorausgehen, behielt ihn immer im Blick - die Hände vor allem - und lauschte auf Anzeichen möglicher Gefahren:

Wegelagerer und marodierende Soldaten machten die Wälder ebenso unsicher wie Keiler, Wildkatzen und Wölfe.

Wenn Oswald nicht mehr weiterkonnte, suchten sie sich einen Lagerplatz, meist an einem Bach. Losian kettete Regy an einen Baum, Luke und King Edmund suchten Feuerholz, die Zwillinge gingen auf die Jagd, Oswald setzte sich müde ins Gras und streichelte Grendel. Dann saßen sie ums Feuer - immer ein gutes Stück abseits von Regy -, knabberten an den mageren Hasenkeulen und tranken von der Suppe, die King Edmund aus Löwenzahn, Sauerampfer und den

Tierknochen gekocht hatte. Sie schmeckte grässlich, aber sie machte satt, und regelmäßig lobten die Gefährten ihren Heiligen für seine Weitsicht, die ihn bewogen hatte, die Mönche von St. Pancras um einen kleinen Kochtopf zu erleichtern.

Sobald ihre Mägen nicht mehr knurrten, rollten sie sich in ihre Decken und schliefen.

»Da«, sagte Simon, hob den linken Arm und wies mit dem finger nach Osten. »Das ist es.«

Wulfric beschirmte die Augen mit der Hand und sah in die gewiesene Richtung. Dann atmete er tief durch. »Euer Lincolnshire ist wahrhaftig ein Garten Eden.«

»Na ja. Ich würde sagen, das ist ein bisschen übertrieben«, schränkte Simon mit einem kleinen Lächeln ein. Doch insgeheim gab er seinem Freund recht. Lincolnshire war ein weites Land, dessen seichte Hügel wie Wellen an einem ruhigen Tag auf dem Meer aussahen. Es war nicht so wild und rau wie Yorkshire mit seinen Hochmooren und endlosen alten Wäldern, und Lincolnshire war dichter besiedelt, sodass den Forsten hier größere Flächen für Felder und Wiesen abgerungen worden waren.

Eilige weiße Wolken segelten über den Himmel, und die Sonne beschien die frisch gepflügten Äcker. Es war Vormittag, und überall sah man emsige Bauern eggen und säen. Woodknoll schmiegte sich in die Kehre eines breiten, flachen Baches, und am diesseitigen Ufer stand im Schutz einer Eibenhecke die bescheidene Halle des Gutsherrn, in der Simon zur Welt gekommen war.

Die Wanderer standen auf der Kuppe des baumbestandenen Hügels, der dem Dorf seinen Namen gegeben hatte, und blickten hinab.

»Wollen wir ?«, fragte Losian.

Simon nickte und schluckte trocken. Er war nervös. Die Halle dort unten, das hübsche Dorf und das umliegende Land waren sein rechtmäßiges Eigentum, aber es war eine seltsame Heimkehr. »Was sie wohl sagen, wenn ich so plötzlich wieder auftauche ?«, murmelte er.

»Es gibt nur einen Weg, das herauszufinden«, erwiderte Losian und vergewisserte sich noch einmal, dass Regys Kette ordentlich am Stamm einer Tanne gesichert war. Denn erst einmal wollten nur er und Simon hinuntergehen und feststellen, wie die Dinge standen. Die anderen sollten hier im Schutz der Bäume warten. Sie hatten dazugelernt und wollten ein Willkommen wie in Gilham nicht noch einmal riskieren.

»Bringt uns ein Stück Brot mit«, rief Godric ihnen gedämpft nach, als sie sich in Bewegung setzten.

»Verlass dich lieber nicht darauf, dass sie zurückkommen«, knurrte Regy.

Simon wollte empört herumfahren, aber Losian murmelte: »Hör nicht hin.«

»Er könnte dir ein bisschen dankbarer sein«, entgegnete der Junge verdrossen.

»Ich glaube nicht, dass er das könnte, selbst wenn er wollte.

Das steckt einfach nicht in ihm. Und nun vergiss Regy und halt die Augen offen. Wenn du irgendetwas siehst, das dir nicht gefällt, lass es mich sofort wissen.«

Simon warf ihm einen raschen Seitenblick zu. Losian war also ebenso nervös wie er selbst, stellte er fest, und das trug nicht gerade dazu bei, seine Beklommenheit zu lindern.

Sie gingen quer über eine Wiese hügelab, kamen auf einen Pfad, der von knorrigen Weiden flankiert war und geradewegs auf die Halle zuführte.

Ein hölzernes Tor in der Hecke schützte die Bewohner der Halle vor unwillkommenen nächtlichen Besuchern, doch

jetzt, am helllichten Tag stand es einladend offen und war unbewacht. Simon verharrte einen Moment und schaute sich im Innenhof um. Losian blieb ebenfalls stehen und folgte seinem Blick. »Es sieht großartig aus«, sagte er. »Ein guter Platz zum Leben.«

Simon lächelte ein wenig verlegen. »Na ja. Es ist ... nichts Besonderes. Aber ein Zuhause eben.«

»Du bist zu beneiden.« Es klang nüchtern, aber Simon glaubte, einen sehnsüchtigen Unterton zu hören.

Er stieß sich vom Torpfosten ab. »Lass uns gehen.«

Einen Schritt vor Losian durchquerte er den Hof. Zur Linken erhob sich ein lang gezogenes Stallgebäude, aus dem man das Stampfen von Kühen auf Stroh hörte, und ein durchdringender Mistgeruch kam zu ihnen herübergeweht. Ein Eimer schepperte, aber Simon hielt nicht inne, um festzustellen, wer im Stall bei der Arbeit war, sondern ging geradewegs auf die strohgedeckte Halle aus verbrettertem Fachwerk zu.

Er stieg die zwei Stufen hinauf, öffnete die Tür und rief auf Englisch: »Edivia? Wilbert? Ich bin wieder da!«

Ein Jubelschrei kam aus dem dämmrigen Innern. »Lord Simon !« Ehe seine Augen sich ganz auf das schwache Licht eingestellt hatten, umschlangen zwei muskulöse Frauenarme seinen Hals. »Du bist wieder daheim! Oh, Gott sei gepriesen, du bist wieder daheim.«

Simon befreite sich mit einem Lachen. »Edivia. Es ... es tut so unendlich gut, dich zu sehen.«

»Wo warst du nur so lange ?«, fragte sie, legte ihm für einen Moment beide Hände auf die Wangen, und ihr Gesicht strahlte. »Wieso hast du nicht ... « Sie unterbrach sich, als ihr Blick auf Losian fiel, und sie wich einen kleinen Schritt zurück. »Wer ist dein Freund?« Sie lächelte immer noch, aber plötzlich hatte ihre Stirn sich gefurcht.

»Oh, er ist nicht so gefährlich, wie er aussieht«, entgegnete Simon. Jedenfalls hoffe ich das, dachte er flüchtig. »Sein Name ist Reginald de Warenne.« Es war das Erste, was ihm in den Sinn gekommen war, und er wusste, es war keine glückliche Wahl. Aber wenn er ihn als »Losian« vorgestellt hätte, hätte er den Namen erklären müssen, und er fand, Losians Gedächtnisverlust war eine zu persönliche Angelegenheit. Hastig fuhr er fort: »Reginald, dies ist Edivia, die gute Seele dieser Halle.«

Losian zeigte ein kleines Lächeln und neigte fast unmerklich den Kopf.

Edivia ignorierte den hochmütigen Normannen und nahm Simon wieder bei der Hand. »Kommt. Ihr müsst hungrig und durstig sein. Eure Kleider verraten mir, dass ihr allerhand erlebt habt.« Sie zog Simon zu einer Bank an einem langen Tisch. »Setz dich, Simon. Und Ihr auch, Lord. Ich hole euch etwas Gutes, und dann reden wir.«

Sie fuhr Simon noch einmal flüchtig über den dunklen Schopf, als müsse sie sich mit ihren Händen vergewissern, dass er wirklich wieder da war, und wandte sich dann ab.

»Wo sind alle ?«, rief Simon ihr nach.

»Auf den Feldern«, antwortete sie über die Schulter. »Der Boden war so lange gefroren, weißt du, und als endlich Tauwetter kam, musste alles gleichzeitig gepflügt werden. Ach, du weißt ja, wie es ist, Junge ... Ich bin gleich zurück.«

Sie verließ die Halle durch eine Seitentür, die zum Vorratshaus führte. Simon stand auf, holte Becher von einem Bord neben dem Herd und füllte einen Krug mit der Kelle, die am Bierfass hing. Es war ein glückseliger Moment. Die Kelle war schlecht gearbeitet, und immer wenn man sie benutzte, verschüttete man ein wenig Bier. Früher hatte er sich endlos darüber aufregen können. Jetzt war ihm danach, die Kelle zu küssen, weil sie so vertraut war, ein Stück Geborgenheit. Er war zu Hause. Er begriff erst in diesem Augenblick, was das wirklich bedeutete. Ein Bleigewicht

schien von seinen Schultern zu gleiten, und er verharrte einen Moment am Herd, um sich zusammenzunehmen, ehe er Krug und Becher zum Tisch zurücktrug.

Mit einem dankbaren Nicken ergriff Losian einen gut gefüllten Becher und trank durstig. »Deine Amme ?«, tippte er.

Simon trank ebenfalls. Ihm kam in den Sinn, was King Edmund wohl sagen würde, wenn er sähe, dass sie in der Fastenzeit unverdünntes Bier tranken, aber er scheuchte den Gedanken gleich wieder fort. Er war ausgehungert, und Bier machte satt. King Edmunds Nörgeleien waren Teil der Vergangenheit. Hier war *er* der Herr der Halle, und er konnte sich entschließen, Bier in der Fastenzeit zu trinken und die Buße dafür anzunehmen, die er bei der Beichte auferlegt bekam. Es war allein seine Sache. Er war ein freier Mann.

»Ja, sie war meine Amme«, antwortete er. »Und doch viel mehr als das. Nach Mutters Tod hat sie die Dinge hier in die Hand genommen. Auch meinen Vater«, fügte er grinsend hinzu. »Ich weiß nicht, was wir ohne Edivia getan hätten. Sie ist die Tochter eines Hufschmieds, aber sie gehört mehr zu meiner Familie als zu ihrer eigenen.«

»Und du liebst sie sehr?«, fragte Losian über den Rand des Bechers hinweg, ehe er den Kopf zurücklehnte und das Bier bis auf den letzten Tropfen leerte.

»Und wenn es so wäre ?«, entgegnete Simon angriffslustig. »Ist das ein Grund, mich zu verspotten? Musst du immer alles in den Schmutz treten, was nicht hart und kriegerisch ist?«

Losian schien einen Moment über die Frage nachzusinnen.

Dann schüttelte er den Kopf. »Ich glaube nicht. Dir könnte es allerdings nicht schaden, ein bisschen härter und kriegerischer zu werden.«

»Ah ja? Und wieso?«

»Weil du die Enttäuschung, die dir bevorsteht, dann besser verkraften würdest.«

»Was soll das ?«, fragte Simon wütend. »Wovon redest du ?« »Davon, dass deine Edivia dir nicht in die Augen sehen konnte.«

Er stand auf, wandte sich zur Seitentür und zog das Messer aus der Scheide, und im selben Moment hörte Simon eilige Schritte näher kommen. Schwere Schritte und viele. Er sprang ebenfalls von der Bank auf und warf Losian einen entsetzten Blick. »Was hat das ... «

Er brach ab, als acht fremde Männer mit blanken Schwertern hereinstürmten. Zwei weitere kamen durch die große Eingangstür in der Stirnwand. Mit grimmigen Gesichtern gingen sie auf die Ankömmlinge zu, vereinten sich zu einer geschlossenen Linie und stellten sich im Halbkreis vor sie. Simon und Losian hatten den Tisch und die Bänke im Rücken. Sie saßen in der Falle.

»Was hat das zu bedeuten ?«, fragte Simon, und er hörte selbst, wie fassungslos er klang. Das war kein Wunder. Er *war* fassungslos. Das hier war völlig falsch. Die Halle von Woodknoll war sein Heim und sein Eigentum, und fremde bewaffnete Raufbolde hatten hier nichts verloren. Was bildeten sie sich nur ein? Und wer hatte sie hereingelassen?

Losian stand einen Moment reglos an seiner Seite, dann ließ er die Hand mit dem Messer sinken. Sogar er schien einzusehen, dass zehn Schwerter gegen ein Messer zu viele waren.

Der vordere der Bewaffneten, der ein Kettenhemd aus schwarzen, stumpfen Ringen trug, hob die Linke und nickte Losian zu. »Her damit. Na los.«

Mit einer Bewegung, die ganz beiläufig wirkte, ließ Losian das Messer aus der Hand schnellen. Zitternd blieb es im festgestampften Lehmboden der Halle stecken, so nahe vor den Füßen des Anführers, dass der einen Schritt

zurückspringen musste. Das gefiel dem Mann im Kettenhemd nicht. Mit verengten Augen knurrte er: »Packt sie euch.«

Vier stürzten sich auf Losian, zerrten ihm die Arme auf den Rücken und fesselten ihm die Hände mit einer stabilen Lederschnur. Zwei weitere taten das Gleiche mit Simon. Er wehrte sich überhaupt nicht. Er war zu sehr damit beschäftigt, auch nur zu begreifen, was hier geschah. »Was fällt euch ein ?«, fragte er den Anführer. »Wer seid ihr? Ich bin Simon de Clare, dies ist mein Haus, und ihr habt kein Recht ... «

»Mir ist egal, wie du heißt, Milchbart«, unterbrach das Raubein im Kettenhemd. »Diese Halle gehört Guy und Rollo de Laigle.«

»Behauptet wer ?«, fragte Losian. Es klang geradezu höflich. »Ich und mein Schwert«, bekam er zur Antwort.

»Und wer hat sie ihnen gegeben ?«, verlangte Simon wütend zu wissen. »Der Earl of Pembroke?« Er biss die Zähne zusammen. Er wusste nicht, wie er diesem neuerlichen Verrat seines Onkels ins Auge blicken sollte.

Doch wenigstens das blieb ihm erspart. Raubein lachte brummig. »Wer soll das sein? Nein, nein, Milchbart. Keiner hat sie ihnen gegeben. Sie war unbewacht, als wir vorbeikamen, da haben sie sie sich genommen, verstehst du ?«

Nein, dachte Simon verwirrt, aber das sagte er nicht. »Wo ... wo ist Wilbert? Wo ist mein Steward ?«, fragte er stattdessen.

Die Männer, die ihm grobschlächtig und dumm wie Trolle vorkamen, tauschten hämische Blicke. Dann tätschelte der im Kettenhemd Simon roh die Wange. »Wir bringen dich zu ihm. Ich schätze, ihr habt euch viel zu erzählen, he? Schafft sie weg«, befahl er seinen Kumpanen, und je zwei eskortierten Simon und Losian zur Tür.

Sie brachten sie quer über den stillen Hof zu einem kleinen, aber stabilen Nebengebäude. Die Tür hatte ein Schloss, weil hier früher Weinfässer, Wachskerzen und andere wertvolle Vorräte aufbewahrt worden waren, nahm Losian an. Jetzt war der Lagerraum indes zweckentfremdet.

»Schließ die Augen, Simon«, riet Losian über die Schulter, als er vor dem Jungen über die Schwelle ins Innere gestoßen wurde.

Simon befolgte den Rat. Er landete hart auf den Knien, die Lider fest zugekniffen, senkte den Kopf und atmete stoßweise.

»Dein Steward ist tot«, berichtete Losian, nachdem die Tür sich geschlossen hatte. »Vielleicht seit zwei Tagen.« Er betrachtete den nackten, grausam entstellten Leichnam am Boden und war befremdet über seine eigene Gelassenheit. Wilbert war ein stattlicher Angelsachse von vielleicht vierzig Jahren gewesen. Aber sein Holzfällerkreuz und seine keulengleichen Arme hatten ihm nichts genützt. Sein Leib, vor allem seine Füße wiesen furchtbare Brandwunden auf, und er war qualvoll gestorben.

»Was haben sie mit ihm getan ?«, fragte Simon erstickt, der sich immer noch nicht gerührt hatte.

»Sie haben ihn gefragt, wo er dein Geld versteckt hat, schätze ich, und als er es ihnen schließlich gesagt hat, haben sie ihm eine Schlinge um den Hals gelegt und den Strick straff gespannt an seine Füße gebunden. So hat er sich langsam selbst erdrosselt. Er sieht ... ziemlich schlimm aus. Wenn du hinschaust, denk daran, dass er jetzt nichts mehr fühlt, in Ordnung?«

Der Junge nickte, öffnete zögernd die Augen und wandte den Kopf. Stumm betrachtete er den Toten. Er rührte sich nicht und verzog keine Miene, aber Tränen rannen über sein Gesicht. Losian schalt ihn nicht. Das war wahrhaftig eine

bittere Heimkehr. Was konnte ein argloser Junge wie Simon de Clare verbrochen haben, um zu verdienen, was das Schicksal ihm angetan hatte? Was dachte Gott sich nur dabei, das geschehen zu lassen? War es eine Prüfung? Hatte Gott sich bei Simons Erschaffung überlegt: Ich schlage dich mit einem Gebrechen, das dich zum Außenseiter macht, und dann schaue ich tatenlos zu, wie die Menschen Schindluder mit dir treiben, um zu sehen, wie fest dein Glaube ist? Waren sie alle, die von der Insel der Seligen entkommen waren, Hiobs Brüder?

»Es tut mir leid, Simon.«

Der Junge räusperte sich. »Ich wünschte, wir könnten irgendetwas für ihn tun. Es ist so schrecklich, wie er da liegt.« Losian nickte. Seit die Tür sich geschlossen hatte und sie allein waren, drehte er unablässig die Handgelenke gegeneinander. Die Lederschnur schnitt ihm ins Fleisch, aber er hatte das Gefühl, sie habe sich schon ein wenig gelockert. »Es ist nur seine Hülle, würde King Edmund sagen«, erinnerte er Simon. »Und ich finde, du hast ihn jetzt lange genug angesehen. Dreh dich um.«

»Nein.« Es klang trotzig. »Es ist das Einzige, was ich noch für ihn tun kann. Es anschauen. Und niemals vergessen. Damit ich es eines Tages rächen kann.«

Ich bewundere deinen Optimismus, was unsere Lebensspanne angeht, fuhr es Losian durch den Kopf. »Wem immer du Rache schwörst, geh nicht zu hart mit deiner Amme ins Gericht.«

Nun wandte Simon sich doch zu ihm um. »Und wieso nicht ? Sie hat uns verraten. Statt uns zu warnen und uns fortzuschicken, hat sie diese ... Trolle geholt!«

»Und was, glaubst du, haben sie ihr angedroht für den Fall, dass sie sie hintergeht ? Wenn ich mir deinen Steward so anschaue, kann ich mich des Eindrucks kaum erwehren, dass Guy und Rollo de Laigle nicht gerade zu den Sanftmütigsten unter Gottes Kindern zählen. Sie ... sie hat

sich wirklich gefreut, dich zu sehen, Simon. Aber ihre Furcht war zu groß. Ist das so unverzeihlich?«

Simon schnaubte. »Und ich dachte, gerade du verabscheust nichts so sehr wie Feigheit.«

Ja, das dachte ich eigentlich auch, ging Losian auf. »Nun, wie es scheint, haben wir uns beide geirrt. Einer wehrlosen Frau mit einem Rudel Trolle zu drohen ist vielleicht noch eine Spur abscheulicher.«

Simon biss die Zähne zusammen, streifte den toten Steward mit einem Blick und schien nicht zu wissen, was er denken sollte. Müde setzte er sich auf die kalte Erde. »Wie kann so etwas nur passieren, Losian ? Wie ist es möglich, dass vorbeiziehendes Gesindel sich einfach so ungestraft mein Gut aneignen und meine Leute abschlachten kann ? «

»Ich habe keine Ahnung«, bekannte Losian. »Ich weiß nicht viel über diese Welt hier draußen.«

»Wahrscheinlich ist es das, was die Leute meinen, wenn sie sagen, der Krieg habe das Land in Anarchie gestürzt«, murmelte der Junge nachdenklich. »Niemand kümmert sich mehr um Recht und Unrecht.«

»Ich schätze, die Menschen kümmern sich nur so lange um Recht und Unrecht, wie jemand da ist, der darüber wacht.«

»Ja. Aber die Lords und die Sheriffs und die Ritterschaft sind seit acht Jahren so damit beschäftigt, sich gegenseitig abzuschlachten, dass sie keine Zeit mehr finden, Recht und Ordnung aufrechtzuerhalten.«

Was ist das für ein verdammter Krieg?, wollte Losian wissen, aber er fragte nicht. Er spürte, dass die Antwort auf diese Frage gefährlich für ihn war. Er konnte sich nicht vorstellen, warum, war er doch Kreuzfahrer und mit einem edleren und gottgefälligeren Krieg als diesem befasst gewesen. Dieser Krieg hier ging ihn gar nichts an. Und doch erfüllte er ihn mit Schrecken.

Es vergingen vielleicht zwei Stunden, bis sie draußen Hufschlag und viele Schritte hörten. Mindestens drei Pferde waren in den Hof eingeritten, schätzte Losian.

»Bei Gott, was für eine Jagd !«, rief eine tiefe Stimme auf Normannisch. Sie klang aufgeräumt, geradezu euphorisch. »Hier, sieh dir diesen Keiler an, Pierre, ist er nicht ein Prachtbursche ?«

Eine grummelnde Stimme antwortete. Losian verstand keine Worte, aber er erkannte die Stimme des Trolls im Kettenhemd. Er sah zu Simon, der nicht aufgehorcht hatte.

»Steh auf, Simon. Komm her, stell dich an meine Seite.«

Der Junge kam auf die Füße, fragte aber: »Wozu?«

»Wir bekommen gleich Besuch. Wenn du gerne noch ein bisschen weiterleben willst, dann tu, was ich sage.«

»Aber wie willst du ... «

»Komm endlich«, herrschte Losian ihn an, und erschrocken glitt Simon neben ihn, mit dem Rücken zur Wand, das Gesicht zur Tür.

Tatsächlich dauerte es nur wenige Augenblicke, bis der Schlüssel rasselte und die Tür aufschwang. Der Troll, der offenbar Pierre hieß, und ein weiterer Mann traten ein, ein Normanne in mittleren Jahren von Losians Statur und Größe mit schulterlangem, dunkelblondem Haar, einem kantigen, glatt rasierten Kinn und einer beachtlichen Narbe auf der rechten Wange.

Mit konzentrierter Miene blieb er vor ihnen stehen, betrachtete erst Simon, dann Losian. »Du bist nicht Reginald de Warenne«, sagte er anklagend.

»Nein«, räumte Losian ein.

»Ich kenne ihn«, beharrte der Mann mit der Narbe, als hätte Losian ihm widersprochen.

»Das wundert mich nicht«, entgegnete er und gab sich keine Mühe, seinen Abscheu zu verbergen. Immer noch drehte er die Handgelenke gegeneinander, die zu bluten

begonnen hatten. Er hatte es fast geschafft. Aber er wusste, er musste sich beeilen.

»Wie heißt du?« »Fragt wer?« »Guy de Laigle.«

»Ich sehe keine Veranlassung, mich dem Dieb vorzustellen, der diesem Jungen hier sein Hab und Gut gestohlen hat.«

De Laigle trat einen halben Schritt auf ihn zu. »Ich wäre an deiner Stelle ein bisschen vorsichtiger«, riet er und rammte ihm die Faust mit ungehemmter Kraft in die Magengrube.

Losian kam es vor, als sei die Zeit seltsam verlangsamt.

Er sah den Schlag genau kommen, und etwas Merkwürdiges passierte mit seinem Bauch. Muskeln, von deren Existenz er nichts geahnt hatte, spannten sich an, und es war, als treffe der Hieb eine Mauer. Losian spürte Schmerz, aber es war nicht besonders schlimm. Ihm blieb auch nicht die Luft weg, wie er erwartet hatte, und weder krümmte er sich, noch fiel er hin. Das Gesicht seines Gegenübers zeigte beinah komische Überraschung, doch das war nichts im Vergleich zu Losians eigener Verblüffung.

»Wer bist du ?«, fragte de Laigle noch einmal.

Losian wies mit dem Kinn in Simons Richtung. »Er ist der Mann, mit dem du reden solltest. Erklär ihm, wieso du ihn bestohlen und seinen Steward ermordet hast.«

De Laigle hob die Brauen und wandte sich mit einem Schmunzeln an Simon. »Er war sehr loyal, dein tapferer angelsächsischer Steward. Doch, das muss man ihm wirklich lassen. Aber am Ende hat er gequiekt wie ein Ferkelchen.«

Simon drehte gequält den Kopf weg, dann riss er sich zusammen, sah de Laigle wieder an und spuckte ihm ins Gesicht.

Der so rüde Beleidigte stieß ein wütendes Zischen aus, packte Simon bei den Haaren, ohrfeigte ihn links und rechts und krallte die Hand dann um seine Kehle. »Na warte, Söhnchen ... «

Es war der Moment, auf den Losian gewartet hatte. Und er hatte genau gewusst, dass er kommen würde. Mit einem winzigen Ruck befreite er sich endgültig von seinen Handfesseln, zog die Rechte hinter dem Rücken hervor und winkte Pierre damit zu. Der machte erwartungsgemäß große Augen, wollte sich dann hastig auf ihn stürzen, und Losian ließ ihn auf sein Knie auflaufen. Während der stämmige Soldat jaulend zu Boden fiel, stahl Losian ihm das Schwert aus der Rechten und stieß es ihm in die Kehle. Dann rempelte er Simon mit der Schulter aus dem Weg und stellte sich de Laigle, der ebenfalls seine Waffe gezogen hatte. Losian ließ das erbeutete Schwert einmal kreisen, um seine Balance zu prüfen, und erkannte, dass es minderwertig war, aber das machte ihm keine Sorgen. Ohne de Laigle aus den Augen zu lassen, trat er zwei Schritte zurück, verschaffte sich Platz, und dann griff er an.

Genau wie eben übernahm sein Körper das Ruder, und Losian war nur ein unbeteiligter Zuschauer seiner eigenen Taten. Er versuchte, nicht zu denken, sich vollkommen seinen Instinkten zu überlassen und seinen verschütteten Erinnerungen, denn er wusste, sein Leben hing davon ab.

Das kleine Vorratshaus war eigentlich zu eng für einen Schwertkampf. De Laigle glitt einen Schritt nach hinten und stolperte über die Leiche des bedauernswerten Wilbert. Doch der normannische Raubritter führte sein Schwert auch nicht zum ersten Mal und hielt das Gleichgewicht mit einem mühelosen Schritt zur Seite. Gleichzeitig hoben sie die Waffen, den linken Arm leicht angewinkelt, obwohl sie keine Schilde trugen, und die Klingen kreuzten sich mit solcher Wucht, dass sie Funken schlugen.

»Sirnon, die Tür«, sagte Losian.

Der Junge verstand, wich vor den wieder ausholenden Schwertern rückwärts zur Tür, kehrte ihr den Rücken und zog sie ungeschickt zu, damit niemand, der draußen

vorbeikam, sie entdeckte und de Laigle zu Hilfe kommen konnte.

Der war ein hervorragender Fechter, aber er hatte keine Chance. Losian sah jede Finte kommen, und er verfügte über die größere Kraft. Nach einem Dutzend Streichen hatte er seinen Gegner mit dem Rücken an die Wand gedrängt, vollführte eine elegante Vierteldrehung, trat ihm das Schwert aus der Hand und rammte ihm den Ellbogen vor den Kehlkopf.

De Laigle stieß ein ersticktes Keuchen aus und sackte zu Boden. Er tat noch ein paar röchelnde Atemzüge, dann wurde er still.

»Oh, Losian«, jubelte Simon gedämpft und kam näher. »Das war unglaublich. Los, mach ihn fertig. Schneid ihm die Kehle durch !«

Losian schüttelte den Kopf. »Ich glaube, er ist tot.« Er drehte de Laigle mit der Fußspitze auf die Seite und wies auf den sichtlich eingedrückten Kehlkopf. Dann stellte er sich hinter Simon und durchschnitt dessen Fesseln.

»Tu's trotzdem«, drängte der Junge heiser. »Sicher ist sicher.«

»Nein. Ich will seine Kleider, und blutgetränkt nützen sie mir nichts.« Losian legte de Laigle die Hand auf die Brust, um sich zu vergewissern. »Nichts.«

»Großartig. Und was jetzt?«

»Nimm den Dolch und das Schwert des Trolls und leg sie an. Du kannst deinem Steward den Strick abschneiden, wenn du willst.«

Simon nickte, legte Pierres Waffen an und beugte sich über Wilbert, während Losian begann, Guy de Laigle auszuziehen. Es war nicht ganz einfach, denn der große Leib war schwer, und die Zeit saß ihnen im Nacken, aber schließlich lag de Laigle ebenso nackt und schutzlos zu ihren Füßen wie Wilbert. Losian riss sich die Lumpen vom

Leib und schlüpfte in die erbeuteten Kleider - Leinenhemd, Beinkleider und Bliaut aus guter Wolle, deren Sauberkeit zu wünschen übrig ließ, die aber hervorragend passten. Das galt sogar für die wadenhohen Stiefel.

»Warum tust du das ?«, fragte Simon, glitt zur Tür und spähte durch einen Spalt in den Hof hinaus.

»Warum ?«, wiederholte Losian ungläubig. »Weil ich nicht länger wie ein Bettler aussehen will, deswegen.« Er nahm de Laigles Schwert und holte sich sein Messer zurück, das in Pierres Gürtel steckte.

»Qh.« Simon klang eine Spur enttäuscht. »Ich dachte, du hättest irgendeinen schlauen Plan.«

Losian nickte. »Er sieht vor, uns beide lebend hier herauszubringen. Ich fürchte, auf mehr dürfen wir nicht hoffen. Du und ich können es nicht allein mit den Trollen aufnehmen. Und wenn Rollo de Laigle - Guys Bruder, schätze ich - herkommt und sieht, was wir getan haben, wird er hinter uns her sein. Wir müssen auf der Stelle aus Woodknoll verschwinden. Es tut mir leid.«

»Aber ... «

Losian schob ihn weg von der Tür und spähte selbst hinaus. »Zwei Pferde stehen noch am Tor. Sie sind müde und verschwitzt, aber vermutlich schneller als unsere Füße. Komm. Und zieh dein Schwert, verdammt noch mal, wo hast du deinen Kopf, Bengel?«

Simon folgte ihm in rebellischem Schweigen. Losian nahm an, der Junge war bitter enttäuscht, dass er nicht im Handstreich sein Gut zurückholen wollte, aber er wusste, das war ausgeschlossen. Vermutlich war einer der Gründe, warum er noch am Leben war, dass er seine eigenen Grenzen kannte.

Es waren nur zehn Schritte vom Vorratshaus zu den Pferden. Losian winkte Simon, ihm zu folgen, und nah an die Hecke gedrängt huschten sie zum Tor hinüber. Als Losian

aufsaß, kam einer der Trolle aus dem Pferdestall. Losian erwischte ihn mit der Stiefelspitze am Kinn, und der Mann segelte in den Schlamm. Mit einem raschen Blick über die Schulter vergewisserte sich Losian, dass Simon im Sattel saß, dann galoppierte er aus dem Stand an und preschte durchs Tor, Simon gleich hinter ihm.

Sie ritten den Pfad zurück, den sie gekommen waren, dann hügelan über die Wiese. Allenthalben sahen sie sich um, aber noch waren keine Verfolger zu entdecken.

»Sie werden nicht lange auf sich warten lassen«, rief Simon Losian zu, und seine Furcht war kaum zu überhören. »Wo können wir hin ?«, fragte Losian.

Sie hatten den Rand des Wäldchens erreicht und saßen ab. »Keine Ahnung ... «

»Losian? Was ist passiert?« Das war King Edmund. Er zwängte sich zwischen zwei Holunderbüschen hindurch, die den ersten grünen Schimmer zeigten.

»Es gibt Ärger«, antwortete Losian grimmig, saß ab und ließ ihn stehen. Während er sich durch den Holunder zu den anderen kämpfte, setzte Simon King Edmund mit wenigen Worten ins Bild.

»Wulfric, Godric, kettet Regy los. Wir müssen verschwinden, schnell.«

»Aber was ... «, begann Godric verständnislos.

»Nicht jetzt. Oswald, Luke, kommt auf die Füße. Beeilt euch.« Er nahm Oswalds Hand und zog ihn hoch.

Alle folgten seinen Anweisungen. Nach wenigen Augenblicken waren sie wieder unterwegs, drangen tiefer in den Wald, der sich über den Hügel und ein gutes Stück ins Tal hinab zog, aber zu klein war, um ihnen Schutz zu bieten.

»Zwei normannische Halunken haben sich Simons Gut unter den Nagel gerissen und seinen Steward ermordet«,

erklärte Losian. »Ich habe einen von ihnen und einen seiner Raufbolde getötet, darum werden sie hinter uns her sein.«

»Oh, gratuliere, Losian«, spöttelte Regy. »Das hast du großartig gemacht.«

Losian knuffte ihn zwischen die Schultern. »Beweg dich schneller. Er kannte dich übrigens.« »Ah ja ? Wie war sein Name?«

»Guy de Laigle. Ein Freund von dir?«

»Schwerlich«, gab Regy zurück. Es klang eingeschnappt, als hätte Losian ihn beleidigt. »Ein ungehobelter, ehrloser Schurke. Abschaum, verstehst du.«

»Allerdings«, pflichtete Losian ihm bei und fragte sich gleichzeitig: Und was genau bist du, Regy? Aber für dergleichen hatten sie jetzt keine Zeit. »Simon, sag endlich, wo wir uns verstecken können. Du musst einen Ort hier in der Nähe kennen, du bist doch hier aufgewachsen.«

»Ja. Ich weiß einen Ort, wo uns so schnell keiner findet.« Er schien erleichtert, dass es ihm wieder eingefallen war. »Ist es weit?«

»Zwei Meilen etwa.«

Losian vergeudete ein wenig ihrer kostbaren Zeit, um Oswald zu überreden, auf eines der Pferde zu steigen. Als das endlich bewerkstelligt war, ergriff er den Zügel und folgte Simon mit langen, eiligen Schritten.

Der Junge führte sie auf der dem Dorf abgewandten Seite den Hügel hinunter. Nach etwa einer Meile stießen sie schon wieder auf ein Flüsschen, dessen Verlauf nach Osten sie folgten. »Was ist dieses Versteck, Simon ?«, fragte Losian.

»Eine Höhle.«

»Können die Gäule mit hinein?« Simon schüttelte den Kopf.

»Aber der Hund, will ich hoffen ?«, fragte Godric nervös. »Sicher.«

Losian dachte einen Moment nach, dann befahl er: »Steigt ab.«

Simon folgte sofort, aber Oswald protestierte. »Nein. Weiterreiten.«

Losian war versucht, ihn anzufahren. Er wusste genau, dass jeder Augenblick kostbar war. Ein Kribbeln zwischen den Schulterblättern gaukelte ihm vor, die Verfolger würden jeden Moment zwischen den Bäumen zum Vorschein kommen. Aber er nahm sich zusammen. Er trat zu Oswald und versetzte ihm einen freundschaftlichen Klaps auf den Oberschenkel. »Es muss sein. Komm schon, tu's für mich.«

Oswalds Enttäuschung war herzerweichend, aber er folgte. Losian führte die Pferde auf die andere Seite des Baches und scheuchte sie zwischen die Bäume, um eine falsche Spur zu legen. Dann watete er in die Mitte des flachen Wasserlaufs und winkte den anderen, es ihm nachzutun. »Das macht es schwieriger, uns zu folgen«, erklärte er.

Doch ebenso erschwerte es ihr Fortkommen. Oswald fing an zu heulen, weil ihm im eiskalten Wasser die Füße so weh taten, und Luke wimmerte, weil er meinte, die Schlange habe sich gerührt.

Jesus, was kommt als Nächstes?, dachte Losian, aber er biss die Zähne zusammen und sagte nichts. Er ließ die anderen vorausgehen, blieb allenthalben stehen und lauschte. Aber immer noch hörte er keine Verfolger.

Das Bachbett wurde steiniger, als sie die letzten Bäume hinter sich ließen und das Land in hügelige Heide überging. Das gefiel Losian ganz und gar nicht, denn hier waren sie so auffällig wie ein Rabe auf einem verschneiten Scheunendach.

Doch es war nicht mehr weit. Der Bach ergoss sich in einem Wasserfall über einen unvermuteten Steilhang, vielleicht zwölf Fuß tief, und hinter dem Vorhang aus

herabstürzendem Wasser und dem feinen Nebel, den es aufwirbelte, lag eine Höhle.

»Hier ist es«, sagte Simon über die Schulter.

Losian schloss zu ihm auf, begutachtete ihr Versteck und nickte zufrieden. »Gute Wahl. Rein mit euch. Wir müssen uns verbergen. Ich schlage vor, bis Mitternacht.«

»Losian«, jammerte Luke. »Sie sagt, wenn sie nicht bald etwas zu fressen bekommt, hält sie sich an meinen Innereien schadlos ... « Sein Gesicht verzerrte sich zu der so eigentümlich kindlichen Maske der Furcht.

»Ich weiß. Wir haben alle Hunger, Luke.« Er nahm die Schnur ab, an der er Regys Schlüssel um den Hals trug, und gab sie Wulfric. »Hier. Ihr müsst ihn noch ein Weilchen länger hüten. Ich sehe mich ein bissehen um und versuche, etwas zu essen zu finden.«

»Aber ... «, begann Godric.

Losian schnitt ihm mit einer Geste das Wort ab. »Sie werden mich nicht erwischen, sei unbesorgt. Verhaltet euch so ruhig wie möglich. Das gilt auch für Grendel.«

Ohne weitere Einwände abzuwarten, durchmaß er mit einem Sprung den nassen Vorhang, der wie aufgeschnürte Perlen funkelte, und watete ans Ufer.

Er hatte nicht wirklich vor, die Umgebung zu erkunden oder Proviant zu beschaffen, und er wusste, es war unklug, das Versteck zu verlassen, ehe es dunkel wurde. Aber er *musste* allein sein. Seit er und Simon wieder zu ihren Gefährten gestoßen waren, spürte er es kommen, dieses unerklärliche lähmende Entsetzen, das ständig auf ihn lauerte. Er hatte es mit größter Mühe auf eine Armeslänge Abstand gehalten, bis sie in Sicherheit waren, aber er wusste, dass er seinen Widerstand nicht viel länger würde aufrechterhalten können. Und ihm graute vor der Enge in der Höhle hinter dem Wasserfall.

Seine Hände waren feucht, und er verspürte eine fahle Übelkeit. Obwohl es kalt war, begann er zu schwitzen. Sein Herz raste und stolperte. Schwindel rollte über ihn hinweg. Er tastete blind nach einem Baumstamm, um Halt zu finden, doch vergebens. Seine Knie knickten ein, er fiel auf die kalte, feuchte Erde und fing an zu würgen. Nichts kam hoch, denn er hatte zuletzt vor zwei Tagen etwas gegessen, aber die Übelkeit blieb. Und die Angst, die ihn in Finsternis stürzen wollte, in den Schlund eines Ungeheuers. Etwas wie ein schwarzer Schleier trübte seine Sicht, doch die Bilder vor seinem geistigen Auge waren umso deutlicher: der Troll, dem er mit dem Schwert fast den Kopf vom Rumpf getrennt hatte. De Laigle, der an seinem eigenen Kehlkopf erstickte. Er hatte zwei Menschen getötet, und er konnte nicht fassen, mit welcher Leichtigkeit er das getan hatte. Es hatte ihn nicht mehr Überwindung gekostet, als einen Apfel vom Baum zu pflücken. Und er hör te Schreie in seinem Kopf, nicht de Laigle, nicht den Troll, sondern die Schreie eines Kindes, und er wusste, obwohl er nicht denken konnte, dass dies eine Erinnerung war. Seine einzige echte Erinnerung war die an den qualvollen Tod eines Kindes, und er rollte sich mit dem Gesicht ins feuchte Laub und presste die Unterarme auf die Ohren, aber die Geisterstimme ließ sich nicht aussperren.

Es ging vorbei, so wie es immer irgendwann vorbeiging, auch wenn er jedes verdammte Mal wieder Zweifel hatte. Der schwarze Schleier vor seinen Augen lichtete sich, das Zittern seiner Glieder ließ nach, sein Herzschlag beruhigte sich allmählich - das Grauen ließ von ihm ab und verzog sich in die Schattenwelt, aus der es gekommen war. Fürs Erste.

Losian setzte sich auf und sah sich verwirrt um, weil er sich für einen Augenblick nicht sicher war, wo er sich befand. Schließlich stand er auf und ging zurück zum Bachufer. Dort kniete er sich ins Gras, wusch sich Gesicht und Hände und trank ein paar Schlucke. Das Wasser erfrischte ihn. Er war

zumindest in der Lage, in Erwägung zu ziehen, zu den anderen zurückzukehren und seine Bürde wieder zu schultern.

Doch er trieb sich bis zum Einbruch der Dämmerung im Wald herum. Einmal hörte er zwei Reiter in der Nähe. Für ihn allein war es indessen nicht schwierig, sich rechtzeitig im Unterholz zu verbergen, zumal sie sich nicht einmal Mühe gaben, leise zu sein. Keine zehn Schritte entfernt sah er sie vorbei reiten, hörte sie beratschlagen, ob sie lieber in östlicher oder nördlicher Richtung weitersuchen sollten, dann waren sie verschwunden, und Losian hatte den Wald wieder für sich.

Die Stille tat ihm wohl. Auf einer Lichtung zog er Guy de Laigles Schwert, das eine Klasse besser war als das des Trolls. Er schloss die Finger um das Heft, einen nach dem anderen, und erkundete mit geschlossenen Augen, was sie ertasteten. Seine Finger sagten ihm, sie seien nach Hause gekommen. Der kalte Stahl fühlte sich vertraut und richtig an. Mit einem kleinen Lächeln zog Losian die Klinge aus der Scheide und ergötzte sich an dem metallischen Flüstern, das sie erzeugte. Dann hob er die Waffe, sah an der Klinge entlang, um Beschaffenheit und Schliff zu prüfen, und schließlich machte er ein paar Standardübungen. Die Schritte und Abläufe kamen wie von selbst, und er fand Gefallen an der Präzision seiner Bewegungen. Die Konzentration verlieh ihm eine innere Ruhe, die er nicht kannte, beinah eine Art Ausgeglichenheit. Womöglich lag es nur daran, dass er abgelenkt und dem ewigen Teufelskreis seiner Gedanken für den Moment entronnen war. Jedenfalls hob sich seine Stimmung, und die Schrecken der Ereignisse des Vormittags verblassten. Doch mit einem Mal genierte er sich für die alberne Schattenfechterei, und noch während er sich fragte, wieso, wurde ihm klar, dass er beobachtet wurde.

Er schärfte sich ein, sich nicht zu verkrampfen, weiterzumachen, sich nichts anmerken zu lassen. Er vollführte eine langsame halbe Drehung mit dem Gewicht auf dem linken Fuß, hob die Klinge am langen Arm wieder auf Kinnhöhe und spähte aus dem Augenwinkel zu beiden Seiten. Dann machte er einen langen Ausfallschritt, als wolle er einen Stoß über einen verschränkten Schild hinweg üben, sprang aber unvermittelt nach rechts, zerrte seinen Zuschauer mit der Linken hinter dem dicken Baumstamm hervor und setzte ihm die Klinge an die Kehle. »Irgendwie habe ich geahnt, dass wir uns wiedersehen, Edivia.«

Sie stieß ein Keuchen aus, aber sie schrie nicht.

»Und? Wie viele deiner neuen Freunde hast du mitgebracht ?«, fragte Losian.

»Sie sind nicht meine Freunde«, gab Edivia zurück. »Und ich bin allein.«

Losian war zuversichtlich, dass das die Wahrheit war. Edivia trug einen abgedeckten Korb in der Hand. Vermutlich ahnte sie, wo Simon Zuflucht gesucht hatte, und hatte sich davongeschlichen, um ihm etwas zu essen zu bringen.

Er ließ sie los. »Dann lass uns hoffen, dass dir niemand gefolgt ist.«

»Bestimmt nicht. Sie sind alle ausgeschwärmt, um euch zu suchen. Darum ist es auch nicht besonders klug, dass Ihr Euch hier herumtreibt, Mylord.«

»Ich bin niemandes Lord«, stellte Losian klar. »Und im Übrigen ist mein Name auch nicht Reginald de Warenne. Was hast du da?« Er zeigte auf den Korb.

»Nur Brot. Ich dachte, damit ist euch am besten gedient.«
»Gib mir ein Stück.«

Sie hob das Tuch an, und Losian stieg der verführerische Duft von frischem Roggenbrot in die Nase. Er konnte sich nur mit Mühe davon abhalten, ihr einen Laib zu entreißen und mitsamt seiner Beute Reißaus zu nehmen. So viel

Speichel sammelte sich plötzlich in seinem Mund, dass er immerzu schlucken musste.

Edivia brach ein großzügiges Stück ab und reichte es ihm wortlos. Losian drehte ihr den Rücken zu und verschlang es mit wenigen großen Bissen. Erst als das bohrende Hungergefühl sich legte, gestand er sich ein, wie sehr es ihm zu schaffen gemacht hatte. Er schloss die Augen und versuchte, den wunderbaren Geschmack auf der Zunge festzuhalten.

Dann schaute er Edivia wieder an. »Hast du genug, um acht Männer einmal richtig satt zu machen ?« »Wieso acht ?«, fragte sie verwundert. »Simon und ich sind nicht allein unterwegs.«

»Was ist ihm passiert? Wie geht es ihm?« Ihre Stimme war voll echter, mütterlicher Sorge. »Wenn du ihm wohlgesinnt bist, dann lass mich zu ihm.«

Losian hob warnend die Linke. »Wenn du dir selbst wohlgesinnt bist, gib mir den Korb und verschwinde. Simon ist nicht besonders gut auf dich zu sprechen.«

»Nein, das will ich glauben«, sagte sie. »Aber ich konnte nichts anderes tun.« Er sah, dass sie unglücklich war, aber in ihrer Stimme lag kein Flehen. Sie bettelte nicht um seine Absolution, sondern sie stellte eine Tatsache fest. Losian fand sie anziehend, und er konnte sich schon vorstellen, warum Simons Vater sich ihr zugewandt hatte, statt wieder zu heiraten, wie es sich eigentlich gehört hätte. Edivia war um die dreißig, schätzte er, hatte ein paar graue Strähnen im dunklen Haar, das sie im Nacken zu einem losen Zopf gebunden trug, aber er erahnte einen straffen, muskulösen Leib unter dem schlichten Kleid. Ihre blauen Augen hatten etwas Herausforderndes und ebenso Unerschütterliches, als hätten sie schon allerhand gesehen, und ihr breiter Mund brachte ihn aus der Fassung.

Ohne verräterische Hast wandte er den Blick ab. »Ich weiß«, antwortete er. »Aber er ist zu jung, um das zu

verstehen. Und er ... hat eine schlimme Zeit hinter sich. Der Gedanke, wieder nach Hause zu kommen, hat ihm Mut gegeben. Jetzt weiß er nicht, wie er weitermachen soll. Gib mir noch ein Stück Brot, sei so gut.«

Sie folgte der Bitte. »Du kennst ihn gut«, bemerkte sie, als sie es ihm reichte.

Losian zuckte die Achseln. Jedenfalls besser als mich, das steht fest, dachte er.

»Und wenn ihr zu acht seid, könnt ihr nicht versuchen, de Laigle und seine Schurken aus Woodknoll zu verjagen ?«, fragte sie, mit einem Mal hoffnungsvoll. »Sie sind nur noch zu zehnt, und wenn ihr sie überrascht ... «

Losian lachte leise. »Das gäbe eine denkwürdige Schlacht.« Dann wurde er wieder ernst und schüttelte den Kopf. »Es geht nicht, Edivia, glaub mir. Wir können niemanden besiegen und niemanden retten. Wir haben alle Hände voll damit zu tun zu überleben.«

»Wie kann das sein ?«

Er erklärte es ihr. In knappen Worten beschrieb er ihr seine Gefährten und ihre sonderbaren Gebrechen - das seine ebenfalls, weil alles andere sich ungerecht und verlogen angefühlt hätte -, und er berichtete, was sie zusammengeführt hatte.

Edivia war erwartungsgemäß erschüttert. »Sie haben ihn *eingesperrt?* Auf einer Insel voller Narren?«

Losian verzog ironisch den Mund, nickte jedoch. »So kann man sagen.«

»Oh, das ist furchtbar ... « Dann wurde ihr anscheinend klar, wie taktlos war, was sie gesagt hatte, und sie schlug die Hand vor den Mund. »Entschuldige.«

Kein »Mylord« mehr, fiel ihm auf. Er winkte ab. »Ich sollte gehen. Es wird dunkel, und sie haben wirklich Hunger.«

»Ich komme mit dir«, verkündete sie. »Ich *muss* ihn sprechen.«

»Warum? Um seine Kränkung zu lindern? Das wird dir kaum gelingen. Oder um dein Gewissen zu erleichtern? Dann geh zur Beichte. Tu's nicht auf seine Kosten. Lass ihn zufrieden, er hat genug, womit er fertig werden muss. Und sein Vater und du, ihr habt es versäumt, ihm beizubringen, wie man das macht.«

»Du hast kein Recht, über seinen Vater zu urteilen. Oder über mich. Du weißt nicht, wie es ist, wenn man ein Kind liebt, das die Fallsucht hat und von der Welt immer als Sonderling oder Missgeburt oder als verdächtig angesehen werden wird. Du hast ja keine Ahnung, wie sich das anfühlt.«

»Nein, vermutlich nicht.« Er streckte die Hand aus. »Gib mir das Brot.«

Sie reichte ihm den Korb. Er war schwer. Viel Brot, erkannte Losian erleichtert.

»Ich habe noch nie Augen wie deine gesehen«, sagte Edivia. »Wieso ?«, fragte er. »Was ist damit?«

»Einen Moment meint man, sie sind blau, im nächsten Moment sind sie grün.«

»Wirklich?« Es war heraus, ehe er sich hindern konnte. Er hatte keine Erinnerung an sein Gesicht. Er kannte es schemenhaft von dem Spiegelbild, das er gelegentlich auf einer stillen Wasseroberfläche erhascht hatte, aber die Farbe seiner Augen hatte er nie gesehen.

Edivia blickte ihn wortlos an, und Losian stieß wütend die Luft aus. »Erspar mir dein Mitleid.«

Ohne jede Vorwarnung legte sie die Hand auf seine Wange. »Entschuldige.«

Er schreckte zurück und schlug die Hand weg. Dann drehte er ihr den Rücken zu, ging aber nicht.

»Wovor fürchtest du dich nur so ?«, fragte sie. »Vor mir. Und das solltest du auch tun.«

»Aber du machst mir keine Angst«, gab sie zurück, eine Spur von sanftmütigem Spott in ihrer Stimme. Sie

umrundete ihn und stellte sich vor ihn. »Du wirst mich nicht zu ihm lassen, oder ?«

Losian schüttelte den Kopf.

»Ist er '" wie ein jüngerer Bruder für dich? Liebst du ihn?«
»Ich glaube nicht, dass ich so schöner Gefühle fähig bin. Ich passe auf ihn auf, weil er selbst es nicht kann. Das ist alles.«
»Schwöre mir, dass du dich um ihn kümmerst und ihn niemals im Stich lässt.«

Er sah ihr in die Augen, aber er war nicht sicher, ob er richtig verstand, was er dort zu lesen glaubte. Auch an seine Erfahrungen mit Frauen hatte er keine greifbare Erinnerung, und das machte ihn unsicher. Darum fragte er: »Und wenn ich es schwöre, legst du dich mit mir ins Gras?«

Sie nahm seine Linke und zog ihn mit sich zu Boden.

»Du meinst also, meine Loyalität sei käuflich?« Seine Stimme klang ein wenig atemlos.

Edivia lachte. Es war ein schönes Lachen, fand er, und er spürte etwas, das er vollkommen vergessen hatte: ein wohliges Schaudern. »So, wie es um dich bestellt ist«, antwortete sie, »würde ich sagen, ja.«

»Verdammt, du hast recht«, musste er einräumen.

Edivia ließ sich zurücksinken, raffte den Rock und öffnete einladend die Schenkel. Sie war eine großzügige und erfahrene Geliebte. Kaum war er eingedrungen, entlud er sich schon, und sie hielt ihn und küsste die zugekniffenen Lider. Dann wartete sie eine Weile, fütterte ihn mit Brotstückchen und brachte ihn zum Lachen, und als er wieder so weit war, kletterte sie auf ihn und ließ es geruhsam angehen, rollte mit ihm durchs Gras, ließ sich auf den wundervollen Mund küssen und umspielte seine Zunge mit der ihren, und dieses Mal kam sie mit ihm zusammen.

Schließlich lag er erschöpft auf dem Rücken, die Arme ausgebreitet, und er spürte Kälte und Feuchtigkeit aufsteigen, doch das war gleich. Ihm war selten wärmer

gewesen. »Ich muss dir ein Geständnis machen«, murmelte er.

»Ah ja?« Edivia kniete neben ihm, strich sich das Haar glatt und band ihren Zopf neu. »Und zwar?«

»Du hattest bereits, was du kaufen wolltest. Ich könnte ihn ebenso wenig im Stich lassen wie die anderen.« »Weil sie alles sind, was du hast«, mutmaßte sie.

Auf den Gedanken war er noch nie gekommen. »Vielleicht.« Edivia hob gelassen die Schultern. »Nun, da der Preis kein Opfer war, macht es nichts. Außerdem kann es nicht schaden, wenn du dich gelegentlich an unseren Pakt erinnerst. Simon kann einen manchmal zur Weißglut bringen.«

»Ohja.«

»Umso besser, wenn dein Gewissen sich dann regt und dich hindert, ihn am Wegesrand an einen Baum zu binden und zurückzulassen.«

Sie lachten, und Losian setzte sich auf und küsste sie noch einmal. Er zog es in die Länge, weil er wusste, dass es das letzte Mal war.

Als ihre Lippen sich voneinander lösten, legte Edivia ihm die Hand auf die Wange. »Fürchte dich nicht vor der Wahrheit. Dazu besteht kein Grund.«

»Wie willst du das wissen?«

»Weil ... «

»Nein«, unterbrach er entschieden und nahm ihre Hände in seine. »Du hast mir genug geschenkt. Ich will keine schönen Lügen.«

Sie schüttelte den Kopf. »Es war keine Lüge.« Sie küsste ihm die Stirn und stand auf. »Aber wahrscheinlich musst du das selber erfahren, damit du es glauben kannst. Es ist schade, dass du fortmusst, weißt du. Ich könnte mich an dich gewöhnen.«

»Ja, ich auch. Ich könnte mich an *dich* gewöhnen, meine ich natürlich, nicht an mich. Soll heißen ... ach!« Er machte eine ungeduldige, wegwerfende Bewegung, kam ebenfalls auf die Füße und half ihr, Laub von ihrem Rock zu lesen. »Sei's drum.

Werden sie dir keine Schwierigkeiten machen? Rollo de Laigle und seine Trolle?«

Sie hob kurz die Schultern. »Wir werden sehen, wie lange ihr Wohlwollen reicht, das ich mir heute Morgen erworben habe. Leb wohl, mein namenloser normannischer Freund. Danke, dass du mir nicht die Kehle durchgeschnitten hast. Ich hätte das verstanden, weißt du.«

Losian lachte in sich hinein. *»Weise der Mann, der innehält, eh er im Zorn sein Urteil fällt,* heißt es. *Ich* würde sagen, er ist ein Glückspilz. Leb wohl, Edivia.«

Er sah ihr nach, bis sie im Zwielicht zwischen den Bäumen verschwunden war. Dann nahm er den schweren Brotkorb auf und schlenderte zurück Richtung Bach. Er hatte nicht vergessen, dass sie immer noch verfolgt und gesucht wurden, und er blieb allenthalben stehen, sah zurück und lauschte konzentriert. Doch er konnte sich an keine Gelegenheit erinnern, da ihm so leicht ums Herz gewesen war.

Seine Unbeschwertheit währte genau so lange, wie er brauchte, um in Hörweite der Höhle zu kommen. Das Plätschern des Wasserfalls übertönte die erhobenen Stimmen, die herausdrangen, nur unzureichend.

»Sie ist aufgewacht und jetzt schlängelt und schlängelt sie sich ... «

»Nun, es ist jetzt seit einer Stunde dunkel, Bübchen, und ganz gleich, was du sagst: Er kommt nicht zurück ... « »Halt dein *verdammtes* Schandmaul, Regy ... « »Wenn du noch einmal fluchst, Bengel ... « »Losian. Ich will Losian ... «

Der trat eilig durch den Wasservorhang. »Seid ihr noch bei Trost? Wisst ihr eigentlich, dass man euch auf zwanzig Schritte Entfernung hört? Wollt ihr, dass sie kommen und euch abschlachten ?«

Alle waren verstummt und starrten ihn im Licht eines kleinen Feuers an. Regy saß mit ausgestreckten Beinen und lässig verschränkten Armen an die ungleichmäßige Höhlenwand gelehnt und sah mit einem herablassenden Lächeln zu Simon hoch, der mit geballten Fäusten vor ihm stand, King Edmund mit sturmumwölkter Miene gleich an seiner Seite. Die Zwillinge hatten sich die Kette um die Hüften geschlungen, und Wulfric hielt sie zusätzlich in beiden Händen, als mache er sich bereit, Regy zurückzureißen, sobald es zu Handgreiflichkeiten kam. Luke saß zusammengekauert am Feuer und krallte die Hände in den Bauch, Oswald lag auf der kalten, harten Erde und weinte leise.

Großartig, dachte Losian angewidert. Was für eine Gesellschaft ...

Simon rührte sich als Erster. »Wo zum *Henker* bist du gewesen? Wir sind außer uns vor Sorge!«

Bitterer Zorn überkam Losian - plötzlich, als habe er in einem Hinterhalt gelauert. »Ich kann kommen und gehen, wie es mir gefällt, und schulde dir keine Rechenschaft, Simon de Clare, hast du verstanden? Ich brauchte einfach ... « ... *eine Pause von dieser Ansammlung von jahrmarktsmonstrositäten,* hatte ihm auf der Zunge gelegen, aber er nahm sich gerade noch rechtzeitig zusammen. Er wollte so etwas nicht sagen, denn das waren sie nicht. Es war erbärmlich und gemein, sie zu beleidigen, weil Gott sie anders erschaffen hatte als den Rest der Menschheit. Keiner dieser Männer - abgesehen von ihm selbst und Regy - trug die Schuld für das, was er war. In diesem Punkt hatte der ehrwürdige Abt von St. Pancras sich getäuscht, dessen war Losian sicher. Sie waren gutartiger und harmloser als der

Durchschnitt, auch davon war er überzeugt, und es war nicht recht, sie zu beschimpfen, nur weil er ratlos und wütend war und ein schlechtes Gewissen hatte.

Er sah in die Gesichter, die ihm zugewandt waren - teils furchtsam, teils fragend -, und fing noch einmal von vorn an. »Es hat ein Weilchen gedauert, aber ich habe uns Brot beschafft. Hier.« Er streckte King Edmund den Korb entgegen.

Der Angelsachse griff danach und schlug das Tuch zurück. »Oh, der Herr Jesus Christus sei gepriesen! Und du auch, Losian.«

Der nahm einen der Laibe heraus, brach ihn in zwei Hälften und hockte sich vor Luke. »Hier. Du musst sie füttern, dann schläft sie wieder ein.«

Luke wimmerte mit geschlossenen Augen und schien ihn gar nicht zu hören, aber er nickte, und als Losian ihm den halben Laib in die Hand drückte, fing er gierig an zu essen.

Losian ging weiter zu Oswald. »Komm, mein Junge. Setz dich auf. Du musst etwas essen.« Er streckte ihm die Linke entgegen, und nach einem kleinen Zögern griff Oswald danach und zog sich in eine sitzende Position.

»Ich dachte, du kommst nicht wieder«, murmelte er, und immer noch liefen Tränen über sein Gesicht.

Losian sah kopfschüttelnd auf ihn hinab. »Wie kommst du nur auf so eine Idee? Wo sollte ich denn hin ohne euch?«

Oswald griff nach dem Brot und biss hinein. Dann pflückte er mit Daumen und Zeigefinger ein wenig des weichen Inneren heraus, knetete es zu einem Kügelchen und streckte es Losian entgegen. »Für dich.«

Das Brotkügelchen hatte eine bedenklich schwärzliche Farbe, denn Oswalds Hände waren nicht sauber. Losian nahm es trotzdem und aß es. »Hm! Wunderbar.«

Oswald legte den Kopf in den Nacken, um zu ihm hochschauen zu können, und ein kleines verschmitztes

Lächeln erhellte sein rundes Gesicht. »Noch eins ?«

Losian klopfte ihm auf die Schulter. »Nein, danke. Iss dein Brot nur selbst. Wir haben genug davon. Zumindest für heute.«

Eine Weile waren nur die Essgeräusche unterschiedlicher Lautstärke zu hören, mit denen die acht Wanderer das bitter nötige Brot verschlangen. Ein jeder hielt den Kopf über seinen halben Laib gebeugt und aß, ohne zu reden, denn im Augenblick gab es nichts Wichtigeres, als ihren Hunger zu stillen.

»Kann ich noch mehr?«, fragte Oswald schließlich.

King Edmund warf einen Blick auf den Korb. »Drei Brote haben wir noch. Also für jeden morgen früh noch ein ordentliches Stück. Ich bin dafür, es bis dahin aufzuheben.«

Losian nickte. »King Edmund hat recht, Oswald. Wir müssen heute Nacht noch ein paar Meilen wandern, und dann werden wir froh sein, wenn wir morgen früh etwas anderes zu essen haben als Löwenzahnsuppe und einen Bissen zähes Hasenfleisch.«

»Ich will aber nicht mehr laufen«, quengelte Oswald. »Ich bin müde.«

»Ich weiß. Aber es muss sein.« »Und wohin ?«, fragte Wulfric.

Eine Zeit lang antwortete niemand. Simon saß so weit wie möglich von den anderen entfernt auf seinem Mantel, hatte die Ellbogen auf die Knie und die Stirn auf die Fäuste gestützt. Er zeigte sein Gesicht nicht und hatte kein Wort mehr gesprochen, seit Losian ihn angefahren hatte. Aber jetzt hob er den Kopf und sagte zu den Zwillingen: »Es tut mir leid. Ehrlich. Ich habe euch mit meinen großartigen Versprechungen hierher gelockt, und jetzt bin ich genauso land- und mittellos wie ihr und kann sie nicht halten.«

»Das konnte nun wirklich kein Mensch ahnen«, protestierte Godric. »Und was haben wir schon verloren, indem wir

mitgekommen sind? Wie gesagt, Gilham hatte keinen besonderen Reiz mehr ohne unser Land.«

Ganz so einfach war es natürlich nicht, wusste Losian. Die Bauern von Gilham mochten ihren Heimkehrern einen bizarren und äußerst kühlen Empfang bereitet haben, aber letztlich wäre ihnen gar nichts anderes übrig geblieben, als die Zwillinge wieder aufzunehmen und irgendwie zu versorgen - sei es mit neuem Land, als Tagelöhner oder notfalls mit Almosen. Und das nicht nur, weil viele von ihnen mit Wulfric und Godric verwandt waren, sondern weil Dorfgemeinschaften eben so funktionierten. Dieser Zusammenhalt ging gar so weit, dass das Gesetz nach angelsächsischem Brauch die Bauern eines Dorfes verpflichtete, sich in Gruppen von zehn oder zwölf zu einem *Tithing* zusammenzuschließen, in welchem die Mitglieder für das Wohlverhalten der anderen verantwortlich waren, sich füreinander vor Gericht verbürgten, der eine dem anderen zum Pflügen seine Ochsen lieh. Wer zu einem *Tithing* gehörte, war niemals allein. Wer außerhalb dieser Ordnung stand, war den Wechselfällen des Lebens schutzlos ausgeliefert. Die Zwillinge hatten viel aufgegeben, um Simon nach Woodknoll zu folgen, und es war kein Wunder, dass der Junge ein schlechtes Gewissen hatte.

Nach einer Weile stellte Losian fest, dass alle ihn anschauten. Doch er hob abwehrend die Hände. »Im Augenblick bin ich so ratlos wie ihr. Bisher sind wir immer nur davongelaufen. Erst von der Insel, dann aus dem zerstörten Kloster, aus Gilham, jetzt aus Woodknoll. Es wird Zeit, dass wir einmal *irgendwohin* gehen, aber ich weiß nicht, wo dieser Ort sein soll.«

»Nun, wenn keinem von euch etwas Besseres einfällt, dann lasst uns nach East Anglia ziehen«, schlug King Edmund vor. »Ich bin gewiss, dass das mein Weg ist. Und wer weiß, vielleicht hat der Herr uns zusammengeführt, weil es auch euer Weg ist.«

»Oh, natürlich«, höhnte Regy. »Gott hat dich ausersehen, das Übel des Krieges zu beenden oder etwas in der Richtung, war's nicht so? Nun, es würde ihm ähnlich sehen, ausgerechnet einen Haufen wie diesen mit dieser ehrenvollen Aufgabe zu betrauen, hatte er doch immer schon eine Schwäche für Wirrköpfe ... «

»Nimm dich in Acht, du Teufel«, drohte King Edmund leise. Doch Regy ließ sich nicht unterbrechen. »Aber ausgerechnet in *East Anglia?* Dort gibt es nichts außer Sümpfen und Mönchen. Ich habe Zweifel, dass der Krieg sich die Mühe gemacht hat, dort auch nur vorbeizuschauen.«

»Und dennoch werden wir hingehen«, entschied Losian.

»Ich werde nicht gefragt, nehme ich an ?«, tippte Regy verdrossen.

»So ist es. Alle außer dir sind natürlich frei, zu gehen, wohin sie wollen, aber ich denke, King Edmunds Ziel ist besser als gar keines.« Er nickte dem Angelsachsen zu. »Lass uns herausfinden, welche Pläne Gott mit uns hat.«

Sie brachen um Mitternacht auf. Es war Neumond, aber wolkenlos, und die Sterne spendeten genug Licht, sodass die Wanderer sich einen Weg durch den Wald bahnen konnten.

Losian ermahnte sie, sich möglichst still zu verhalten, und allenthalben blieb er stehen, sah zurück und lauschte. Aber es hatte den Anschein, als hätten de Laigles Männer die Suche für heute aufgegeben.

Simon trottete hinter den Zwillingen her und schaute sich so wenig wie möglich um. Er war früher in diesem Wald mit seinem Vater zur Jagd geritten, und er kannte hier jeden Halm und Stein, doch es war zu schmerzlich, sie anzuschauen. Edivias Verrat, Wilberts Ermordung und der Verlust von Woodknoll brachten den Schmerz über den Tod seines Vaters zurück, so frisch, als sei die Nachricht erst gestern gekommen. Der Kummer lähmte ihn in solchem

Maß, dass er es kaum fertigbrachte, angemessenen Zorn über den Diebstahl seines Gutes zu empfinden. Simon fühlte sich wie betäubt, und er fand es mühsam, einen Fuß vor den anderen zu setzen. Er wollte sich auf die kalte Erde legen, nichts mehr hören und nichts mehr sehen.

Wulfric und Godric gingen vor ihm, fanden wie üblich den Weg, der in die gewünschte Richtung - nach Südosten - führte, und sagten nichts. Hin und wieder sah einer von beiden über die Schulter und lächelte Simon aufmunternd zu. Godric zwinkerte auch hin und wieder oder schnitt eine Grimasse, die so viel sagte wie: Die Welt ist eine Jauchegrube, Mann, mach dir nichts draus.

Simon war ihnen so dankbar, dass er nie die passenden Worte dafür hätte finden können. Aber er wusste, das machte nichts. Sie wollten gar nichts hören.

Als der Morgen graute, zog der Himmel sich zu, und ein leiser Regen begann zu fallen. Die Gefährten wickelten sich in ihre Mäntel, rasteten im Schutz einer ausladenden Tanne, und um die gedrückte Stimmung zu heben, holte King Edmund in seinem Kessel Wasser, bat Losian respektvoll um seinen mörderisch scharfen Dolch und bot an, jeden, der es wünschte, zu rasieren. Nur er selbst - der Mann der Kirche - und die drei Normannen wollten ein glatt rasiertes Gesicht, und die anderen stellten sich im Kreis um sie auf, schauten zu und machten sich darüber lustig. Aber sie alle baten King Edmund, ihnen die Bärte in Form zu bringen, und so war es eine sehr viel zivilisiertere Reisegesellschaft, die sich im sachten Nieselregen wieder auf den Weg machte.

Am zweiten Tag wagten sie sich auf die Straße, die von Lincoln nach Norwich führte, und hier kamen sie wesentlich schneller voran. Hin und wieder begegneten sie Kaufleuten mit schwer beladenen Karren oder Bauern mit Ochsengespannen, und sie ernteten neugierige, oft auch feindselige Blicke, doch niemand behelligte sie. Losian ging

jetzt an der Spitze, und das mächtige Schwert an seiner Seite flößte den Reisenden ebensolche Angst ein wie der wilde Geselle an der Kette, den er mit sich führte. Regy ließ es sich nicht nehmen, sie mit Fratzen und obszönen Gesten noch weiter zu erschrecken.

»Wer hätte das gedacht, Regy«, bemerkte Losian irgendwann. »Du machst dich nützlich.«

Fortan strafte Regy die Fremden auf der Straße mit Verachtung, aber seine Erscheinung war völlig ausreichend, um sie auf Distanz zu halten.

Für ihre Ernährung waren sie nun wieder auf das Jagdgeschick der Zwillinge und King Edmunds Pflanzenkunde angewiesen, und beide brachten selten genug zustande, um alle acht satt zu machen. Obendrein war der Wald, den sie jetzt durchwanderten, ein königliches Jagdrevier, wusste Simon, und wer sich hier dabei erwischen ließ, dass er einen Hasen oder eine Taube fing, dem drohte der Verlust einer Hand oder des Augenlichts und eine Haftstrafe von unbestimmter Dauer. »Nicht, dass der König derzeit viel Muße zur Jagd hätte«, fügte Simon verdrossen hinzu, »aber wir sollten lieber nicht hoffen, dass seine Förster deswegen nachsichtig sind.«

Also ließen sie Vorsicht walten, was nicht selten bedeutete, dass sie überhaupt nichts zu essen bekamen. Vor allem Oswald schien unter der mangelnden Ernährung zu leiden, und die langen Wanderungen wurden zunehmend zur Strapaze für ihn. Er wurde hohlwangig, und manchmal schien es Simon, als nehme Oswalds Gesicht eine bläuliche Tönung an.

»Losian, wir müssen rasten«, sagte Simon beschwörend, der nach vorn aufgeschlossen hatte.

»Wieso? Es kann kaum später als Mittag sein.«

Simon wies unauffällig über die Schulter. »Er kann nicht mehr weiter.«

Losian blieb stehen und wandte sich um. Oswald klammerte sich an King Edmunds Hand, hielt den Kopf gesenkt und keuchte.

»Du hast recht«, befand Losian. Es klang verdrossen.

»Es ist nicht so, als hätten wir es eilig, oder ?«, gab Simon zurück.

»Das ist wahr. Aber ich hätte lieber an einem geschützteren Platz gerastet.«

Seit dem vorherigen Nachmittag führte die Straße durch die Fens, jenes scheinbar endlose, von Seen und tückischen Sümpfen durchzogene Marschland, das weite Teile von Lincolnshire und East Anglia bedeckte, und außer Schilf und einem gelegentlichen Gebüsch gab es hier nichts, das Deckung bot.

»Du glaubst nicht im Ernst, dass de Laigle immer noch hinter uns her ist, oder ?«, fragte Simon leise.

Losian hob die Schultern. »Ich habe keine Ahnung.« Dann überlegte er kurz. »Nein, wahrscheinlich nicht. Sonst hätte er uns längst geschnappt.«

King Edmund, der zugehört hatte, wies nach Norden, wo sich gar nicht weit entfernt eine hölzerne Kirche erhob. »Da. Sieht aus wie ein Kloster. Klöster haben Gästehäuser und geben armen Wanderern zu essen.«

»Auf keinen Fall«, sagten Simon und Losian wie aus einem Munde, sahen sich verblüfft an und tauschten ein kleines Lächeln.

»Ihr könnt nicht für alle Zeit einen Bogen um jedes Gotteshaus machen, nur weil die Brüder von St. Pancras von Gottes rechtem Weg abgekommen waren«, wandte King Edmund ärgerlich ein. »Sie sind die Ausnahme, wisst ihr.«

»Wir gehen in kein Kloster«, erklärte Losian, und man konnte hören, dass es sein letztes Wort war.

Simon gab ihm recht. Selbst wenn nicht alle Äbte dazu neigten, Narren und Krüppel wegzusperren, war es gewiss unklug, in Begleitung eines Mannes an ihre Pforten zu klopfen, der sich für den Heiligen Edmund hielt.

Wulfric wies mit dem ausgestreckten Arm auf eine Ansammlung von Häusern, die ein Stück weiter südlich lag. »Da. Ein Dorf.«

»Sagen wir, ein Weiler«, brummte Regy.

»Ich schätze, das sind die Hörigen des Klosters«, fuhr Wulfric fort. »Was sie hier wohl machen? Ich sehe keine Felder.«

»Oh, es gibt Felder in den Fens«, gab King Edmund zurück. »Sehr fruchtbare, fette schwarze Erde haben wir hier. Und es gibt auch wundervolle Wälder.« Besitzerstolz schwang in seiner Stimme. »Aber nicht hier, wo es so sumpfig ist. Die Menschen stechen Torf und halten ein paar Ziegen und Schafe.«

»Man fragt sich, wer eine Straße durch dieses Sumpfland gebaut hat«, bemerkte Simon. »Wieso versinkt sie nicht einfach ?«

»Es heißt, die Römer hätten sie angelegt. Auf einem Wall«,

erklärte Edmund. »Die wussten anscheinend, was sie taten.« »Hast du den Penny noch, Losian ?«, fragte Godric plötzlich. »Penny?«, wiederholte Losian verständnislos.

Die Zwillinge nickten. »Oswald hat ihn auf dem Wehrgang gefunden«, erinnerte Godric ihn. »Am Tag, als Simon kam«, fügte Wulfric hinzu.

Losian öffnete den Beutel an seinem Gürtel und schüttete den mageren Inhalt in seine Hand: ein paar Leinenstreifen, die er aus seinem alten Obergewand gerissen hatten, falls sie einmal Verbandszeug brauchen sollten. Ein kleines Stück Seil. Und der Penny. Er hielt ihn hoch.

»Großartig.« Wulfric strahlte. »Dafür bekommen wir von den Leuten in dem Dorf bestimmt Grütze für acht.«

»Hast du gehört, Oswald ?«, Simon knuffte dem erschöpften jungen Mann aufmunternd die Schulter. »Wir kaufen von deinem Penny etwas zu essen. Es ist nicht weit, siehst du, da hinten sind die Häuser.«

Oswald nickte.

Doch Entfernungen trogen in den Fens. Der Weiler lag weiter von der Straße, als sie gedacht hatten. Sie brauchten fast eine halbe Stunde, und als vielleicht noch zweihundert Yards sie von den ersten Hütten trennten, blieben die Wanderer stehen.

»Ich kann mir nicht helfen, aber ich sehe schwarz für unsere Grütze«, bemerkte Regy.

Vielleicht ein Dutzend reetgedeckter Hütten hatte diese kleine, entlegene Siedlung einmal ausgemacht, aber sie waren nur noch verkohlte Gerippe. Kein Anzeichen von Leben war zu entdecken und nichts zu hören bis auf den unmelodischen Ruf einer Krähe.

Grendel winselte kurz, dann lief er ein Stück weiter. Mit einem leisen Pfiff befahl Godric ihn zurück an seine Seite, strich ihm über den grauen Kopf und murmelte : »Lass uns lieber vorsichtig sein, Kumpel.«

Simons Herz sank. »Kehren wir um«, riet er. »Außer ein paar Toten werden wir dort nichts finden.«

»Nun sind wir so weit gekommen, jetzt können wir die letzten Schritte auch noch gehen«, widersprach Losian. »Vielleicht lebt eins der Schafe noch.«

Alle stimmten beklommen zu. Losian ging mit Regy voraus, und die anderen folgten.

Was sie fanden, war ein Ort der Verwüstung: Die bescheidenen Hütten hatten, umgeben von kleinen Gärten, in einem unordentlichen Halbkreis gestanden. Es waren mehr, als sie aus der Ferne geschätzt hatten, aber die meisten waren zu ein paar geschwärzten Pfählen verbrannt. In den Gärten und auf der Dorfwiese lag zertrampeltes

Federvieh. Viele beschlagene Hufe hatten Abdrücke im Schlamm hinterlassen.

Losian kettete Regy an den Stamm einer einzelnen Weide, die am Rand des Dorfplatzes stand, dann teilten sie sich auf und durchsuchten die niedergebrannten Hütten. Anscheinend hatten die meisten Dorfbewohner fliehen können, denn viele Leichen fanden die Wanderer nicht. Aber die wenigen waren grauenhaft zugerichtet. Hinter dem zweiten Häuschen, zu dem Simon und Losian kamen, lag eine tote Frau, deren Bauernkittel aus ungefärbter Wolle in Fetzen um ihre Körpermitte hing, und ihre Augen starrten in den grauen Himmel hinauf. Ihre linke Gesichtshälfte war blutüberströmt und ihre entblößte Brust ebenso.

»Geh ins Haus und sieh, ob du irgendetwas Essbares findest«, sagte Losian. Seine Stimm klang eigentümlich matt.

Simon gehorchte, und er hatte sogar Glück. Er entdeckte ein kleines Fass mit Sauerkohl, das angesengt, aber nicht verbrannt war. Als er mit dem Fässchen unter dem Arm zurück ins Freie kam, hatte Losian das zerrissene Kleid der Toten zurechtgezupft, sodass es ihre Blöße bedeckte, und die Augen geschlossen.

»Was mag hier passiert sein ?«, fragte er kopfschüttelnd. Simon hob die Schultern, wandte sich von der Toten ab, und sie machten sich auf den Rückweg. »König Stephens Truppen kontrollieren Ostengland. Wenn »kontrollieren« denn der richtige Ausdruck ist. Sagen wir, sie sind hier zahlreicher als Mauds Männer, denn deren Rückhalt beschränkt sich inzwischen nur noch auf den Südwesten. Aber es gibt auch hier Leute, die mit ihr sympathisieren. Vielleicht haben diese Bauern einen ihrer Ritter versteckt, der vor Stephens Häschern auf der Flucht war. So sieht es jedenfalls aus. Und dann hat der Earl of Norfolk oder weiß der Henker wer einen Trupp Männer hergeschickt, um sicherzugehen, dass die Bauern es nicht wieder tun.«

»Und das Blöde ist, dass sich das Blatt nächste Woche wenden kann, und dann ist alles andersrum«, sagte Godric, als die Zwillinge und Grendel auf dem Dorfplatz zu ihnen traten. »Der Earl of Norfolk wechselt die Seiten oder wird von Mauds Truppen vertrieben, und dann schlachten sie die Bauern ab, die die Fliehenden aus Stephens Reihen verstecken. Ich sag dir, das geht so schnell, da kann sich kein Mensch mehr auskennen. Und dann gibt es natürlich noch die Lords, die weder Maud noch Stephen dienen, sondern nur ihren eigenen Absichten. Wie de Laigle, zum Beispiel.«

»Was ist das für ein verdammter Krieg, wo Earls die Seiten wechseln und ihre Truppen Bauern abschlachten, statt sich zur Schlacht zu treffen ?«, fragte Losian ungehalten.

»Mein Sohn ... «, schalt King Edmund mit einem Seufzer überstrapazierter Duldsamkeit.

»Entschuldige«, knurrte der Getadelte abwesend. »Also?«
»Na ja«, antwortete Wulfric. »Ein Bürgerkrieg eben. Einer von der Sorte, wo es keine richtige, sondern nur falsche Seiten gibt. Ich möchte nicht mit den Lords tauschen, ehrlich.«

»Erzählt mir mehr darüber«, verlangte Losian. »Ich habe immer gesagt, dieser Krieg gehe mich nichts an und ich wolle nichts davon hören, aber ich habe das Gefühl, er kommt uns näher.« Er wies auf die verkohlte Bretterwand, in deren Windschatten sie sich nahe der Weide auf die Erde gehockt hatten und ihre Ausbeute betrachteten: das Kohlfass, ein halbes Fass Bier, ein paar durchweichte, angeschimmelte Stücke Brot.

Regy ruckte das Kinn in Simons Richtung. »Erzähl du's ihm, mein Augenstern. Du kannst das sicher viel bewegender als ich. Aber untersteh dich, deinen angebeteten König Stephen besser zu machen, als er ist, sonst muss ich einschreiten.«

Simon beachtete ihn nicht. Er sah Losian an und hob hilflos die Schultern. »Es ist alles passiert, weil es keinen

Thronfolger gab, als der alte König vor zwölf Jahren starb. Nur seine Tochter. Kaiserin Maud.«

»Wieso Kaiserin ?«, unterbrach Losian stirn runzelnd.

»Sie war mit dem deutschen Kaiser Heinrich verheiratet«, antwortete Simon. »Und obwohl der schon vor Ewigkeiten gestorben und jetzt der Graf von Anjou ihr Gemahl ist, nennt sie sich immer noch »Kaiserin Maud«. Was dir einen Eindruck davon vermitteln sollte, welch ein arrogantes Miststück sie ist.«

»Das ist sie ohne Zweifel«, räumte Regy ein. »Doch ist es ihr gutes Recht, den Titel zu führen, denn der Papst hat sie zur Kaiserin gekrönt.«

Losian hob die Hand. »Egal. Erzähl weiter, Simon.«

»Der alte König ließ die englischen und normannischen Lords schwören, dass sie Maud zur Königin wählen, wenn er stirbt. Und ihr Cousin, Stephen de Blois, war einer der Ersten, der den Eid leistete. Genau wie ihr Bruder, Robert of Gloucester.«

»Augenblick. Sagtest du nicht, sie hatte keine Brüder?« »Gloucester ist ein Bastard«, erklärte Simon. »Der alte Henry hatte zwei Dutzend Bastarde, behauptete mein Vater immer, und er hat sie zu Earls of Gloucester und Cornwall und was weiß ich wo gemacht. Jedenfalls, als er starb, brachen die Lords ihren Eid und setzten ihren Cousin Stephen auf den Thron.«

»Der *ihr* Treue geschworen hatte«, warf King Edmund entrüstet ein. »Es ist eine verkehrte Welt ... «

»Mag sein, aber der Eroberer war Stephens Großvater ebenso wie Mauds, und die Lords wollten Stephen nun einmal lieber auf dem Thron als sie«, entgegnete Simon hitzig. »Weil sie ihn kannten - im Gegensatz zu ihr - und vor allem, weil sie nicht wollten, dass Mauds Gemahl, Geoffrey von Anjou, die Macht über England gewinnt. Und recht hatten sie. Er ist ein machtgieriger Blutsauger. Und Stephen

ist ein guter König. Ein Ehrenmann. Es ist nicht seine Schuld, dass dieser Krieg mit solcher Erbitterung und Grausamkeit geführt wird.«

Regy schnaubte. »Es ist sehr wohl seine Schuld, denn er ist ein Waschweib und kann sich nie dazu durchringen, seine Feinde mit der nötigen Härte niederzuringen. Darum nimmt dieser blöde Krieg kein Ende. Und Tatsache bleibt: Dieser Ehrenmann und die übrigen Lords brachen ihren Eid und verstießen gegen den letzten Willen des Königs. Als Kaiserin Maud nach England kam, um ihr Recht zu fordern, bekamen manche von ihnen kalte Füße und schlossen sich ihrer Sache an.«

Simon nickte unwillig. »Vor allem ihr Halbbruder, der Earl of Gloucester, der ein hervorragender Soldat ist. Und so brach der Krieg aus. König David von Schottland - Kaiserin Mauds Onkel- überschritt die Grenze und sicherte den Norden für sie. Ihr Bruder Gloucester den Südwesten. König Stephen kontrolliert den Südosten. Um den Rest führen sie Krieg. Und das seit über acht Jahren.«

Losian war aufgestanden und hatte brauchbares Holz zusammengesucht, dabei aber aufmerksam gelauscht. »Wie kann es sein, dass der alte König eine Tochter und zwei Dutzend Bastarde hatte, aber keinen legitimen Sohn? Was für eine Ironie des Schicksals«, bemerkte er.

»Nun ja, es gab einen Thronfolger, Prinz William lEtheling«, antwortete Simon. »Aber der ist schon lange tot. Ertrunken auf dem Rückweg von der Normandie nach England. Viele gute Männer sind damals ertrunken, als das *White Ship* unterging und ... Losian?«

»Was ist mit ihm ?«, fragte King Edmund erschrocken. Losian war mit dem Rücken zu ihnen stehen geblieben, wie erstarrt, und dann ohne jede Vorwarnung zusammengebrochen.

Die Zwillinge tauschten einen verwunderten Blick und beugten sich dann über ihn. »Bewusstlos«, berichtete

Wulfric über die Schulter. »Völlig weggetreten«, fügte sein Bruder hinzu.

»Tja, es war ein bisschen einschläfernd, wie du die Geschichte erzählt hast, Simon«, befand Regy. »Aber so schlimm war sie nun auch wieder nicht.«

Losian erwachte aus einem ungewöhnlich lebhaften, wunderschönen Traum, den er aber auf der Stelle vergessen hatte, und setzte sich auf. »Was ... « Er sah in die Gesichter, die ihn umringten, manche besorgt, manche verdutzt, und winkte verlegen ab. »Kein Grund zur Beunruhigung. Es ist ... Das muss der Hunger sein. Nun stiert mich nicht an, als wär mir ein zweiter Kopf gewachsen.«

Er wusste noch genau, wovon sie gesprochen hatten. Und er spürte kein Unbehagen oder gar die lauernde Angst. Nur einen leichten Schwindel, der nicht einmal unangenehm war.

Simon betrachtete ihn kritisch. »Du warst ... ziemlich tief abgetaucht. Man konnte dich nicht atmen sehen.«

Losian verdrehte ungeduldig die Augen. »Und wenn schon.

Wie du siehst, weile ich noch unter den Lebenden. Erzähl weiter.«

Er nahm seinen hölzernen Löffel vom Gürtel, tauchte ihn in das Kohlfass und gab vor, die Blicke nicht zu bemerken, die die anderen tauschten. Schließlich folgten sie seinem Beispiel und begannen zu essen. Wie immer teilten die Zwillinge ihre Ration mit ihrem Hund, der ebenso hungerte wie die Menschen und sich darum dankbar auf den Sauerkohl stürzte.

»Es gibt nicht viel mehr zu erzählen«, sagte Simon. »Vor sechs Jahren gab es in Lincoln eine große Schlacht. König Stephen verlor und geriet in Gefangenschaft. Aber wenig später geriet Gloucester ebenfalls in Gefangenschaft, und sie wurden gegeneinander ausgetauscht. Alles ging wieder

von vorn los. Bei ihrer Flucht aus Oxford vor ein paar Jahren wäre auch die Kaiserin beinah ihren Feinden in die Hände gefallen, und seither verschanzt sie sich in Devizes Castle und rührt sich nicht mehr.«

»Der Krieg schleppt sich lustlos dahin, und die Lords machen, was sie wollen«, fasste Regy zusammen. »Ich schätze, viele haben begriffen, dass sie ganz gut ohne einen König zurechtkommen - ohne eine Königin allemal -, und sonnen sich viel lieber in ihrer uneingeschränkten Macht, als einen der Kontrahenten zu unterstützen, dem sie sich dann irgendwann wieder unterwerfen müssten, wenn der Krieg aus wäre.«

»Aber wenn es keinen König gibt, wer soll dann das Recht verkörpern ?«, wandte Simon ungeduldig ein.

Regy zwinkerte ihm zu. »Niemand. Das ist ja das Großartige.«

Simon machte eine ausholende Geste, die das ganze niedergebrannte Dorf umschloss. »Ich weiß wirklich nicht, was du so erheiternd daran findest, dass so etwas hier geschehen kann. Ungestraft und ungesühnt.«

»Wirklich nicht ?«, fragte King Edmund. Er betrachtete Regy mit unverhohlenem Abscheu, was ihm nicht ähnlich sah. »Dann erkläre ich es dir, Simon de Clare: Dies ist die Anarchie. Die Rechtlosigkeit und das Chaos, auf denen der Satan sein Reich zu errichten gedenkt. Und das ist es, was Regy herbeisehnt.«

Die anderen bekreuzigten sich, und Regy lächelte verträumt vor sich hin.

Norwich, April 1147

»Schert euch weg«, befahl der Torwächter. »Bettler, Krüppel und hungrige Köter haben wir weiß Gott genug in der Stadt.«

King Edmund baute sich vor ihm auf. Seine Statur war nicht sonderlich beeindruckend, seine Missbilligung hingegen schon. »Du solltest dich besinnen, mein Sohn«, riet er streng. »Ich komme aus dem Kloster St. Pancras, das weit fort von hier in Northumbria liegt. Der ehrwürdige Abt schickt mich mit diesen bedauernswerten Kranken zum ehrwürdigen Prior des hiesigen Klosters, der ein berühmter Heiler sein soll, um seinen Rat einzuholen, was wir für sie tun können.«

Der Torwächter, ein alter Haudegen mit gefurchter Stirn und einer roten Knollennase, ließ den Blick abschätzig über das abgerissene Häuflein schweifen. »Wie wär's mit Notschlachten ? «, schlug er dann vor.

Sein Kamerad, ein junger Kerl in einem viel zu weiten Kettenhemd, prustete los, schlug sich aber schuldbewusst die Hand vor den Mund, als Edmunds Blick auf ihn fiel.

Losian trat einen Schritt vor. Er nahm die Kette kurz, sodass Regy neben ihm einherstolperte. Der stieß einen zischenden Fluch aus und bedachte Losian mit einem Blick blanker Mordgier.

»Ich bin zufällig mit dem guten Bruder zusammen gereist«, erklärte Losian dem alten Wachmann. »Mein Auftrag ist es, diesen Mann hier dem Sheriff zu übergeben, denn er ist ein Mörder und sehr gefährlich.«

Die Verächtlichkeit des Wächters wich einer beinah unterwürfigen Verbindlichkeit, die, so wusste Losian, allein seinen feinen Kleidern und Waffen geschuldet war.

»Ihr könnt selbstverständlich passieren, Mylord«, versicherte der Torhüter.

Losian schüttelte knapp de Kopf. »Wir werden alle passieren, Freundchen, oder ich bringe dieses Ungeheuer in Menschengestalt in eure Stadt und lass es dort los. Dann sind eure Straßen morgen früh ein See aus Blut, ich schwör's bei Gott.«

Die Wächter tauschten einen Blick. Verstohlen begutachteten sie Regy aus dem Augenwinkel, der sich einen Spaß daraus machte, die Zähne zu fletschen und zu knurren wie ein Wolf. Es war eine alberne Posse, aber es reichte, um die Torwachen zu überzeugen.

»Also schön«, brummte der Alte und winkte sie angewidert durch. »Aber macht hier ja keinen Ärger.«

Erleichtert durchschritten die Wanderer das mächtige hölzerne Stadttor und schauten sich mit großen Augen um.

Losian hatte keinerlei Erinnerung daran, je in Norwich oder einer anderen Stadt gewesen zu sein, aber das musste er wohl, denn er empfand weder den Schrecken, der sich beinah komisch auf den Gesichtern der Zwillinge abzeichnete, noch die moralische Entrüstung, die King Edmunds Miene ausdrückte.

Dicht an dicht standen hölzerne Wohnhäuser und Kirchen entlang der schlammigen Straße, die vom Stadttor zum Fluss führte. Wohin man blickte, sah man Menschen, und alle schienen eilig und geschäftig. Die Laufburschen der vielen Tuchmacher lieferten mit Handkarren ihre Waren aus. Zwei prachtvoll gekleidete Bürger kamen hoch zu Ross daher, die elegant behüteten Köpfe zusammengesteckt und offenbar in ein wichtiges Gespräch vertieft. Eine ärmliche Schar betrat eine ebenso ärmliche kleine Kirche zur Vesper.

Es war nicht einmal der Gestank von so vielen Menschen und ihrem Vieh, den Losian überwältigend fand, sondern vielmehr der Lärm, den sie verursachten. Rumpelnde

Karrenräder, das Läuten einer Glocke, das gewiss von der Klosterkirche kam, Hufschlag, Quieken von Schweinen, Meckern von Ziegen und Gackern von Hühnern und lauter als alles andere das Gewirr menschlicher Stimmen, das von den Straßen selbst aufzusteigen und aus jedem Haus zu kommen schien. Hin und wieder hob sich ein Laut über die anderen hinweg, wie das schrille Lachen eines Kindes oder ein Ausruf des Zorns, doch meist vermischte sich alles zu einem undefinierbaren Getöse.

King Edmund bekreuzigte sich langsam. »Gott und der Herr Jesus Christus mögen uns beistehen.«

»Oh, nun komm schon«, schalt Simon und sah sich mit erwartungsvoll leuchtenden Augen um. »So schlimm ist es auch wieder nicht.«

»Und wohin jetzt ?«, fragte Wulfric. Er tätschelte Grendel beruhigend den Zottelkopf, denn der große Hund drängte sich mit eingeklemmtem Schwanz an seine Herrn. Er schien die Stadt noch weniger zu mögen als King Edmund.

»Ins Kloster«, antwortete dieser und zeigte in die Richtung, aus welcher der Glockenklang kam.

»Du weißt, wie ich darüber denke«, entgegnete Losian. »Aber wenigstens zur Klosterkirche sollten wir gehen, denn dort können wir betteln.«

»Einen schönen Bettler gibst du ab in de Laigles feinem Bliaut«, spottete Regy.

Losian wusste selbst, dass er Argwohn erregen würde. Und er war auch keineswegs sicher, dass er in der Lage war, sich vor einer Kirche in den Staub zu hocken und den Betern, die aus dem Gotteshaus kamen, flehend die Hand entgegenzustrecken. Aber es war drei Tage her, dass sie in dem niedergebrannten Dorf kampiert hatten, und seither hatte keiner von ihnen etwas gegessen. Der Hunger, nahm er an, würde ihn schon demütig genug machen, um zu betteln.

»Los, bewegt euch, wir erregen Aufsehen«, murmelte Simon.

»Aber wieso nur ?«, fragte Regy und sah sich herausfordernd um. »Was glotzt du denn so, du hässliche Vettel ?«, schnauzte er eine Frau in ärmlichen Kleidern an, die stehen geblieben war, um sie zu begaffen.

Losian ruckte an der Kette. »Vergebt ihm, Mistress, er kann einfach nicht anders.« Hastig zerrte er Regy die Straße entlang, und die anderen folgten.

Sie kamen an eine Straßenkreuzung. Rechts führte ein Weg zu der großen steinernen Festung, die Losian für sein Leben gern sehen wollte. Geradeaus ging es weiter zum Fluss und dem Zentrum der großen Stadt, wo das Kloster mit der neuen Kirche lag. Sie sei noch nicht ganz fertig, hatte Simon erzählt, aber bereits geweiht und weit über die Stadtgrenzen hinaus für ihre Pracht und Schönheit berühmt. Der wundervolle weiße Kalkstein, aus dem sowohl die Kathedrale wie auch die Burg gebaut waren, sei eigens aus Caen in der Normandie hergeschafft worden. Losian hatte die vage Hoffnung, dass er selbst, der Junge und vielleicht sogar die Zwillinge auf der Baustelle Arbeit finden würden.

»Losian«, rief Wulfric hinter ihm; es klang erschrocken. Losian wandte sich um. Die Zwillinge waren stehen geblieben und beugten sich über Oswald, der zusammengekrümmt im Straßenstaub lag.

»Was denn, die nächste Ohnmacht ?«, fragte Regy ungläubig. »Ihr seid schlimmer als eine Schar Novizinnen ... «

Losian zerrte ihn mit sich zurück, warf Wulfric die Kette zu und kniete sich hin. »King Edmund, schnell.«

Oswald hatte die Augen zugekniffen und die linke Hand auf die Brust gepresst. Schweiß stand auf seiner Oberlippe, und er stöhnte.

Edmund hockte sich neben Losian. »Was ist mit ihm ?«

»Ich weiß es nicht«, murmelte Losian gedämpft. »Es sieht beinah aus wie bei Simon.«

»Nein«, widersprach dieser. »Er krampft nicht. Er krümmt sich, weil er Schmerzen hat.«

Losian legte Oswald die Hand auf die Schulter. »Was hast du, mein Junge?«

Oswald schlug die Augen auf und sah ihn an. Er konnte nicht sprechen, aber in seinem Blick lag ein Flehen, das Losian die Kehle zuschnürte.

»Lasst ihn uns zum Kloster tragen«, schlug King Edmund vor, scheinbar die Ruhe selbst. »Wenn irgendwer ihm helfen kann, dann die Brüder dort.«

Losian zögerte. Er wusste, sie hatten jetzt keine Zeit, das ewig gleiche Streitgespräch über Klöster zu führen, aber an seinen Bedenken hatte sich nichts geändert.

»Kann ich Euch vielleicht behilflich sein ?«, fragte eine fremde Stimme auf Normannisch.

Losian fuhr herum und blinzelte verwundert. Vor ihm stand eine höchst seltsame Erscheinung: ein Mann in einem langen, dunklen Gewand mit einem bärtigen Gesicht, langen Haarsträhnen vor den Ohren und einem eigentümlich spitzen Hut. Die dunklen Augen verharrten nur einen Moment auf Losian, ehe der Blick sich auf Oswald richtete.

»Wir könnten weiß Gott Hilfe gebrauchen«, antwortete Losian. »Dieser Junge hier ist völlig entkräftet und hat ... «

Der Mann mit dem eigentümlichen Hut hob eine Hand, um ihn zum Schweigen zu bringen, kniete sich neben Oswald auf die Erde und drückte sein Ohr auf dessen Brust. Das wird immer sonderbarer, dachte Losian und versuchte das Gefühl von Unwirklichkeit abzuwehren, das ihn beschleichen wollte.

Der Fremde hob den Kopf. »Es ist sein Herz«, erklärte er knapp. »Schnell. Hebt ihn auf und folgt mir.«

Losian schob einen Arm unter Oswalds Knie, einen unter seine Schultern und hob ihn hoch. Es ging besser als erwartet. Sie alle waren mager geworden, aber Oswald, so kam es ihm mit einem Mal vor, war ausgemergelter als alle anderen. Er schien kaum mehr als ein Kind zu wiegen. »Na los, kommt schon«, raunte er den anderen zu. »Pass ja auf die Kette auf, Wulfric.«

Dann folgte er dem seltsamen Mann, der die Straße Richtung Burg eingeschlagen hatte.

»Losian, weißt du, was für ein Kerl das ist?«, protestierte King Edmund gedämpft, der neben ihm herlief.

»Was meinst du?«

»Er meint, dass Oswalds Wohltäter ein Jude ist«, mischte Regy sich ein. »Und die Angelsachsen halten keine großen Stücke auf die Juden, weil sie glauben, das Blut Jesu Christi klebe an ihnen.« Er hatte Normannisch gesprochen und sich keinerlei Mühe gegeben, die Stimme zu senken.

Doch der jüdische Mann, der mit eiligen Schritten vor ihnen einherging, gab durch nichts zu erkennen, ob er ihn verstanden hatte. Er führte sie ein Stück Richtung Burg, bog dann nach rechts in eine Gasse und hielt vor einem großzügigen, solide gebauten Haus. Im Türpfosten war eine kleine, viereckige Öffnung, die er mit den Fingern der Rechten berührte, die er dann mit ein paar fremdländischen gemurmelten Worten kurz an die Lippe führte. Erst als er den Riegel zurückzog und die Tür öffnete, sagte er zu Regy: »Es gibt auch genügend Normannen, die das glauben.« Seine Stimme war vollkommen ausdruckslos, genau wie seine Miene.

Regy schenkte ihm ein schauriges Lächeln. »Nun, falls es so ist, nehme ich Euch nichts übel.«

»Halt endlich die Klappe«, knurrte Losian. Ein wenig linkisch wegen der Last in seinen Armen verneigte er sich vor ihrem Gastgeber. »Ich bitte um Vergebung.«

»Legt den Jungen da vorn auf das Lager«, bekam er zur Antwort.

Losian sah in die gewiesene Richtung und entdeckte in einem Alkoven neben einem kleinen Herd ein Bett mit einer wollenen Decke darauf. Er legte Oswald darauf nieder und trat zurück, um dem Mann Platz zu machen. Dann fiel ihm etwas ein, das er offenbar irgendwann einmal über Juden gehört hatte - vermutlich im Heiligen Land. »Seid Ihr ein ... « Wie hieß doch das Wort gleich wieder? »Arzt?«

»So ist es. Josua ben Isaac.«

Losian rätselte über diese letzten Worte und erkannte mit einiger Verspätung, dass der Mann sich ihm vorgestellt hatte.

Er wusste überhaupt nicht, wie er diese seltsame Situation handhaben sollte, wie diesem unheimlichen Fremden begegnen, aber er erwies ihm zumindest die gleiche Höflichkeit. »Man nennt mich Losian.«

Josua ben Isaac ignorierte ihn vollkommen. Er hatte das Ohr wieder an Oswalds Brust gepresst und lauschte. »Das ist nicht gut«, murmelte er vor sich hin. Er beugte sich über Oswalds Gesicht und fächelte mit der Hand, als wolle er den Atem des Kranken schnuppern, horchte seinem rasselnden, mühsamen Keuchen, fühlte seine Hände und die Stirn. Ohne Oswalds Hand loszulassen, sagte er zu Losian: »Sein Herz ist schwach. Viele Menschen, die mit seinem Gebrechen geboren werden, haben ein schwaches Herz. Ich weiß nicht, wieso. Hat er vielleicht eine große Anstrengung vollbracht ? Oder hatte er ein zehrendes Fieber ?«

»Wir sind seit Wochen auf Wanderschaft«, erklärte Losian. »Ihn hat es mehr angestrengt als die anderen.«

Josua nickte knapp. »Natürlich. Weil sein Herz viel schneller schlagen muss als Eures. Er braucht Ruhe, Schonung und Nahrung. Ich kann ihm ein Stärkungsmittel geben, aber es ist gut möglich, dass er trotzdem stirbt.«

Losian verließ sich auf seine Intuition, so wie er es beim Schwertkampf mit de Laigle getan hatte. »Tut, was Ihr für richtig haltet, Josua ben Isaac. Aber ich kann Euch Euer Stärkungsmittel nicht bezahlen.«

Ein humorloses Lächeln huschte über das zerfurchte Gesicht. »Fürs Erste will ich nur Euer Wort, dass Ihr nicht Euer Schwert gegen mich zieht, falls der Junge stirbt.«

»Ihr habt mein Wort.«

»Dann gesellt Euch zu Euren interessanten Freunden und lasst mich meine Arbeit machen.«

Losian trat beiseite, um ihn nicht zu stören, und weil ihm ein bisschen vor den Zaubersprüchen gruselte, die der Arzt gewiss vor sich hinmurmeln würde. Doch Josua ben Isaac tat nichts dergleichen. Genau wie die Zwillinge, Simon, King Edmund, Regy und Luke sah Losian fasziniert zu, während der jüdische Arzt Oswald behutsam die Brust massierte. Der Kranke schien ein wenig ruhiger zu atmen, und die beängstigende Blautönung seiner Haut ging zurück.

Josua ben Isaac wandte sich ab und füllte einen Zinnbecher zur Hälfte mit rotem Wein aus einem Krug auf dem Tisch neben der Tür. Dann holte er einen kleinen irdenen Topf von einem Wandbord, wo mindestens zwei Dutzend weiterer Gefäße ordentlich aufgereiht standen. Der Topf war mit einem Stück Leder verschlossen, das fest gespannt und mit Schnur umwickelt war, sodass es dicht saß. Der Jude öffnete den Verschluss, entnahm dem Topf eine winzige Prise eines gräulichen Pulvers und streute es in den Wein.

»Losian, ich weiß nicht ... «, zischte King Edmund skeptisch. Oswald teilte seine Meinung offenbar, denn als Josua seinen Kopf anhob und ihm den Wein einflößen wollte, fing er leise an zu jammern und drehte den Kopf weg. Der Arzt sprach beruhigend auf Normannisch zu ihm, aber Oswald konnte ihn nicht verstehen und wurde immer ängstlicher.

Losian trat hinzu. »Vielleicht wäre es besser, Ihr ließet mich das machen«, schlug er vor.

Josua nickte und drückte ihm den Becher in die Hand. Losian hockte sich neben dem Lager auf den sauber gefegten Dielenboden und legte die Linke auf Oswalds Hand. »Es ist ein Trank, von dem dir besser wird«, erklärte er leise.

»Der Mann sieht gruselig aus«, murmelte Oswald.

»Aber er will dir helfen«, versicherte Losian. »Hier, schau her.« Er führte den Becher an die Lippen und nahm einen winzigen Schluck. Guter Wein, bemerkte er flüchtig, wenn auch mit einem bitteren Beigeschmack. »Siehst du? Du kannst es trinken, Oswald, du hast mein Wort.« Er stützte den Kopf des Kranken und setzte den Becher an. Dieses Mal öffnete Oswald die Lippen, und Losian kippte ein wenig schneller, als vernünftig war, damit der Trank herunter war, ehe der Junge die Bitterkeit bemerkte.

Oswald verzog das Gesicht, protestierte aber nicht. Seine Augen fielen schon wieder zu. Er war am Ende seiner Kräfte.

Losian drückte ihm kurz die Hand. »Davon wird dir besser, du wirst sehen. Du kommst im Handumdrehen wieder auf die Beine.«

Er stand auf und gab Josua ben Isaac den Becher zurück. »Habt Dank.«

Der Arzt winkte ab. »Morgen früh werden wir wissen, ob es geholfen hat. Ist es noch weit bis ans Ziel Eurer Reise?«
»Unsere Reise hat kein Ziel«, gestand Losian untypisch freimütig. Es war gerade die Fremdartigkeit dieses Mannes, die es ihm leicht machte, ihm zu trauen.

Josua zog die buschigen Brauen in die Höhe. »Das heißt, Eure Reise ist eine Flucht?«

Losian sah ihm in die Augen. »Ja. Aber es ist nicht das Gesetz, vor dem wir fliehen.«

Der jüdische Arzt ließ den Blick über die seltsamen Wanderer schweifen und schien ein paar Schlüsse zu ziehen. »Ich verstehe.«

»Seid so gut und sagt mir, was ich tun kann, um mich für Eure Hilfe erkenntlich zu zeigen, Josua ben Isaac, und wenn es getan ist, werden wir weiterziehen und Euch nicht länger behelligen.«

Josua lächelte, und um seine Augen bildeten sich Kränze tiefer Falten, die ihm etwas unerwartet Verschmitztes verliehen. »Was Ihr für mich tun könnt, ist, genau das nicht zu tun. Seid ein paar Tage meine Gäste. In diesem Haus ist reichlich Platz, denn mein Bruder, mit dem ich es teile, ist mit meinem Sohn auf Reisen. Ruht Euch ein wenig aus und sammelt neue Kräfte.«

»Wozu ?«, fragte Regy argwöhnisch und reckte angriffslustig das Kinn vor. »Was wollt Ihr mit einem Haufen Krüppel und Narren in Eurem Haus?«

Losian ruckte an der Kette. »Ich hab dir gesagt, du sollst die Klappe halten.«

Regy fuhr wütend zu ihm herum. »Aber ich lass mir von dir nicht den Mund verbieten, und ich lasse mich auch nicht herumzerren wie ein verfluchter Kettenhund, du erbärmlicher Schwachkopf! «

Josua zeigte sich von dem rüden Austausch gänzlich unbeeindruckt. »Euer Freund hat recht«, eröffnete er Losian.

»Er ist alles andere als mein Freund, glaubt mir«, stieß der hervor.

»Nun, wie dem auch sei. Meine Einladung ist mit einer Bedingung verknüpft.« »Und zwar?«

»Ich möchte Euch und jeden Eurer Gefährten untersuchen.« Losian schwieg, unsicher, was »untersuchen« zu bedeuten hatte.

Der Arzt schien seine Gedanken zu erraten. »Ihr habt mein Wort, es ist harmlos und geht ohne Blutvergießen

vonstatten«, versicherte er mit einem Hauch von Spott.

Losian lächelte beschämt. »Gestattet mir, das mit meinen Gefährten in ihrer Sprache zu erörtern.«

»Gewiss.«

Simon, Godric und Wulfric waren dafür. Luke war skeptisch, folgte aber wie üblich Losian, der sich ebenfalls dafür aussprach, die seltsame Einladung anzunehmen. »Wenn irgendetwas passiert, was uns nicht geheuer ist, können wir jederzeit verschwinden«, hielt er den Zweiflern entgegen. »Was riskieren wir schon?«

King Edmund war erwartungsgemäß strikt dagegen. »Unser Leben und unser Seelenheil«, antwortete er gedämpft und warf Josua so misstrauische Blicke zu, dass der mit Sicherheit ahnte, was der hagere Angelsachse sagte, selbst wenn er die Worte nicht verstand. »Diese Menschen sind unrein und sündig. Es ist eine Falle, glaub mir. Sie führen grauenhafte Riten durch, bei denen sie Christenblut trinken.«

Losian wurde ein wenig unbehaglich. »Woher weißt du das ?«

Die Frage schien King Edmund aus dem Konzept zu bringen.

Er überlegte einen Moment, dann winkte er ärgerlich ab. »Das weiß doch jeder«, behauptete er.

Losian betrachtete ihn kopfschüttelnd. »Dummes Gerede, nichts weiter«, gab er abschätzig zurück.

»Das ist es nicht 1 «

»Wir bleiben«, beschied Losian mit mehr Überzeugung, als er tatsächlich empfand. »Wenn wir jetzt weiterziehen, ist Oswald morgen früh tot. Er braucht Ruhe, und wir alle brauchen etwas zu essen.«

»Da hat er recht, Edmund«, meldete Luke sich angstvoll zu Wort. »Sonst wacht sie auf. Ich will nicht, dass sie aufwacht.«

Regy, dem es vollkommen gleichgültig zu sein schien, ob sie blieben oder weitergingen, verschränkte die Arme und bedachte Edmund mit einem herablassenden Lächeln. »Jetzt stehst du allein da, Heiligkeit.«

King Edmund war zu beunruhigt, um sich gebührend zu entrüsten. Denn es stimmte: Er war der Einzige, der nicht in diesem Haus bleiben wollte, und vermutlich wusste er, dass er seine Gefährten nicht überzeugen würde. »Wir werden das bereuen«, prophezeite er grantig.

»Wie wär's, wenn du allein weiterziehst ?«, schlug Regy liebenswürdig vor. »Ich könnte so richtig gut auf dein frömmelndes Getue verzichten.«

»Ja«, gab Edmund zurück. »Und du würdest mir auch nicht fehlen, glaub mir. Aber es wäre gegen Gottes Plan, wenn ich euch verließe.«

»Tja. Da kann man nichts machen«, erwiderte Regy seufzend.

Edmund wandte sich an Losian. »Du wirst noch einsehen, dass ich recht hatte.«

Losian nickte knapp. »Ich bin überzeugt, wenn es dazu kommt, wirst du über die Maßen zufrieden sein.«

»Ja, wenn wir nicht alle tot sind«, knurrte King Edmund.

Es dämmerte, als Losian auf die Gasse hinaustrat. Der Apriltag war sonnig und windig gewesen, aber mit dem Abend zogen Wolken auf, und die Böen wurden ungemütlich.

Er hatte eine Zeit lang bei Oswald gewacht, bis Simon gekommen war, um ihn abzulösen und zu berichten, dass Regy in einem leeren Tuchlager mit einer äußerst stabilen Tür eingesperrt sei - allein, so wie er selbst und vor allem seine Gefährten es vorzogen. Die anderen hockten in der Kammer im Obergeschoss des Hauses, zu der Josua sie geführt hatte, und stritten. Der Raum war licht und sauber,

aber nicht groß. Losian verspürte nicht die geringste Neigung, sich seinen Gefährten schon wieder anzuschließen, also hatte er beschlossen, sich im Judenviertel ein wenig die Beine zu vertreten und vielleicht doch noch einen Blick auf die nahe gelegene Burg zu erhaschen.

In den Gassen war es still, denn der Tag ging zu Ende, und vermutlich setzten auch Juden sich um diese Zeit zum Nachtmahl. Jedenfalls stiegen ihm an beinah jedem Haus verführerische und fremdländische Düfte in die Nase, und sein leerer Magen, der es seit gestern aufgegeben hatte, Krach zu schlagen, meldete sich vernehmlich zurück. Ein paar Schritte vor Losian rannten zwei kleine Jungen um die Wette zur Tür eines Hauses. Als sie gleichzeitig ans Ziel gelangten, lachten sie - übermütig und außer Atem -, bis die Tür sich öffnete und eine Frauenstimme sie in einer fremden Sprache ausschimpfte. Die gescholtenen Knirpse huschten mit gesenkten Köpfen über die Schwelle, aber Losian sah sie ein Grinsen tauschen, ehe die Tür sich schloss.

Er ertappte sich bei einem wehmütigen Lächeln. Ihm war nicht bewusst, dass es Normalität und Geborgenheit waren, von denen diese Szene sprach, denn er hatte beide vergessen. Aber er spürte, dass es irgendetwas Gutes sein musste, und mit einem Mal erschien ihm sein Entschluss, in Josua ben Isaacs Haus zu bleiben, nicht mehr wie eine leichtsinnige Verzweiflungstat.

Er bog nach links in eine breitere Straße, kam an einen Platz mit einem großen Bauwerk, das wie eine Kirche aussah und doch wieder nicht, als aus der Gasse am anderen Ende des Platzes ein junges Mädchen und ein Knabe gelaufen kamen, die sich an den Händen hielten. Dicht auf den Fersen folgte ihnen ein halbes Dutzend halbwüchsiger Rabauken, die das Paar mit Steinen und Dreck bewarfen und johlten, wenn sie ein Ziel trafen.

Vor dem Brunnen auf der Platz mitte hielten die Verfolgten an, und der Junge stellte sich vor das Mädchen und breitete die Arme aus. »Lasst sie zufrieden !«, rief er auf normannisch, und man konnte hören, dass Zorn und Furcht um die Oberhand rangen. »Macht das mit mir aus, ihr Feiglinge!«

Die Rabauken waren Angelsachsen, aber sie hatten ihn offenbar sehr gut verstanden. Sie hatten angehalten, und der Anführer schlenderte noch zwei Schritte näher. »Wen nennst du hier Feigling, Judenbalg, he?« Er warf ihm einen Pferdeapfel mitten ins Gesicht.

Der Junge schreckte zurück und prallte hart gegen das ältere Mädchen in seinem Rücken. Der Anführer wollte sich auf ihn stürzen, als eine Hand sich wie eine Eisenschelle um seinen Arm legte und ihn zurückriss.

»Dich«, sagte Losian. »Und allem Anschein nach hat er recht.

Oder wie würdest du einen Kerl nennen, der fünf Kumpane braucht, um ein Mädchen und ein Knäblein zu drangsalieren, das nicht älter als acht sein kann, hm?«

Der Bengel war ein hartgesottener Gassenjunge und nicht so leicht einzuschüchtern. »Älter war der kleine William auch nicht, als die Juden ihn sich geholt und abgeschlachtet und sein Blut gesoffen haben«, gab er zurück. Mit einem Ruck versuchte er, seinen Arm zu befreien, aber vergeblich.

Losian unterdrückte ein Schaudern. Das hatte gefährliche Ähnlichkeit mit den Anschuldigungen, die King Edmund erhoben hatte. Er stieß den Jungen unsanft von sich. »Pack dich. Und wenn du weißt, was gut für dich ist, lässt du dich hier nicht noch einmal blicken.«

Die kleine Rotte verdrückte sich, nicht ohne Losian über die Schulter finstere und herausfordernde Blicke zuzuwerfen.

Der tapfere kleine Beschützer hatte inzwischen zu heulen begonnen, fuhr sich heftig mit beiden Händen übers

Gesicht, um den Pferdemist abzuwischen, und erreichte nur, dass alles noch ein wenig besser verteilt wurde.

Das Mädchen hatte die Hand auf seine Schulter gelegt und sprach beruhigend auf ihn ein. Sie stand kerzengerade, und Losian war beeindruckt von der Würde, die sie ausstrahlte. Er verstand sie so wenig wie die besorgte Mutter, die er eben gehört hatte, aber er fand die Worte klangvoll und die Stimme melodisch.

Dann sah sie ihn an, und ein kleines Lächeln lauerte in ihren Mundwinkeln, obwohl der Blick der dunklen Augen ernst war, beinah kummervoll. »Habt Dank, Monseigneur.«

Losian kannte das Wort »atemberaubend«. Aber bis zu diesem Tag war ihm seine Bedeutung nie klar gewesen. Jetzt machte sein Herz einen merkwürdigen kleinen Satz, und für einen furchtbaren Moment war es, als könne er keine Luft mehr holen. Dieses plötzliche Stocken verging so schnell, wie es gekommen war, sodass er hoffte, sie habe es nicht bemerkt. Es war nicht einmal ihre Schönheit, die ihm den Atem verschlug, obwohl sie in der Tat ein sehr schönes Mädchen war. Sie trug ein eigenartiges, weit fallendes Kleid aus dunkelblauem Tuch mit weiten Ärmeln, und ein weißes, langes Tuch bedeckte Kopf und Schultern und wallte über ihren Rücken hinab, sodass nur ein Ansatz dunkler Haare in der Stirn zu sehen war. Trotz der schmucklosen Schlichtheit der Gewänder erschien sie ihm wie eine Königin mit ihrem hoch erhobenen Haupt und ihrer Ruhe, die ihm unerschütterlich vorkam. Aber vor allem war es der Ausdruck in ihren dunklen Augen. Er konnte nicht beschreiben, was er dort gesehen hatte, aber was immer es war, es brachte etwas in seinem tiefsten Innern zum Klingen. Seine Seele vielleicht.

Und mit einem Mal überkam ihn der grausige Verdacht, dass genau diese Seele in all ihrer Hässlichkeit vor diesen Augen bloßlag. Zu hastig senkte er den Kopf, räusperte sich, suchte beinah panisch nach irgendetwas, das er sagen oder

tun konnte, und trat schließlich an den Brunnen. Unendlich dankbar für die sinnvolle Beschäftigung zog er einen Eimer Wasser herauf und hielt ihn dem Jungen hin.

Doch der Kleine schüttelte den Kopf und heulte noch ein wenig lauter.

»Mein Bruder ist Euch dankbar für Eure Hilfe, aber wir dürfen den Brunneneimer nur zum Schöpfen verwenden, weil sonst Gefahr besteht, das Wasser zu verschmutzen«, erklärte sie.

»Verstehe«, antwortete Losian. Er wagte nicht, sie richtig anzuschauen, sah nur kurz in ihre Richtung. »Wie heißt Euer Bruder, Madame?«

»Moses.«

»Mach eine Schale aus deinen Händen, Moses. Ich schütte Wasser hinein, und du wäschst dir das Gesicht. Das machen wir so lange, bis du sauber genug bist, um deiner Mutter unter die Augen zu treten.«

»Meine Mutter ist tot«, murmelte Moses, der so wenig wagte, ihn anzuschauen, wie Losian die große Schwester.

»Das tut mir leid«, sagte dieser nüchtern, »aber mein Angebot steht trotzdem.«

Unsicher schaute der Junge zu seiner Schwester. Das brachte er fertig, ohne den Kopf zu heben. Erst auf ihr Nicken streckte er die zusammengelegten Hände aus, und Losian hob den Eimer.

Es dauerte nicht lange, bis der kleine Moses präsentabel war.

Auf Geheiß seiner Schwester wusch er sich schließlich gründlich die Hände, und als er Losian anschaute, waren seine Wangen vom heftigen Rubbeln apfelrot. Er schenkte seinem Retter ein erleichtertes Grinsen mit einer charmanten Zahnlücke. »Danke. Wie heißt du denn eigentlich?«

»Losian.«

»Das ist aber ein komischer Name.« »Moses ... «, mahnte die Schwester.

Doch Losian winkte ab. »Er hat recht. Würdet Ihr mir gestatten, Euch und Euren Bruder nach Hause zu begleiten, Madame? Es ist fast dunkel.«

»Das ist nicht nötig«, wehrte sie ab. »Es ist nicht weit, und wir haben Eure Hilfe schon über Gebühr beansprucht.« »Keineswegs. Mir wäre wohler.«

Sie lächelte, und Losian nahm ungläubig zur Kenntnis, dass ihm von diesem Lächeln ein klein wenig schwindelig wurde.

Sie hatte einen wundervollen Mund, und die Farbe der Lippen brachte ihm den Geschmack reifer Kirschen in Erinnerung, den er vollkommen vergessen hatte, wie so vieles. Sie wies in die Richtung, aus der er gekommen war. »Also schön. Dort entlang geht es zum Haus von Josua ben Isaac. Er ist unser Vater.«

»Dann haben wir denselben Weg, Madame«, brachte er mühsam hervor und war wenigstens für diesen einen Moment von der Güte Gottes überzeugt.

Sie betraten das Haus nicht durch die Tür, die Losian schon kannte, sondern gelangten durch ein Tor in einen Innenhof, von welchem eine Pforte direkt in eine große Küche führte.

Dort trafen sie auf den Herrn des Hauses, und seine Miene war sturmumwölkt. »Miriam! Wo bist du nur gewesen? Ich habe das Haus voller Gäste und finde den Herd kalt und meine Tochter verschwunden. Wie kannst du ... «

»Ich habe Moses von der Schule abgeholt, Vater«, antwortete sie, und sie sagte es mit solcher Ruhe, dass er die Unterbrechung gar nicht zu bemerken schien.

Josua legte die Rechte vor den Mund, sah mit großen Augen von seiner Tochter zu seinem Söhnchen und murmelte zerknirscht: »Es tut mir leid, Moses.«

»Du hast es vergessen«, erkannte der Junge mit einem Seufzer, der eher duldsam als enttäuscht klang.

Josua raufte sich das üppige graue Haar. »Es war ein Notfall.« Er nickte zu Losian, der gleich an der Tür stand und das Gefühl hatte, dass er bei dieser Familienangelegenheit nichts verloren hatte. Und doch ahnte er, dass die Juden nur aus Höflichkeit ihm gegenüber Normannisch sprachen. »Einer seiner Reisegefährten brach auf der Straße zusammen, und ich kam zufällig vorbei.«

Miriam griff zu einem Schürhaken und wandte sich zum Herd. »Man könnte meinen, er durchstreift die Straßen in der Hoffnung, über einen Kranken zu stolpern«, raunte sie der Glut zu.

»Es waren Menschen in Not, Miriam«, erklärte ihr Vater empört.

Sie nickte und drehte sich ohne Eile wieder zu ihm um. »Daran zweifle ich nicht.« Einen Moment sah es so aus, als wolle sie noch mehr sagen, aber sie überlegte es sich anders.

Losian hörte ungläubig, wie er es für sie tat. »Das waren Euer Sohn und Eure Tochter auch. Ein paar junge Burschen auf der Straße wollten ihnen Ärger machen. Gesindel.«

Betroffen sah Josua zu seiner Tochter, dann weiter zu Moses.

Der nickte grimmig. »Es waren die verfluchten *Gojim* von letzter Woche.«

Der Vater atmete hörbar tief durch und strich seinem Sohn über den Kopf. »Das ist schlimm, Moses. Und ich verstehe, dass du zornig bist, aber wir werden niemanden verfluchen, nur weil er nicht jüdisch ist, hast du verstanden?«

»Schon, *Aba,* aber ... «

»Nein, es gibt kein Aber, mein Sohn«, unterbrach Josua

bestimmt. »Wer hat dir aus der Klemme geholfen, hm?« Moses ruckte das Kinn in Losians Richtung. »Er.« »Und was

ist er?«

»Ein *Goj.«*

»Da hast du's.«

»Habe ich Anlass, mich beleidigt zu fühlen ?«, erkundigte sich Losian, um seine Verlegenheit zu überspielen.

»Nein«, versicherte Josua. »Das Wort bezeichnet lediglich jemanden, der kein Jude ist. Schlimm genug, natürlich, aber wir sehen ein, dass Ihr nichts dafür könnt.«

Alle lachten, aber in Wahrheit war Losian ebenso verwirrt wie befremdet. Sogar er wusste, dass die meisten Christen keine großen Stücke auf Juden hielten und sie bestenfalls mit Herablassung betrachteten. Er wäre in seinen wildesten Träumen nicht auf die Idee gekommen, dass es umgekehrt genauso sein könnte.

»Wenn Ihr erlaubt, werde ich sehen, wie es mit meinen Gefährten steht«, entschuldigte er sich.

Josua nickte. »Schickt den jungen Simon in einer Stunde hierher, um Euer Essen zu holen.«

»Gott segne Euch, Josua ben Isaac.« Losian wandte sich ab.

Und du wirst sie nicht anschauen, schärfte er sich ein. Du wirst dich nicht wie der letzte Trottel benehmen. Doch als er über die Schwelle getreten war und die Tür zuzog, wurde er im letzten Moment schwach und sah verstohlen über die Schulter zum Herd.

Ihre Blicke trafen sich.

»Sei doch nicht närrisch, King Edmund, du *musst* essen«, drängte Wulfric und hielt ihm einen halben Brotfladen hin. »Es schmeckt großartig, wirklich.«

Edmund presste für einen Augenblick die Lippen zusammen wie ein trotziges Kind, das seinen Brei nicht will, ehe er erwiderte: »Ich werde kein Brot aus unreiner Hand anrühren.« »Dann wirst du verhungern«, warnte Godric.

»Ich glaube nicht, dass das Gottes Wille ist. Aber falls doch, so soll er geschehen.« Es waren die Worte des unbeugsamen Märtyrers, aber niemandem entging das Beben in Edmunds Stimme. Er war so ausgehungert wie jeder von ihnen. Und auch sein Fleisch ist schwach, nahm Simon an.

Auf Losians Geheiß hatte er das Essen aus der Küche geholt.

Er war unwillig gegangen, denn er hasste es, wie ein Knappe von Losian herumkommandiert zu werden, doch inzwischen war er froh, dass er gehorcht hatte. In der Küche hatte er den Sohn des jüdischen Arztes kennengelernt, einen drolligen kleinen Kerl, der hervorragend normannisch sprach. Und eine Tochter, die ungefähr in Simons Alter war, gab es auch. Zusammen mit einer Magd, einem jüdischen Mädchen aus der Nachbarschaft, hatte sie das Essen bereitet, während Josua und sein Sohn am Tisch saßen und über die Gefangenschaft des Volkes Israel in Ägypten sprachen. Der *Rabbi* in der Schule habe heute davon erzählt, klärte der kleine Moses den Fremden in der Küche auf. Zehn Plagen habe Gott den Ägyptern und ihrem König geschickt, damit sie Gottes auserwähltes Volk ziehen ließen. Die letzte machte Moses anscheinend besonders zu schaffen: Gott hatte jeden erstgeborenen Sohn der Ägypter sterben lassen.

Simon erinnerte sich, dass ihm das auch Angst gemacht hatte, als er ein Knirps gewesen war und die Geschichte zum ersten Mal hörte.

Trotz ihrer eigentümlichen Erscheinung waren die Juden ihm mit einem Mal gar nicht mehr so fremdartig erschienen. Das vertraute Beisammensein der Familie am Ende des Tages, die tüchtige Tochter am Herd, Vater und Sohn am Tisch bei einem frommen Gespräch - all das erschien Simon völlig normal.

Die Tochter hatte ihm schließlich ein schweres Tablett mit einem Eintopf aus Hering und Zwiebeln, Brot und einem

Krug Wein überreicht. Es war einfache, aber schmackhafte Kost und vor allem reichlich.

»Wie kommst du auf die Idee, das Essen könnte unrein sein ?«, fragte Simon King Edmund. »Diese Menschen sind geradezu lächerlich reinlich. Und sie haben Speisegesetze, die viel strenger sind als unsere Fastenregeln.«

»Woher weißt du das ?«, fragte Wulfric verblüfft.

»Mein Vater hat's mir erzählt«, antwortete Simon. »Er hatte häufiger mit den Juden in Lincoln zu tun. Hat für den König Geld bei ihnen geborgt, glaube ich. Jedenfalls sagte er, sie dürften so gut wie gar nichts essen: kein Schweinefleisch, keine Schalentiere und niemals Fleisch und Milch zur gleichen Zeit. Und die Tiere, die sie essen, müssen auch noch auf irgendeine besondere Weise geschlachtet werden ... «

»Ihr Essen ist unrein, weil das Blut Jesu Christi an ihren Händen klebt«, unterbrach King Edmund barsch. »Und ihr alle solltet euch schämen, so leicht schwach zu werden und ihre Gaben anzunehmen. Ich kann nur beten, dass sie eurem Leib und eurer Seele keinen allzu großen Schaden zufügen.«

»Das ist genug«, bekundete Losian, und Simon sah in seinen Augen, dass er wütend war. »Josua ben Isaac hat uns große Freundlichkeit und Gastfreundschaft erwiesen. Wenn du sein Essen nicht willst, bitte. Aber wenn du nicht anders als hasserfüllt und missgünstig über diesen Mann reden kannst, dann schlage ich vor, du hältst den Mund.«

King Edmund war erwartungsgemäß entrüstet. »Sag mal, wie redest du eigentlich mit mir? Ich bin Gottes Auserwählter! Und ich werde wohl noch meiner Pflicht nachkommen und euch vor der Gefährlichkeit dieser Leute warnen dürfen!«

Losian stieß verächtlich die Luft aus, füllte zwei Schalen mit Eintopf, griff nach zwei sauberen Löffeln und stand auf.

»Wo willst du denn hin ?«, fragte Simon.

»Regy füttern«, bekam er zur Antwort. »Und Oswald. Er ist schon viel zu lange allein. Wenn er aufwacht und niemand ist bei ihm ... «

Er hat recht, musste Simon einräumen. Unter Gewissensbissen gestand er sich ein, dass er den armen Oswald vor lauter Glückseligkeit über das Essen und das ungewohnte Dach über dem Kopf vorübergehend vergessen hatte. Er stand auf und streckte die Hand aus. »Ich übernehme Oswald.«

Losian hob die Brauen und gab ihm eine der Schalen mitsamt Löffel. »Auf einmal so hilfsbereit?«

»Immer dann, wenn du mich nicht scheuchst«, brummte der Junge.

Losian verzog einen Mundwinkel zu einem müden Lächeln, sagte aber nichts. Zusammen verließen sie die Kammer im Obergeschoss und gingen die Treppe hinab.

Oswald lag immer noch auf der Bettstatt neben dem kleinen Herd und schlief. Ein Talglicht brannte auf einem nahen Tisch, und in seinem Schein kam es Simon so vor, als habe Oswalds Gesichtsfarbe die kränkliche Blässe verloren.

Er bewegte sich so geräuschlos wie möglich, doch es dauerte nicht lange, bis seine Anwesenheit den Schläfer weckte. »Losian ?«, fragte Oswald blinzelnd.

Simon legte ihm behutsam die Hand auf die Schulter. »Er ist hier, in diesem Haus. Wie alle anderen. Wie fühlst du dich ?«

Oswald setzte sich auf und rieb sich die Augen. Die Frage schien ihn zu überfordern, denn er antwortete nicht. »Ich hab Hunger«, sagte er stattdessen.

»Hier.« Simon streckte ihm die Schale entgegen. »Es schmeckt großartig.«

Oswald war nicht wählerisch. Simon war erleichtert zu sehen, wie emsig der kranke junge Mann zu löffeln begann.

»Wie es aussieht, kriegen wir dich noch mal durch, was ?« Oswald schenkte ihm zwischen zwei Löffeln sein strahlendes Lächeln. »Lecker«, befand er.

Simon nickte und fragte sich, wann genau es eigentlich geschehen war, dass er Oswald ins Herz geschlossen hatte. Er erinnerte sich, in den ersten Wochen auf der Insel hatte er sich von dem merkwürdigen Pfannkuchengesicht und der schleppenden Sprechweise abgestoßen gefühlt. Oswalds schiere Existenz hatte ihn mit Verachtung und Wut erfüllt. Jetzt konnte er sich überhaupt nicht mehr vorstellen, warum das wohl der Fall gewesen war.

»Du hast uns einen ganz schönen Schreck eingejagt heute Nachmittag«, bemerkte er.

Oswald hielt mit dem Löffel auf halbem Weg zum Mund inne und sah ihn mit großen Augen an. »Was hab ich gemacht ?«, fragte er schuldbewusst.

»Du bist umgekippt. Es ging dir ganz schön dreckig.« Oswald grübelte einen Moment und nickte dann. »Ich weiß wieder. Losian hat mich getragen. Und ein schwarzer Mann hat mir was zu trinken gegeben.«

»So war's. Wir sind immer noch in seinem Haus. Er nimmt uns für ein paar Tage hier auf, stell dir das vor. Und das, obwohl ... « Simon brach ab und hob den Kopf. »Hast du was gehört ?«

Oswald schüttelte den Kopf. Aber Simon war früher schon aufgefallen, dass Oswald ziemlich schlecht hörte. Da war es wieder. Ein dumpfes Poltern.

Simon wusste plötzlich genau, woher es rührte, und der Schreck fuhr ihm in die Glieder. Wie gestochen sprang er von der Bettkante auf. »Rühr dich nicht vom Fleck, Oswald. Bin gleich zurück.«

Ehe Oswald protestieren konnte, war Simon hinausgestürzt, den Flur entlanggerannt und kam vor der Tür des Tuchlagers

an. Er riss sie auf und verharrte einen Moment, als hätte Gott ihn in eine Salzsäule verwandelt.

Losian und Regy rollten in enger Umklammerung über den Boden, beide keuchten. Verschütteter Eintopf und Blut besudelten die so penibel gefegten Holzdielen. Simon konnte nicht ausmachen, wessen Blut es war, aber er brauchte nicht lange zu rätseln.

»Was glaubst du, wie lange es dauert, Losian ?«, fragte Regy, und das diebische Vergnügen in seiner Stimme war unüberhörbar. »Du blutest aus. Ziemlich schnell.«

»Aber noch ist es nicht so weit«, erwiderte Losian grimmig, bäumte sich plötzlich auf und schleuderte Regy herum, sodass er oben zu liegen kam. Er versuchte, sich aufzurichten und Regys Oberarme unter seinen Knien einzuzwängen, aber sein Gegner befreite seinen rechten Arm mit einem Ruck, schmetterte Losian die Faust erst ins Gesicht und dann in den oberen Bauch, die Stelle, von der all das Blut zu kommen schien. Losian bleckte die Zähne - ein grausiger Anblick in dem blutüberströmten Gesicht -, aber Simon konnte sehen, dass seine Kräfte schwanden. Dieses Mal war Regy derjenige, der sich herumschleuderte und auf seinem Gegner zu liegen kam, und dann senkte er den Kopf.

Im ersten Moment begriff Simon nicht, was er vorhatte. Als die Erkenntnis ihn durchzuckte, war das Entsetzen so groß, dass seine Starre sich endlich löste. All seine Instinkte wollten ihn verleiten, sich abzuwenden und zu fliehen. Stattdessen schlich er auf die Kämpfenden zu. Das Blut rauschte ihm in den Ohren, und bei dem Gedanken, was ihm blühte, wenn Regy ihn zu früh bemerkte, verkrampften sich seine Eingeweide. Aber er zögerte nicht. Behutsam, ganz behutsam hob er das lose Ende der schweren Kette auf, nahm seinen ganzen Mut zusammen und zog Regy eins über den Schädel.

Für einen Moment erschlaffte der eben noch so angespannte Körper, und Simon nutzte diesen Augenblick der Benommenheit, um Regy die Kette um den Hals zu schlingen, ihm einen Stiefel ins Kreuz zu drücken und zuzuziehen.

Regy wurde nach hinten gerissen, stieß ein ganz und gar unmenschliches Heulen aus und fing an, sich zu wehren.

Simon wusste, er hatte keine Chance gegen ihn. Nicht nur King Edmund glaubte, dass Regys Bärenkräfte unnatürlich seien und ihm von seinem dunklen Meister verliehen worden waren. Doch ehe Simon in Nöte geriet, kam Losian auf die Füße - nicht so schnell und mühelos wie sonst - und eilte ihm zu Hilfe. Sie zogen die Kette so fest, dass Regy keine Luft mehr für sein Wutgeheul bekam und zu röcheln begann.

»Los, geben wir ihm den Rest«, stieß Simon hervor, packte fester zu und zog mit Macht.

Losian schüttelte wortlos den Kopf, legte ihm die Hand auf den Arm, um ihm zu bedeuten, seinen Zug zu lockern, nahm dann das lose Ende der Kette auf und befestigte es mit dem Schloss an dem Balken, der die Decke des Tuchlagers trug.

»Verflucht noch mal, Losian, er wollte dir die Kehle durchbeißen! «, protestierte Simon. Er war vollkommen außer sich. »Er ist eine Bestie. Kein Umgang für anständige Menschen, genau wie King Edmund immer gesagt hat.«

Losian nahm seinen Arm und zog ihn bis zur Tür, wo sie außerhalb der Reichweite der Kette waren. Regy, der reglos am Boden gelegen hatte, seit das Schloss eingerastet war, und vermutlich den Anschein erwecken wollte, er sei bewusstlos, rührte sich mit einem Mal. Langsam stemmte er sich in die Höhe, hustete, wickelte die Kette von seinem Hals und fuhr sich mit der Linken über die Stelle oberhalb des Halseisens, wo die Glieder sich tief ins Fleisch gedrückt hatten. »Du bist schon richtig kräftig für einen Milchbart deiner Sorte, Simon de Clare«, lobte er aufgeräumt.

Aber Simon kannte Regy inzwischen. Er las die Mordgier im Glimmen seiner Augen. »Warum musstest du das tun, du wertloses Stück Dreck !«, fauchte er. »Er hat dir das Leben gerettet. Er ist immer anständig zu dir.«

»Ich musste es tun, weil ihr mir die Gelegenheit gegeben habt, Bübchen«, klärte Regy ihn auf. »Deine unzertrennlichen Freunde sind schuld, die mich so nachlässig angekettet haben.« Losian lehnte am Türpfosten. »Ich glaube nicht, dass ich heute noch Neigung verspüre, dir neues Essen zu holen, Reginald. Du wirst bis morgen weiter fasten müssen.«

»Das macht nichts, Herzblatt«, versicherte Regy und schenkte ihm ein honigsüßes Lächeln. »Es hat mir solchen Spaß gemacht, dich aufzuschlitzen, dass ich den Preis gern zahle.«

Losian wandte sich ab. »Sirnon, sei so gut, heb meinen Dolch auf und bring ihn mit. Und verriegele die Tür.«

Das blutverschmierte Messer lag keinen Schritt von Simons linkem Fuß entfernt. Der Junge folgte der Bitte und hastete dann neben Losian her. »Wie ist das passiert?«

»Wie er sagte. Er war nicht angekettet und wartete hinter der Tür, als ich eintrat. Es war stockdunkel. Er hat mir den Dolch gestohlen und den Bauch aufgeschlitzt, ehe ich auch nur begriffen hatte, was geschah. Er ist ja so sagenhaft schnell, Simon.«

Fassungslos hörte Simon einen Hauch von Bewunderung in Losians Stimme. »Er ist schnell, weil er im Gegensatz zu normalen Menschen nicht die geringsten Hemmungen überwinden muss, um das Blut eines anderen zu vergießen«, sagte der Junge angewidert.

»Gut möglich, dass du recht hast.«

»Und was nun ?«, erkundigte Simon sich verdrossen. »Es stimmt, was er sagte. Es sieht aus, als würdest du ausbluten. Außerdem tropfst du den Fußboden voll.«

»Ich weiß.« Sie hielten vor der Tür zu der Kammer, wo Oswald vermutlich immer noch geduldig wartete. Losian wischte sich mit dem Ärmel das Blut vom Gesicht. »Sei so gut und hol Josua ben Isaac. Da Gott es so gefügt hat, dass wir uns im Haus eines Arztes befinden, ist es vielleicht nicht mein Schicksal, heute zu verbluten.«

Oswald war wieder eingeschlummert, und Losian ließ sich möglichst lautlos auf einen Schemel am Tisch sinken, damit der Junge nicht aufwachte. Er wusste, Oswald würde in heillose Panik geraten, wenn er ihn so sah, und das wollte er ihnen beiden ersparen.

Missmutig blickte er auf seinen erbeuteten feinen Bliaut hinab, der sich mit seinem Blut vollgesogen hatte. Er konnte wohl getrost damit rechnen, dass das Gewand gänzlich verdorben war und er wieder in Lumpen gehen musste. Vorausgesetzt, dass er überhaupt je wieder irgendwohin gehen würde. Er konnte nicht feststellen, dass der Blutstrom nachließ, und der verblüffend leuchtend rote Fleck auf dem grünen Tuch breitete sich weiter aus.

Josua ben Isaac trat über die Schwelle, Simon dicht auf den Fersen. Der Arzt erfasste die Lage auf einen Blick, schüttelte den Kopf und bemerkte: »Es scheint kein geringes Wunder, dass Eure Gemeinschaft ohne ärztlichen Beistand bis nach Norwich gelangt ist. Vermutlich sollte ich all meine regulären Patienten bis auf Weiteres zu meinen Konkurrenten schicken, damit ich Euch meine ungeteilte Aufmerksamkeit schenken kann.«

Losian spürte seine Wangen heiß werden. Und fragte sich, wann ihm das wohl zum letzten Mal passiert war. »Ihr seht mich tief beschämt, Josua ben Isaac«, sagte er. Es war nicht einmal eine Lüge. »Sirnon, weck Oswald und bring ihn nach oben. Nein. Warte.« Er fuhr sich mit der Hand über die Stirn. Beide waren mit einem Mal klamm. »Lass es mich noch einmal versuchen: Simon, wärst du so gut, Oswald nach oben zu bringen ?«

Simon grinste. »Gewiss, Losian.« Er rüttelte Oswald sacht. »Komm, Kumpel, wach auf.« Und als Oswald sich aufsetzte, nahm er seinen Arm und zog ihn auf die Füße. »Losian hat etwas mit unserem Gastgeber zu besprechen. Komm, wir warten oben auf ihn.« Und er brachte es fertig, Oswald hinauszuführen, ehe der den eigentlich unübersehbaren Blutfleck auf Losians Gewand entdeckt hatte.

»Guter Junge«, murmelte Losian.

Josua schnürte ihm das Gewand auf - mit erfahrenen Händen, aber nicht zimperlich -, zog es ihm über den Kopf und schob das blutdurchtränkte Hemd hoch, um den Schaden zu begutachten.

»Es ist nicht tief«, teilte Losian ihm mit.

»Das wisst Ihr, ja? Wer ist hier der Arzt, Ihr oder ich?« Losian schwieg demütig. Aber er wusste, dass er recht hatte.

Es war wieder so etwas Merkwürdiges geschehen, als Regy ihn in der Dunkelheit anfiel. Losian war vollkommen überrumpelt gewesen, und lange bevor er begriffen hatte, was passierte, hatte Regy ihn schon angegriffen. Aber Losians Körper war wieder einmal schneller gewesen als sein Verstand. Genau in dem Augenblick, als die Klinge in sein Fleisch drang, hatte er sein Gewicht nach hinten verlagert, den Bauch eingezogen irgendetwas. Er wusste nicht mehr genau, was. Jedenfalls war der Stoß nicht tödlich gewesen, wie Regy zweifellos beabsichtigt hatte, sondern abgerutscht, und daher eher breit als tief.

Josua zog ihm auch das Hemd aus und warf es achtlos zu dem Bliaut auf den Boden. »Stützt die Ellbogen hinter Euch auf den Tisch und lehnt Euch zurück, damit ich mir die Sache anschauen kann.« Aus einer nahen Truhe holte er reines Leinen und tupfte das Blut ab. »Hm«, brummte er schließlich. »Nicht tief, Ihr habt recht. Aber ziemlich hässlich. Ich muss es nähen, wenn Ihr nicht verbluten wollt. Wie ich an zweien Eurer Narben sehe, kennt Ihr das bereits.«

»Da wisst Ihr mehr als ich«, murmelte Losian. Es klang eigenartig, fand er. So als wäre er betrunken.

»Wie bitte ?«, fragte der Arzt stirn runzelnd.

»Morgen werden wir Euer Haus verlassen, Josua. Es ist viel zu gefährlich, eine Kreatur wie ihn unter einem Dach mit Eurer Tochter und Eurem Sohn ... Ich dachte, ich könnte ihn handhaben,aber ... «

»Ich glaube, Ihr geht so bald nirgendwohin, mein normannischer Freund«, unterbrach Josua.

»Das werden wir ja sehen«, gab Losian rebellisch zurück, ehe um ihn herum Schwärze aufstieg und er ihr dankbar entgegensank Er träumte wieder von seinem Ritt durch die Wüste. Die flimmernde Hitze, der Staub, der Durst, alles war wie immer. Doch in diesem Traum trank er nicht das Blut seines sterbenden Pferdes, sondern sein eigenes. Er zückte seinen Dolch, schlitzte sich den Bauch gleich unterhalb der Rippen auf, hielt einen leeren Lederschlauch unter die Wunde und fing sein Blut auf, um den Schlauch schließlich an die Lippen zu setzen. Und wie bei jedem Mal zuvor erschien ihm der König von Jerusalem in seiner goldenen Maske: *»Wenn du das je wieder tust, wirst du aus meinen Diensten scheiden müssen.«*

»Ich habe es für Euch getan. Damit die Nachricht nach Akkon kommt.«

»Du hast es für dich getan. Weil du eitel und ruhmsüchtig bist.«

»Vergebt mir.«

»Vielleicht. Darüber werde ich entscheiden, wenn du Akkon erreichst, ohne dein Blut zu saufen wie ein heidnischer Barbar.«

»Aber wie soll ich hinkommen, wenn ich meinen Namen nicht weiß?«

»Das ist deine Prüfung.«

»Sagt ihn mir! Ich weiß, dass Ihr ihn kennt, also sagt ihn mir ... «

»Schsch. Ich kenne Euren Namen nicht, sonst würde ich ihn Euch sagen, Ihr habt mein Wort.« Die Stimme hatte sich verändert. Sie klang immer noch rau, aber nicht mehr verächtlich, sondern tröstend.

»Mein König ... «

»Das bin ich nicht. Ich bin Arzt. Mein Name ist Josua ben Isaac, und Ihr seid in meinem Haus. Hört Ihr mich?«

»Josua.«

»Oh, gepriesen seiest du, Herr. Er hört mich endlich«, murmelte die Stimme. »Ganz recht. Ihr seid in Norwich im Haus des Juden Josua ben Isaac. Erinnert Ihr Euch ?«

»Nein.« Er konnte die Augen nicht aufschlagen. Die Lider wollten sich einfach nicht öffnen. Er sah nur Schwärze.

»Ihr seid verwundet und habt Fieber. Das Fieber hält Euch in dem ewig gleichen Traum gefangen, der Euch quält, und darum müsst Ihr Euch davon befreien. Hört Ihr mich, Losian?«

»Das ist nicht mein Name.« Die Schwärze lichtete sich, verwandelte sich in das sachte Perlgrau der Morgendämmerung. »Doch, denn er ist besser als gar keiner. Ihr führt eine Gemeinschaft an, deren Mitglieder Euch Losian nennen. Erinnert Ihr Euch an Eure Freunde, Losian?«

»Das ist nicht mein Name ... « Die Wüste kehrte zurück. »Wie lautet er dann ?«

Er öffnete den Mund, um seinen Namen auszusprechen, aber der Wind fegte ihm heißen Staub auf die Zunge, und seine Stimme versagte. Er schluckte den Staub hinunter, mühte sich ab, um genug Speichel zum Sprechen zu sammeln, doch als das endlich geglückt war, war ihm der Name wieder entglitten. Er wollte heulen vor Wut über diese verpasste Gelegenheit, aber er war zu ausgetrocknet für Tränen. Fast war er der Wüste dankbar. Denn er ahnte, wenn

er einmal anfing zu heulen, würde es verdammt lange dauern, eh er wieder aufhören konnte.

Viel besser, er machte sich auf den Weg nach Akkon. Denn dort wartete sein Name, er war sicher ...

Als er das erste Mal wieder richtig zu sich kam, kniff er die Augen gleich wieder zu, denn der Schmerz war mörderisch. Er wusste, Regy hatte ihn mit seinem eigenen Dolch verletzt. Aber es fühlte sich an, als habe jemand die Wunde mit glühenden Holzkohlestückchen gefüllt. Er zwang die Lider wieder auf und hob den Kopf, um den Schaden in Augenschein zu nehmen, und stellte bei der Gelegenheit fest, dass Josua ben Isaac auf einem Schemel neben seiner Bettstatt saß, in einer Hand ein Tuch, in der anderen einen Becher.

»Hier. Trinkt das«, befahl der Arzt und setzte ihm das Gefäß an die Lippen.

Der Geruch warnte Losian, und er drehte den Kopf weg. »Das habt Ihr mir schon mal eingeflößt. Und ich hatte grässliche Träume davon. Ich ... kenne dieses Zeug.« Er spürte Schweiß auf Brust und Gesicht.

»Wie alle guten Dinge kommt es aus dem Osten«, belehrte Josua ihn. »Dort nennt man es *haschzsch.«*

»Die Heiden benutzen es vor der Schlacht, um sich furchtlos und schmerzunempfindlich zu machen.« Losian hörte selbst, dass er keuchte. Gegen Schmerzunempfindlichkeit hätte er gerade auch nichts einzuwenden gehabt, musste er zugeben.

»Das halte ich für höchst unwahrscheinlich, denn es macht träge. Aber es ist ein hervorragendes Schmerzmittel, und darum müsst Ihr jetzt trinken. Sonst raubt der Schmerz Euch alle Kraft, die Ihr zur Genesung bräuchtet.«

»Besser das, als dass die Träume mir das letzte bisschen Verstand rauben, das mir ... geblieben ist.« Losian kniff die

Augen zu und biss die Zähne zusammen. Jesus, was hat dieser verdammte jüdische Metzger mit mir angestellt? Ich hätte besser auf King Edmund gehört ... »Geht, Josua. Lasst mich allein, ich bitte Euch.«

»Ich kann auch warten, bis Ihr wieder bewusstlos werdet«, bekam er zur Antwort. »Dann schluckt Ihr nämlich alles, was ich Euch an die Lippen setze. So als verginget Ihr vor Durst. Selbst seit das Fieber gefallen ist.« Die Stimme klang ungehalten. Offenbar schätzte Josua ben Isaac keine bockigen Patienten.

»Die Wüste ... «

»Oh, ich weiß, ich weiß. Ich denke, ich kenne Euren Traum inzwischen in jeder Variation. Ich verstehe, dass Ihr ihm entfliehen wollt, aber Ihr müsst trotzdem trinken. Eure Wunde war brandig. Ich musste schneiden. Und Ihr wart vorher schon geschwächt. Es war sehr knapp, und Ihr seid noch nicht außer Gefahr.«

Losian wandte ihm den Kopf wieder zu. *»Brandig?* Wieso ... bin ich dann nicht tot?«

Josua lächelte mit unverhohlenem Stolz und sagte nichts. Losian brummte missfällig. Dann trank er das süßliche Gebräu bis zur Neige.

Anders als erwartet schlief er nicht wieder ein. Er wartete eine Weile, verspürte aber weder Müdigkeit noch Linderung, und da Josua keine Anstalten machte, endlich zu verschwinden, fragte er ihn: »Wie viel Zeit ist vergangen?«

»Eine Woche.«

»Allmächtiger ... Ihr müsst inzwischen wünschen, Ihr hättet an jenem Tag einen anderen Weg nach Hause gewählt.«

»Im Gegenteil. Und Ihr solltet nicht reden.«

»Irgendwer ... hat mir beigebracht, das Einzige, was man gegen Schmerz tun könne, sei, nicht an ihn zu denken. Also, wenn Eure Zeit es erlaubt, bringt mich auf andere Gedanken. Was macht Oswald?«

»Er liegt Euch in besonderem Maße am Herzen, nicht wahr?

Das haben die anderen mir erzählt. Es geht ihm gut, seid beruhigt. Sein Herz ist schwach und wird es immer bleiben. Er wird nicht alt werden, das ist wohl gewiss. Aber fürs Erste hat er sich erholt.«

»Gott segne Euch. Eurer oder meiner, das ist egal.«

»Es ist derselbe, Ihr ungebildeter normannischer Holzkopf.«

»Lasst das nicht King Edmund hören.«

»Hm! Ein wirklich interessanter Fall. Vielleicht der faszinierendste von Euch allen.«

»Faszinierend findet Ihr uns, ja ?«

»Vergebt mir. Es ist nicht so herzlos gemeint, wie es klingt.

Es ist nur, ich schreibe seit Jahren an einem Buch über die Krankheiten des Geistes und der Seele. Darum seid Ihr ein Gottesgeschenk für mich.«

»Ein Buch ... « wiederholte Losian ungläubig.

»Ganz recht. Und Euer Gefährte, der sich für den englischen Märtyrerkönig hält, ist ein großartiges Studienobjekt. Vor allem, seit er seine Meinung über Juden im Allgemeinen und über mich im Besonderen geändert hat.«

»Wie habt Ihr das bewerkstelligt?«

»Wir haben einen höchst gelehrten Disput über Gott geführt.

Am Ende musste er sich geschlagen geben.« »Einen Disput? In welcher Sprache?«

»Auf Lateinisch, natürlich.«

»Natürlich ... Nun, wenn er sich Euch geschlagen geben musste, dann seid Ihr in der Tat ein gelehrter Mann. Ich hätte gedacht, dass niemand so viel über Gott und sein Wort weiß wie King Edmund ... Euer verdammtes heidnisches Zeug wirkt nicht.«

»Oh, es wirkt. Das beweist allein die Tatsache, dass Ihr flucht.

Ich hörte, das komme höchst selten vor.«

»Weil King Edmund über jeden herfällt, der es tut ... « »Nein, sondern weil Ihr zu beherrscht und vornehm dafür seid. Aber mein »verdammtes heidnisches Zeug« enthemmt. Auch deswegen habe ich es Euch gegeben.«

»Dann fahrt zur Hölle.«

Josua tupfte ihm den Schweiß von der Stirn. »Das fürchtet Ihr am meisten, nicht wahr ? Die Kontrolle zu verlieren. Darum müsst Ihr alles und jeden in Eurer Umgebung kontrollieren. Ein Glück für Eure Gefährten, will mir scheinen. Ihr habt ihr Leben sehr viel besser gemacht auf der kargen, trostlosen Insel, wo man Euch gefangen hielt. Und ohne Euch wären vermutlich alle ertrunken.«

»Das Unglück mit meinen Gefährten ist, dass sie alle zu viel schwafeln. Und sie ... «

»Schsch. Ihr dürft Euch nicht erregen, dafür seid Ihr zu geschwächt.«

Losian wusste, dass das stimmte. Er schloss die Augen. »Was ist mit Simon ? Könnt Ihr ihn heilen ?«

»Nein«, antwortete Josua bedauernd. »Ich fürchte, ich kann nichts für ihn tun. Aber die Fallsucht ist keine so schreckliche Krankheit. Sie wird mit den Jahren nicht schlimmer - bei manchen sogar besser -, und niemand stirbt daran. Es hat ihn getröstet, das zu erfahren. Ich denke, er wird lernen, damit zu leben.«

Das Zeug wirkte doch, stellte Losian fest. Der Schmerz verging nicht, aber er schien betäubt. Erst als seine Glieder sich entspannten, merkte Losian, wie verkrampft er gewesen war. »Und Regy?«

»Ich schlage vor, über ihn reden wir morgen. Seid unbesorgt.

Er wird sicher verwahrt. Die wackeren Zwillinge können sich nicht verzeihen, dass sie es an Sorgfalt haben mangeln lassen, und nun betrachten sie es als ihre Pflicht, dafür zu sorgen, dass es nicht wieder passiert.«

»Es *wird* wieder passieren. Früher oder später. Eine solche Kreatur kann man auf Dauer nicht bändigen. Wulfric hatte recht. Ich hätte ihn auf der Insel lassen sollen.«

Eine Hand legte sich sacht auf seine Schulter. »Er hatte nicht recht. Ihr habt das Richtige getan. Und nun schlaft.«

Losians Lider waren bleischwer. Er versuchte erst gar nicht, sie noch einmal zu öffnen. »Wenn nur der verdammte Traum nicht wäre.«

»Dann jagt ihn fort.«

»Ich kann nicht. Er ist die einzige Erinnerung, die ich habe.«

»Das bezweifle ich. Es gibt andere, wir müssen sie nur suchen.

Und Euer Traum ist ein Irrbild, keine Erinnerung.« »Woher wollt Ihr das wissen ?«, fragte Losian schläfrig. »Weil Akkon nicht in der Wüste liegt.«

Josua ben Isaac und sein Bruder Ruben waren vor zwölf Jahren mit einer ganzen Schar weiterer Juden aus Winchester nach Norwich gekommen und hatten sich in dem Stadtviertel, welches der Sheriff ihnen im Auftrag des Königs gleich am Fuße der Burg zugewiesen hatte, ein Haus nach den Gepflogenheiten ihres Volkes gebaut. Es war groß genug, um die Familie, Rubens Tuch- und Gewürzlager und Josuas Vorrats- und Behandlungsräume zu beherbergen, und es war in einem Karree gebaut, das einen Garten umschloss.

Losian blieb an der Tür ins Freie stehen und schaute sich staunend um. So etwas wie diesen Garten hatte er noch nie gesehen - jedenfalls glaubte er das. Eine Rasenfläche in der Mitte, mit Narzissen und Hyazinthen betupft, war von Beeten gesäumt, wo alle möglichen Pflanzen - vermutlich

Heilund Küchenkräuter - in ordentlichen Reihen oder als niedrige Büsche wuchsen. Die Aprilsonne war zum Vorschein gekommen, und der Garten war windgeschützt. Ein herrlicher Duft nach Gras und Frühlingssäften erfüllte die Luft.

Losian hatte die Hand um den Türpfosten gelegt, denn ihm war schwindelig. Er war nur bis hierher gelangt, indem er sich wie ein Trunkenbold an der Wand entlanggetastet hatte. Doch das Sonnenlicht und die Düfte zogen ihn unwiderstehlich an. Vielleicht zwanzig Schritte entfernt stand am Rand eines Beets mit sorgsam beschnittenen Beerensträuchern eine Holzbank. Zwanzig Schritte, überlegte er. Das sollte zu schaffen sein.

Zögernd ließ er den Türpfosten los und machte sich mit kleinen, nicht ganz sicheren Schritten auf den Weg. Er hatte sein Ziel beinah erreicht, als Miriams Stimme hinter seiner linken Schulter sagte: »Ich glaube nicht, dass das eine sehr kluge Idee ist.«

Losian fuhr erschrocken herum, geriet ins Wanken, torkelte zwei Schritte rückwärts und landete unsanfter als beabsichtigt auf der Bank. Großartig, beglückwünschte er sich. Du bietest gewiss einen erheiternden Anblick. Und seine kaum verheilte Wunde meldete deutliche Proteste gegen all diese raschen und ruckartigen Bewegungen an ...

Miriam kniete am Beetrand im Gras und machte sich mit einer kleinen Harke an den zarten Pflänzchen zu schaffen, die gerade erst aus der Erde lugten. Ihre Hände waren voller Erde, aber nicht eine Krume hatte ihr schlichtes blaues Kleid verunziert, und das weiße Tuch, das sie um Kopf und Schultern trug, war ebenso makellos.

»Vielleicht habt Ihr recht«, räumte er ein. »Ich schätze, Euer Vater wird mir den Kopf abreißen, wenn er mich hier draußen erwischt.« Erst recht, wenn er mich allein mit dir hier draußen erwischt, fügte er in Gedanken hinzu. Er hatte so eine Ahnung, dass sich das bei Juden ebenso wenig

gehörte wie bei anständigen Christenmenschen. »Ich hoffe darauf, dass er noch ein Weilchen bei seinen Kunden festgehalten wird.«

»Patienten«, verbesserte sie unwillkürlich, sah ihn unverwandt an, die Hände jetzt untätig im Gras, und auf einmal lächelte sie. »Ich hoffe das auch, um Euch die Wahrheit zu sagen. Denn er schätzt es nicht sonderlich, wenn ich im Garten arbeite.«

»Warum nicht, in aller Welt? Ich dachte, alle Väter wären erleichtert, wenn ihre Töchter fleißig sind, statt die Tage vor dem Spiegel zu verbringen und bunte Bänder in ihr Haar zu flechten.«

Sie betrachtete ihn mit leicht zur Seite geneigtem Kopf. Er fand es unmöglich, zu ergründen, was sie dachte. Vielleicht war die Vorstellung von Bändern im Haar ihr fremd und suspekt. Vielleicht fand sie ihn unverschämt. Er wusste es nicht, und mit einem Mal war er verlegen.

»Er bezahlt einen Nachbarssohn, um den Garten in Ordnung zu halten«, erklärte Miriam ernst. »Er denkt, es gehört sich nicht für eine Frau aus guter Familie. Er ist wie alle Väter. Ein wenig rückständig.« Der liebevolle Ton stand in seltsamem Widerspruch zu den unverblümten Worten. »Aber der Nachbars sohn weiß Storchschnabel nicht von Schellkraut zu unterscheiden und richtet hier mehr Unheil als Ordnung an, wisst Ihr.«

»Sehen sie sich denn ähnlich? Storchschnabel und Schellkraut ?«, fragte Losian.

Sie stand aus dem Gras auf, trat ein paar Schritte nach links, beugte sich herab und rupfte ein Blatt von einer kleinen Pflanze. Dann suchte sie die braune Erde einen Moment mit den Augen ab, entdeckte, was sie wollte, und erntete noch ein wenig junges Grün. Sie trat zu der Bank und streckte Losian die Hände entgegen, in jeder ein Blättchen.

Er betrachtete sie eingehend, wobei er Mühe hatte, den Blick auf das Grünzeug zu konzentrieren, nicht auf ihre schmalen Handflächen, deren rosige Haut durch die dünne Schicht aus Gartenerde schimmerte. »Ja. Ich sehe, es *ist* schwierig, sie zu unterscheiden.«

»Nur für das ungeschulte Auge«, gab sie zurück. »Und wenn man im Zweifel ist, kann man immer noch seiner Nase folgen.

Storchschnabel hat einen unverwechselbaren Duft. Seht ihr?« Sie rieb mit dem Daumen der Linken über das Blatt in ihrem Handteller und hielt es ihm dann hin.

Losian schnupperte und hob mit einem überraschten Lächeln den Kopf. Es war ein starker, würziger Duft, der beinah in der Nase prickelte, aber sehr wohlriechend. »Und welches von beiden ist nun das unerwünschte Unkraut ?«, wollte er wissen.

»Das hängt davon ab, wen ihr fragt. Das Schellkraut, würden gelehrte Leute wie mein Vater antworten, aber die englischen Kräuterweiber schwören, es lindert Gallenbeschwerden.«

»Und was kann ... wie heißt es? Storchschnabel?« »Blutungen stillen, Hautkrankheiten heilen, das Blut reinigen und ein paar andere Dinge, über die man nicht spricht.«

Losian nickte, gebührend beeindruckt. »Woher wisst Ihr diese Dinge, wenn man nicht darüber spricht ?«, fragte er neugierig.

»Mein Vater gerät gelegentlich ins Schwärmen, wenn er über die noble Kunst der Medizin referiert, und vergisst, wer ihm zuhört.«

Das Wort »referiert« war Losian fremd. Er ahnte, was sie meinte, aber es beschämte ihn, dass dieses Mädchen seine Sprache besser konnte als er selbst. Und ein wenig ärgerte es ihn auch. Er wusste nichts zu sagen.

Miriam setzte sich zu ihm - leider an das andere Ende der Bank - und betrachtete ihn einen Moment eingehend. »Ihr seht elend aus, Monseigneur. Seid Ihr sicher, dass Ihr nicht lieber noch das Bett hüten solltet?«

Er wandte den Blick ab. Der ihre war ihm zu besorgt. Es war nicht Besorgnis, die er in diesen Augen sehen wollte. »Ich bin mir nur sicher, dass ich genug davon hatte, die Decke anzustarren«, bekannte er. »Wobei es eine sehr großzügige, behagliche Kammer ist, in die Euer Vater mich hat bringen lassen. Ihr sollt nicht denken, ich sei undankbar.«

»Es ist das Gemach meines Bruder«, klärte sie ihn auf. »Meines älteren Bruders David, meine ich. Er ist mit meinem Onkel in London.«

»Euer Bruder ist Kaufmann wie Euer Onkel, nicht Arzt ?«, fragte er.

Miriam rollte die zarten Blätter in ihren Händen zu kleinen Röhrchen zusammen, schaute darauf hinab und schüttelte den Kopf. »David wird einmal Arzt werden wie Vater. Aber das wird noch dauern - er ist erst siebzehn. Er und mein Onkel sind nicht geschäftlich in London, sondern zu einer Beerdigung. Ein Goldschmied aus Lincoln, der unser Cousin war. Wir haben viele Cousins.«

»Er lebte in Lincoln und wird in London begraben ?«, wunderte sich Losian.

»In London ist der einzige jüdische Friedhof in ganz England.«

Losian schwieg schockiert. Was für eine Mühe, für jeden Toten solch eine beschwerliche Reise antreten zu müssen. Ob die Bischöfe nicht erlaubten, dass Juden auf christlichen Friedhöfen beigesetzt wurden? Oder waren es die Juden, die das nicht wollten? Er hätte es gern gewusst, aber er wagte nicht, sie zu fragen. Sie sollte ihn weder für dumm noch für taktlos halten.

»Ich denke, sie kommen nächste Woche zurück. Zum *pessach-Fest«,* fuhr Miriam fort. »Und danach wird mein Bruder heiraten.«

»Mit siebzehn ?«

»Wir heiraten jung«, erklärte sie mit einem Achselzucken. »So schreibt das Gesetz es vor, denn es ist Gottes Wille.«

Er spürte, dass die Aussicht auf die Heirat ihres Bruders sie nicht glücklich machte. »Und er wird mit seiner Braut in dieses Haus ziehen ?«, tippte er.

Miriam nickte und erhob sich ohne Eile. »Ihr müsst mich nun entschuldigen, Monseigneur.«

Er hatte den Verdacht, dass er sie mit seinen Fragen vertrieben hatte. »Aber was wird aus Storchkraut und Schellschnabel, wenn Ihr jetzt schon das Feld räumt?«

Sie lachte. Es war nur ein stilles kleines Lachen, aber ihr ganzes Gesicht erstrahlte, und für einen Moment funkelte Übermut in den großen, fast schwarzen Augen. »Storch kraut und Schellschnabel sorgen für sich selbst.« Damit wandte sie sich ab, las ihre Harke aus dem Gras auf und ging zur Küchentür hinüber, hinter der sie verschwand.

Keinen Herzschlag zu früh. Losian hatte gerade erst damit angefangen, sie zurückzusehnen und wie ein verliebter Narr auf die Tür zu starren, durch welche sie das Haus betreten hatte, als Miriams Vater aus der gegenüberliegenden Pforte in den Garten kam - zusammen mit den Zwillingen und Grendel.

»Ah«, machte Godric. »Hier steckst du. Wir fingen schon an zu glauben, diesmal hätte Regy dich aufgefressen.«

Ehe Losian antworten konnte, fuhr Josua ihn barsch an: »Ich kann mich nicht entsinnen, Euch erlaubt zu haben, das Bett zu verlassen.«

»Und ich kann mich nicht entsinnen, dass ich Eurer Erlaubnis bedürfte, Josua ben Isaac. Im Übrigen besteht kein Grund, mich so grimmig anzuschauen. Ich wollte ein wenig

Frühlingsluft und Sonne. Aber ich merke, dass ich nun bald lange genug auf war, und werde mich in Kürze folgsam wieder hinlegen. Zufrieden ?«

Die gefurchte Stirn glättete sich. »Einigermaßen.«

Die Zwillinge ließen sich an seiner Seite nieder, wie üblich in einer perfekt abgestimmten, geradezu graziösen Bewegung. Grendel setzte sich vor Losian, bettete den Kopf auf sein Knie und klopfte mit der buschigen Rute auf den Rasen.

»Ich muss gestehen, ich bin erleichtert, dich in einem Stück zu sehen, Mann«, bekundete Godric. »Das beruhigt mein Gewissen.«

Losian kraulte Grendel hinter den Ohren. »Wir haben alle gewusst, dass so etwas früher oder später passieren würde. Man könnte auch sagen: Ich kannte mein Risiko.«

»Es macht dir gar nichts aus, he? Dass er dich um ein Haar umgebracht hätte ?«, fragte Wulfric. »Ehrlich, das kann ich nicht verstehen.«

Losian dachte einen Moment darüber nach. Es stimmte: Es war eigenartig, dass er so wenig Groll auf Regy verspürte. Viel-leicht hatte der ja recht gehabt, als er behauptet hatte, er sei Losians dunkles Spiegelbild. Es war ein abscheulicher Gedanke. Losian wechselte lieber das Thema. »Wie ist es euch ergangen?«

»Was glaubst du wohl ?«, entgegnete Godric mit einem breiten Grinsen. »Wir schlafen warm und trocken und werden regelmäßig gefüttert. Schön, wir sind wieder eingesperrt so wie früher, aber es ist doch sehr viel erträglicher.«

»Eingesperrt ?«, wiederholte Losian argwöhnisch. »Was heißt das ?«

»Ich habe Eure Freunde gebeten, das Haus nicht zu verlassen«, erklärte Josua, der offenbar mehr Englisch verstand, als er sprach. »Es ging nicht anders.«

Losian schaute zu ihm hoch. »Was hat das zu bedeuten?« Die Zwillinge standen auf. »Wir wollen ein bisschen Holz hacken, Losian. Bis später«, sagte Wulfric. »Komm mit, Grendel.«

Den Hund im Schlepptau schlenderten sie gemächlich davon, blieben in einem Klecks Sonnenlicht stehen, steckten die Köpfe zusammen, redeten und lachten, ehe sie durch einen kleinen Torbogen in der Gartenmauer in den vorderen Hof verschwanden.

Josua nahm ihren Platz auf der Bank ein. »Sie sind zu beneiden. Ich kenne kaum einen Menschen, der so ausgeglichen und zufrieden ist wie diese beiden. Dabei haben sie alles verloren, wie Simon mir erzählte. Und sind niemals auch nur für einen winzigen Moment allein. Wie machen sie das nur?« Es klang beinah fassungslos.

»Ich weiß es nicht«, gestand Losian. »Ich kenne sie jetzt seit beinah drei Jahren, aber ich habe ihr Geheimnis noch nicht ergründet. Die Quelle ihrer Ausgeglichenheit ist ihre Anspruchslosigkeit. Ihre Gabe, alles im Leben so anzunehmen, wie es kommt. Aber wieso sie diese Weisheit besitzen oder wie man sie erlernt, habe ich noch nicht herausfinden können.«

Josua betrachtete ihn einen Moment, legte dann den Kopf zurück und blinzelte in die Frühlingssonne. »Ich könnte sie operieren, wisst Ihr. Sie trennen, meine ich. Dergleichen ist schon gelungen, ich habe davon gehört und darüber gelesen. Ich habe sie mir angesehen; sie waren sehr geduldig. Es ist keine große Fläche, an der sie zusammengewachsen sind.«

»Wie stünden die Chancen ?«, fragte Losian.

»Schwer zu sagen. Einer könnte sterben. Natürlich könnten auch beide sterben. Bei einer Operation gibt es keine Gewissheiten, niemals. Aber sie könnten auch beide überleben. Was denkt Ihr? Soll ich es ihnen vorschlagen ?«

Losian musste nicht lange überlegen. »Auf jeden Fall. Das können nur Godric und Wulfric entscheiden.«

Josua nickte versonnen. »Und wie steht es mit Euch? Ist der Traum wiedergekommen?«

»Seit Ihr Euer Teufelszeug nicht mehr in mich hineinschüttet, nicht.«

»Hm. Ihr erholt Euch gut. Ihr seid dürr und geschwächt, aber Ihr verkraftet die Verwundung und den Blutverlust besser, als ich es je erlebt habe.«

»Das muss an der guten Pflege liegen.«

»Nein. Es liegt daran, dass Euer Körper daran gewöhnt ist. Er erinnert sich an Dinge, die Ihr vergessen habt. Ihr wart Soldat. Und oft verwundet, das kann ich sehen. Der menschliche Körper ist ein ewiges Geheimnis. Voller Überraschungen. Enorm anpassungsfähig, zum Beispiel. Der Eure ist daran gewöhnt, Verwundungen zu verkraften.«

Losian sann darüber nach. Womöglich war es so, erkannte er. Der Schmerz, die Schwäche, das Fieber - sie hatten ihm zu schaffen gemacht, aber ihm ging auf, dass sie alle keine Fremden waren. Er konnte sie erdulden wie unliebsamen, aber vertrauten Besuch. Mit Ergebenheit und einem gewissen Maß an Routine.

»Warum untersagt Ihr meinen Freunden, das Haus zu verlassen ?«, fragte er. Es war etwas, das ihn beunruhigte.

»Ich würde keinem Gast in meinem Haus etwas untersagen, Losian. Das verstößt gegen unsere Auffassung von Gastfreundschaft. Ich habe sie lediglich darum gebeten, zumindest bei Tageslicht das Haus nicht zu verlassen. Es ist eine traurige Notwendigkeit. Zwischen den Juden und Christen von Norwich steht es nicht zum Besten. Sowohl Euer Bischof als auch unser Rabbiner verbieten, dass sie mehr als den notwendigen Kontakt pflegen, und wir dürfen eigentlich keine Christen bei uns beherbergen.«

»Warum nicht?«

Josua erhob sich. »Das ist eine lange Geschichte. Ich erzähle sie Euch unter der Bedingung, dass Ihr sie im Liegen hört. Kommt. Ich will mir die Wunde ansehen.«

Losian stand auf, und als Josua seinen Arm nahm, war sein erster Impuls, sich loszureißen. Aber er beherrschte sich. Weil er nicht unhöflich sein wollte, vor allem aber, weil er merkte, dass er ohne Hilfe nicht bis zu seinem Bett gelangen würde. Sie legten den kurzen Weg schweigend zurück, und als sie ankamen, war Losian schweißgebadet. Erleichtert ließ er sich in das himmlisch weiche Kissen sinken und schloss die Augen, bis das Rauschen in seinen Ohren abebbte.

»Schmerzen ?«, fragte Josua sparsam.

»Kaum noch«, erwiderte Losian. »Ihr versteht Euch wahrlich auf Eure Kunst, Josua.«

Der nickte, als sei dieses Kompliment nur angemessen, schob das seltsame, jüdische Gewand hoch, in welchem Losian erwacht war und das vermutlich ebenso Josuas Ältestem gehörte wie diese Kammer, und nahm den Verband ab, der Losian geradezu lächerlich dick erschien.

»Hm.« Der Arzt brummte zufrieden. »Gutes Heilfleisch. Ich werde die Fäden jetzt entfernen, denke ich. Wenn sie zu lange im Fleisch bleiben, schaden sie mehr, als sie nützen, weil sie Entzündungen verursachen können.«

Losian hob den Kopf an, um selbst einen Blick auf das Malheur zu werfen. Als er sah, wie groß die Wunde gewesen war, nachdem Josua den Wundbrand herausgeschnitten hatte, wurde ihm flau, und er ließ den Kopf rasch wieder zurücksinken. »Ihr wolltet mir erklären, warum es Schwierigkeiten zwischen Juden und Christen in Norwich gibt.«

Josua zog sich einen Schemel heran, setzte sich und zückte ein sehr kleines Messer, mit dem er sich an die Arbeit machte. »Der erste König William hat die Juden aus der Normandie vor über siebzig Jahren eingeladen, sich in

England niederzulassen, und seither stehen wir in diesem Land unter dem Schutz der Krone. Nicht weil die Könige uns so innig ins Herz geschlossen haben, sondern weil sie und ihre Lords sich gern Geld bei uns leihen.«

»Juden sind so reich, dass sie Geld verleihen können ?«
»Manche schon. Und unsere Religion verbietet es nicht, Geld gegen Zins zu verleihen, anders als Eure.«

»Oh. Wucher.« Losian versuchte, jede Missbilligung aus seiner Stimme herauszuhalten, aber es gelang ihm nicht ganz.

»Sagt mir, mein junger Freund, wenn Ihr Woll händler wäret, und Ihr würdet einen Sack Wolle für ein Pfund von einem Schafzüchter kaufen und für eineinhalb auf dem Wollmarkt von Norwich verkaufen, wäre das anstößig?«

»Natürlich nicht. Wäre ich Wollhändler, müsste ich mit diesem halben Pfund Differenz schließlich meinen Lebensunterhalt bestreiten ... Was genau tut Ihr da eigentlich?« Es brannte und fühlte sich an wie Dutzende kleiner Nadelstiche.

»Ich verwende Seiden fäden zum Nähen von Wunden. Sie sind schön dünn. Aber nicht ganz glatt, darum verhaken sie sich gelegentlich, wenn man sie wieder herauszieht.«
»Gelegentlich«, murmelte Losian bissig. »Ihr wollt also sagen, Geldverleihen gegen Zins sei nicht anstößiger, als einen Sack Wolle mit Gewinn zu verkaufen ?«

»Richtig. Und es wird ja auch niemand gezwungen, unser Geld zu leihen. Aber die Normannen und inzwischen auch viele angelsächsische Kaufleute machen gern davon Gebrauch. Die Bischöfe runzeln jedoch die Stirn darüber, und wenn die Schuldner merken, dass die Zinsen drücken, entwickeln manche plötzlich moralische Bedenken gegen das Geschäft des Geldverleihens und gegen Juden.«

Losian musste grinsen. »Das kann ich mir vorstellen.«
»Auch das ist ein Grund dafür, warum der König uns schützt

und uns hier in Norwich und in anderen Städten Land in unmittelbarer Nähe der Burg gegeben hat. Und das ist ein Segen.« Er arbeitete einen Moment schweigend und mit konzentriert gerunzelter Stirn, ehe er fortfuhr: »Vor drei Jahren geschah ein Unglück. Ein junger Gerberlehrling wurde tot im Wald von Mousehold Heath aufgefunden, vor den Toren der Stadt. Sein Name war William.«

»Die Raufbolde, die Moses neulich abends auf der Straße aufgelauert haben, erwähnten einen William, den die Juden angeblich umgebracht hätten«, fiel Losian ein, und er zuckte leicht zusammen, als Josua einen besonders widerspenstigen Faden aus seinem Fleisch zog.

»Vergebt mir«, murmelte der Arzt zerstreut. »Ja, es war dieser Lehrjunge, den sie meinten. Er war ein netter Bursche. Kam häufig ins Judenviertel, um für seinen Meister Ware auszuliefern, manchmal auch zu uns. Dann, wie gesagt, starb er plötzlich. Ich habe seinen Leichnam gesehen, und ich wäre bereit zu beschwören, dass es eine Pilzvergiftung war, die ihn umgebracht hat. Aber ... Nun ja. In der Stadt kam ein Gerücht auf, wir Juden hätten ihn entführt und irgendeinem grauenvollen Ritual unterzogen, sein Blut getrunken oder was weiß ich, und ihn schließlich getötet. Niemand weiß so recht, wo es herkam, dieses Gerücht. Aber es verbreitete sich wie ein Feuer im Schilf. Einige Männer rotteten sich zusammen, und ein Priester führte sie ins Judenviertel, um Rache zu nehmen. Wenn der Sheriff nicht eingeschritten wäre, hätte es ein Blutbad gegeben.« Er brach ab, entfernte den letzten Faden mit einem kleinen Ruck und stand auf, um einen irdenen Topf mit Salbe vom nahen Tisch zu holen. »Seither sind die Dinge schwierig«, fuhr er fort, als er sich wieder setzte. »Der neue Bischof von Norwich berichtet beinah täglich von Wundern, die an Williams Grab geschehen sein sollen. Pilger kommen in die Stadt, um das Grab zu besuchen. Inzwischen aus ganz East Anglia, hört man. Sie bringen viel Geld, das der Bischof

gut gebrauchen kann, denn der Bau seiner riesigen neuen Kirche hat Unsummen verschlungen. Er hat den Papst aufgefordert, den Jungen heiligzusprechen. Als Märtyrer, versteht Ihr.«

Losian richtete sich auf und schob Josuas Hand weg, die Salbe auf die beinah verheilte Wunde streichen wollte. »Augenblick. Ihr bezichtigt einen Bischof der Heiligen Kirche, aus Habgier Lügen über euch zu verbreiten und die Menschen gegen euch aufzubringen? Ist es das, was Ihr mir zu erklären versucht?«

Josua sah ihm in die Augen. »Ich bezichtige Euren Bischof nicht. Ich schildere lediglich, was sich zugetragen hat. Womöglich glaubt Turba - das ist der Bischof von Norwich - wirklich, dass der junge William ein Märtyrer ist und wir Juden ihn getötet haben. Aber es ist nun einmal nicht wahr. Wahr hingegen ist, dass er nur dann einen Märtyrer und Heiligen aus William machen kann, wenn er die Menschen von Norwich und die Pilger, die herkommen, und den Papst in Rom glauben macht, dass wir den Jungen getötet haben. Ich behaupte nicht, dass er uns böswillig verleumdet. Aber es dient seinen Interessen, die Schuld bei uns zu suchen, und er wäre nicht der erste Mann, dessen Überzeugung von seinen Interessen geleitet wird. Das ist nur menschlich, mein normannischer Freund.«

Losian wandte den Kopf ab und dachte eine Weile nach. Er war verwirrt und unsicher, was er glauben sollte. Josua ben Isaac hatte ihm und seinen Gefährten eine Freundlichkeit und Großzügigkeit entgegengebracht, die ihresgleichen suchte. Bis vor einer Viertelstunde hätte Losian ihn einen ehrbaren und grundanständigen Mann genannt. Aber eine Stimme in seinem Innern warnte ihn, dass kein ehrbarer und anständiger Mann jemals solche Dinge über einen Bischof sagen würde.

»Haltet Ihr mich für einen Lügner, Losian?« Losian blickte ihn wieder an. »Nein.«

»Für einen Mörder?«

»Natürlich nicht.«

»Aber Ihr denkt, dass ich ein Ungläubiger bin, also in irgendeiner Weise unrecht haben muss, sozusagen von Geburt an, Euer Bischof aber recht, weil er die Kirche des einzig wahren Gottes vertritt? Das müsst Ihr glauben, nicht wahr, weil der Krieg, in den Ihr für diesen Glauben gezogen seid, andernfalls unsinnig wäre.«

Losian wurde ganz heiß von diesen ketzerischen Worten.

Er stützte einen Moment die Stirn in die Hand und schüttelte dann den Kopf. »Ihr habt recht. Und wie könnte ich aufhören, diese Dinge zu glauben, sind sie doch das Einzige, was von mir übrig ist? Von dem Mann, der ich einmal war.«

»Das solltet Ihr Euch nicht einreden. Es ist weit mehr übrig als das. Ihr seid immer noch derselbe Mann, der Ihr immer wart, auch wenn Ihr seinen Namen und seine Geschichte vergessen habt.«

»Weil ich besessen bin«, sagte Losian tonlos. »Und wenn das stimmt, wie kann ich dann wissen, wer mein Tun bestimmt? Der Mann, der ich einmal war, oder der Dämon, der die Erinnerungen dieses Mannes auffrisst?«

»Ihr seid nicht besessen, Losian.« »Woher wollt Ihr das wissen ?«

»Weil die Symptome nicht dafür sprechen.«

»Und doch haben die Mönche es gesagt. Sie waren grausam und ohne Mitgefühl, wie King Edmund immer betont, aber das ändert nichts daran, dass ihr Abt ein gerühmter Heiler ist. Wieso sollte ich Euch mehr Glauben schenken als ihm? Wieso soll ich nicht annehmen, dass Ihr sein Urteil in Zweifel ziehen wollt, um gleichzeitig auch das des Bischofs von N orwich fragwürdig erscheinen zu lassen ?«

»Du meine Güte. Auf welch verschlungenen Pfaden Ihr denkt«, verwunderte sich Josua. »Dann sagt mir dies: Der Abt hat auch behauptet, Simon sei besessen. Glaubt Ihr das?« »Nein«, musste Losian einräumen. »Er hat die Fallsucht, das ist alles.«

»So ist es. Sie ist ein unheilbares Gebrechen wie Blindheit oder ein Buckel, nur dass sie sich nicht permanent bemerkbar macht. Es hat nichts mit Dämonen zu tun, so wenig wie Euer Gedächtnisverlust. Ich bin seit zwanzig Jahren Arzt und habe Menschen gesehen und behandelt, die besessen waren. Die Dämonen manifestieren sich auf höchst unterschiedliche Weise, aber zwei Symptome sind immer erkennbar: Die Besessenen sprechen in Sprachen, die sie gar nicht beherrschen. Und wenn der Dämon sie verlässt oder ausgetrieben wird, was nach einigen Stunden, aber ebenso erst nach Jahren sein kann, dann haben sie keinerlei Erinnerung an den Zeitraum ihrer Besessenheit. Habt Ihr je das Gefühl, dass Euch einzelne Stunden oder Tage fehlen?«

»Nein, aber ... «

»Haben Eure Gefährten je berichtet, dass Ihr plötzlich in einer fremden Sprache geredet habt?«

»Nein, aber ... «

»Dann seid Ihr auch nicht besessen. Glaubt einem alten Mann, der weiß, wovon er spricht, weil es keine Krankheit, keine Verwundung und kein Gebrechen gibt, die er nicht gesehen hat.«

Schweigend sah Losian zu, während Josua einen dünnen Film Salbe auf die Wunde strich und einen neuen Verband anlegte. Seine schmalen Hände waren geschickt und absolut sicher. Es konnte keinen Zweifel geben, Josua ben Isaac *war* ein guter Arzt. Allein die Tatsache, dass Losian noch lebte, bewies das. Aber war er auch vertrauenswürdig?

Josua legte ihm die Hand auf die Schulter und drückte ihn behutsam zurück in die Kissen. »Schlaft. Morgen könnt Ihr

für ein, zwei Stunden aufstehen, denke ich. Und dann reden wir weiter.«

In den ersten Tagen nachdem er Losian angegriffen hatte, war Regy teilnahmslos und kaum ansprechbar gewesen. Er saß reglos an den Pfeiler im leeren Tuchlager gelehnt und rührte die Speisen nicht an, die sie ihm brachten. Trotzdem gingen die Zwillinge und Simon jetzt immer zu dritt zu ihm, und während Godric und Wulfric das verschmähte Essen, den Wasserkrug und zähneknirschend auch den Eimer austauschten, den sie später zum Abort trugen, hielt Simon Regy die Spitze seines erbeuteten Schwerts an die Kehle und ließ seine Hände niemals auch nur für einen Lidschlag aus den Augen.

Über zehn Tage lang hatte Regy keinen von ihnen eines Blickes, geschweige denn eines Wortes gewürdigt, doch als sie an diesem Morgen ins Tuchlager kamen, war der Teller geleert, und als Simon seine Waffe zückte, bemerkte Regy: »Weißt du, ich könnte dir verzeihen, wenn du mir die Kehle durchschneidest, aber ich würde dir nie vergeben, wenn du es mit so einer miserablen Klinge tätest. Es hat mehr Ähnlichkeit mit einem Fleischermesser als mit einem Schwert, oder?«

»Also genau angemessen für dich, oder ?«, konterte Simon. Regy gluckste. »Touche, mein Augenstern. Ist Losian verblutet ?«

»Nein.« Simon bemühte sich um eine verschlossene Miene.

Regy sollte auf gar keinen Fall sehen, wie krank Losian gewesen war und wie sie um ihn gebangt hatten.

Abwechselnd hatten sie an seinem Lager gewacht, Tag und Nacht zuerst, als es so schlimm gewesen war. Auch Oswald und Luke hatten darauf bestanden, sich zu beteiligen, doch konnte man ihnen die Sorge um den Kranken nicht allein anvertrauen, was für Simon, King Edmund und die Zwillinge

manche Doppelschicht bedeutet hatte. So hatte Simon also viele Stunden Gelegenheit gehabt, zuzuschauen, wie Verwundung und Fieber an Losian zehrten, und sich furchtsam zu fragen, was in aller Welt aus ihm und den anderen werden sollte, wenn sie ihn verlören.

»Und was mag dieses knappe, kühle Nein zu bedeuten haben ?«, fragte Regy. »Ist er auf dem Wege der Besserung? Oder röchelt er nur noch ein bisschen zum Abschied?«

»Und warum sollte ich das ausgerechnet dir erzählen ?«, stieß Simon wütend hervor.

Regy hob gelassen die Schultern. »Nun, früher oder später finde ich es ohnehin heraus.«

Die Zwillinge stellten Becher und Krug vor ihm ab. »Danke«, sagte Regy artig, neigte den Kopf zur Seite, sah von einem zum anderen und fragte: »So untypisch niedergeschlagen? Was mag es sein, das euch bedrückt?«

»Ist dir nicht gut, Mann ?«, fragte Godric verdrossen. »Fehlt dir irgendwas ? Ein Tritt in die Weichteile vielleicht?«

Sein Bruder zog ihn unauffällig zurück. »Lasst uns gehen«, murmelte er, und schweigend verließen die drei jungen Männer das Tuchlager. Simon vergewisserte sich zweimal, dass der Riegel der stabilen Tür bis zum Anschlag vorgeschoben und das Vorhängeschloss eingerastet war.

Sie gingen in den Garten hinaus. Der Vormittag war verhangen und kühl, aber trocken, und auf dem Rasen warfen Oswald und Moses sich einen Ball zu. Jedes Mal, wenn Oswald ein Fang glückte, jauchzte er. Das wiederum amüsierte seinen Spielgefährten. Obwohl sie kaum ein Wort miteinander reden konnten, waren Moses und Oswald recht gute Freunde geworden.

Losian saß auf der Bank und schaute ihnen zu. Simon und die Zwillinge traten zu ihm.

»Wie fühlst du dich ?«, fragte Wulfric.

»Lebendig«, antwortete Losian mit einem kleinen Lächeln und rückte zur Seite, um ihnen Platz zu machen. »Ich sehe, ihr habt euch entschieden.«

Die Zwillinge setzten sich neben ihn und nickten. »Wir tun's nicht«, erklärte Godric.

Simon ließ sich auf dem letzten freien Stück Bank nieder. »Es wäre besser gewesen, Josua hätte euch nicht gefragt. Es ist eine teuflische Wahl, vor die er euch stellt.«

»Das ist meine Schuld«, bekannte Losian. »Er hat mich um Rat gebeten, ob er euch diese ... wie heißt das? Operation?« Und als die Zwillinge wiederum stumm nickten, fuhr er fort: » ... diese Operation vorschlagen soll. Ich habe geantwortet, dass ihr das nur selbst entscheiden könnt.«

Wulfric seufzte. »Du hast natürlich recht. Aber übermäßig dankbar bin ich dir nicht.«

»Ich werde vermutlich auch das überleben ... «

»Ja, spotte nur, Losian. Wahrscheinlich hältst du uns für Feiglinge. Aber du kannst das nicht verstehen. Niemand kann das verstehen. Gott hat uns so in die Welt geschickt. Wir fürchten uns davor, dass er uns anders nicht will. Dass er einen von uns draufgehen lässt, wenn wir's versuchen. Dass wir ... «

Er brach ab, aber Simon konnte sich vorstellen, was Wulfric meinte: Die Zwillinge hatten sich ihr Leben lang in vieler Hinsicht als nur ein Wesen betrachtet. Gewiss, sie hatten zwei Körper, vier Arme und Beine, zwei Herzen und zwei Köpfe. Aber sie hatten vom ersten Atemzug an alles gemeinsam getan. Jede Kinderkrankheit, jeden Freudentag, jeden Kummer, jeden Triumph und jede Niederlage geteilt. Die Vorstellung, diese Einheit zu verlieren, erschreckte sie. Und die Möglichkeit, die andere Hälfte vielleicht ganz zu verlieren, erst recht.

»Ich halte euch nicht für Feiglinge«, widersprach Losian. »Mir scheint eher, ihr selbst tut das, und das ist albern.«

»Er hat recht«, stimmte King Edmund zu, der unbemerkt zu ihnen getreten war und nun hinter den Zwillingen stehen blieb, um jedem eine Hand auf die Schulter zu legen. »Ihr selbst kennt die Gründe für eure Entscheidung am besten und solltet sie nicht in Zweifel ziehen. Und das Argument, dass Gott euch so und nicht anders auf die Welt geschickt hat, ist nicht von der Hand zu weisen.«

»Ja, schon, King Edmund«, sagte Wulfric unsicher. »Aber was ist, wenn Gott uns auch Josua ben Isaac geschickt hat, um uns von unserem Schicksal zu erlösen?«

»Wenn Gott meint, achtzehn Jahre war lange genug ?«, warf Godric ein.

»Wenn er zum Beispiel will, dass einer von uns oder wir beide heiraten und Familien gründen ?«, fuhr sein Bruder fort.

»Oder er beschlossen hat, dass ich nächstes Jahr irgendwann in einen rostigen Nagel trete und Fieber kriege, mein Bruder aber wegen meiner Unachtsamkeit nicht mit mir krepieren soll ?«, schloss Godric.

King Edmund hob die Linke, als wolle er ihre Einwände fortschieben. »Ganz gleich, was ihr tut, ihr seid in seiner Hand. Das sind wir alle. Ihr habt Für und Wider abgewogen und eure Entscheidung getroffen, und nun solltet ihr aufhören, euch damit zu quälen. Denn es ist immer sein Wille, der geschieht, vergesst das nicht.«

»Ich weiß nicht«, murmelte Simon zweifelnd. »Du meinst, Gott hat Godric und Wulfric in dieses Haus geführt und vor diese Wahl gestellt, um dann doch zu bestimmen, dass sie so bleiben sollen, wie sie sind? Ist das nicht ... « Er biss sich auf die Lippen. »Fall nicht über mich her, King Edmund, aber ist das nicht grausam von Gott?«

King Edmund lächelte milde. »Manchmal kommt er uns so vor, weil wir seinen Plan nicht durchschauen können. Dafür sind wir zu gering, zu klein, und sein Plan ist zu groß.«

Der Ball kam mit einigem Schwung herübergeflogen. Godric und Wulfric duckten sich, Losian hob instinktiv die Hände und fing ihn auf. Moses und Oswald kamen angelaufen, beide außer Atem.

Oswald streckte die Arme aus. »Gib ihn mir!« Seine Augen leuchteten.

Losian warf ihm den Ball zu. »Aber nur noch ein kleines Weilchen«, mahnte er. »Vergiss nicht, was Josua ben Isaac gesagt hat: Du darfst nicht rennen und dich anstrengen.« Oswald nickte - gefügig wie immer -, sah erwartungsvoll zu seinem kleinen Freund und lachte selig, als Moses zu seiner Spielposition zurückrannte.

»Oswald hat sich gut erholt«, bemerkte King Edmund gedämpft. »Und du ebenfalls, Losian. Wann brechen wir auf?«

Simons Herz wurde schwer. Natürlich wusste er, dass sie nicht ewig in diesem Haus bleiben konnten, aber die Vorstellung, ihre ziellose Wanderschaft wieder aufzunehmen, zu hungern, zu frieren und nass zu regnen, war niederschmetternd. Er beobachtete Losian, der sich mit seiner Antwort Zeit ließ und seltsamerweise zur Küchentür hinüberschaute, während er nachdachte. »Josua hat den Wunsch geäußert, jeden von uns zu untersuchen und zu befragen. Wir sollten ihm zumindest die Gelegenheit einräumen, das zu seiner Zufriedenheit zu tun.«

»Oh, ich schätze, das hat er«, entgegnete King Edmund. »Eben ist er zu Regy gegangen, und anschließend wollte er zu Luke. Du und ich wissen, dass niemand Luke helfen kann oder Regy je ändern wird. Josua ben Isaac ist ein hervorragender Arzt, versteh mich nicht falsch, er hat Oswald das Leben gerettet und dir ebenfalls. Aber mehr kann er nicht für uns tun. Und ich spüre, dass wir bald gehen müssen. Gott will es so.«

Losian schnaubte höhnisch. »Ich glaube, das habe ich schon mal irgendwo gehört ... « *Deus Ze vuZt* - Gott will es

so - war der Schlachtruf aller Kreuzfahrer.

»Dort draußen wartet eine Aufgabe auf uns«, beharrte King Edmund. »Und sie rückt näher.«

Simon betrachtete ihn voller Skepsis. »Wie kannst du dir dessen so sicher sein ?«

»Wieso bist du dir sicher, dass heute Abend die Sonne untergeht ?«, konterte King Edmund. »Ich *weiß* es einfach. Ich schätze, es gehört zu den Dingen, die mir mit auf den Weg gegeben wurden, als ich zurückgeschickt wurde.«

Simon musste feststellen, dass er diese Behauptung nicht mehr mit der gleichen Verächtlichkeit aufnahm, wie er sie vor zwei Monaten noch empfunden hätte. Seit der Nacht in der Kirche von Gilham war er nicht mehr ganz sicher, was er glauben sollte.

Losian stand auf. »Ich zweifle nicht an deinem Wort, King Edmund. Im Übrigen bin ich auch nicht geneigt, Josua ben Isaacs Gastfreundschaft über das gebührliche Maß in Anspruch zu nehmen. Mir graut bei der Vorstellung, was geschehen könnte, wenn Regy Moses oder das Mädchen in die Finger bekäme.«

»Also? Wann gehen wir ?«, fragte Edmund noch einmal. An Hartnäckigkeit war er kaum zu übertreffen.

»Wie du schon sagtest: Gottes Wille ist es, der geschieht. Er wird dafür sorgen, dass wir aufbrechen, wenn der richtige Zeitpunkt gekommen ist. Und jetzt entschuldigt mich.«

Die anderen blickten ihm nach, als er davonging - langsamer als üblich.

»Er ist noch nicht wieder so weit, King Edmund«, sagte Wulfric leise. »Er würde das ja nie zugeben, aber gönn ihm noch ein paar Tage Ruhe.«

»Ja«, stimmte Simon zu. »Wenn er uns auf der Straße umfällt und stirbt, sind wir endgültig erledigt.«

King Edmund nickte versonnen, den Blick in die Ferne gerichtet. »Ich fürchte nur, es sind nicht Genesung und

Erholung, die er in diesem Haus sucht«, sagte er. »Und darum glaube ich, je eher wir aufbrechen, desto besser.«

Simon und die Zwillinge wechselten verwirrte Blicke, aber ihr Heiliger ließ sich keine näheren Erklärungen entlocken.

Losian hörte es schon, als er die Treppe hinaufkam: Dieses angstvolle Weinen, das umso herzerweichender war, weil es so verzweifelt unterdrückt wurde. Kein Zweifel, die Schlange war erwacht.

Josua ben Isaac hockte vor Luke auf dessen Strohlager und hielt seine runzlige Hand lose in der Rechten, hatte die Linke auf Lukes Stirn gelegt und redete beruhigend auf ihn ein, aber leider auf Normannisch.

Als er Losian an der Tür entdeckte, bemerkte er gedämpft: »Ich beherrsche seine Sprache nicht gut genug. Ich weiß nicht, was passiert ist. Vor vielleicht einer Viertelstunde hat es angefangen.« Er war ratlos, aber vollkommen ruhig, bemerkte Losian flüchtig. War es das, was ein guter Arzt sein musste?

»Er glaubt, in seinem Bauch haust eine Schlange«, erklärte Losian, während er hinter Luke glitt und sich hinkniete.

Josua nickte. Das hatte er offenbar bereits gehört, und er schien weder belustigt noch befremdet.

»Manchmal wacht sie auf, sagt er«, fuhr Losian fort. »Wenn ihm etwas zu schaffen macht oder einfach ohne Grund. Lasst ihn los. Ich mach das schon.«

Josua folgte seiner Bitte und sah interessiert zu, während Losian dem alten Angelsachsen vorsichtig einen Arm um die Brust legte. »Was ist passiert ?«, fragte er flüsternd auf Englisch und legte die andere Hand noch behutsamer auf Lukes Bauch.

»Der komische Mann ... er kam und hat Fragen nach ihr gestellt. Wie lange sie schon in meinem Bauch ist, wie sie hineingelangt ist. All das. Dinge, die ihn nichts angehen.

Ihre Geheimnisse. Davon ... wacht sie immer auf.« Luke war fast unfähig zu sprechen, weil die Furcht ihm die Luft abschnürte.

»Nur die Ruhe, Luke. Lass mich mit ihr reden.«

Natürlich wusste Losian ganz genau, dass es keine Schlange gab. Aber er hatte festgestellt, dass er schneller zum Erfolg kam, wenn er die Augen schloss und sich darauf konzentrierte, sie sich vorzustellen. Vor allem durfte er sich nicht dafür genieren, hinter einem weinenden, verrückten, greisen Angelsachsen zu knien, ihn zu wiegen und der eingebildeten Bestie in seinem Leib gut zuzureden und sie zu füttern, indem er Luke Brotstückchen in den Mund schob. Es war ein lächerliches, groteskes Ritual, aber sobald Losian sich das bewusst machte und sich schämte, verloren seine Worte jede Überzeugungskraft für Luke und dessen Schlange.

Inzwischen hatte er eine gewisse Finesse in dieser skurrilen Kunst entwickelt. Trotzdem dauerte es heute lange.

Schließlich entspannten sich Lukes Schultern jedoch, und er ließ den Kopf erschöpft gegen Losians Brust sinken. »Danke, Losian. Gott segne dich ... « Er war bleich und wirkte zutiefst erschöpft.

Losian vermied jede rasche Bewegung, als er Luke auf sein Lager hinabdrückte und aufstand. »Ruh dich ein bisschen aus. Und dann geh hinunter in den Garten zu den Gefährten. Sie bringen dich auf andere Gedanken.«

Luke nickte wortlos, während seine Lider sich langsam schlossen. »Gott segne dich ... «, wiederholte er.

Losian bedeutete dem jüdischen Arzt mit einer Geste, ihn hinauszubegleiten, und sie gingen die Treppe hinunter in den Behandlungsraum, der jetzt um die Mittagsstunde lichtdurchflutet war.

Josua schenkte Wein aus einem Krug in zwei irdene Becher und stellte einen davon vor Losian auf den Tisch. »Hier.

Trinkt das. Ärztliche Anordnung.« Er setzte sich ihm gegenüber.

Losian hob den Becher mit einem kleinen Lächeln und trank. »Hm. Hervorragend.«

»Aus Aragon.« Josua trank ebenfalls, und man konnte sein Wohlbehagen sehen, als der tiefrote Tropfen seine Kehle hinabrann.

»Wo mag das sein ?«, fragte Losian.

»Hm? Aragon ? Weit, weit im Süden, wo es fast immer warm ist. Nichts gegen englische Weine, besonders der aus Ely ist gar nicht so übel, aber eine wirklich edle Rebe braucht viel Sonne und heiße Erde, damit der Wein seine heilende Kraft entfalten kann.«

»Wart Ihr einmal dort ?«, fragte Losian neugierig weiter. »In Aragon ?«

»Allerdings. In Kastilien - das ist das Nachbarland - habe ich mein Gewerbe erlernt.«

»Ihr seid ein weit gereister Mann.«

»Viele Juden sind das. Denn im Grunde sind wir heimatlos, versteht ihr. Das Land, das Ihr heilig nennt und auf das Ihr Anspruch erhebt, war einmal unser Heiliges Land. Ich schätze, das wisst Ihr aus dem, was Ihr von Eurer Bibel kennt.«

Losian nickte argwöhnisch.

Josua betrachtete ihn und lächelte dann flüchtig. »Ihr fürchtet, ich wolle den christlichen Streitern das Recht auf ihr mit so viel Blut erworbenes Königreich im Osten absprechen? Ihr habt recht. Das Land sollte *uns* gehören. Aber wir haben es verloren - so wie im Übrigen auch ihr es wieder verlieren werdet -, und das jüdische Volk hat sich in alle Winde zerstreut. Aber unser Gott, unsere Sprache und unsere Traditionen sorgen dafür, dass wir einander verbunden bleiben, und ganz gleich, in welchen Winkel der Welt ein Jude kommt, er wird immer einen anderen Juden

finden, der ihn willkommen heißt. Viele von uns sind Kaufleute oder reisen, um berühmte Schulen und Lehrer aufzusuchen, denn wir sind ein gelehrtes Volk. Das brachte mich nach Kastilien. Oh, da fällt mir ein .. ,« Er stand auf, ging an eine verschlossene Truhe neben der Tür, öffnete sie umständlich mit einem angerosteten Schlüssel und holte einen schweren, rechteckigen Gegenstand heraus, der in ein weiches Tuch geschlagen war. »Es ist ein Buch«, erklärte er, während er es auf dem Tisch ablegte und auswickelte. »Ein altes Buch mit Gedichten und Geschichten über die Kriege der Angelsachsen gegen die Dänen und so weiter. Eine normannische Dame gab es mir einmal als Honorar. Ich habe King Edmund versprochen, dass er einen Blick hineinwerfen darf.«

Zögernd strich Losian mit den Fingern der Linken über den rissigen Ledereinband, schob das Buch dann behutsam beiseite und verschränkte die Finger auf der gescheuerten Tischplatte. »Meine Freunde und ich sind der Ansicht, dass wir Euch bald verlassen sollten, Josua. Ich nehme an, Eure Untersuchungen sind abgeschlossen?«

Der Jude deutete ein Schulterzucken an. »Ich könnte Euch und Eure Freunde ein Jahr lang studieren, ohne dass meine Wissbegierde auch nur annähernd gestillt wäre. Aber meine strenge Tochter hat mich ermahnt, nicht zu vergessen, dass Ihr menschliche Wesen seid, keine Studienobjekte, die Gott zu meiner Erbauung hergeführt hat.«

Losian musste lächeln, als er sich die Szene vorstellte. »Eine kluge junge Frau, Eure Tochter.«

»Das ist sie.« Josua trank einen Schluck. »Es wird höchste Zeit, dass ich einen Mann für sie finde - meine Nachbarinnen liegen mir allenthalben damit in den Ohren. Eigentlich sollte Miriam längst verheiratet sein, aber ihr Verlobter starb. Zwei Monate später starb ihre Mutter. Seither hat sie mein Haus geführt, aber in wenigen Tagen wird ihre Schwägerin hier einziehen und ihr diese Rolle abnehmen, und ich weiß nicht

... « Er unterbrach sich und seufzte verstohlen. »Warum erzähle ich Euch das eigentlich? Ihr habt genug eigene Sorgen. Vergebt mir, mein Freund. Ich bin ein redseliger Mann, fürchte ich, ganz im Gegensatz zu Euch.«

Losian hob kurz die Schultern. »Da ich beinah alles vergessen habe, was ich je wusste, habe ich nicht viel zu sagen.«

Josua lehnte sich auf seinem Stuhl zurück, eine Hand lose um den Becher gelegt, und betrachtete ihn eingehend. »Ich hingegen denke, dass mehr von Eurer Erinnerung da ist, als Ihr glaubt. Sie ist nur verschüttet.«

»Selbst wenn es so wäre, wie soll ich sie ... ausgraben?« »Öffnet das Buch.«

»Was?«

Josua machte eine ungeduldige, auffordernde Geste. »Na los, öffnet es. Ich möchte nur etwas versuchen.«

Zögernd zog Losian den schweren Band heran, betrachtete ihn einen Moment voller Skepsis, beinah mit Widerwillen, und schlug ihn dann irgendwo in der Mitte auf. Bräunliche Tinte auf gelben Pergamentseiten, zwei Spalten auf jeder Seite. Er ließ den Blick zur oberen linken Ecke gleiten, und mit einem Mal entwirrte sich die braune Masse der Buchstaben zu einzelnen Wörtern, und Losian murmelte: *»Hörest du, Wanderer der See, was dieses Volk sagt? Speere werden sie dir als Tribut geben ... «* Er blickte erschrocken auf. »Jesus ... Ich kann lesen.«

Josua grinste, als sei ihm ein besonders vertracktes Gauklerkunststück gelungen. »Ihr könnt lesen«, bestätigte er, und eine Art diebisches Vergnügen lag in seiner Stimme.

»Woher wusstet Ihr das?«

»Ich wusste es natürlich nicht. Aber etwas an der Art, wie Ihr redet, vor allem denkt, ließ mich ahnen, dass Euch das geschriebene Wort nicht fremd ist. Nun schaut mich nicht so

argwöhnisch an. Es ist ja nicht so, als wäre das unter Männern Eurer Klasse so ungewöhnlich.«

Losian war schockiert. »Aber wieso ... Wie ist es möglich, dass ich lesen kann, obwohl ich nicht weiß, dass ich lesen kann? Das ist ... vollkommen widersinnig.«

Der Arzt schüttelte den Kopf. »Keineswegs. Ihr habt es bislang nur nicht entdeckt, weil Euch nirgendwo ein geschriebenes Wort begegnet ist. Aber dass Ihr die Fertigkeit des Lesens nicht vergessen habt, beweist meine Theorie.« Er hob plötzlich die Hand und legte sie auf Losians Stirn. »Es ist alles dort drin. Wir müssen nur danach graben. Es kann lange dauern, bis wir die richtige Stelle finden, wo wir graben müssen. Aber seid versichert, es gibt sie. Darum wünschte ich, Ihr bliebet noch. Für Eure Gefährten kann ich nichts tun. Doch es mangelt ihnen an nichts in meinem Haus, oder? Warum sollen sie sich nicht um Euretwillen noch ein wenig in Geduld fassen? Ihr habt wahrhaftig genug für sie getan. Jetzt können sie etwas für Euch tun.«

Losians Hände waren feucht, und sein Herz raste. Aber er zwang seine Erregung zurück, kämpfte darum, sie nicht zu zeigen, und entgegnete: »Was wird Euer Bruder sagen, wenn er heimkommt und eine Bestie in seinem Tuchlager vorfindet?«

»Ach!« Josua winkte ab. »Das lasst nur meine Sorge sein.«
»Aber Regy ist gefährlich, Josua. Für Euch, vor allem für Eure Kinder.« Losian sprach mit aller Eindringlichkeit, die er aufbringen konnte. »Er ist listig und verfügt über enorme Kräfte. Irgendwann wird es ihm wieder gelingen, jemanden zu verletzen. Er richtet all sein Streben darauf, die ganze, nicht unbeträchtliche Kraft seines Willens.«

»Ich weiß.« Josua schüttelte den Kopf. »Er ist jenseits aller Heilkunst, fürchte ich. Ich habe noch nie einen Menschen getroffen, der so entzückt von seiner eigenen Bosheit ist.«

»Ja. Es ist ein Jammer, dass er nicht dem Sheriff von York übergeben und hingerichtet wurde, als man ihn überführt

hatte, denn die Welt wäre ein glücklicherer Ort ohne ihn. Aber das ist nun einmal nicht geschehen, und nun trage ich die Verantwortung für ihn. Und ich will nicht ... «

»Ihr solltet Euch überlegen, ob Ihr nicht vielleicht mehr als das gebührliche Maß an Verantwortung schultert«, fiel Josua ihm ins Wort. »Wenn Reginald de Warennes Anwesenheit in diesem Haus Euch so beunruhigt, kann ich den Sergeanten des Sheriffs bitten, ihn oben auf der Burg zu verwahren. Wäre Euch dann wohler bei dem Gedanken, noch ein Weilchen unter meinem Dach zu bleiben?«

Losian antwortete nicht gleich. Abwesend schaute er auf die eng beschriebenen Seiten des Buches hinab, und schließlich sagte er: »Ich muss darüber nachdenken.«

Josua stand auf und legte ihm für einen winzigen Moment die Hand auf die Schulter. Losian schätzte das für gewöhnlich nicht, aber bei Josua machte es ihm eigentümlicherweise nichts aus. »Tut das«, riet der Arzt. »Für mich wird es Zeit, ich muss baden.«

»Baden !«

Der Arzt nickte. »Heute bei Sonnenuntergang beginnt der Sabbat, und vor dem Sabbat gehen anständige Juden ins Badehaus. Bleibt nur hier und lest ein wenig. Ich denke, es wird Euch Freude machen und Eure Gedanken anregen, was keinesfalls schaden kann. Wir sprechen uns später.« Er wandte sich zur Tür, die auf die Straße hinausführte.

»Danke, Josua. Danke für alles, was Ihr für mich und meine Freunde getan habt. Was immer die Leute von Norwich über Juden sagen, ich glaube nicht, dass es viele Christen gibt, die solcher Großzügigkeit fähig wären.«

Josua hob im Hinausgehen eine Hand, um seinen Dank für Losians Worte zu bekunden. Ohne sich umzuwenden, bemerkte er: »Ihr solltet meine Selbstlosigkeit nicht überschätzen, mein junger Freund.«

Losian las weiter in dem langen Gedicht über die Schlacht von Maldon, die die Angelsachsen unter ihrem Anführer Byrhtnoth gegen die heidnischen Dänen geschlagen und verloren hatten, und je länger er las, umso größer wurde seine Erregung. Er spürte, dass ihm dieses Gedicht vertraut war. Die Namen Byrhtnoth und Maldon waren ihm nicht fremd. So wenig wie der trotzige, stolze Ton der Worte und die Form der Verse. Er *kannte* dieses Gedicht.

Als er das Ende der erschütternden Geschichte von Ruhmestaten und Feigheit, Heldenmut und Tod erreicht hatte, klappte er das Buch beinah hastig zu und schob es weg, als fürchte er, es könne ihn beißen. Diese Sache war ihm unheimlich. Wie war es möglich, dass ein Lied über eine längst vergessene englische Schlacht einen normannischen Kreuzfahrer berührte wie die Liebkosung einer vertrauten Hand? Und wieso zum Henker konnte er eigentlich lesen? Kein anständiger Mann von Stand konnte lesen, oder? Nur Mönche und Priester. War er etwa Priester? Nein. Natürlich nicht. Wäre er Priester, müsste er die lateinischen Worte verstehen, die King Edmund bei der Messe sprach. Er war Soldat. Das war wohl das Einzige, was er mit Gewissheit sagen konnte. Jede Erfahrung, die er seit ihrem Aufbruch von der Insel gemacht hatte, bestärkte ihn in dieser Überzeugung. Er war Soldat, so wie Byrhtnoth und OHa und Godric und all die anderen Männer in dem Gedicht. War das der Grund? Kamen sie ihm deswegen vertraut wie Brüder vor?

Er vergrub einen Moment den Kopf in den Händen, weil das ewige sinnlose Kreisen seiner Gedanken - das Josua ben Isaac mit seinem verfluchten Buch nur verschlimmert hatte - ihn in die Düsternis zu stürzen drohte.

Ehe sie ihn lähmen konnte, stand er lieber auf und ging hinauf zu der Kammer, die er immer noch bewohnte. Es war

das erste Mal seit ihrer Flucht von der Insel, dass er einen Rückzugsort hatte, wo er allein sein konnte. Wahrhaftig der einzige Luxus, den die Insel geboten hatte, und er hatte ihn schmerzlich vermisst.

Als er nun zu seinem Refugium kam, musste er indessen feststellen, dass sich bereits jemand dort aufhielt: Miriam stand mit dem Rücken zur Tür, legte etwas auf der Truhe ihres Bruders ab und wandte sich um. Sie schien fast unmerklich zusammenzuzucken, als sie Losian auf der Schwelle sah.

»Verzeiht, wenn ich Euch erschreckt habe«, bat er.

Sie ging nicht darauf ein, sondern zeigte mit einem langen, schmalen Zeigefinger zur Truhe hinüber. »Euer Gewand, Monseigneur. Sauber und ausgebessert.«

»Das war sehr gütig von Euch.« Er hatte das unbestimmte Gefühl, dass sie ihm zürnte, und konnte sich nicht vorstellen, warum. »Ihr habt gewiss genug zu tun, ohne Euch um die Garderobe der eigenartigen Gäste Eures Vaters kümmern zu müssen.«

»Oh, das macht mir nichts aus«, gab sie zurück. Ihre Stirn war leicht gerunzelt, und davon kräuselte sich ihre schmale Nase. Es sah hinreißend aus und milderte ihre Erhabenheit, die ihn gleichzeitig erschreckte und magisch anzog. »Wie Ihr ja bereits festgestellt habt, gehöre ich nicht zu den Frauen, die ihre Tage vor dem Spiegel verbringen und sich bunte Bänder ins Haar flechten, sondern ziehe es vor zu arbeiten.«

Er machte einen Schritt auf sie zu. »Womit habe ich Euch gekränkt, Miriam? Sagt es mir. Ich fürchte, dass ich neben vielen anderen Dingen auch die Regeln guten Benehmens vergessen habe.«

Miriam schüttelte langsam den Kopf. Dabei hielt sie die Lider halb gesenkt, und Losian ergötzte sich am Anblick der langen, schwarzen Wimpern. »Ihr habt mich nicht gekränkt, Losian.« Es war das erste Mal, dass sie den Namen

aussprach, der nicht der seine und ihm doch so vertraut wie der Anblick seiner Hand geworden war, und es berauschte ihn, sie dieses Wort sagen zu hören, so als mache es sie zu Verschwörern, zu Hütern eines Geheimnisses, von dem niemand sonst etwas ahnte.

»Euer Freund Oswald hat Moses erzählt, dass Ihr nicht wisst, wer Ihr seid«, sagte sie.

Er nickte und wunderte sich, dass er nicht beschämt die Augen niederschlug. Aber er schämte sich nicht. Und er konnte auch den Blick nicht von ihr abwenden. »Es ist wahr.«

»Und dass Ihr verzweifelt darüber seid«, fügte sie hinzu. »Ich kann mir nicht vorstellen, dass Oswalds Vokabular über dieses Wort verfügt.«

»Vielleicht nicht. Aber er versteht es dennoch, sich verständlich zu machen.«

Er nickte wieder.

»Ich habe darüber nachgedacht«, bekannte sie zögernd. »Und bin zu dem Schluss gekommen, dass ich Euch beneide.« »Wirklich? Ich finde nichts, nicht das Geringste an mir, wofür man einen Mann beneiden könnte.«

»Ist Euch noch nie in den Sinn gekommen, dass Gott Euch vielleicht ein großes Geschenk gemacht hat? Welch eine Chance Ihr bekommt, weil Ihr wählen könnt, wer Ihr sein wollt? Keine Vergangenheit, kein Name, keine familiären Verpflichtungen binden Euch. Ihr könnt .... Euch selbst erfinden. Und der sein, der Ihr sein wollt. Ihr seid .... frei.«

Und wurzellos und namenlos, dachte er. Ein Niemand. Und doch faszinierte ihn, was sie gesagt hatte. Dieser Blickwinkel war ihm vollkommen neu. Und er war nicht ohne Reiz, stellte er fest. Doch was er sagte, war: »Ich kann nicht glauben, dass Ihr den Wunsch verspürt, Euch selbst neu zu erfinden. Wer Euch anschaut, sieht eine Frau, die in sich selbst ruht.«

»Wer mich anschaut, sieht eine Frau, die gelernt hat, sich zu beherrschen«, widersprach sie scharf, und dann fügte sie mit einem bitteren kleinen Lächeln hinzu: »Jedenfalls meistens.«

»Tja.« Losian lehnte sich mit der Schulter unauffällig an den Türpfosten, denn er litt gelegentlich immer noch unter Schwindel. Ob das an den Folgen des hohen Blutverlusts lag oder an dieser unerwarteten Begegnung, vermochte er nicht zu entscheiden. »Mir will scheinen, dass einem meist nichts anderes übrig bleibt.« Er hob die Hand zu einer vagen Geste. »Euer Vater erwähnte den Tod Eurer Mutter und Eures Verlobten. Es tut mir leid.«

Sie sah ihm unverwandt in die Augen. »Aber ich nehme an, in seiner Güte hat er vergessen zu erwähnen, dass ich meinen Verlobten auf dem Gewissen habe.«

Losian löste sich vom Türrahmen und trat zwei Schritte auf sie zu. »Wieso glaubt Ihr das?«

»Weil es die Wahrheit ist.« Miriam wandte sich ab und nickte zur Truhe hinüber. »Es war nicht ganz einfach, das viele Blut herauszubekommen. Ich hoffe, das Tuch hat nicht gar zu sehr gelitten.«

Der abrupte Themenwechsel irritierte ihn, doch er erwiderte: »Ohne Blut ist das Gewand allemal besser als mit, so viel ist sicher.«

Ein Lächeln huschte über ihr Gesicht. »Ich muss gehen«, sagte sie. Hörte er leises Bedauern in ihrer Stimme, oder bildete er sich das ein, weil er es hören wollte? »In einer halben Stunde beginnt der Sabbat, und ich habe noch einiges vorzubereiten. Ich hätte Euch gerne eingeladen, unser Sabbatmahl zu teilen. Eure Freunde und Euch. Aber mein Vater war dagegen.«

Losian war nicht überrascht. »Nicht all meine Gefährten sind der geeignete Umgang für eine junge Dame und ihren noch jüngeren Bruder. Das gilt vermutlich auch für mich.«

»Das war nicht der Grund«, entgegnete sie, rückte den eigenartigen siebenarmigen Kerzenleuchter auf dem schmalen Tisch ein Stück nach links und wieder zurück. Es war eine nervöse Geste. »Er sagt, unser Rabbiner billige es nicht, wenn wir Ungl. .. Menschen anderen Glaubens zu unseren Festen laden. Er sagt, ich dürfe nicht vergessen, dass uns eine Kluft von Euch trennt.«

»Er hat sicher recht«, stimmte Losian heiser zu, nahm ihren Arm, zog sie an sich und küsste sie. Miriam sträubte sich nicht. Einen Moment sahen ihre großen, ernsten Augen noch in seine, dann schloss sie die Lider und ließ zu, dass Losian sie fester an sich zog. Sie duftete nach irgendwelchen Kräutern oder Essenzen, deren Namen er vermutlich nie gehört hatte - fremd, betörend und schwer, und ein Hauch von Süßholz lag auf ihren Lippen.

Hör sofort auf damit, warnte die leise Stimme der Vernunft in seinem Kopf. *Was denkst du dir eigentlich?* Er wusste genau, dass er auf diese Stimme hören musste, dass er auf sie hören *würde,* aber noch nicht jetzt gleich. Er wollte Miriam nur noch einen Augenblick länger halten, ihre Zunge schmecken, das feine Leinentuch ihres Kleides spüren und die Wärme ihrer Haut darunter. Nur noch einen Augenblick ...

Und dann fiel eine Hand auf seine Schulter, schleuderte ihn herum, und er fand sich Auge in Auge mit Josua ben Isaac. Die Szene im Raum war einen Moment wie erstarrt, fast als sei alle Luft aus der Kammer entwichen, sodass niemand mehr atmen konnte.

Schließlich wandte der jüdische Arzt den Kopf und tauschte einen Blick mit seiner Tochter. Miriam hielt ihm länger stand, als Losian für möglich gehalten hätte, aber dann schlug sie die Augen nieder, wandte sich langsam zur Tür und ging hinaus. Ohne Losian noch einmal anzuschauen.

Der biss die Zähne zusammen und wartete auf den Ausbruch väterlicher Entrüstung.

Doch Josua ben Isaac rührte keinen Finger. Er betrachtete seinen Gast eingehend und schüttelte dann bedauernd den Kopf. »Das habt Ihr klug eingefädelt.«

Losian räusperte sich nervös. »Ich verstehe nicht ... «

»Ihr versteht mich sehr gut. Ihr habt den einzigen Weg gefunden, mich zu zwingen, Euch vor die Tür zu setzen. Ich habe Euch gezeigt, dass es vielleicht möglich wäre, Euch auf die Suche nach Eurer Vergangenheit zu machen, aber Ihr fürchtet Euch so *erbärmlich* davor, dass Ihr lieber davonlauft.«

Losian wusste, dass er scharfe Worte verdient hatte. Dennoch entgegnete er: »Ich mag viele abscheuliche Dinge sein, Josua ben Isaac, aber ich glaube, ein Feigling bin ich nicht.«

Einen Moment funkelte der Zorn in den dunklen Augen, aber dann nahm Josua sich zusammen. »Ihr seid ein kranker Mann. Darum verzichte ich darauf, Euch alles zu sagen, was ich auf dem Herzen habe, so schwer es mir auch fällt.«

»Eure Fäuste wären mir sehr viellieber als Euer Mitleid.« »Ihr werdet Euch damit begnügen müssen. Was sonst soll ich einem Mann entgegenbringen, der die Gefühle eines unglücklichen Mädchens missbraucht, um ein paar unbequemen Wahrheiten zu entrinnen?«

Losian wurde heiß und kalt von der Verachtung, die aus diesen Worten sprach. Er schüttelte langsam den Kopf. »Ich schwöre Euch, so war es nicht«, beteuerte er hilflos.

»Sondern wie?«

Er rang mit sich. Was konnte er sagen? Dass er sich in Josuas Tochter verliebt hatte? Das war zweifellos die Wahrheit. Aber ebenso wahr war, dass er sich zu jeder Frau hingezogen gefühlt hatte, der er begegnet war, seit sie auf Wanderschaft waren. Und selbst wenn es ihm dieses Mal ganz anders vorkam, was änderte das? Er atmete tief durch, um sich Mut zu machen, und sagte: »Lägen die Dinge

anders … wäre ich ein anderer Mann, dann würde ich Euch vermutlich um die Hand Eurer Tochter bitten, Josua.«

Dieses Eingeständnis machte den Arzt für einen Moment untypisch sprachlos. Doch es war offenbar nicht Losians Aufrichtigkeit, die ihn verblüfft hatte, sondern seine Unverfrorenheit und Dummheit. Denn Josua erwiderte kopfschüttelnd: »Solltet Ihr eines Morgens aufwachen und Euch erinnern, dass Ihr der König von England seid, braucht Ihr Euch dennoch keine Hoffnungen auf meine Tochter zu machen, Monseigneur, denn Ihr seid kein Jude.« Er wandte sich ab. »Wenn ich morgen früh das Haus verlasse, um in die Synagoge zu gehen, würde ich es begrüßen, Euch bei meiner Rückkehr nicht mehr anzutreffen.« Grußlos verließ er die Kammer.

Losian wartete, bis die Tür sich geschlossen hatte, dann ließ er sich auf das komfortable Bett sinken, zog sich die Decke über den Kopf und verfluchte sich.

East Anglia, April 1147

»Wieso war es warm, solange wir ein Dach über den Köpfen hatten, und wird kalt, sobald wir wieder obdachlos sind ?«, nörgelte Godric. »Du solltest mal ein ernstes Wort mit Gott reden, King Edmund.«

»Halt dein Schandmaul, du Flegel«, bekam er zur Antwort.

King Edmund, der doch unbedingt hatte aufbrechen wollen, war *sehr* schlechter Laune, seit Losian ihnen bei Morgengrauen eröffnet hatte, er habe sich mit Josua ben Isaac überworfen, der sie daraufhin vor die Tür gesetzt habe. Was genau sich zugetragen hatte, hatte er ihnen vorenthalten, und Simon rätselte.

Sie gingen eine Weile schweigend, Oswalds leises Weinen der einzige Laut. Kein Dach und kein Essen mehr, das hätte er vermutlich klaglos hingenommen. Aber kein Moses und kein Ball? Das war zu viel. Oswald war untröstlich, und sein Jammer legte sich wie ein Schatten auf die Gemüter seiner Gefährten.

Nicht einmal Regy blieb davon unberührt. »Herrgott, nimm dich endlich zusammen, Schwachkopf«, knurrte er.

Oswald warf ihm einen vorwurfsvollen Blick zu und ging ein wenig schneller, um mehr Abstand zwischen sich und Regy zu bringen.

»Lass ihn zufrieden«, schnauzte Wulfric. Er und sein Bruder trugen Regys Kette. Es war nicht darüber gesprochen worden, aber allen war klar, dass Losian noch nicht wieder hinreichend bei Kräften war, um es mit Regy aufzunehmen. Und seit dem Zwischenfall mit dem Dolch plagte die Zwillinge ihr Gewissen, sodass sie Regy heute klagloser hüteten als früher.

Sie gingen in südlicher Richtung. Keiner wusste, wieso oder zu welchem Zweck. »Da entlang«, hatte King Edmund gesagt, als sie aus dem Stadttor getreten waren, und niemand hatte Einwände vorgebracht. Weil sie alle ratlos waren, wie es weitergehen sollte, waren sie gewillt, sich Edmunds Führung anzuvertrauen. Sie folgten einem schmalen Pfad, der erst zwischen ordentlich bestellten Feldern einherführte, dann durch struppiges, teilweise sumpfiges Heideland.

»Ja, lass deine Laune nur an mir aus«, knurrte Regy über die Schulter in Wulfrics Richtung. »Aber nicht *ich* bin derjenige, der uns das eingebrockt hat.«

»Nein«, stimmte Simon verdrossen zu. »Du bist ein Muster an Anstand und Rücksicht. Der perfekte Gast.«

Regy ging nicht darauf ein. »Verrat es uns, Losian«, verlangte er stattdessen. »Was ist passiert, hm? Wieso war Josua ben Isaac plötzlich so erpicht darauf, uns loszuwerden? Wo er doch gestern noch so voller Neugierde gelauscht hat, als ich ihm von meinen kleinen Abenteuern erzählte. Ehrlich, er konnte gar nicht genug davon bekommen.«

»Vielleicht hat ihm so sehr vor dir gegraut, dass er uns nicht länger unter seinem Dach ertragen wollte«, mutmaßte King Edmund. »Er mag nur ein Jude sein, aber er ist ein anständiger, gottesfürchtiger Mann, das habe ich festgestellt. Und kein anständiger, gottesfürchtiger Mann duldet so etwas wie dich in seiner Nähe, wenn er die Wahl hat, Regy.«

»Ja, schiebt nur wieder alles auf Regy. Der ist es ja gewöhnt ... « Es hör te nie auf, Simon zu verblüffen, wie überzeugend Regy die verleumdete Unschuld mimen konnte. Weil niemand Lust verspürte, darauf einzugehen, fuhr Regy fort. »Ich hingegen glaube eher, dass der untadelige Losian sich an die schöne Tochter unseres jüdischen Wohltäters herangemacht hat.«

Zum ersten Mal seit ihrem Aufbruch brach Losian sein Schweigen. »Wie kommst du darauf?« Es klang eher interessiert als wütend.

»Ich hörte, sie sei ein hübsches Kind. Und ich habe in Gilharn beobachtet, dass du gegen den Anblick einer schönen Frau völlig machtlos bist. Nein, das nehme ich zurück. Die Bauernschlampe in Gilham war allenfalls Durchschnitt. Du überlässt das Denken deinem Schwanz, sobald *irgendeine* Frau in der Nähe ist. Das ist erbärmlich mit anzusehen, wenn ich dir die Wahrheit sagen soll.«

Losian gab keine Antwort, sondern ging mit gesenktem Kopf weiter.

»Also ?«, beharrte Regy. »Was war nun mit dir und der holden jüdischen Jungfrau? Hast du ihr etwa die Unschuld geraubt?« »Nein.« Es klang grimmig und eine Spur gefährlich.

»Aber das hättest du gern, nicht wahr?«

Losian warf ihm einen finsteren Blick zu, schlang Guy de Laigles Mantel fester um sich und schritt schneller aus.

»Das ist wohl Antwort genug«, murmelte Regy amüsiert. Da hat er verdammt recht, dachte Simon, und er verspürte den Drang, mit den Fäusten auf Losian loszugehen. Dessen Lüsternheit verdankten sie also, dass Hunger und Not sie wieder bedrohten und sie wie Gesetzlose durch die Wildnis streiften. Aber Simon beherrschte sich und schluckte seinen Zorn hinunter. Losian hätte ja doch nur Kapital daraus geschlagen, ihm womöglich gar unterstellt, ein verwöhntes Herrensöhnchen und ein Feigling zu sein, der sich lieber im Haus eines Juden verkroch, als der Welt die Stirn zu bieten.

Dabei war es in Wahrheit nicht die Furcht vor ihrer ungewissen und wenig rosigen Zukunft, die Simon so wütend machte, sondern die Tatsache, dass schon wieder andere über sein Schicksal bestimmten. Er war Simon de Clare, hätte von Rechts wegen Eigentümer eines stattlichen

Gutes sein müssen und war darüber hinaus alt genug, um für König Stephen in den Krieg zu ziehen. Stattdessen war er hier, mit diesen traurigen Gestalten. Hätte er sich in Norwich von seinen Gefährten lossagen und sein Glück fortan lieber allein versuchen sollen? Er war schließlich schon einmal ohne Schutz und Begleitung durch halb England geritten. Warum hatte er gezögert? Der König hatte Weihnachten in Lincoln verbracht, wusste Simon, und auch wenn Stephen gewiss nicht mehr dort war, hätte Simon in Lincoln wahrscheinlich in Erfahrung bringen können, wo er sich befand. Es beunruhigte ihn, dass er es vorgezogen hatte, mit diesem jämmerlichen Häuflein menschlichen Treibguts durch Norfolk zu irren. Er wusste, hätte er seine Gedanken King Edmund anvertraut, hätte der ihm versichert, dass Gott seine Schritte lenke und mit allem eine Absicht verfolge. Aber King Edmund war verrückt. Man neigte dazu, das zu vergessen, doch die Tatsache blieb. Und Simon hegte die Befürchtung, dass es nicht Gottvertrauen war, das ihn hierher in diese trostlose Wildnis geführt hatte, sondern der befremdliche Umstand, dass er sich seinen sonderbaren Gefährten näher fühlte als König Stephen und seinem gerechten Krieg.

»Wir bekommen Regen«, sagte Luke und brach damit eine lange Stille.

Simon schaute auf. Der angelsächsische Bauer hatte zweifellos recht, musste er feststellen. Der Himmel, der den ganzen Vormittag schon grau gewesen war, hatte sich bedrohlich verfinstert, und der kalte Wind war merklich schneidender geworden.

»Wir sollten einen Schritt zulegen«, riet King Edmund. »Hinter dieser Hügelkette dort drüben liegt ein Wald. Unter den Bäumen können wir Schutz suchen.«

»Woher weißt du, dass dort ein Wald liegt ?«, fragte Simon.
»Weil dies hier meine Heimat war, mein Sohn. Wir haben die

Sümpfe vorerst hinter uns gelassen, und diese Straße führt zu einer Furt durch den Yare.«

»Straße ?«, murmelte Simon skeptisch vor sich hin, aber er verkniff sich eine bissige Bemerkung, denn King Edmund war immer noch grantig.

»Wir werden nicht schneller gehen, und wenn die Sintflut kommt«, beschied Losian. »Vergesst nicht, was Josua ben Isaac gesagt hat: Oswald darf sich nicht anstrengen.«

Niemand widersprach. Sie behielten ihr gemächliches Tempo also bei, und als sie die Kuppe der sachten Hügelkette erklommen hatten, öffnete der Himmel seine Schleusen. In Windeseile verwandelte die »Straße« sich in zähen Morast, und die Wanderer kamen noch langsamer vorwärts, doch gegen Mittag erreichten sie den Rand des Waldes.

»Du hast ein gutes Gedächtnis, King Edmund«, befand Simon.

Doch ihr Heiliger ließ sich mit Schmeicheleien nicht besänftigen. »Was für ein König wäre der, der sein Land nicht kennt ?«, entgegnete er streng.

Simon nickte und tauschte einen Blick mit Losian. Es geschah versehentlich, aber ehe einer von beiden es verhindern konnte, hatten sie ein verstohlenes Grinsen getauscht.

Die Bäume des Waldes zeigten den ersten zartgrünen Schleier, doch das Laub war noch zu spärlich, um sie vor dem Regen zu schützen. Sie waren alle bis auf die Haut durchnässt. Es tröpfelte aus Haaren und Mänteln, und Luke und Oswald klagten über die bittere Kälte.

An einem Dickicht aus Haselsträuchern hielt Losian schließlich. »Wir schneiden Zweige und flechten ein Dach. Wer weiß, wie man das macht?«

»Ich«, sagten die Zwillinge und Luke.

»In Ordnung. Godric, Wulfric, kettet Regy an die Ulme da vorn. Die wird er bis morgen früh vermutlich nicht ausreißen. Und sagt uns, was wir tun müssen.«

»Ah. Ich darf also nicht mit unters Dach, nein ?«, erkundigte sich Regy beleidigt.

»Damit du uns alle im Schlaf abschlachten kannst ?«, gab Simon zurück. »Schwerlich.«

Sie machten sich an die Arbeit. Dank Losians scharfem Dolch und der Geschicklichkeit der drei Angelsachsen ging es schneller als erwartet, und das Ergebnis war verblüffend. Sie flochten eine annähernd viereckige Zweigmatte von vielleicht drei mal drei Schritten Größe, legten ein Ende auf der dem Wind abgewandten Seite des Dickichts auf die Haselsträucher, das andere auf den waagerechten Ast einer nahen Buche und hatten so tatsächlich ein Dach über den Köpfen.

»Können wir Feuer machen ?«, fragte Luke hoffnungsvoll. Losian dachte einen Moment nach, dann nickte er. »Ich glaube kaum, dass der königliche Forstaufseher bei diesem Wetter unterwegs ist, um sicherzugehen, dass Gesindel wie wir hier kein Holz sammelt.«

Simon und die Zwillinge zogen aus, um genau das zu tun.

Der junge Normanne wandte sich nach Osten, suchte den Waldboden mit den Augen nach brauchbaren Ästen ab und hegte insgeheim Zweifel, dass irgendeiner von ihnen in der Lage war, auf schlammigem Grund und mit tropfnassem Holz ein Feuer in Gang zu bringen. Aber man konnte nie wissen. King Edmund hatte ein Talent für diese schwierige und langwierige Kunst. Eine schon beinah unheimliche Gabe, wenn man so darüber nachdachte. Und das brachte Simon zu der Frage, ob ...

Die Frage wurde aus seinen Gedanken gescheucht, als sein nach unten gerichteter Blick auf ein junges Wildschwein fiel. Es lag auf der Seite und rührte sich nicht mehr. Das Blut, das

in Strömen aus der Pfeilwunde am Hals geflossen war, ehe das Tier starb, hatte eine kleine, dampfende Pfütze gebildet. Kein Zweifel, die junge Sau war gerade erst geschossen worden, und der Jäger, der zweifellos ein Wilderer war, musste noch ganz in der Nähe sein.

Simons Füße bewegten sich bereits, und seine Muskeln hatten sich angespannt, um kehrtzumachen und zu rennen, aber es war zu spät. Eine Hand packte ihn von hinten am Schopf, und im nächsten Moment spürte er eine eiskalte Stahlklinge an der Kehle.

Das Holz fiel Simon aus den Armen. »Von mir hast du nichts zu befürchten, Freund«, sagte er auf Englisch. Er war zufrieden mit sich: Seine Stimme klang beschwichtigend. Die Todesangst, die ihm das Blut in den Adern gefrieren ließ, war ihm nicht anzuhören.

»Sprecht Ihr auch eine Sprache, die ein zivilisierter Christenmensch verstehen könnte ?«, bekam er auf Französisch zur Antwort. Eine junge Stimme, und sie klang barsch.

Ja, lautete die Antwort natürlich, aber für einen Herzschlag war Simon sprachlos. Nicht genug, dass dieser Wilderer kein Angelsachse war - gehörte doch zu den Vorurteilen, die die Normannen immer noch über ihre englischen Nachbarn hegten, auch jenes, dass sie im Grunde *alle* Wilderer seien -, sondern er war Franzose. Kein Normanne. Franzose. »Das tue ich in der Tat«, erwiderte Simon so herablassend, wie er konnte. »Die Frage ist indes, wieso ich dem Mann, der mich feige von hinten niedermachen will, diese Höflichkeit erweisen sollte.«

Die Klinge verschwand, und Simon bekam einen unsanften Stoß zwischen die Schultern. Doch er fiel nicht. Hastig fuhr er herum, die Rechte am Heft, und fand sich Auge in Auge mit einem jungen Edelmann in feinen, aber schmutzigen Gewändern, die hier und da ein paar Risse aufwiesen, wie man sie sich im Wald zuzog, wenn man mit der Kleidung an

Zweigen hängen blieb. Der Fremde hielt ein Schwert in der Hand, und seine Haltung verriet, dass er verstand, es zu führen. So wie seine breiten Schultern verrieten, dass er sich gern und oft in dieser Kunst übte. Sein dichter, zerzauster Schopf war blond oder möglicherweise auch rot, wenn er nicht gerade tropfnass war, und seine Augen waren so blau wie der Himmel an einem klaren Tag im Mai an der See.

»Es war keineswegs meine Absicht, Euch niederzumachen«, erklärte er nachdrücklich. »Aber in der Fremde kann man nicht vorsichtig genug sein. Ich hörte, in diesem Land verfahre man erbarmungslos mit Wilderern, und für einen Wilderer hättet Ihr mich halten können, Monseigneur.« Er schien einen Augenblick mit sich zu ringen, dann verbeugte er sich knapp. »Ich bitte um Vergebung, sollte ich Euch erschreckt haben.«

Es kommt nicht oft vor, dass er jemanden um Vergebung bittet, fuhr es Simon durch den Kopf. Er ließ die Hand vom Schwert gleiten und erwiderte die Verbeugung. »So leicht nicht«, versicherte er lächelnd. »Simon de Clare, Monseigneur. Wo sind Euer Pferd und Eure Begleiter? Hattet Ihr einen Unfall? Braucht Ihr vielleicht Hilfe?« Dann bist du bei mir genau richtig, fügte er in Gedanken höhnisch hinzu. Ich kann mir nicht einmal selber helfen ...

»Ich glaube, man kann sagen, ich stecke ein wenig in der Klemme«, gestand der Fremde mit einem entwaffnenden Lächeln. »Meine Börse ist leer, meine *Entourage* mitsamt Gaul habe ich vor zwei Tagen im Wald verloren und kann sie nicht wiederfinden, und verlaufen habe ich mich obendrein auch noch. Außerdem ist es mir nie zuvor im Leben passiert, dass ich zwei Tage nichts zu essen hatte, und kalt ist mir auch.«

Simon konnte nicht anders, als das Lächeln zu erwidern. Er fand Gefallen an diesem Franzosen, der vermutlich kaum älter war als er selbst, aber seinen Missgeschicken mit so

etwas wie Verwegenheit begegnete. »Und habt Ihr einen Namen, Monseigneur ?«

Seltsamerweise schien der Franzose einen Lidschlag lang zu zögern, ehe er mit einer neuerlichen kleinen Verbeugung antwartete: »Henry Plantagenet.«

Nie gehört, dachte Simon. »Woher kommt Ihr?«

Das koboldhafte Lächeln zeigte sich wieder. »Aus Anjou, Simon de Clare. Und ich nehme an, damit hat sich die Hilfe, die Ihr mir anbieten wolltet, erledigt.«

Die Grafschaft Anjou im Süden der Normandie war in der Tat nicht der Lieblingsnachbar der Normannen, denn der Graf war machtgierig und streitsüchtig. Schamlos hatte er König Stephens missliche Lage ausgenutzt: Der König von England war eigentlich auch Herzog der Normandie, hatte sich um Letztere aber nicht kümmern können, seit er in England um seine Krone streiten musste. Der Graf von Anjou - der obendrein mit König Stephens Rivalin, der »Kaiserin« Maud, verheiratet war - war wieder und wieder in der vernachlässigten Normandie eingefallen, hatte sie Stadt um Stadt und Burg um Burg erobert, bis ihm vor drei Jahren schließlich auch noch Rauen in die Hände gefallen war und der normannische Adel ihn als neuen Herzog anerkannt hatte. Mit anderen Worten: Der Graf von Anjou hatte dem König von England die Normandie gestohlen.

All das war Simon bewusst, doch er antwortete: »Keineswegs. Was wäre das für eine Welt, in der ein Wanderer in der Wildnis dem anderen seine Hilfe verweigerte? Es ist nur ... «

Ehe er weitersprechen konnte, kamen Wulfric und Godric zwischen den Bäumen zum Vorschein. »Gh, eine Wildsau! Du bist großartig, Simon ... «, frohlockte Godric, ehe sein Bruder ihn warnend am Arm packte, weil er den Fremden entdeckt hatte.

Simon nickte in ihre Richtung und sagte zu Henry: »Das sind zwei meiner Gefährten, Godric und Wulfric.«

Die Augen des jungen Franzosen weiteten sich einen Moment. Es war schwer zu sagen, ob vor Verblüffung oder Abscheu. Aber was es auch war, er hatte sich sofort wieder unter Kontrolle und nickte den beiden Angelsachsen zu.

»Godric, Wulfric, dies ist Henry. Er hat seine Begleiter verloren und sich verirrt.«

»Ist das seine Sau ?«, fragte Godric.

»Streng genommen gehört die Sau König Stephen«, stellte Simon klar - ganz der Sohn des königlichen Forstaufsehers. »Aber dieser Mann hier hat sie geschossen, ja.«

»Dann sag ihm, wenn er uns einen Batzen abgibt, kann er mit unter unser Dach kriechen, und King Edmund wird ihn auf den richtigen Weg bringen, ganz gleich, wohin er will.«

Losian war eingeschlafen, kaum dass er sich auf die kalte, nasse Erde gesetzt und die Schultern gegen den Stamm der Buche gelehnt hatte. Ihre Wanderung hatte ihn völlig erschöpft, denn es war erst zwei Wochen her, dass er um ein Haar verblutet wäre.

Er träumte ausnahmsweise einmal nicht von seinem Ritt nach Akkon, sondern von Miriam. In seinem Traum saß sie neben ihm auf der Bank im Garten, hatte sich ihm halb zugewandt und zeigte ihm ein Blatt. *»Es ist das Kraut des Vergessens«, sagte sie. »Nimm es, und du wirst wählen können, wer du sein willst. Keine Vergangenheit, kein Name werden dich binden. Du kannst dich selbst erfinden. Und der sein, der du sein willst.«*

»Aber ich will der sein, der ich bin«, protestierte er.

Sie schüttelte den Kopf und betrachtete ihn bekümmert. »Dann wirst du mich nie haben können ... «

Mit einem kleinen Ruck schreckte er auf und hörte eine fremde Stimme: »Wo gehen wir hin, de Clare?«

»Wir sind da«, antwortete Simon, und im nächsten Moment führte er einen fremden jungen Mann unter ihr provisorisches Dach, der eine ausgeblutete Wildsau auf der Schulter trug, als sei sie leicht wie ein Büschel Heu.

»Das ist Henry«, sagte Simon auf Englisch zu seinen Gefährten. »Ein französischer Edelmann, der seine Begleiter verloren und sich im Wald verlaufen hat.« Er warf sein Holz auf den Boden, und Godric und Wulfric, die ihm gefolgt waren, taten das Gleiche. »Viel Glück, King Edmund«, wünschte Godric und rieb sich die nassen Hände an der nassen Hose ab. »Wir haben ihm einen Platz unter unserem Dach für ein Stück von seiner Sau angeboten, und Simon sagt, er ist einverstanden.«

Luke, Oswald und King Edmund starrten den Fremden mit unverhohlener Neugier an. Grendel kam schwanzwedelnd näher und beschnupperte ihn höflich.

Losian stand auf, trat einen Schritt auf den Neuankömmling zu und verneigte sich höflich. »Seid uns willkommen, Monseigneur.«

Der junge Mann sah ihn unverwandt an, den Kopf leicht zur Seite geneigt. Das Blau seiner Augen war so strahlend, dass es schwierig war, den Blick davon zu wenden. »Habt Dank.« Er ließ die Sau geschickt von der Schulter gleiten und legte sie ins Gras. »Euch und Euren Freunden scheint das Glück auch nicht gerade hold zu sein, wie?« Er lächelte, und es war das unbekümmerte, vorbehaltlose Lächeln eines Schelms.

Losian verspürte beinah so etwas wie Befremden, als er sich dabei ertappte, dass er es erwiderte. »So könnte man sagen. Man nennt mich Losian. Simon de Clare habt Ihr schon kennengelernt, die Zwillinge ebenfalls. Dies sind King Edmund, Oswald und Luke.«

»He !«, kam es entrüstet von der Ulme herüber. »Und was ist mit mir?«

Losian ruckte das Kinn in die Richtung. »Reginald de Warenne. Aber nehmt Euch in Acht. Er trägt das Eisen aus gutem Grund.«

Der junge Mann wandte sich neugierig um und trat auf Regy mit dem gleichen Mangel an Furcht zu wie auf alle anderen. »Eine eigentümliche Gemeinschaft«, befand er.

»Eigentümlich« ist ein gar zu harmloses Wort«, entgegnete Regy mit einem verschwörerischen Zwinkern. »Eine Schar Schwachköpfe und Krüppel, und den einzig Normalen haben sie an die Kette gelegt.«

»Tatsächlich? Und warum mögen sie das getan haben?« »Weil sie verrückt sind, warum sonst? Engländer, versteht Ihr? Was soll man erwarten.« Er klang nachsichtig und hatte seinen gesamten, nicht unbeträchtlichen Charme in seine Stimme gelegt.

Losian beobachtete fasziniert, wie der junge Henry Regy in die Augen sah, ihn durchschaute und als das erkannte, was er war. Das war keine geringe Leistung, denn seit King Edmund ihm Haar und Bart gestutzt hatte, sah Regy aus wie ein vornehmer normannischer Edelmann, den ein böses Schicksal dazu verdammt hatte, eine Mönchskutte und ein Halseisen zu tragen. Man konnte ihm stundenlang in die dunklen Augen schauen, ohne dort je das geringste Anzeichen auf die Abgründe seiner Seele zu entdecken, wenn Regy nicht wollte, dass man sie sah.

»Ich hingegen glaube, Eure Gefährten haben gut daran getan, sich vor Euch zu schützen, Monseigneur.«

»So, glaubt Ihr das ?«, entgegnete Regy säuerlich. »Und habt Ihr auch einen Namen, mein junger Freund?«

»Henry Plantagenet.«

Regy wurde für einen Atemzug seltsam starr. »Henry Plantagenet ?«, wiederholte er dann. »Wollt Ihr ... wollt Ihr mir weismachen, Ihr wäret der Sohn von ... «

»Welche Schlüsse Ihr aus meinem Namen zieht, bleibt allein Euch überlassen«, fiel Henry ihm schneidend ins Wort. »Ich mache Euch nichts weis.«

Regy sah kopfschüttelnd zu ihm auf und fing an zu glucksen. »Werft euch in den Staub«, rief er den anderen zu. »Oder in den Schlamm, besser gesagt. Dieser Grünschnabel hier behauptet, er sei Henry Plantagenet. Der Sohn der streitbaren Kaiserin Maud und ihres ungeliebten Grafen, Geoffrey von Anjou. Na los, worauf wartet ihr, ihr ungehobelten englischen Ochsen?« Er fing an zu lachen. »Dieser Milchbart möchte der nächste König von England werden ... «

Er konnte nicht weitersprechen. Sein Gelächter wurde schallend. Er hielt sich die Seiten, rang keuchend um Atem und lachte.

Henrys Miene hatte sich verfinstert. Er betrachtete Regys unkontrollierte Heiterkeit mit verschränkten Armen, dann stieß er die Luft aus und machte einen Schritt auf ihn zu.

Aber Losian war zur Stelle und riss ihn zurück, ehe der wütende junge Franzose in Regys Reichweite kam. »Das ist genau das, was er will«, warnte er.

Henry befreite seinen Arm mit einem wütenden Ruck. »Ich habe keine Angst vor diesem Teufel!«

»Das sehe ich. Aber Ihr wollt nicht ernsthaft einen Mann erschlagen, der an einen Baum gefesselt ist, oder?«

Der Zorn legte sich so schnell, wie er entflammt war. »Nein«, bekannte Henry nach einem kurzen Zögern. »Natürlich nicht.«

»Dann kommt. Seht Ihr, meine Freunde haben ein Feuer in Gang gebracht. Also lasst uns König Stephens Wildsau braten, was meint Ihr?«

Henry ging mit ihm zu den anderen zurück, warf ihm unterwegs aber einen argwöhnischen Seitenblick zu. »Macht

Ihr Euch über mich lustig? Ich kann nichts dafür, dass ich bin, wer ich bin.«

Losian nickte.

»Ihr glaubt mir nicht, richtig?« Henry seufzte ungeduldig und blieb stehen. »Ich kann Euch kaum einen Vorwurf machen. Zerlumpt und allein und ohne Pferd, wie ich hier durch die Gegend irre.«

Der junge Mann hatte recht; Losian glaubte ihm kein Wort.

Es war einfach zu fantastisch, dass ausgerechnet er und seine Gefährten im Wald von East Anglia auf den verirrten Sohn der Frau gestoßen sein sollten, die Anspruch auf Englands Thron erhob. Aber was spielte das für eine Rolle? Seit beinah drei Jahren lebte Losian in der Gesellschaft eines Mannes, der sich für einen toten Märtyrerkönig hielt, aber dennoch ein guter Mensch war. Er selbst hielt sich weder für heilig noch für den Sohn einer Kaiserin, weil seine Identität ihm schlichtweg entfallen war, und trotzdem funktionierten sein Verstand, sein Gewissen und all diese Dinge, die man Verrückten und Besessenen für gewöhnlich absprach. »Mir ist völlig gleich, wer Ihr seid, Henry«, stellte er klar.

»Das glaub ich aufs Wort. Ich sehe, dass Ihr genug eigene Sorgen habt. Wohin zieht Ihr?«

»Ich habe keine Ahnung.« Diskret wies er auf King Edmund, der dabei war, einen Ast anzuspitzen, auf den er die Sau spießen wollte. »Er führt uns. Aber ich bin nicht sicher, ob er weiß, wohin.«

Sie gingen weiter, und als sie zu ihrer unzureichenden Behausung zurückkehrten, fragte Luke: »Was ist in Regy gefahren? So hab ich ihn noch nie lachen hören.«

»Er wollte nicht glauben, dass unser Freund hier der Mann ist, für den er sich ausgibt«, erklärte Losian und legte mit Hand an, um das Gestell zu bauen, auf dem sie den Spieß drehen wollten.

»Wieso ?«, fragte King Edmund. »Wer behauptet er denn zu sein ?«

»Der Sohn der Kaiserin Maud. Gib mir meinen Dolch zurück, Luke. Das ist kein Beil, verstehst du, du machst ihn ganz stumpf.«

Luke reagierte nicht. Losian sah irritiert auf und stellte fest, dass alle Henry Plantagenet anstierten.

Schließlich räusperte sich King Edmund, schenkte dem Gast ein nervöses kleines Lächeln und sagte auf Englisch: »Nun, wer immer du sein magst, mein Sohn, du passt auf jeden Fall hervorragend in diese Gemeinschaft.«

In der Nacht wurde es bitterkalt, und die zahllosen Pfützen auf dem Waldboden überzogen sich mit einer dünnen Eisschicht. Losian, der schlaflos am Feuer gesessen hatte, weckte seine Gefährten vor Tagesanbruch, denn er fürchtete, sie könnten im Schlaf erfrieren. Der Wind wurde immer schneidender, und noch ehe sie ihr freudloses Frühstück aus nass geregnetem Wildschwein fleisch vertilgt hatten, wurde ihr Dach davongeweht.

»Wir sollten aufbrechen«, riet King Edmund mit klappernden Zähnen. »Im Gehen wird uns wärmer.«

Losian nickte, obwohl er insgeheim dachte, dass sie sich alle den Tod holen würden, wenn sie den ganzen Tag in nassen Kleidern durch diese Kälte liefen.

Als es hell wurde, erreichten sie das Ufer des Yare. Wie King Edmund versprochen hatte, führte der Pfad zu einer Furt, doch der Regen hatte den Fluss anschwellen lassen, sodass die Wanderer bis zur Hüfte durchs eisige Wasser waten mussten. Als Oswald sah, wie tief die Zwillinge und Regy in den Fluten versanken, wich er furchtsam zurück, verschränkte die Arme und schüttelte untypisch störrisch Kopf. »Da geh ich nicht durch.«

»Oh doch. Das wirst du«, entgegnete Losian grimmig. »Denn das ist unser Weg.«

»Aber ich kann nicht.«

»Das habe ich schon so oft von dir gehört, Oswald. Du kannst mehr, als du dir zutraust, glaub mir.«

Oswalds Augen waren groß und voller Furcht. »Jeremy ... «, flüsterte er und starrte auf den tosenden Fluss. »Jeremy ... « Losian brauchte einen Moment, ehe er begriff, was der Junge meinte und was ihn mit solchem Entsetzen erfüllte: Das gurgelnde, kalte Wasser erinnerte Oswald an die Nacht der Sturmflut auf der Insel. Die Nacht, da Jeremy und die anderen ertrunken waren. Losian nahm Oswalds Hand. »Komm schon. Hab keine Furcht. Es ist nur kalt und nass, weiter nichts.«

Oswald riss sich los. »Nein!«

Losian rang um Geduld. »Hör zu, mein Junge ... «

»Ich geh da nicht rein, ich geh da nicht rein, ich geh da nicht rein.«

Also schön, dachte Losian, dann werde ich dich tragen müssen. Er war nicht sicher, ob er das konnte. Die durchwachte Nacht und der Marsch durch das schauderhafte Wetter hatten ihm viel abverlangt, und er fühlte sich jetzt schon erschöpft. Dabei hatte der Tag kaum begonnen. Aber es half alles nichts ...

»Kann ich mich vielleicht irgendwie nützlich machen ?«, erkundigte sich der junge Henry, der unbemerkt hinzugetreten war.

»Er fürchtet sich vor der Furt«, antwortete Losian.

Henry nahm den Bogen von der Schulter und streckte ihn ihm entgegen. »Da, halte ihn mal. Sag dem kleinen Angsthasen, er kann auf meinem Rücken reiten. Aber tu mir den Gefallen und lass den Bogen nicht in den Fluss fallen. Er ist ein Geschenk meines Vaters. Nicht dass ich meinen Vater besonders gern hätte. Aber es ist ein hervorragender Bogen.«

Losian nickte knapp und bemühte sich, seine Erleichterung zu verbergen. Seine Schwäche beschämte ihn. »Henry trägt dich über den Fluss, Oswald. Was sagst du dazu ?«

Oswalds Furcht verflog von einem Moment zum nächsten, wie es so oft der Fall war. »Ich darf huckepack reiten ?«, fragte er mit leuchtenden Augen.

Losian lächelte. »Genau.«

Henry wandte Oswald den Rücken zu. »Dann mal los, Bübchen.« Er hatte französisch gesprochen, aber Oswald verstand ihn mühelos und sprang mit mehr Schwung, als nötig gewesen wäre, auf Henrys breiten Rücken. Henry taumelte einen Moment, lachte dann, umklammerte Oswalds Beine und schnaubte wie ein Schlachtross.

Oswald jauchzte, und als der junge Franzose ihn in den Fluss trug, würdigte er das schäumende Wasser keines Blickes.

Losian blickte ihnen einen Moment nach, schlang sich den Bogen über die Schulter und folgte.

Alle kamen unbeschadet ans andere Ufer - nasser und kälter denn je.

»Und was nun ?«, fragte Regy, hauchte seine Hände an und steckte sie unter die Achseln.

»Nun gehen wir weiter«, antwortete Losian, gab Henry seinen Bogen zurück und schritt unbeirrter gen Süden, als ihm zumute war.

»Du verdammter Narr, wir werden alle draufgehen«, grollte Regy ihm nach.

Henry ging an ihm vorbei und murmelte: »In manchen Fällen kein großer Verlust, scheint mir.«

Es wurde der schlimmste Tag ihrer Wanderschaft. Selbst King Edmund musste einräumen, dass East Anglia sich nicht gerade von seiner bestechendsten Seite zeigte. Bis zum Mittag steigerte der Wind sich zu einem regelrechten

Frühjahrssturm, vor dem die Bäume des Waldes keinen Schutz boten. Im Gegenteil, sie drohten zur tödlichen Gefahr zu werden, denn allenthalben riss der Sturm ganze Äste ab und schien die schutzlosen Wanderer damit zu bewerfen. Obendrein wurde der Untergrund wieder sumpfig, und sie konnten sich nur vorsichtig vorwärtstasten. Selbst Grendel hatte das Wetter die Laune verdorben. Mit eingeklemmtem Schwanz schlich er neben den Zwillingen einher und drängte sich so dicht wie möglich an Godrics Seite. Oswald wurde unleidlich, weil er erschöpft war und die Füße ihn schmerzten. King Edmund und Luke beteten. Die anderen stemmten sich in grimmigem Schweigen gegen den Wind. Allein Henry Plantagenet schien das Toben der Elemente nichts anhaben zu können. Er betrachtete es mit leuchtenden Augen, beinah so, wie ein siegesgewisser Mann seinen Herausforderer anschaut, und als der Sturm ihm einen abgebrochenen Ast direkt vor die Füße schleuderte, blieb er stehen, breitete die Arme aus und brüllte: »Was ist los mit dir, Gott? Meinst du, ich hätte noch nicht begriffen, dass du mich hier in diesem merkwürdigen Land nicht haben willst? Aber mir ist egal, ob es dir gefällt oder nicht, hörst du? So leicht kriegst du mich nicht klein!«

Was für ein Glück, dass King Edmund das nicht verstanden hat, dachte Losian und fragte Henry: »Glaubst du wirklich, es ist klug, Gott ausgerechnet hier und jetzt herauszufordern ?«

Henry ließ die Arme sinken. Sein Grinsen hatte etwas Schuldbewusstes, aber nicht, so schien es, wegen der lästerlichen Worte, sondern wegen ihrer Großspurigkeit. »Du willst wissen, was ich glaube? Ich glaube, es ist immer und überall gleich unklug, Gott herauszufordern.«

»Da hast du recht«, musste Losian einräumen. »Also, warum tust du's?«

Der junge Mann hob unbekümmert die Schultern. »Ich kann nicht anders. Es liegt in der Familie. Wir haben ein

Tröpfchen Dämonenblut in den Adern.«

Losian war befremdet - und auf eigentümliche Weise fasziniert -, weil der Junge das so leichthin sagte. »Dämonenblut ?«, wiederholte er neugierig.

Henry nickte. »Mein Ururururgroßvater heiratete eine Unbekannte, allein wegen ihrer Schönheit.« Er musste brüllen, um sich verständlich zu machen, aber das hielt ihn nicht davon ab, seine Geschichte zu erzählen, während er sich an Losians Seite gegen den Sturm stemmte. »Es heißt, er war völlig besessen von seiner Begierde. Übrigens auch ein Familienübel.« Er lächelte flüchtig. »Jedenfalls, die geheimnisvolle, schöne junge Gräfin ging nicht gern in die Messe. Wenn sie dort war, betete sie nie, und sie ging immer vor der Wandlung. Eines Tages befahl der Graf vieren seiner Männer, sie festzuhalten, wenn sie die Kirche verlassen wollte. So geschah es auch. Beim nächsten Gottesdienst stand sie wieder auf, um hinauszugehen, und da packten die Männer sie beim Mantel und wollten sie hindern.«

»Und was dann ?«, fragte Losian gespannt.

Henry sah ihm in die Augen. »Sie streifte den Mantel ab, flog aus dem Fenster und ward nie wieder gesehen.«

»Sie ... flog aus dem Fenster?«

»Hm.« Der junge Franzose nickte. »So war's. Seither haben die Plantagenets einen etwas eigenartigen Ruf. Aber die geheimnisvolle fliegende Gräfin war gar nichts im Vergleich zu ihrem Sohn, den sie Fulk den Schwarzen nannten. Dieser Fulk hat nämlich ... « Er brach abrupt ab, weil sich vor ihnen ein unheilvolles Krachen und Bersten erhob, das tatsächlich lauter war als der Sturm.

»Edmund, gib Acht !«, rief Losian, machte einen Satz, riss King Edmund zu Boden und rollte mit ihm durch den Schlamm. Der Baum fiel mit einem gewaltigen Getöse, und die Erde erzitterte, als er genau dort aufschlug, wo Edmund einen Herzschlag zuvor noch gestanden hatte.

Der setzte sich auf und bekreuzigte sich.

»Junge, Junge, das war verdammt knapp.« Erschrocken war Simon herbeigeeilt, dicht gefolgt von Luke.

King Edmund ließ sich von Simon aufhelfen und zischte ihm drohend ins Ohr: »Denk nicht, ich hätte das nicht gehört!«

Simon ging nicht darauf ein. Genau wie seine Gefährten sah er auf die Fichte hinab, die entwurzelt zu ihren Füßen lag und ihnen obendrein auch noch den Weg versperrte. Der Wind heulte auf, eine plötzliche Sturmbö beförderte Luke von den Füßen, der sich im letzten Moment an Wulfrics Arm festhielt. Und es begann wieder zu schütten.

»Ich wiederhole mich ungern, aber wenn wir nicht bald einen Unterschlupf finden, sind wir morgen früh alle tot«, rief Regy zu Losian hinüber.

»Er hat recht«, räumte King Edmund unwillig ein. »Wir müssen Schutz suchen. Es wird Abend, und der Sturm wird schlimmer.«

Simon sah sich ohne viel Hoffnung im Wald um, wandte den Kopf nach links, dann nach rechts, dann so ruckartig wieder nach links, dass Regentropfen aus seinem Schopf flogen.

Godric blickte in die gleiche Richtung. »Was ist da ?«, fragte er.

»Ich weiß nicht«, antwortete Simon unsicher. »Mir war, als hätte ich aus dem Augenwinkel ein Licht gesehen.«

Alle wandten sich nach Südwesten und schauten beinah andächtig in die Richtung, in die er gezeigt hatte. Als das Licht das nächste Mal durch die Dämmerung blinzelte, sahen sie es alle.

Ohne dass eine Absprache nötig gewesen wäre, machten sie sich auf den Weg. »Lasst uns hoffen, dass es kein Kloster ist«, brummte Regy. »Sonst will Losian wieder vorbeiziehen.«

»Heute bin ich nicht wählerisch«, versicherte dieser.

»Das ist kein Kloster«, erklärte King Edmund.

»Sondern was ?«, fragte Wulfric.

Ihr Heiliger antwortete nicht, ging stattdessen mit entschlossenen Schritten voraus und bahnte sich einen Weg, als wisse er plötzlich genau, wohin er wollte, obwohl es keinen erkennbaren Pfad gab, dem er folgte, und das Licht nur hin und wieder aufschimmerte, um ihnen die Richtung zu weisen.

Ihr Fortkommen war langsam und mühevoll, wurde durch Regy und seine Kette erschwert, der allenthalben links um einen Baum herumging, während seine beiden Wärter den Stamm rechts passierten, bis die Kette spannte und die Zwillinge kehrtmachen mussten. Doch schließlich gelangten sie an den Saum des Waldes und erkannten in der zunehmenden Dämmerung, woher der gelegentliche Schimmer gekommen war: Es war ein Licht in einem schmalen Fenster einer trutzigen, steinernen Burg.

»Oh, großartig«, murmelte Henry. »Jetzt hat Gott Gelegenheit, mich zurechtzustutzen.« Es klang tatsächlich eine Spur kleinlaut. »Wenn der Burgherr auf König Stephens Seite steht, ist meine Reise hier zu Ende.«

Losian sah ihn an. »Wir haben keine Wahl, Henry. Wenn wir dort nicht um Obdach bitten, ist die Reise für uns alle zu Ende.«

Das hölzerne Torhaus war unbemannt, die Zugbrücke über den bewässerten Graben heruntergelassen. Leichtsinnig in solch kriegerischen Zeiten, hatte Henry bemerkt.

Losian war indessen dankbar, dass sie keine Torwachen antrafen, an deren Mildtätigkeit er hätte appellieren müssen. Er führte die Gemeinschaft über die Brücke in einen menschenleeren Innenhof. Eines der ersten der hölzernen Gebäude, die sie passierten, war ein Pferdestall.

»Geht hinein und wartet«, beschied Losian. »Du kommst mit mir, Simon. Wenn du so gut sein willst«, fügte er hastig

hinzu.

»Gewiss, Losian.« Der junge Normanne sah sich neugierig um. »Das ist eine hervorragende Anlage«, raunte er.

King Edmund führte eine erleichterte Schar in die schwere Wärme des Pferdestalls. Nur Henry zögerte und sah Losian und Simon einen Moment nach, folgte dann aber den anderen.

»Wieso ist hier nirgendwo jemand ?«, fragte Simon verwundert. »Wo mögen sie alle sein?«

»Keine Ahnung«, erwiderte Losian grimmig. Ihm schwante nichts Gutes. Vermutlich waren Kaiserin Mauds Truppen hier eingefallen und hatten die ganze Stephen-treue Besatzung der Burg niedergemetzelt. Oder umgekehrt.

»Jesus, Maria und Joseph, sieh dir diesen Turm an, Losian!« Simon war tief beeindruckt.

»Gehen wir hinauf.«

Am Westende der von einem Palisadenzaun umfriedeten Anlage erhob sich eine steile Motte, wie die meisten normannischen Burgen sie hatten. Aber auf der flachen Kuppe dieses aufgeschütteten Hügels stand kein hölzerner Burgturm, sondern eine steinerne Festung: ein Donjon modernster Bauart, den man aufgrund des hellen Sandsteins und der schlanken Ecktürme kaum anders als schön nennen konnte.

Ein von einem Holzdach beschirmter Aufgang führte hügelan zu einem zweiten Palisadenzaun, dessen Tor ebenfalls offen und unbewacht war, dann eine steinerne Treppe hinauf zum Portal. Losian und Simon stiegen eilig die gleichmäßig gehauenen Stufen empor.

»Langsam krieg ich das Grausen, Losian«, murmelte Simon. »Ich wette, wir werden in der Halle einen Leichenberg finden.« »Gut möglich.«

Aber kein Mensch war in der Halle - weder tot noch lebendig.

Im Kamin an der Stirnseite brannte ein einladendes Feuer, die langen Tische und Bänke waren indes verwaist. Nur ein uralter Hund, dessen trübe Augen darauf hindeuteten, dass er blind war, erhob sich gemächlich von seinem Platz vor dem Feuer, machte zwei Schritte auf sie zu, wedelte mit dem Schwanz und gähnte herzhaft.

»Großartig«, bemerkte Simon nervös.

Auch Losian war die leere Halle unheimlich. Er legte den Kopf schräg, wrang die Haare aus und schaute sich dabei um. Auf der hohen Tafel vor dem Kamin standen ein Krug und ein paar Becher, ein abgenagter Apfel lag daneben. In der rechten Ecke der Kaminwand befand sich ein Türdurchbruch, der zweifellos zur Treppe ins Obergeschoss führte. Losian zeigte in die Richtung. »Da entlang. Lass uns nachsehen, ob vielleicht oben jemand ist.«

Ihre Schuhe raschelten im Bodenstroh, als sie die Halle durchquerten. Doch ehe sie die Tür erreichten, hörten sie leichte Schritte auf der Treppe, die ihnen entgegenkamen.

Losian und Simon tauschten einen Blick und blieben stehen.

Wer immer die Treppe herunterkam, er ging langsam. Es dauerte ein Weilchen, bis der Schein einer Fackel den schmalen Türdurchbruch erhellte, und kurz darauf erschien ein Rocksaum.

Losian packte Simon am Ärmel, zog ihn zwei Schritte weiter zurück und sagte: »Vergebt uns, Madame. Bitte erschreckt nicht. Wir sind ungebeten eingedrungen, aber wir wollen Euch kein Leid zufügen.«

»Das würde ich Euch auch nicht raten«, bekam er zur Antwort. Die Stimme gehörte unverkennbar einer alten Frau.

Diese trat im nächsten Moment in die Halle - vollkommen unerschrocken, so schien es. Losian war von ihrer Fackel geblendet und konnte sie nicht richtig erkennen, aber er

gewann den Eindruck von Größe und kerzengerader Haltung.

»Was wünscht Ihr ?«, fragte die alte Dame barsch. »Und wo ist meine Wache?«

»Niemand war am Tor, Madame«, erklärte Losian, verneigte sich artig und trat unsicher einen Schritt näher, sodass er an der Flamme vorbei in ihr Gesicht sehen konnte. »Meine Freunde und ich erbitten Obdach vor dem Sturm.«

Die alte Dame zog so scharf die Luft ein, dass es fast wie ein kleiner Schrei klang. Ihre Augen waren schreckensweit, und noch während Losian sich darüber wunderte, dass eine so alte Frau solch strahlend blaue Augen haben konnte, fiel ihr die Fackel aus der Rechten, und sie schlug beide Hände vor Mund und Nase. »0 Gott ... 0 gnädiger Herr Jesus Christus ... «

Sie schien zu wanken. Losian streckte instinktiv einen Arm aus, um sie zu stützen, und im nächsten Moment hatte sie sich an ihn geklammert und presste das Gesicht an seine Brust. »Mein Junge ... mein lieber Junge ... « Sie schluchzte. Es klang eigentümlich trocken, wie eingerostet, so als habe sie wenig Übung darin. »Der Herr sei gepriesen. Du bist nach Hause gekommen.«

Losians erster Impuls war, sich loszureißen und zu fliehen. Über den gebeugten Kopf der alten, weinenden Frau hinweg tauschte er einen entsetzten Blick mit Simon - der geistesgegenwärtig die Fackel aufgefangen hatte -, dann befreite er sich aus ihrer Umklammerung, nicht roh, aber bestimmt.

»Ihr ... Ihr verwechselt mich, Madame«, brachte er mühsam hervor. Panik schnürte ihm die Luft ab. Sein Sehfeld verkleinerte sich, und sein Herz begann zu rasen. Er wich zurück, bis er an eine Mauer stieß, und legte die Hände flach neben sich auf den kalten Stein. »Bitte ... könnte ich den Kastellan oder den Herrn dieser Burg sprechen?«

Die alte Frau stand reglos und sah ihn unverwandt an. Tränen benetzten die faltigen Wangen, aber es kamen keine neuen. »Das bist du«, entgegnete sie.

Losian öffnete den Mund, schloss ihn wieder, sah flehentlich zu Simon.

Der verneigte sich nun seinerseits. »Er ... er hat sein Gedächtnis verloren, Madame. Er weiß nicht, wer er ist.«

Nur ein fast unmerkliches Blinzeln verriet ihren Schrecken ob dieser Eröffnung. Dann straffte sie die Schultern, trat auf Losian zu und nahm seine eiskalte Rechte in beide Hände. Sie war eine Ehrfurcht gebietende Erscheinung in ihrem edlen, blauen Surkot, den Kopf von einem feinen Tuch der gleichen Farbe bedeckt, dessen Enden unter dem Kinn gekreuzt und über die Schultern drapiert waren, sodass allein ihr Gesicht frei blieb. Es war ein stolzes Gesicht mit hohen Wangenknochen. Aber ihre Stimme klang mit einem Mal sanft. »Dein Name ist Alan de Lisieux.«

Er schüttelte stumm den Kopf. Es war der Name eines Fremden.

»Du bist hier geboren, auf dieser Burg«, fuhr sie fort.

»Wo sind wir hier ?«, fragte er. Es klang matt, und das ärgerte ihn, aber seine Knie waren so butterweich, dass er Mühe hatte, nicht an der Wand entlang zu Boden zu rutschen. »Wie heißt dieser Ort?«

Ein kleines Lächeln stahl sich in die Mundwinkel der alten Dame, als sie antwortete: »Helmsby. Und so haben deine englischen Vasallen und Pächter dich immer genannt: Alan of Helmsby.«

Der Sturm hatte das Dach der Scheune im unteren Burghof abgedeckt. Das war der Grund, warum weit und breit kein Mensch zu entdecken gewesen war. Alle waren zur Scheune geeilt und hatten sich bemüht, das fehlende Stück Dach mit Tierhäuten notdürftig zu ersetzen - kein leichtes

Unterfangen bei diesem anhaltenden Sturm -, um die Vorräte an Getreide und Heu vor dem Regen zu schützen.

Die alte Dame, die sie im Burgturm aufgelesen hatte und die unbeirrbar behauptete, Losians Großmutter zu sein, hatte Simon gebeten, seine Gefährten aus dem Pferdestall zu holen und in die Halle zu geleiten. »Gebeten« traf es nicht ganz, korrigierte der Junge sich. Es war eher ein in Höflichkeit gekleideter Befehl gewesen. In einem Tonfall, der verriet, dass sie Ungehorsam nicht gewohnt war. Wenn sie wirklich Losians Großmutter war, dann wusste Simon, wem sie diese spezielle Art, ihre Wünsche zu äußern, vererbt hatte ...

»Ihr werdet einfach nicht glauben, was passiert ist«, sagte er zu den anderen, als er durch die Tür des Pferdestalls trat.

»Sie haben euch mit einem Tritt hinausbefördert«, tippte Wulfric.

»Sie liegen alle abgeschlachtet in der Halle«, mutmaßte sein Bruder.

»Alles falsch«, entgegnete Simon aufgeregt. »Er ... « »Jemand hat ihn erkannt«, sagte King Edmund leise.

Simon wandte den Kopf in seine Richtung - merkwürdig langsam, so schien es ihm - und starrte ihn an. »Also wirklich, King Edmund. Manchmal bist du richtig unheimlich.«

»Was denn, es ist *wahr* ?«, fragte Regy fassungslos.

Simon nickte. »Wenn es stimmt, was die alte Dame da oben sagt, dann gehört ihm diese Burg und alles Land, was man sehen kann, wenn man auf einen der Ecktürme steigt und sich einmal im Kreis dreht. Und ein ordentlicher Brocken der Normandie obendrein. Sie behauptet, sein Name sei Alan de Lisieux.«

»Lisieux ?«, wiederholte Regy noch eine Spur fassungsloser. »Der *Kreuzfahrer?«*

»Nun, wenn wir irgendetwas über Losian wussten, dann das«, gab King Edmund ungeduldig zurück.

»Aber der Kerl, den ich meine, wäre heute ein Tattergreis«, widersprach der Normanne.

»Dann ist Losian gewiss sein Sohn oder Enkel.« King Edmund klang in geradezu absurder Weise stolz.

Simon stemmte die Hände in die Seiten. »Raus damit. Woher wusstest du's? Und wenn du es wusstest, warum hast du ihm nie ein Sterbenswort gesagt? Du hättest ihn verdammt noch mal vorwarnen können!«

»Nimm dich in Acht, Simon«, knurrte King Edmund.

»Ich fluche so viel, wie's mir passt !«, brauste der Junge auf. »Es war ein furchtbarer Schock für ihn! Er ist ... vollkommen außer sich. Nennst du *das* christliche Nächstenliebe, du ... «

»Ich habe es natürlich *nicht* gewusst, mein Sohn«, fiel Edmund ihm beschwichtigend ins Wort. »Aber sobald er englisch spricht, hört man, dass er aus dieser Gegend stammt. Ich habe ihm das nie gesagt, weil ich keine falschen Hoffnungen in ihm wecken wollte. Ich hab mir nur überlegt, es könne nicht schaden, an jeder Burg und jedem normannischen Gut in East Anglia Halt zu machen, an denen wir vorbeikommen.«

»Also deswegen hast du uns hierhergeführt«, schloss WuHne.

Edmund nickte mit einem milden Lächeln. »Auch«, räumte er ein.

Einen Moment schwiegen die Gefährten ratlos. Dann machte Simon eine auffordernde Geste. »Kommt. Sie hat uns in die Halle gebeten. Ich hab so ein Gefühl, dass Losian froh sein wird, wenn wir kommen. Das ist alles ein bissehen zu viel für ihn.«

Bereitwillig standen sie vom Boden auf, und Henry war der Erste, der ins Freie trat. »Nun, ihn mag sein Name

erschrecken«, bemerkte er. »Mir gefällt er außerordentlich gut.«

»Treue Anhänger deiner angeblichen Mutter, die Lisieux', wie ?«, fragte Simon trocken.

»Und ein bissehen mehr als das«, erwiderte Henry geheimnisvoll. »Wie steht es denn eigentlich mit dir, Simon de Clare? Mit wem hältst du es?«

Simon sah ihn von der Seite an und grinste. »König Stephen.«

Henry brummte. »Na ja. Kein Mensch ist vollkommen.« Hastig überquerten sie den windgepeitschten Innenhof und stiegen hintereinander die Treppe zum Burgturm hinauf. Simon führte sie in die Halle, und die Wanderer sahen sich mit unterschiedlichen Abstufungen der Ehrfurcht und des Staunens um. Scheu blieben sie vor der hohen Tafel stehen. Allein Grendel erklomm bedenkenlos die flache Stufe zur Estrade, um seinen greisen Artgenossen am Kamin zu begrüßen, aber Wulfric befahl ihn mit einem gedämpften pfiff zurück an seine Seite.

Die alte Burgherrin, die sich Matilda of Helmsby nannte, saß in einem reich geschnitzten Sessel an der hohen Tafel und blickte den Wanderern mit unbewegter Miene entgegen. Losian lehnte hinter ihr links vom Kamin an der Wand, hatte die Arme verschränkt und hielt den Kopf wie zum Angriff gesenkt.

»Hier sind unsere Gefährten, Madame«, sagte Simon zaghaft. Ihre ausdruckslose Miene bereitete ihm Unbehagen, aber er sprach tapfer weiter. »King Edmund, unser geistlicher Beistand. Luke, Wulfric und Godric, Oswald und Reginald de Warenne. Und erst vor zwei Tagen stieß dieser Mann zu unserer Gemeinschaft, der sagt, sein Name sei ... «

»Henry Plantagenet«, fiel Matilda of Helmsby ihm ins Wort.

Ihr Tonfall war unverändert ruhig, aber zutiefst erstaunt. »Die Wunder dieses Tages nehmen kein Ende.«

Henry trat entschlossen zu ihr und verneigte sich. Ohne alle Scheu. Weltmännisch, dachte Simon neiderfüllt. Und Henry wagte es gar, der strengen Burgherrin ein charmantes Draufgängergrinsen zu offerieren. »Woher kennt Ihr mich, Madame?«

»Ich kenne deine Mutter, und du bist ihr Ebenbild. Außerdem gibt es ein Gerücht, du seiest nach England gekommen.«

»Er ist es wirklich ?«, fragte Losian, so verdutzt, dass er den Tumult in seinem Innern anscheinend für den Moment vergessen hatte. »Der Sohn dieser Kaiserin, die Königin von England werden will?«

Matilda of Helmsby warf ihm über die Schulter einen Blick zu. »Das ist er in der Tat.«

Alle Gefährten starrten Henry an, der ihnen verstohlen zuzwinkerte. »Ich vergebe euch eure Zweifel«, erklärte er großmütig. »Ich hätte mir vermutlich auch nicht geglaubt.«

Ein breitschultriger Mann mit langen blonden Haaren und Stirnglatze trat in die Halle. »Das Dach ist einigermaßen dicht, Lady Matilda, wir haben ... Oh, bei St. Wulfstans Ohren! Mylord! Du bist wieder da!«

Er würdigte die Gefährten, die doch auf jedem Jahrmarkt für Aufsehen gesorgt hätten, nicht einmal eines Blickes, sondern hastete um die Tafel herum, ergriff Losian bei den Oberarmen und sah ihm strahlend ins Gesicht. »Wo bist du nur gewesen? Wir hatten kaum noch Hoffnung, dass du heimkehrst. Nur sie.« Er ruckte das Kinn diskret in Matildas Richtung. »Sie hat nie aufgehört, an deine Rückkehr zu glauben. Was für eine Freude! Ich kann's einfach nicht fassen! Wieso ... Ich meine, was ... «

Er schien ein redseliger Mann zu sein, doch Losians beharrliches Schweigen und seine finstere Miene brachten ihn ins Stocken.

»Er hat sein Gedächtnis verloren, Guillaurne«, erklärte Matilda. Simon war nicht sicher, aber er argwöhnte, er höre einen Hauch von Ungeduld in ihrer Stimme. So als behindere Losians Gebrechen ihre Pläne. Als hätte der Schmied, der ihren Gaul beschlagen sollte, sich die Hand gebrochen. »Alan, dies ist Guillaurne FitzNigel, dein Steward. Guillaurne, dies sind Alans Reisegefährten. Nimm dich ihrer an, sei so gut. Sie brauchen etwas Heißes, und sicher sind sie hungrig.«

Der Steward streifte die Gemeinschaft mit einem Blick, der wenig Enthusiasmus verriet, nickte jedoch bereitwillig. »Natürlich.«

»Du kommst mit mir, Alan, und du ebenfalls, Henry«, beschied die alte Dame, stand auf und wandte sich zur Tür. Sie sah sich nicht einmal um, so sicher war sie, dass sie folgen würden.

Henry fügte sich anstandslos. Losian indessen liebäugelte offenbar damit, sich zu verweigern. Simon sah das genau. Er schüttelte den Kopf und drängte leise: »Geh lieber. Bevor hier dutzendweise Leute auftauchen, die mehr über dich wissen als du. Ich kümmere mich um alles, sei unbesorgt.«

Losians Blick glitt zur Tür. Er wirkte gehetzt. Mit einer Geste in Regys Richtung antwortete er: »Frag, ob sie hier ein Verlies haben.«

»Oh, vielen Dank auch, alter Knabe«, knurrte Regy. Simon nickte. »Wie gesagt. Ich kümmere mich um alles.«

Das Obergeschoss der Burg war durch einen zugigen Korridor in zwei Hälften zerschnitten. Fackeln flackerten und qualmten in eisernen Wandhaltern, und hier und da unterbrachen hölzerne Türen die dicken Mauern. Die Fackeln hatten fächerförmige Rußflecken auf die Steine gemalt, doch ansonsten wirkte alles sauber und frisch, die dunkel gebeizten Türen waren noch nicht ausgeblichen, und

diejenigen, die abschließbar waren, hatten glänzende Riegel und Schlösser.

»Diese Burg ist noch neu«, bemerkte Henry, während sie Matilda ein Stück den Korridor entlang folgten. »Wer hat sie gebaut ?«

Sie nickte zu ihrem Enkel hinüber. »Er.«

Losian zuckte zusammen und betrachtete die Wände mit einem Mal voller Argwohn, so als würden sie einstürzen und ihn begraben, wenn er sich nicht vorsah.

»Wir haben Richtfest gefeiert, drei Wochen bevor du verschwunden bist«, fügte seine Großmutter hinzu.

»Falls ich tatsächlich der bin, für den Ihr mich haltet, Madame.«

»Oh, mach dich nicht lächerlich !«, fuhr sie ihn an. »Deine kleinen Zehen sind verkümmert, genau wie meine. Das haben wir von meiner Mutter geerbt. Und auf der rechten Brust trägst du eine Narbe in Form einer Sichel. Überzeugt dich das?«

Er war stehen geblieben und starrte sie an. Es erschütterte ihn, dass diese Fremde solch intime Details seiner Physiognomie kannte. Es war ihm peinlich. Vor allem erschütterte ihn, dass ihm nun nichts anderes übrig blieb, als ihr zu glauben. Er hatte immer angenommen, er werde vor Seligkeit jubilieren, wenn ihn jemand erkannte und ihm verriet, wer er war. Aber das Gegenteil war der Fall. Er fühlte sich hundeelend, und er fürchtete sich vor dieser Frau, diesem Ort und seinen Mensehen, die Gott weiß was über ihn wussten und von ihm erwarten mochten. Doch er verbarg seinen Schrecken und antwortete scheinbar gelassen: »Mir bleibt wohl nichts anderes übrig.«

»Hm.« Es war ein kurzer Laut der Befriedigung. »Die Narbe stammt von einer Wunde, die du bei der Schlacht von Lincoln davongetragen hast. Es war eine schlimme

Verletzung. Gloucester schickte mir einen Boten, so ernst war es.«

»Wer?«

»Earl Robert of Gloucester«, antwortete Henry, und man konnte hören, dass der Name ihm Respekt einflößte. »Er ist unser ... «

»Vergib mir, wenn ich dich unterbreche, Henry, aber ich glaube, diese Erklärungen sollten wir noch ein wenig aufschieben«, sagte sie.

»Aber Madame, denkt Ihr nicht, Losian hat ein Recht zu erfahren ... «

»Sein Name ist Alan.« Ihre Stimme war scharf. »So und nicht anders wirst du ihn von nun an nennen. Das gilt auch für jeden eurer Gefährten.«

»Bei allem Respekt, Madame«, entgegnete ihr Enkel. »Ich glaube kaum, dass es Euch ansteht, Henry oder meinen übrigen Gefährten Vorschriften zu machen.«

»Da hast du völlig recht, mein Junge. Aber das ist nun einmal dein Name, also solltest du ihn auch führen. Ich merke, dass all das dir viel zu schnell geht und der Name dich mit Unbehagen erfüllt, doch das ändert nichts an den Tatsachen. Und sei beruhigt. Bevor du ihn vergessen hast, hast du diesen Namen mit Stolz getragen.«

»Das beruhigt mich nicht die Spur«, eröffnete er ihr verdrossen. »Denn ich habe den Verdacht, der Mann, der ich einmal war, und der, der ich heute bin, wären niemals stolz auf dieselben Dinge.«

»Du magst ihn nicht sonderlich, diesen Alan of Helmsby, nein ?«, erkundigte sie sich.

Er schüttelte den Kopf. »Ich kenne ihn kaum. Aber wenn ich gelegentlich einen Blick auf ihn erhasche, widert er mich an.«

»Das hat er nicht verdient. Der Mann, der du einmal warst, war vielleicht manchmal ein bisschen *zu* stolz, mag sein.

Womöglich gar auf die falschen Dinge. Aber du hast keinen Grund, dich vor ihm zu fürchten.«

Das Gleiche hatte Edivia zu ihm gesagt, entsann er sich.

Aber er konnte den Worten der alten Frau ebenso wenig trauen wie den ihren. Was wussten sie schon? Was wusste ein Mensch überhaupt je wirklich über einen anderen?

Matilda wies auf eine Tür zur Rechten. »Tritt ein, Henry. Es ist unsere vornehmste Kammer. Eigentlich Alans, aber da er sie vergessen hat, wird er sie nicht vermissen.«

»Madame ... «, begann der junge Franzose, doch sie wischte seinen Einwand mit einem eleganten Wink fort. »Sie gebührt dir als unserem Ehrengast. So ist es Sitte, das weißt du so gut wie ich, also erspar uns das Getue. Du wirst alles zu deiner Bequemlichkeit finden. Guillaurne wird dir trockene Kleider und ein anständiges Abendessen bringen lassen. Ich weiß, dass du vor Ungeduld brennst und Pläne machen musst. Doch ich hoffe, du gestehst mir zu, den Abend allein in der Gesellschaft meines Enkels zu verbringen. Es ist nur zu deinem Besten. Je eher er sich daran erinnert, wer er ist, desto größer sind deine Chancen, König von England zu werden.«

Besagter Enkel verspürte ein Durchsacken in der Magengegend, als hätte er eine Stufe übersehen. »Was zum Teufel hat das zu bedeuten ?«, verlangte er zu wissen, zu verwirrt und erschrocken, um sich darum zu scheren, wie er in Gegenwart einer Dame redete.

Matilda, die selber fluchen konnte wie ein Fischweib, nahm seine Hand und führte ihn eine Tür weiter. »Eins nach dem anderen, mein Junge. Eins nach dem anderen.«

Nachdem er gegessen hatte, fühlte er sich besser. Eine Magd war gekommen, hatte ihm Bier und Eintopf und Brot gebracht und gesagt: »Willkommen daheim, Lord Alan. Wir

sind ja alle so froh, dass Ihr endlich wieder da seid. Das ganze Gesinde, meine ich.« Sie sprach ohne Scheu.

»Danke, Emma«, hatte Matilda geistesgegenwärtig gesagt, sodass ihm die Blöße erspart blieb und er antworten konnte: »Gut von dir, Emma. Hab vielen Dank.«

Sie war verschwunden, und seine Großmutter hatte ihn zufriedengelassen, während er sein Mahl mit Heißhunger vertilgte und sich verstohlen umsah. Ein Bett mit Baldachin und Vorhängen aus schlichter, rotbraun gefärbter Wolle. Ein solider Holztisch mit zwei Schemeln. Große, gewebte Teppiche an den Wänden - nicht übermäßig hübsch, aber sie verströmten beinah so etwas wie Behaglichkeit. Ein Kruzifix an der Wand neben dem Fenster, welches mit einem Holzladen gegen Sturm und Regen verschlossen worden war, eine Kerze in einem einfachen Zinnleuchter auf dem Tisch. Seine Großmutter, schloss er, war keine Frau, die großen Wert auf Luxus und Zierrat legte.

Eine Kohlenpfanne stand neben seinem Schemel. Wohlige Wärme stieg davon auf, und ganz allmählich trocknete er. Das Zittern seiner Hände ließ nach, wenngleich es wenig mit der Kälte zu tun gehabt hatte.

Schließlich legte er den Löffel in die leere Schale und sagte: »Meine Heimkehr muss eine schwere Enttäuschung für dich sein, Großmutter. Es tut mir leid. Ich wünschte, die Dinge wären anders.«

Sie schüttelte den Kopf. »Deine Heimkehr ist eine Freude für mich, deren Ausmaß ein junger Mensch wie du sich vermutlich nicht vorstellen kann. Es ist wahr, was Guillaurne sagte, ich habe nie daran geglaubt, dass du tot bist. Aber allmählich fing ich an zu zweifeln, ob ich dich je wiedersehen würde, denn ich bin sechsundsechzig Jahre alt.«

Er nickte, und sie sahen sich einen Moment an. Es war der erste Augenblick der Vertrautheit, den sie teilten.

»Also ?«, fragte er schließlich und breitete mit einem verlegenen kleinen Lächeln die Arme aus. »Wer bin ich?«

Sie lachte leise. Es war ein warmes, aber fast ein wenig boshaftes Lachen. »Müssen wir gleich mit der schwierigsten Frage beginnen ?«

»Na schön. Dann sag mir, wer bist du?«

»Die Tochter und das einzige noch lebende Kind von C~dmon of Helmsby und Aliesa de Ponthieu.« Sie wartete einen Moment und sah ihn prüfend an, um festzustellen, ob die Namen ihm irgendetwas sagten. Aber er schüttelte den Kopf. Sie fuhr fort: »Er war ein kleiner angelsächsischer Landedelmann, sie eine normannische Adlige. Ein seltsames und tragisches Schicksal hat sie zusammengeführt, aber das erzähle ich dir ein andermal. Mein Vater war ein berühmter Mann. Sie nannten ihn den Mund des Eroberers. Er war König Williams Übersetzer, und glaub mir, das war kein leichtes Amt.«

»Das kann ich mir vorstellen. William war ein Wüterich.« Matilda zog die Brauen hoch. »Sieh an. Das weißt du ?«

Er nickte und sah auf seine leere Eintopfschale hinab. »Ich scheine eine ganze Menge von den Dingen zu wissen, die früher waren. Nur über meine eigene Geschichte, meine Familie, alle persönlichen Dinge weiß ich nichts.«

»Hast du dafür irgendeine Erklärung?«

»Nein. Meine Erinnerung beginnt an einem Tag vor etwa drei Jahren, als ich in einem Kloster aus dem Fieber erwachte, und ... «

»Wo warst du in all der Zeit ?«, fiel sie ihm ins Wort. »Was hast du in diesen drei Jahren gemacht?«

Er sagte es ihr. In wenigen kurzen Sätzen und so schonend wie möglich berichtete er ihr von der Zeit auf der Insel. Matilda of Helmsby hatte offenbar keine Mühe, zu erraten, was er ihr verschwieg. Die blauen Augen schimmerten einen

Moment verdächtig, dann schloss sie die Lider und schüttelte den Kopf.

»Ich trug einen Kreuzfahrermantel, als ich zu mir kam«, setzte er seinen Bericht fort. »Daher weiß ich, dass ich im Heiligen Krieg war. Ich träume auch davon. Von einem Ritt nach Akkon. Aber ... «

Sie öffnete die Augen und unterbrach ihn schon wieder. »Das ist sehr merkwürdig, denn du bist niemals im Heiligen Land gewesen.«

»Was? Aber ... ich muss dort gewesen sein. Der Mantel. Der Traum. Woher sollte ich wissen, wie der Weg nach Akkon aussieht ... « Er brach ab, als er Josua ben Isaacs Stimme in seiner Erinnerung hörte: *Akkon liegt nicht in der Wüste.*

Matilda hob die Linke, zögerte einen Moment und ergriff dann seine rechte Hand. »Es waren die Erinnerungen deines Großvaters, meines Gemahls. *Er* hat die Nachricht nach Akkon gebracht und es vor dem Fall gerettet.«

»Und das Blut seines Pferdes getrunken, um hinzugelangen ?«

»So heißt es. Wir haben es indes nie von ihm selbst gehört.

Aber wie dem auch sei, es muss schrecklich gewesen sein, und er hätte es beinah nicht geschafft. Sein Ritt nach Akkon ist Teil unserer Familiengeschichte geworden, die abends am Feuer erzählt wird. Jeder, der sie erzählt, erfindet etwas hinzu. Du hast sie als Junge ungezählte Male gehört. Du warst ganz versessen auf all diese Geschichten aus dem Heiligen Land, wenn ich jetzt so darüber nachdenke.«

Er seufzte mutlos. »Also ist meine einzige Erinnerung ein Trugbild.«

»Ich fürchte.«

»Mein Großvater ist tot?«

»Schon lange. Er starb vor über dreißig Jahren in Jerusalern. An einem Fieber, haben seine Männer mir gesagt, aber ich glaube, das war gelogen. Vielleicht war es eine

Keilerei unter betrunkenen Helden. Oder ein erzürnter Ehemann. Wer weiß.«

»Es scheint dich nicht sonderlich zu bekümmern«, stellte er ein wenig pikiert fest.

»Es ist lange her«, gab sie zurück. »Aber du hast schon ganz recht. Es hat mich nie sonderlich bekümmert. Dein Großvater war ein guter Mann, versteh mich nicht falsch. Nur habe ich nie mehr als pflichtschuldige Zuneigung für ihn aufbringen können, denn mein Herz gehörte König Henry. Ungefähr seit meinem fünften Lebensjahr, glaube ich«, fügte sie mit einem Lächeln hinzu.

»König Henry ... «, wiederholte er und führte den Becher an die Lippen. »Ihm gehörten viele Frauenherzen, wenn ich mich nicht täusche.«

»Wohl wahr«, ihr Lächeln wurde nachsichtig. »Er war ein unwiderstehlicher Filou. Und ein gewissenloser Verführer. Mir war das gleich. Ich habe nicht erwartet, dass er mich heiratet. Ich wäre vollauf damit zufrieden gewesen, seine Mätresse zu werden.«

Er verschluckte sich an dem guten Bier. »Madame Großmutter !«, brachte er schockiert hervor, als er aufgehört hatte zu husten.

Sie deutete ein Achselzucken an. »Ich bin zu alt, um die Wahrheit noch zu beschönigen. Aber mein Vater dachte wie du. Er verheiratete mich mit de Lisieux, etwa ein Jahr bevor Henry König wurde. Vaters Verhältnis zu Henry hat sich für eine Weile merklich abgekühlt. Aber nicht lange.« Sie hielt inne und schien in ihre Erinnerungen versunken. »Nein, nicht lange. Mein Vater hat diesen König sehr geliebt, weißt du. Der erste normannische König, der in England zur Welt kam ... «

»Und ... bist du die Mutter meiner Mutter oder meines Vaters ?«, fragte er weiter.

»Deiner Mutter. Ich hatte keine Söhne. Eine schwere Enttäuschung für de Lisieux. Zwei Töchter, das war alles. Na ja. Er war ja auch so gut wie nie daheim. Immer auf dem Kreuzzug. Immer in *Outremer.* Das war seine große Liebe, mein Junge, so wie König Henry die meine war.« Sie schwieg wieder einen Moment, dann legte sie die linke Hand in einer entschlossenen Geste über die Rechte und fuhr fort: »Deine Mutter war ein bezauberndes Mädchen. Ich hoffe, Gott vergibt mir, aber ich habe sie weitaus mehr geliebt als ihre Schwester. Ihr Name war Adelisa. Und sie hatte die gleichen Augen wie du, mal grün, mal blau. Man konnte es nie genau sagen, wie bei dir. Je nach Licht, je nach Stimmung schienen sie ihre Farbe zu wechseln.«

»Sie ist tot, nehme ich an.« Er stählte sich.

Matilda nickte, ihr Blick immer noch in die Ferne gerichtet.

Dann schaute sie ihren Enkel wieder an. »Sie starb bei deiner Geburt. Am 25. November werden es siebenundzwanzig Jahre sein. Es war die Nacht, als das *White Ship* sank.«

Er erinnerte sich an die Geschichte des Unglücksschiffes, die Simon ihnen in dem niedergebrannten Dorf in den Fens erzählt hatte: Das Schiff war auf dem Rückweg von der Normandie nach England gesunken. Der rechtmäßige Thronfolger war ertrunken, und nur seine Schwester war übrig, um die Krone zu erben. Doch die Lords wählten ihren Cousin Stephen zum König, und so hatte der Bürgerkrieg begonnen, dessen Spuren sie überall gesehen hatten, seit sie von der Insel geflohen waren. Wie eigenartig, dass sein eigenes Leben ausgerechnet in jener Nacht begonnen hatte. Und das seiner Mutter war verloschen. Er entsann sich, dass er bewusstlos zusammengebrochen war, als Simon den Namen des Unglücksschiffes erwähnte. Hatte der Name *White Ship* an eine Erinnerung gerührt ? Und hatte sein Geist sich geweigert, sie zu erkennen, und sich deshalb verfinstert ? *Eure Erinnerungen sind verschüttet,* hatte Josua

ben Isaac gesagt. *Wir müssen nur danach graben.* Es *kann lange dauern, bis wir die richtige Stelle finden, wo wir graben müssen. Aber seid versichert, es gibt sie.*

Er fing an, ihm zu glauben. »Und ... mein Vater ?«, fragte er.

Lady Matilda schüttelte langsam den Kopf. Sie wirkte erschöpft und kummervoll, und zum ersten Mal konnte er sehen, dass sie in der Tat eine alte Frau war.

»Es muss schmerzlich für dich sein, an diese Nacht zu denken«, ging ihm auf. »Es tut mir leid.«

Sie hob abwehrend die Linke. »Ich habe seit meiner Kindheit von diesem Todesschiff geträumt. Und auch König Henry hat davon geträumt, als er noch ein kleiner Prinz war. Es war eine der geheimnisvollen Verbindungen zwischen uns. Ich weiß nicht, was sie zu bedeuten hatte, aber ich weiß dies: Der Untergang dieses Schiffes war vorherbestimmt. So wie alles, was sich in jener Nacht zugetragen hat. Aber es war ... so eine furchtbare Katastrophe, Alan. Für so viele Menschen. Der Steuermann war betrunken - genau wie der Kapitän, die Matrosen und alle Passagiere. Sie waren übermütig, denn der Krieg in der Normandie schien gewonnen, und der ganze Hof kehrte nach England zurück. Der Prinz gab Befehl, die Flotte zu überholen, um als Erster die englische Küste zu erreichen. Sie besetzten die Ruder. Aber es war Nacht, und das Wetter war schauderhaft. Noch in Sichtweite des Hafens lief das brandneue, stolze *White Ship* auf ein Riff auf und sank. Der Prinz entkam in einem kleinen Beiboot. Doch als er die Hilfeschreie hörte, kehrte er um. Die Ertrinkenden klammerten sich an sein Boot ... brachten es zum Kentern und ... « Sie brach ab und atmete tief durch. Dann fuhr sie fort: »Nur ein Metzger aus Rouen überlebte, schwamm zurück an Land und überbrachte die Schreckensbotschaft. Prinz William, zwei seiner unehelichen Geschwister, beinah sein gesamter Haushalt - alle tot. Mein Bruder Richard verlor beide Söhne. Sie waren Ritter im

Haushalt des Prinzen, zählten zu seinen engsten Freunden. Zwanzig Jahre alt der eine, siebzehn der andere, genau wie der Prinz. Mein Bruder hat die Nachricht keine zwei Wochen überlebt. Und Henry ... der König war ein maßvoller Mensch, aber die Trauer um seinen Sohn kannte keine Grenzen. Sie war schwer mit anzusehen. Ich musste dem König Trost spenden und gleichzeitig meine Tochter betrauern und entscheiden, was aus dir werden sollte, winziges Waisenknäblein, das du warst. Schlimme Tage und Nächte waren das. Schlimm genug, um mich heute noch zu erschüttern.« Sie sagte es nüchtern, mit trockenen Augen, aber er sah, dass sie dennoch aufgewühlt war.

Er nickte und hielt sich mit Mühe davon ab, sie zu fragen, wieso ausgerechnet sie dem König Trost gespendet habe.

Sie antwortete ihm dennoch. »Die Königin war zwei Jahre zuvor gestorben. Henry ... war einsam nach ihrem Tod. Nie allein, aber einsam. Ich war es auch. Und so ... fanden wir dann irgendwie doch noch zueinander. Nach all den Jahren.«

Er schlug die Beine übereinander und lehnte sich mit dem Rücken an die kalte Mauer. »Ich habe das Gefühl, du erzählst mir Dinge, die mich nichts angehen.«

Matilda schüttelte nachdrücklich den Kopf. »Sie gehen dich etwas an, denn nur wenn du diese Dinge weißt, kannst du verstehen, welchen Weg deine Mutter eingeschlagen hat.«

»Das klingt nicht gut«, murmelte er und verschränkte die Arme.

Seine Großmutter lächelte. Eine Spur überheblich, argwöhnte er. »Ihr Vater verlobte sie mit Hamo de Clare ... «

»De Clare ?«, unterbrach er verblüfft.

»Hm. Hamo dürfte ein Cousin oder Onkel deines Freundes Simon gewesen sein. Die de Clare sind zahlreich, weiß Gott. Der junge Hamo war ebenso besessen vom Krieg gegen die Heiden wie mein Gemahl und ständig mit ihm in *Outremer.* Adelisa ... Ich schickte deine Mutter an den Hof, wo sie sich

die Wartezeit auf ihren ewig abgängigen Verlobten vertreiben und ihre Scheu vor der Welt verlieren sollte. Und dort begegnete sie Prinz William.«

Es war einen Moment still.

»Und sie teilte das Schicksal ihrer Mutter und verliebte sich in den Prinzen, den sie nicht haben konnte, richtig ?«, spöttelte er.

»Sei so gut und schenk mir einen Becher Wein ein«, bekam er zur Antwort. »Nimm dir auch einen. Du wirst ihn brauchen.«

Er sah sich kurz um, entdeckte Krug und Becher auf einer Truhe jenseits des Bettes, stand auf und holte sie herüber. Es waren schlichte Zinngefäße. Er blieb stehen, während er einschenkte, reichte seiner Großmutter den Becher am ausgestreckten Arm und bemerkte: »Daraus darf ich schließen, dass ich ein Bastard von königlichem Geblüt bin?«

»Was immer dir in den letzten drei Jahren geschehen sein mag, wenigstens dein Verstand hat nicht gelitten.«

»Wenn wir von der Kleinigkeit absehen, dass ich vergessen habe, wer ich bin. William lEtheling, der edle Prinz, hat die unerfahrene, weltfremde Jungfrau vom Lande also in sein Bett gelockt, und du hast es zugelassen, damit deine Tochter nicht das gleiche Schicksal erleiden musste wie du ?«

Matilda nickte ohne die geringsten Anzeichen von Scham, und sie lächelte voller Nostalgie. »Du kannst dir nicht vorstellen, wie verliebt sie waren. Im Sommer zuvor hatte Henry seinen Sohn mit der Tochter des Grafen von Anjou verheiratet, aber der Prinz war viel in England, um es zu regieren, während der König Krieg in der Normandie führte. Prinz William hatte kein großes Interesse an seiner Gemahlin. Aber er war besessen von deiner Mutter.« Sie trank einen Schluck, stellte den Becher versonnen ab und beugte sich ein wenig vor, um ihrem Enkel in die Augen zu

schauen. »Du kannst mit Fug und Recht behaupten, dass ich leichtfertig die Zukunft eines unerfahrenen jungen Mädchens aufs Spiel gesetzt habe, weil ich nicht eingeschritten bin. Aber wie sich herausstellen sollte, war ihr keine Zukunft bestimmt. Und ihm ebenso wenig. Darum bin ich froh über meine Entscheidung.«

»Ja. Das kann ich verstehen«, musste er einräumen.

Lady Matilda betrachtete ihn voller Neugier. »Du scheinst ... wenig schockiert, mein Junge.«

Er schnaubte, trank einen Schluck und antwortete nicht.

Wer erlebt hat, was ich erlebt habe, den schockiert gar nichts mehr, hätte er sagen können. Aber er wusste, dass das bedauerlicherweise nicht stimmte. »Das liegt vermutlich daran, dass ich immer noch das Gefühl habe, es sei die Lebensgeschichte eines Fremden, die ich hier höre.«

»Tja, wer weiß. Früher hast du jedenfalls damit gehadert, ein Bastard zu sein, so viel steht fest. Ich war oft froh, dass deine Mutter nicht mehr lebte und sich deine selbstgerechten Vorwürfe nicht anhören musste.«

»Bitte, da haben wir's. Du findest selbst, Alan of Helmsby war ein ... nun, man könnte wohl sagen, ein selbstgerechter Bastard.«

Lady Matilda lachte in sich hinein. »Nur manchmal«, schränkte sie ein. »Und wie es scheint, hat er dazugelernt.«

»Sei lieber nicht so sicher«, entgegnete er. »Wenn ich mich erst daran gewöhnt habe, überhaupt wieder irgendwer zu sein, kommt meine Empörung vielleicht zurück. Im Augenblick bin ich wohl einfach erleichtert. Es gibt weiß Gott Schlimmeres, als der Sohn eines Mannes zu sein, der sein Leben riskiert und mit seinem Boot umkehrt, um seine Freunde aus den Fluten zu retten. Prinz oder kein Prinz.«

»Das ist wahr«, antwortete sie mit Nachdruck. »William lEtheling war überhaupt ein großartiger Junge. Als deine Mutter im Frühling merkte, dass sie schwanger war, habe ich

sie nach Helmsby geholt, um das Malheur vor dem Hof geheim zu halten. Der Prinz kam ständig her, weil er ein schlechtes Gewissen hatte und sich um sie sorgte. Das war im Übrigen auch der Grund, warum er bei der Rückkehr aus Barfleur so in Eile war und den Befehl gab, die Flotte zu überholen. Er wusste, die Zeit der Niederkunft war nah. Er wollte so schnell wie möglich zu deiner Mutter zurückkehren.« Sie seufzte. »Aber es sollte nicht sein. Sie brachte dich zur Welt und verblutete wenig später. Es muss ungefähr die Stunde gewesen sein, da das *White Ship* auf Grund lief.«

Ein Schatten legte sich auf sein Herz. Zum ersten Mal hatte er das Gefühl, dass diese Geschichte ihn etwas anging, und ihn überkam bleierne Erschöpfung. Er stand unvermittelt auf und verneigte sich leicht. »Ich glaube, für heute habe ich genug gehört. Gute Nacht, Großmutter.«

Sie sagte irgendetwas, aber er verstand sie nicht, denn das Rauschen in seinen Ohren war gewaltig. Nur scheinbar gemessenen Schrittes erreichte er die Tür und floh aus ihrem Gemach. Beinah blind tastete er sich draußen an der Wand des Korridors entlang, bis seine kalten, klammen Hände einen Türriegel fanden. Ungeschickt nestelten seine Finger daran herum. Endlich gab die Tür nach, und er taumelte in die eisige Dunkelheit der Kammer dahinter. Dort fiel er auf die Knie, vergrub den Kopf in den Armen, damit er die Finsternis nicht sehen musste, die ihn verschlang, und war dazu verdammt, den Schreien eines sterbenden Kindes in seinem Kopf zu lauschen.

Helmsby, April 1147

»Also, ich muss schon sagen, unser Losian versteht sich darauf, eine Burg zu bauen«, befand Wulfrie.

»Alan«, verbesserte King Edmund. »Je eher wir uns daran gewöhnen, desto besser für alle.«

»Du hörst dich an, als hättest du die Wiederentdeckung seines Namens höchstpersönlich bewerkstelligt«, spöttelte Godrie.

»Das hab ich auch«, behauptete Edmund unbescheiden.

Da hat er nicht ganz unrecht, dachte Simon bei sich. Immerhin war es nur King Edmunds Hartnäckigkeit zu verdanken, dass sie von Lincolnshire aus überhaupt nach East Anglia gezogen waren, und inzwischen stand wohl fest, dass Edmunds Gründe bei Weitem nicht so verrückt gewesen waren wie der heilige Mann selbst.

Sie machten einen gemächlichen Rundgang durch den unteren Burghof, wo der Steward ihnen am Abend zuvor ein kleines Haus zugewiesen hatte. Es war nur eine einräumige Hütte, wie die Knechte und Mägde der Burg sie bewohnten, aber keiner der Gefährten hatte sich beklagt. Es war eine furchtbare Sturmnacht gewesen, die Burgbewohner obendrein in hellem Aufruhr wegen der abgedeckten Scheune - das erstbeste Dach hatte herhalten müssen. Und selbst diese bescheidene Behausung war allemal besser als ein Zweigdach im Wald.

Oswald schien der neue Wohnkomfort indessen überhaupt nicht zu beeindrucken. Furchtsam sah er sich in dem fremden Burghof um. »Wo ist Losian?«

»Er wird sich nie und nimmer an einen anderen Namen gewöhnen«, murmelte Godric den anderen zu. Dann legte er

dem verängstigten jungen Mann die Hand auf den Arm und erklärte: »Das hier ist sein Zuhause, Oswald. Er wohnt dort oben in diesem großen Turm. Er war lange von hier fort, und jetzt muss er sich natürlich um schrecklich viele Dinge kümmern. Aber irgendwann wird er schon aufkreuzen und nach uns sehen, da bin ich sicher.«

»Wenn er nicht seinen Steward schickt, um uns davonzujagen«, grummelte Luke vor sich hin.

»Wie kannst du so etwas nur denken ?«, protestierte King Edmund.

»Wer weiß? Jetzt, wo er herausgefunden hat, was für ein feiner normannischer Lord er ist, sind wir ihm wahrscheinlich peinlich«, beharrte Luke. »Sei doch mal ehrlich, King Edmund, würdest du dich mit solchen wie uns abgeben, wenn du nicht müsstest ?«

Simon durchschaute die grimmige Miene und den abfälligen Tonfall. Er wusste, Luke hatte mindestens so große Angst wie Oswald. »Du solltest ihn besser kennen, Luke. Er würde uns niemals im Stich lassen.«

»Das werden wir ja sehen.«

Ja, das werden wir wohl, dachte Simon und sagte nichts mehr.

Schweigend setzten sie ihren Rundgang fort. Die Sturmnacht war einem klaren, kühlen Morgen gewichen, und die Sonne beschien den Innenhof von Helmsby Castle. Er war weitläufig und dem Auge gefällig: Der Palisadenzaun aus altersgrauen Eichenstämmen verlief in geschwungenen Formen; kein perfekter Kreis, sondern eher wie etwas, das die Natur geschaffen hatte, ein See vielleicht. Der Hof war grasbewachsen, und säuberliche Wege führten vom hölzernen Torhaus zu den Katen und Wirtschaftsgebäuden, die in kleinen Gruppen beieinanderstanden. Gar nicht weit von der Motte entfernt war ein großzügiger Küchen- und Gemüsegarten angelegt worden. Vereinzelt wuchsen ein

paar junge Bäume im Hof; nur die große Eiche, die den Brunnen überschattete, war alt und ehrwürdig. Simon konnte sich vorstellen, dass die Burgbewohner über diese Eiche oft fluchten, denn im Sommer spendete sie gewiss so viel Schatten, dass der Brunnen zu vermoosen drohte, und im Herbst mussten sie ihn abdecken, damit das Laub nicht hineinfiel und das Wasser bitter machte. Aber er verstand, dass sie es nicht übers Herz brachten, den Baum zu fällen.

»Nur die Kapelle fehlt«, stellte King Edmund kritisch fest. »Alle Burgbewohner gehen zur Messe ins Dorf, Bruder«, sagte plötzlich eine fremde Stimme hinter ihm. »Dort steht ein Gotteshaus, von dem euch die Augen übergehen werden.«

Die Gefährten blieben stehen und wandten sich um. Guillaurne FitzNigel, der Steward, war vom Burgturm heruntergekommen und zu ihnen getreten. »Der Urgroßvater von Lord Alan hat die Kirche gebaut«, fügte er hinzu. »Sie ist unser ganzer Stolz, und vor dem Krieg kamen Menschen aus ganz East Anglia hierher, um sie zu bestaunen. St. Wulfstan. In den guten Zeiten, bevor König Henry starb, hatten wir hier sogar einen bescheidenen Pilgerbetrieb, hat mein Vater erzählt.«

»Euer Vater war vor Euch Steward von Helmsby?«, fragte Simon neugierig.

Guillaurne nickte. »Und sein Vater vor ihm. Ich glaube, das Amt ist schon länger in unserer Familie, als die Kirche von Helmsby steht. Ich nehme an, ihr seid hungrig? Dann kommt mit in die Halle. Dort gibt es für alle, die auf der Burg leben und arbeiten, zwei anständige Mahlzeiten am Tag. Also bis auf Weiteres auch für euch.«

Simon warf Luke einen vielsagenden Blick zu: Siehst du? keine Rede davon, uns davonzujagen. »Wo ist Lo ... ich meine natürlich, wo ist Alan?«

»Ich habe ihn heute noch nicht gesehen«, antwortete der Steward. Es war unmöglich zu sagen, was er von dieser

ganzen Sache hielt. Von dem Burgherrn, der jahrelang verschollen gewesen und nun ohne Gedächtnis wieder aufgetaucht war.

Er mag aussehen wie ein waschechter Angelsachse, dachte Simon, aber der Name ist nicht das einzig Normannische an ihm. Der Steward gefiel ihm. »Was habt Ihr mit Reginald de Warenne gemacht ?«, fragte er, während er Seite an Seite mit Guillaurne zur Motte ging. Aus dem Augenwinkel sah er, dass seine Gefährten zögernd folgten.

»Genau das, was Ihr vorgeschlagen habt«, antwortete der vierschrötige Mann mit der Stirnglatze. »Ich hab ihn ins Verlies gesteckt. Und die Kette des Halseisens an einen Wandring geschlossen. Lang genug, dass er sich noch ein bisschen bewegen kann, aber auch kurz genug, dass er den Wachen nichts anhaben kann. Ich habe drei meiner Männer gebraucht, um ihn zu bändigen. Der Kerl ist wirklich völlig ... « Er geriet ins Stocken und warf einen verstohlenen Blick über die Schulter auf die übrigen Gefährten.

»Wahnsinnig«, bestätigte Wulfric, und sein Bruder fügte hinzu: »Es war sehr klug von Euch, die Kette zu kürzen. Darauf wär ich nie gekommen.«

»Das war Lord Henrys Idee«, räumte Guillaurne ein. »Der Kerl sei ein Mörder, hat er gesagt. Ist das wahr?«

»Und Schlimmeres«, erwiderte Simon grimmig. »Es ist erst drei Wochen her, da hätte er Alan um ein Haar umgebracht. Den Mann, der ihm das Leben gerettet hatte. Er ist ein Scheusal. Ein Monstrum, wenn Ihr die Wahrheit wissen wollt. Vielleicht gelingt es Euch ja, Alan zu überreden, ihn dem Sheriff zu übergeben.«

Guillaurne sah ihn ungläubig an und schnaubte. Es war eher ein grimmiger als ein belustigter Laut. »Hier gibt es schon lange keinen Sheriff mehr. In ganz East Anglia herrscht seit Jahren Rechtlosigkeit.«

»Das sieht man Helmsby nicht an«, bemerkte Godric.

Er hatte leise gesprochen, aber Guillaurne hatte ihn dennoch gehört und erwiderte: »Helmsby ist eine Insel in einem sehr stürmischen Meer. Die Insel der Seligen, wenn ihr so wollt.«

Es war eine wirklich schlimme Nacht gewesen. Die Kammer, in die er sich geflüchtet hatte, war unbewohnt und unmöbliert. Also hatte er in der völligen Dunkelheit auf den eiskalten Steinfliesen gelegen, zitternd, blind und in geradezu widerwärtiger Weise wehrlos. Er hatte nichts, aber auch gar nichts gefunden, was er dem Schwindel, dem Grauen und der Ödnis seiner Seele entgegensetzen konnte. Kurz vor Tagesanbruch, als der Sturm sich legte, hatte seine Erschöpfung sich schließlich zu ihrem Recht verholfen, und er war endlich eingeschlafen.

Er hatte wieder von Miriam geträumt, und genau wie in seinem letzten Traum hatten sie zusammen auf der Bank im Garten gesessen. Er wusste nicht, worüber sie geredet hatten, aber sie waren vertraut miteinander gewesen. Ganz nah hatten sie beieinandergesessen, sodass ihre Knie und ihre Schultern sich beinah berührten. Er erinnerte sich, dass die Sonne ihm den Rücken gewärmt hatte. Und Miriam hatte ein Blatt in der Hand gehalten und ihm gezeigt. Sie hatten die Köpfe zusammengesteckt und gelacht, er war mit den Lippen über die zarte Haut ihrer Wange gestrichen, und alles war leicht und unbeschwert gewesen.

Mit diesem Gefühl war er erwacht. Er versuchte, noch einen Moment daran festzuhalten, doch als es sich verflüchtigte, kämpfte er nicht, sondern ließ es los. Er wusste, es konnte nicht bleiben. Denn er hatte nichts von dem vergessen, was sich am Abend zuvor ereignet hatte.

Er setzte sich auf und unterdrückte ein Stöhnen. Seine Glieder waren steif und kalt; er fühlte sich, als sei er hundert Jahre alt. Dabei war er doch noch nicht einmal siebenundzwanzig, wie er seit gestern wusste.

Alan de Lisieux. Alan of Helmsby.

Er ließ sich die Namen durch den Kopf gehen, murmelte sie vor sich hin und lauschte dem Klang. Sie waren bedeutungslos. Und je öfter er sie aussprach oder sie auch nur dachte, umso sinnloser kamen sie ihm vor. Leer und unnütz wie eine Hülse ohne Frucht.

Alan of Helmsby. Erbauer von Helmsby Castle, wie es schien.

Kein berühmter Kreuzfahrer, der Akkon vor dem Fall bewahrt hatte, aber immerhin der Enkel eines solchen Mannes. Und was weiter?

Langsam kam er auf die Füße. Es war nicht allein die Steifheit seiner Glieder, die seine Bewegungen so untypisch schleppend machte, sondern vor allem der Unwi.lle, eine Antwort auf seine Frage zu finden. Er ließ Kopf und Schultern kreisen, um ein wenig Beweglichkeit zurückzuerlangen, und ging zur Tür in der Absicht, sich auf die Suche nach einem Abort zu machen. Dann wollte er seine Gefährten und ein Frühstück finden - in dieser Reihenfolge -, und danach, so hoffte er, war er vielleicht hinreichend gestärkt, um dem Unbekannten ins Auge zu sehen, der er war. Diesem selbstgerechten Bastard, Alan of Helmsby.

Doch er hatte die Tür kaum geöffnet, da wurde sein Plan schon vereitelt, denn er fand sich Auge in Auge mit Henry Plantagenet, der mindestens so strahlte wie die Frühlingssonne draußen und ihn mit den Worten begrüßte: »Guten Morgen, Cousin!«

Die Anrede fuhr Alan durch Mark und Knochen. »Jesus ...

Das sind wir tatsächlich.«

»Sag nicht, darauf bist du noch nicht gekommen.«

Alan schüttelte den Kopf. »Aber du musst mich nicht so nennen, wenn ich dir peinlich bin.«

Henrys breites Grinsen verschwand, und mit einem Mal war seine Miene sturmumwölkt. Alan war bereits aufgefallen, wie rasch die Stimmung des jungen Mannes umschlagen konnte. *»Peinlich?* Bei den Augen Gottes, mir schlottern fast die Knie vor Ehrfurcht, Mann. Du bist Alan of Helmsby! Ich kann's einfach nicht fassen.«

Alan drängte sich an ihm vorbei und ging den Korridor entlang. »Und was bedeutet dieser Name für dich?« Er stellte die Frage zögernd, denn er war jeder Antwort, ganz gleich wie sie lauten mochte, ausgeliefert. Er konnte sie weder bestätigen noch widerlegen oder ihren Wahrheitsgehalt in irgendeiner Weise messen.

»Na ja«, begann Henry und ging mit langen Schritten neben ihm einher. »Ich hab mir sagen lassen, du bist der unerschütterlichste Streiter für die Sache meiner Mutter in ganz England. Außer unserem Onkel Gloucester vielleicht, in dessen Dienst du übrigens stehst.«

»Gloucester. Wer war das gleich wieder?«

»Der Bruder meiner Mutter. Und deines Vaters.« Henry warf Alan einen Seitenblick zu und erkannte offenbar dessen Verwirrung. »Also: Dein Vater, der ertrunken ist, und meine Mutter, die leider nicht ertrunken ist, waren König Henrys eheliche Kinder. Der König hatte aber außerdem auch noch eine muntere Schar Bastarde. Der älteste davon ist Gloucester.«

Alan schwieg.

»Wieso hab ich das Gefühl, dass du mir gar nicht richtig zuhörst ?«, verlangte Henry zu wissen.

»Entschuldige. Ich ringe gerade mit der Erkenntnis, dass König William, dieses Monstrum, das sie den Eroberer nennen, mein Urgroßvater war.«

»Auch was das angeht, sitzen du und ich im selben Boot.«
»Augenblick. Hast du gerade gesagt, deine Mutter sei *leider* nicht ertrunken?«

Henry seufzte leise. »Ich sag dir was, Alan. Geh pinkeln.« Er wies diskret auf eine Tür an der Stirnseite des Ganges. »Dann rasier dich, zieh dich um, beglück eine deiner bildschönen englischen Mägde - ganz egal. Tu irgendwas, wovon dir besser wird. Und wenn du damit fertig bist, kommst du in meine Kammer, die ja eigentlich deine ist, ich lasse uns etwas Gutes zum Frühstück kommen, und dann erzähl ich dir all unsere dunklen Familiengeheimnisse.«

Alan fand, das klinge wie ein guter Plan, doch er wandte ein: »Ich glaube, zuerst sollte ich nach den anderen sehen.«

»Oh, das hab ich schon. Es geht ihnen prächtig. Bei der Gelegenheit habe ich mir erlaubt, mir deine Burg anzuschauen. Sie ist fantastisch.« Seine blauen Augen leuchteten vor jugendlichem Enthusiasmus.

»Du warst schon unten im Hof und hast mit den anderen gesprochen ?«, fragte Alan erstaunt.

Henry zuckte kurz die Achseln. »Ich war früh wach. Und Stillsitzen ist die schlimmste Strafe für mich. Mein Vater behauptet, das liege an dem Dämonenblut. In Angers - dort wohnen wir, jedenfalls in den seltenen Fällen, wenn wir nicht gerade im Krieg sind -, also in Angers sagen die Leute, ich hätte die Gabe, an zwei Orten gleichzeitig zu sein. Das stimmt leider nicht, aber ich habe nichts dagegen, wenn sie es glauben. Um ehrlich zu sein, bediene ich mich manchmal meines Bruders Geoffrey, um diesen Eindruck zu verstärken. Er sieht so aus wie ich, wenn man nicht zu gen au hinschaut.«

Alan musste lächeln. Die ungeheure Lebendigkeit dieses jungen Mannes faszinierte ihn. Er hatte sie schon gespürt, als sie sich in der unwirtlichen Wildnis begegnet waren, aber hier - an einem Ort, der eher Henrys gewohnter Umgebung entsprach - trat sie noch viel deutlicher zutage. »Also dann. Ich komme, so schnell ich kann. Ich brenne auf die dunklen Familiengeheimnisse ... «

Aber es dauerte ein Weilchen, ehe er die Gelegenheit bekommen sollte, sie zu hören. Er hielt an seinem Plan fest, bei seinen Gefährten vorbeizuschauen, denn auch wenn Henry behauptet hatte, es ginge ihnen »prächtig«, traf das auf Oswald und Luke sicherlich nicht zu. Henry kannte sie nicht so gut wie Alan und verstand obendrein ihre Sprache nicht.

Doch der Weg in den Burghof führte durch die Halle, und als Alan diese betrat, fand er sie im Vergleich zum Vorabend sehr verändert: An die dreißig Menschen saßen an den hufeisenförmig aufgestellten Tischen und frühstückten. Runde Brotlaibe, Bierkrüge und Schalen mit Hafergrütze wurden herumgereicht, eine Schar Kinder tollten mit Grendel und zwei weiteren Hunden in den Binsen am Boden umher. Die Menschen unterhielten sich lautstark und ungezwungen. Nur an der hohen Tafel, die die Stirnseite des Hufeisens bildete, ging es ruhiger zu. Dort saßen Matilda of Helmsby, der Steward Guillaurne mit einer rundlichen, blutjungen Frau, die zweifellos seine Gemahlin war, und drei Mönche, und sie vertilgten ihr Frühstück schweigend.

Als die Menschen Alan an der Tür zum Treppenaufgang entdeckten, verstummten sie nach und nach. Hier und da knuffte jemand seinen Nachbarn in die Rippen und nickte verstohlen zu ihm hinüber. In Windeseile kehrte Stille ein, und alle Augen waren erwartungsvoll auf ihn gerichtet.

Alan spürte, wie seine Nackenhaare sich aufrichteten. Die Blicke dieser fremden Menschen, die Gott weiß was von ihm wissen und erwarten mochten, brandeten ihm entgegen wie eine Flutwelle, sodass er einen schrecklichen Moment lang fürchtete, er werde in die Knie gehen oder - schlimmer noch - kehrtmachen und fliehen. Aber sein Schrecken war seiner Miene nicht anzusehen, als er mit scheinbar festem Schritt zur hohen Tafel ging, seiner Großmutter höflich einen guten Morgen wünschte und die Hände auf die reich geschnitzte Rückenlehne des freien Stuhls an ihrer Seite legte.

Ehe ihm auch nur ein Wort eingefallen war, das er hätte sagen können, begannen die Menschen in der Halle zu jubeln. Sie klatschten und lachten, erst vereinzelt stand hier und dort einer von seinem Platz auf, dann immer mehr, bis sie schließlich alle auf den Beinen waren, sich ihm zuwandten, johlten und seinen Namen riefen. Mägde, Knechte, eine Handvoll Männer, die wie Soldaten aussahen und vermutlich die Burgwache bildeten. »Lord Alan, Lord Alan!« hörte er und »Willkommen daheim!« und »Der heilige Wulfstan sei gepriesen !«.

Alan wartete reglos, bis sie sich beruhigt hatten. Er hatte einen mächtigen Kloß in der Kehle, der weniger mit Rührung als mit Furcht zu tun hatte. Dann zwang er ein Lächeln auf seine Lippen und staunte, wie wenig Mühe es ihn kostete. »Habt Dank für diesen stürmischen Empfang. Ich bin keineswegs sicher, ob ich das verdient habe.« Hier und da gab es leises Gelächter. »Ich war lange fort, und sicher gibt es vieles zu regeln und zu erörtern. Wer von euch ein Anliegen hat, trägt es dem Steward vor, und ich werde mich darum kümmern, sobald ich kann.« Er borgte sich den Becher seiner Großmutter und hob ihn den Leuten in der Halle entgegen. »Gott schütze euch alle.«

Ein wenig zögerlich hoben sie ihrerseits die Becher und erwiderten seine Segenswünsche, ehe sie sich nach und nach wieder dem Frühstück und den Gesprächen mit ihren Tischnachbarn widmeten, freilich nicht ohne immer wieder verstohlene Blicke in seine Richtung zu werfen.

»Habe ich etwas Falsches gesagt ?«, fragte er seine Großmutter mit gesenkter Stimme.

»Im Gegenteil«, gab sie ebenso leise zurück. »Ich staune darüber, welche Selbstsicherheit du ausstrahlst. Dabei muss es dir doch vorkommen, als liefest du über einen zugefrorenen See, ohne zu wissen, wie dick das Eis ist und ob es dich trägt.«

»Du magst über meine scheinbare Selbstsicherheit staunen«, gab er zurück. »Ich staune über dein Einfühlungsvermögen.« Sie lächelte kurz auf ihre Grütze hinab. »Sie sind wirklich froh, dass du wieder da bist, weißt du.«

»Ja. Das merkt man.« Und es erleichterte ihn nicht wenig. »Nur brennen sie natürlich alle darauf, zu erfahren, wo du gesteckt hast. Außerdem sind sie es nicht gewöhnt, dass du dich freiwillig ihrer Anliegen annimmst. Das sieht dir nicht ähnlich. Der Alan von einst hatte immer Wichtigeres zu tun.«

»Ah. Dann sollten sie die Gunst des Augenblicks nutzen, ehe mir all meine wichtigen Pflichten und Pläne wieder einfallen. Wer sind die drei Mönche?«

»Bruder Cyneheard, Bruder John und Bruder Elias. Drei Überlebende aus Ely, denen du hier damals Obdach gewährt hast.«

Alan ging zu den drei Brüdern und begrüßte sie höflich.

Auch sie versicherten ihm, wie glücklich sie über seine Heimkehr seien. Dann trat er zu seinem Steward. »Guten Morgen, Guillaume.«

»Mylord.« Er zeigte zwei Reihen schiefer, aber gesunder Zähne, als er lächelte. »Dies ist Aldgyth, meine Frau. Wir haben vorletzten Sommer geheiratet.«

Alan war ihm dankbar für den kleinen Hinweis, der ihm verriet, dass er nicht vorgeben musste, sich an Aldgyth zu erinnern. »Eine Ehre, Lady Aldgyth«, sagte er höflich, und sie errötete und senkte den Kopf. »Willkommen daheim, Mylord«, hauchte sie.

»Wir haben viel zu besprechen«, bekundete der Steward. Alan nickte unverbindlich. »Ich komme zu dir, sobald ich kann.« Er erkannte an Guillaumes Stirnrunzeln, dass das offenbar nicht die erhoffte Antwort gewesen war. Gott steh mir bei, dachte er. Was wollen sie nur alle von mir? Er hatte

den Menschen in Helmsby nichts zu geben. Was immer sie erwarten mochten, er wusste, er würde sie enttäuschen. Denn er war nicht mehr der, für den sie ihn hielten.

Mutlos kehrte er zu seiner Großmutter zurück, setzte sich neben sie und begann, die Grütze zu verschlingen, die eine Magd vor ihn stellte. »Was heißt »Überlebende aus Ely«?«, erkundigte er sich zwischen zwei Löffeln.

Sie schnalzte leise. »Natürlich. Ich vergesse ständig, dass du alles vergessen hast. Regt sich vielleicht ein Funke der Erinnerung bei dem Namen Geoffrey de Mandeville?«

Alan hörte auf zu essen und horchte aufmerksam in sich hinein. Nichts. Aber er beobachtete mit Interesse, dass sich auf seinen Unterarmen eine Gänsehaut gebildet hatte. »Ein Schurke ?«, tippte er.

»Die schlimmste Geißel, die je über East Anglia gekommen ist. Stephen, dieser erbärmliche Tropf, der sich König von England nennt, hatte ihn zum Earl of Essex ernannt. Aber Mandeville wechselte ständig die Seiten und versuchte, Stephen und Kaiserin Maud gegeneinander auszuspielen, um seine eigene Macht zu steigern. Das ist inzwischen ein beliebter Zeitvertreib beim englischen Adel geworden. Als Stephen seinen Irrtum endlich erkannte und ihn des Verrats anklagte, floh Mandeville in die Fens, brach wie eine Seuche über East Anglia herein und errichtete seine Schreckensherrschaft. Unter anderem plünderte er das Kloster in Ely und ermordete oder verjagte die Mönche. Cyneheard, Iohn und Elias flohen hierher. Mandeville hatte immer einen Bogen um Helmsby und deine übrigen Besitzungen gemacht, denn er wollte sich nicht mit dir anlegen. Aber als du nach Hause kamst und von Ely hörtest, bist du ausgezogen, um ihn aus East Anglia zu jagen. Und kamst nie zurück. Weil er ein paar Monate später selber fiel, haben wir nie erfahren, was aus dir geworden war. Die meisten hier haben natürlich geglaubt, Mandeville habe dich erwischt und bei lebendigem Leib auf glühenden

Holzkohlen geröstet oder was immer er sonst mit denen tat, die sein Missfallen erregt hatten. Umso glücklicher sind die Leute, dass du wieder hier bist.«

Er lehnte sich in seinem Sessel zurück und betrachtete sie nachdenklich. »Aber der eine oder andere ist ein bisschen enttäuscht, dass ich nicht für die noble Sache gefallen bin, sondern mich stattdessen jahrelang herumgetrieben habe?«, fragte er langsam. »Der Steward, zum Beispiel?«

Matilda hob fast unmerklich die Augenbrauen. »Möglich«, murmelte sie. »Die Menschen haben es nun einmal nicht gern, wenn sie feststellen müssen, dass auch ihre Helden nur aus Staub gemacht sind. Aber sei unbesorgt wegen Guillaurne. Er ist dir sehr ergeben. Nur ... «

Sie wurde unterbrochen, weil Oswald mit einem Mal wie aus dem Nichts an der hohen Tafel erschien, sich breitbeinig vor Alan stellte und dessen Hand mit seinen beiden ergriff. »Ich hab dich gesucht, Losian. So gesucht!«

Simon kam herbeigeeilt und legte ihm eine Hand auf den Arm. »Tut mir leid«, raunte er Alan zu. »Er ist mir entwischt. Schnell wie ein Aal. Vergebt ihm, Madame«, bat er Matilda.

Sie nickte ein wenig ungnädig. »Wenn du ihn jetzt wieder mitnehmen würdest, Simon de Clare; mein Enkel und ich ... « Alan stand auf. »Entschuldige mich einen Moment, Großmutter.«

»Wo willst du denn hin ?«, fragte sie verwirrt.

Er antwortete nicht, sondern stieg die kleine Stufe von der Estrade herab und trat zu Simon und Oswald. »Kommt.« »Alan.« Die Stimme der alten Dame klang schneidend. »Wärst du so gut, mich nicht mitten in unserer Unterhaltung einfach hier sitzen zu lassen?«

»Ich bitte um Nachsicht, Madame«, gab er kaum weniger scharf zurück. »Henry wartet auf mich. Wir werden unsere Unterhaltung später fortsetzen müssen.«

»Aber ich habe ein paar Dinge mit dir zu erörtern, die wirklich keinen Aufschub dulden«, wandte sie ungeduldig ein. Alan argwöhnte gar, er höre einen Anflug von Angst in ihrer Stimme.

Ich werde Henrys Kunst erlernen müssen, an zwei Orten gleichzeitig zu sein, fuhr es ihm durch den Kopf. »Ich komme zu dir, so schnell ich kann«, sagte er, wohl wissend, dass er das auch Guillaurne schon versprochen und den Steward ebenso verstimmt hatte wie seine Großmutter.

Aber daran konnte er im Augenblick nichts ändern. All diese Menschen und ihre erwartungsvollen Blicke schnürten ihm die Kehle zu. Einen verrückten Moment lang verspürte er den Wunsch, seine Gefährten um sich zu sammeln und heimlich mit ihnen aus Helmsby zu fliehen.

Stattdessen führte er Oswald und Simon zu ihren Plätzen am unteren Ende der rechten Tafel zurück und setzte sich zu ihnen auf die Bank. Oswalds Augen waren zu rastlos, seine Atmung zu flach, seine Lippen zu blau. Der Junge war außer sich vor Furcht, und wenn sein schwaches Herz ihn jetzt im Stich ließe, wäre kein Josua ben Isaac zur Hand, um ihn zu retten.

»Was ist denn, Oswald ?«, fragte Alan leise, wandte sich ihm zu und kehrte den neugierigen Blicken gleichzeitig den Rücken.

Oswald schüttelte den Kopf, senkte ihn dann und fragte:

»Das hier ist dein Zuhause?«

»Das wird mir allenthalben versichert.« »Was?«

»Entschuldige. Ja. Dieser Ort hier ist mein Zuhause.« »Und ... und du bleibst jetzt hier?«

Gute Frage. »Ich schätze schon. Fürs Erste. Wo sollten wir auch sonst hin?«

Plötzlich umklammerte Oswalds kleine Hand die seine. »Und jagst du uns davon?«

Alan sah seine Gefährten der Reihe nach an, und sein Blick verharrte bei Luke, der beschämt die Augen niederschlug. Ärgerlich schüttelte Alan den Kopf, dann schaute er Oswald in die Augen. »Natürlich nicht. Wie kannst du so etwas nur denken? Bin ich etwa nicht mehr dein Freund?«

»Mein allerallerbester.«

»Da siehst du/so Was sollte ich denn hier anfangen ohne euch ?«

»Ja«, murmelte Luke in seinen Bart. »Wer wollte auf einen Haufen wie uns schon verzichten?«

»Denkst du nicht, dass du mich für einen Tag genug beleidigt hast, Luke? Willst du jetzt auch noch an meinem Wort zweifeln?« Er wartete keine Antwort ab, sondern wandte sich an Simon. »Wo hat man euch untergebracht?«

Der junge Normanne hob ein wenig verlegen die Schultern. »In einer Kate im Hof. Es ist in Ordnung.«

Alan befreite sich von Oswalds Hand und stand auf. »Und wo ist Regy?«

»Im Verlies, wie du es wolltest.«

Alan nickte. »Würdest du mich begleiten, Simon ?« Das war eine spontane Eingebung, aber er hatte das Gefühl, das Richtige zu tun. »Henry erwartet mich. Ich habe die Befürchtung, er will mir vom gerechten Krieg seiner Mutter erzählen und von der Rolle, die ich einmal darin gespielt habe. Und weil ich natürlich nicht weiß, was ich von der ganzen Sache halten soll, hätte ich dich gerne dabei, sozusagen als Vertreter der Gegenseite, damit er die Dinge nicht gar zu einseitig darstellt. Ich habe den Verdacht, unser Henry ist schamlos in dieser Hinsicht.«

Simon schien ebenso erfreut wie erstaunt. »Du willst *mich* dabeihaben ?«

»Warum nicht. Immerhin wären wir beinahe so etwas wie Cousins geworden.«

»Was redest du da ?«

Alan nahm Simon am Arm und zog ihn mit sich zum Ausgang. Auf der Treppe erzählte er ihm, wer er war.

Er fand seine Großmutter bei Henry. Sie saßen sich an einem Tisch unter dem Fenster gegenüber; der junge Franzose vertilgte mit großem Appetit ein beachtliches Frühstück, während die alte Dame eine Laute auf dem Schoß hielt und ohne großen Erfolg an den Saiten herumzupfte. Als sie ihren Enkel eintreten sah, lächelte sie. »Ich bin leider hoffnungslos untalentiert«, gestand sie. »Ganz im Gegensatz zu dir.« Sie streckte ihm das Instrument entgegen.

Alan nahm die Laute ohne das geringste Zögern beim Hals.

Das glatte, gerundete Holz war seiner Hand vertraut, das wusste er sofort. Er stellte den rechten Fuß auf einen freien Schemel, stützte den Korpus auf den Oberschenkel und begann zu spielen. Seine Finger waren ungelenk, wie eingerostet. Und dennoch flogen sie über die Saiten, schienen ganz von selbst zu wissen, was sie zu tun hatten, und der Wohlklang, den sie der Laute entlockten, erfüllte ihn für einen kurzen Moment mit Seligkeit. Zum ersten Mal bedeutete das Wort »heimgekehrt« mehr als allein die Tatsache, dass ein seltsames Schicksal ihn zurück an den Ort seiner Geburt geführt hatte. Diese Laute war Teil seiner Vergangenheit. Genau wie die Melodie, die er spielte.

»Der Wolf und die Taube«, murmelte Simon.

»Meine Amme hat immer Rotz und Wasser geheult, wenn sie uns die Geschichte erzählt hat«, erinnerte sich Henry. »Mein Vater hat behauptet, er habe mit dieser Ballade das Herz meiner Mutter erobert«, bemerkte Lady Matilda.

»Aber bestimmt nicht mit einer so verstimmte Laute«, spöttelte Alan, denn er wollte um keinen Preis, dass irgendwer bemerkte, wie tief diese Wiederentdeckung eines Teils seiner selbst ihn berührt hatte.

Entschlossen, aber behutsam lehnte er das Instrument an die Wand, setzte sich auf den Schemel und sagte: »Nimm Platz, Simon. Ich könnte mir vorstellen, wir werden ein Weilchen hier sein.«

Simon nickte ein wenig matt, sah sich erfolglos nach einem weiteren Schemel um und setzte sich notgedrungen auf die Kante des breiten Bettes mit den Vorhängen aus dunkler, fester Wolle. Alan schenkte Wein in einen Becher und reichte ihn dem Jungen. An Henry und seine Großmutter gewandt, bemerkte er: »Ich glaube, Simon ist noch ein wenig schockierter über die pikanten Details meiner Herkunft als ich.«

Simon blinzelte, als sei er gerade aus einem Traum erwacht. »Ich bin *überhaupt* nicht schockiert«, protestierte er.

»Nichts für ungut, de Clare, aber was ich meinem Cousin zu sagen habe, ist nicht für deine Ohren bestimmt«, sagte Henry. Es klang nicht schroff, aber bestimmt. »Also sei so gut und ... «

»Das allein beweist, dass es klug war, ihn mitzubringen«, unterbrach Alan. »Er bleibt.«

»Du traust mir nicht ?«, fragte Henry verwundert.

Alan zögerte. »Doch«, erwiderte er langsam. »Seltsamerweise tue ich das. Aber wenn ich den Verdacht äußerte, dass du bereit wärest, meine völlige Ahnungslosigkeit in politischen Dingen für deine Zwecke auszunutzen, und zwar skrupellos, täte ich dir unrecht ?«

Henry lachte. Ein unwiderstehliches, fröhliches Jungenlachen, wie eine sprudelnde Quelle. »Nein«, gestand er kopfschüttelnd. »Es wäre vermutlich die Wahrheit.« Er wurde wieder ernst und wandte sich an Matilda. »Madame?«

»Meinetwegen. Aber er muss schwören, dass er für sich behält, was er hier hört, Alan.«

Simon dachte einen Moment nach, vermutlich um abzuwägen, in welch eine grauenhafte Zwickmühle ein solcher Schwur ihn bringen konnte. Immerhin waren er und sein Haus Anhänger von König Stephen, und dieser junge Franzose, der da am Fenster saß und kaltes Huhn in sich hineinstopfte, wollte diesen König stürzen. Doch schließlich hob Simon die Rechte und sagte: »Ich schwöre bei der Seele meines Vaters.«

»Gut«, befand Henry, offenbar ungeduldig, endlich zur Sache zu kommen. Er legte den Hühnchenschenkel aus der Hand, trank einen Schluck Wein und richtete sich dann auf. »Also, machen wir Pläne.«

»Augenblick.« Alan hob abwehrend die Linke. »Erst erklär mir, was genau du hier treibst. Du bist mit einer Handvoll Begleiter - die du unachtsamerweise verloren hast - aus Anjou herübergekommen, um was genau zu tun? England im Handstreich zu erobern?«

Henry schnaubte in seinen Becher. »Blödsinn. Ich bin vor allem deswegen gekommen, um König Stephen und die Engländer daran zu erinnern, dass es mich gibt. Dass die Kaiserin Maud, die die rechtmäßige Königin dieses Landes ist, einen Sohn hat - oder genauer gesagt drei, die einen Anspruch auf die Thronfolge erheben können.«

»Ich fürchte nur, dein Umherirren in den Wäldern und Sümpfen von East Anglia ist König Stephen und den meisten Engländern verborgen geblieben«, gab Alan zurück. »Vielleicht besser so.«

Die Wangen des jungen Henry röteten sich vor Zorn. »Ja, verspotte mich nur ob meines Missgeschicks! Ich hatte mir das auch alles ein wenig anders vorgestellt, sei versichert. Ich gebe zu, mein Unterfangen war schlecht vorbereitet. Ich bin ... überstürzt aufgebrochen.«

»Warum ?«, fragte Matilda.

Er warf ihr einen unbehaglichen Blick zu. »Um es meinem Vater zu zeigen, wenn Ihr die Wahrheit wissen wollt. Mutter schickte ihm wieder einmal einen Boten mit der dringenden Bitte um Hilfe. Sie hat ihn ... na ja ... angefleht, man kann es nicht anders nennen. Vater hat den Boten mit einem Tritt aus der Halle gejagt. Na schön, hab ich gesagt, dann geh ich eben. Er hat es verboten. Wir haben gestritten, bis die Fetzen flogen und er auch mich mit einem Tritt aus der Halle befördert hat.« Er hob ratlos die Schultern. »Ich bin mit fünfzig Mann und ohne Geld hergekommen. Von der Küste aus habe ich mich nach Cricklade durchgefragt, um Gloucesters Sohn, meinen grässlichen Vetter Philip, der uns verraten hat, von dort zu verjagen. Aber Philip war überhaupt nicht mehr in Cricklade, und einnehmen konnten wir es auch nicht. Ich musste unverrichteter Dinge abziehen, und all meine Gefährten verdrückten sich bis auf meine zehn Ritter, die ich vor fünf Tagen im Wald dann auch noch verloren habe.« Er grinste beschämt. »Ein richtiges Heldenstück, he?«

Ja, dachte Alan verwundert, das ist es tatsächlich: nicht übermäßig klug, aber verdammt tollkühn. »Sag, Henry, wie alt bist du eigentlich ?«

»Sechzehn.«

»Du bist am fünften März vierzehn Jahre alt geworden, mein Junge«, widersprach Matilda mit einer Mischung aus Strenge und Belustigung. »Wenn du schon lügen musst, dann lass dir lieber etwas einfallen, was nicht so leicht zu widerlegen ist.«

Henry stieß hörbar die Luft durch die Nase aus und sagte nichts. Es war eine Kapitulation, wenn auch gewiss nur eine unter Vorbehalt.

»Vierzehn ?«, wiederholte Alan fassungslos und sah unwillkürlich zu Simon, der ein Jahr älter, aber fast noch ein Knabe war. Henry Plantagenet hingegen war ein Mann. Der rotblonde Bartwuchs, der sich im Verlauf der letzten Tage auf

Kinn und Wangen gezeigt hatte, mochte noch spärlich sein, aber Henry war so groß wie Alan, breit in den Schultern, er klang wie ein Mann, und vor allem dachte er wie ein Mann.

»Wieso bist du so verwundert ?«, fragte seine Großmutter. »In dem Alter warst du selbst schon Soldat und hast mit deinem Onkel Gloucester gegen aufständische Waliser gekämpft. Daran ist nun wirklich nichts Ungewöhnliches.«

»Wenn du es sagst ... «, gab Alan ein wenig matt zurück. »Also, weiter, Henry. Erzähl mir von deiner Mutter, der Kaiserin. Wo ist sie eigentlich ?«

»In Devizes Castle«, antworteten Henry, Matilda und Simon im Chor. »Da verbarrikadiert sie sich seit fünf Jahren«, fuhr der Sohn der Kaiserin fort. »Es ist schändlich.«

»Nach der Andeutung, die du vorhin gemacht hast, hatte ich nicht den Eindruck, dass du sie besonders schmerzlich vermisst«, wandte Alan ein. »Und trotzdem wolltest du ihr zu Hilfe kommen?«

Henry schüttelte den Kopf. »Meine Mutter mag ein scharfzüngiges Miststück sein, aber deswegen steht ihr die Krone trotzdem zu.«

»Das tut sie nicht«, meldete Simon sich entrüstet zu Wort, und gleichzeitig protestierte Matilda: »Wage es nicht, deine Mutter unter meinem Dach ein Miststück zu nennen, du Flegel!«

»Aber Madame, Ihr werdet doch wohl zugeben müssen ... «
»Sie hat schon deswegen keinen Anspruch auf die Krone, weil der Papst König Stephen anerkannt hat und ... « Simon konnte den Satz nicht beenden.

»Du plapperst nur nach, was dein Vater von ihr sagt, Henry, der sie nie zu schätzen wusste ... «

»Wärt ihr vielleicht so gut ... «, begann Alan stirnrunzelnd, und weil das nicht den geringsten Erfolg hatte, erhob er die Stimme: »Seid still, allesamt!«

Auf einen Schlag trat Ruhe ein, und die drei Streithähne sahen ihn an, abwartend und höflich.

Alan ergriff Simons Weinbecher und trank einen Schluck.

Ich habe einen ordentlichen Keller, dachte er flüchtig. Dann sagte er: »Ich will diese Geschichte überhaupt nicht hören. Sie interessiert mich nicht. Aber ihr bedrängt mich und behauptet, ich müsse all diese Dinge unbedingt wissen, weil sie Teil meiner eigenen Geschichte seien. Oder weil ihr erwartet, dass ich irgendeine Rolle darin spiele. Also schön. Aber dann der Reihe nach. Und möglichst so, dass ich hier nicht die ganze Zeit sitze und mich schäme und mir dumm vorkomme, weil ihr alle so vieles wisst, was ich vergessen habe. In Ordnung?«

Sie nickten feierlich, verständigten sich mit verstohlenen, beinah schuldbewussten Blicken, und Lady Matilda ergriff das Wort. »Nachdem Prinz William lEtheling - dein Vater ertrunken war, holte König Henry sein einzig verbliebenes eheliches Kind zurück an den Hof: Maud. Sie hatte seit ihrem achten Lebensjahr erst in der Obhut und dann an der Seite ihres Gemahls Kaiser Heinrich gelebt. Nach seinem Tod und ihrer Trauerzeit hätte sie gern einen der deutschen Fürsten geheiratet, denn sie war glücklich in dem Land, das ihre Heimat geworden war. Aber ihr Vater tat, was alle Väter mit den Ehewünschen ihrer Töchter tun: Er nahm keinerlei Notiz davon, sondern holte Maud erst in die Normandie und dann nach England zurück - in ein Land, das ihr völlig fremd geworden war, wo sie aber dennoch Königin werden sollte. Der König ließ die englischen Lords einen Eid schwören, Maud nach seinem Tod zur Königin zu wählen. Und sie schworen, allesamt. Auch ihr Cousin Stephen«, fügte sie mit einem missfälligen Blick in Simons Richtung hinzu, unter dem der Junge in sich zusammenschrumpfte wie eine welkende Blume. »Stimmt«, murmelte er kleinlaut.

»Kurz darauf verheiratete König Henry seine Tochter mit dem Grafen von Anjou.« Unfein wies Matilda mit dem Finger

auf Henry. »Dein Vater war damals so alt wie du heute, mein Junge. Deine Mutter doppelt so alt. Und das war nicht die einzige Kluft zwischen ihnen. Diese Ehe war von Anfang an eine Katastrophe.«

»Das drückt es gelinde aus«, bemerkte Henry unbekümmert. »Ich habe mich oft gefragt, wie meine Brüder und ich zustande gekommen sind, aber ich glaube, ich will es lieber gar nicht so genau wissen.«

Matilda brummte grantig. »Ich habe König Henry wieder und wieder vor diesem Schritt gewarnt, aber er hat nicht auf mich gehört. Auf niemanden. Er wollte diese Verbindung um jeden Preis, damit Anjou endlich aufhörte, die Normandie zu bedrohen.« Sie schüttelte den Kopf. »Und was hat es genützt? Nichts. Dein Vater hat zugelassen, dass England in Anarchie versank, und sich die Normandie einverleibt.«

»Richtig«, bestätigte Henry mit Inbrunst. »Er wäre ein Narr gewesen, solch eine Chance ungenutzt verstreichen zu lassen.« Matilda wandte sich wieder ihrem Enkel zu. »Sieben Jahre nach der freudlosen Hochzeit starb König Henry auf einem Feldzug in der Normandie.«

»Ist er gefallen ?«, fragte Alan.

Sie schüttelte den Kopf. »Er starb an einer Fischvergiftung.

Ich habe ihm immer gesagt, seine unanständige Gier nach Lampreten werde ihn eines Tages umbringen.« Sie lächelte traurig. »Auch in dem Punkt hat er nicht auf mich gehört. Der Hof kehrte nach England zurück, um den König zu begraben. Wir haben Maud beschworen, mitzukommen. Aber dein Vater, Henry, erlaubte es nicht. Er behielt sie in Anjou, denn er wollte sie als Pfand für seine Machtansprüche in der Normandie, und er traute ihr nicht genug, um sie nach England reisen zu lassen. Das war ein Fehler. Hätte er sie gehen lassen, wäre er heute König und du bräuchtest nicht durch die Wälder von East Anglia zu irren auf der Suche nach deiner Zukunft.«

»Ja, nachher ist man immer klüger«, entgegnete Henry. »Aber er hatte recht, ihr zu misstrauen. Sie hat keine Gelegenheit ausgelassen, ihn zu demütigen und seine Pläne zu durchkreuzen.«

»Genau wie umgekehrt«, konterte Matilda. »Mit nach England zurück kam indessen Mauds Cousin, Stephen de Blois. Ein Enkel des großen Eroberers, genau wie Maud und dein Vater, Alan. Darüber hinaus war Stephen König Henrys Lieblingsneffe gewesen. Ein Mann, der in England bekannt und beliebt war, und eben vor allem ein Mann. Ich bin sicher, den Rest kannst du dir denken. Die Lords vergaßen ihren Eid und setzten Stephen auf den Thron. Die Tatsache, dass sein Bruder der mächtige Bischof von Winchester ist und auch damals, vor zwölf Jahren, schon war, hat ihm nicht geschadet.«

»Und die Tatsache, dass niemand in England Henrys Vater, den machtgierigen Geoffrey d'Anjou, auf dem Thron wollte, ebenso wenig«, warf Simon rebellisch ein.

Keiner widersprach ihm. Es war einen Moment still. »Und was war mit ... wie war der Name? Robert of Gloucester ?«, fragte Alan. »Er war ein Sohn des toten Königs. Wenn die Thronfolge strittig war, warum hat er sich die Krone nicht genommen? Als der lachende Dritte?«

»Er war ein Bastard«, antwortete Henryachselzuckend.

So wie ich, dachte Alan und biss einen Moment die Zähne zusammen, ehe er den offensichtlichen Einwand vorbrachte: »Das war der Eroberer auch.«

»Die Zeiten haben sich eben geändert.«

Aber Matilda war anderer Ansicht. »Ich denke, Robert of Gloucester weiß selber nicht genau, warum er es nicht wenigstens versucht hat. Wenn du ihn dreimal nach dem Grund fragst, bekommst du drei verschiedene Antworten. Tatsache ist: Er ließ Stephen gewähren, als sei er unschlüssig, wie er sich verhalten sollte. Doch als Kaiserin

Maud ihren Protesten drei Jahre später Nachdruck verleihen wollte und nach England kam, um sich ihre Krone zu erkämpfen, war ihr Bruder Gloucester vom ersten Tag an auf ihrer Seite. Sehr viel verlässlicher und standhafter als ihr Gemahl.« Wieder traktierte sie Henry mit einem strafenden Blick.

»Der Krieg währt jetzt schon fast neun Jahre, und du hast selbst gesehen, was er aus diesem Land gemacht hat«, nahm Henry den Faden wieder auf. »Gloucester ist ein besserer Soldat als Stephen, das steht wohl fest, aber Stephen hat viel Rückhalt im Land.«

»Weil er ein gerechter König ist«, fügte Simon hinzu. »Sogar milde, wenn die Umstände es erlauben. Die Engländer lieben König Stephen.«

Henry nickte. »Und hassen meine Mutter. Weil sie niemals irgendeinen Versuch unternommen hat, die Menschen hier für sich zu gewinnen. Im Gegenteil: Wenn sie sich überhaupt je blicken lässt, wie damals in London, ist sie herrisch und schroff und bringt es fertig, jeden vor den Kopf zu stoßen.«

Matilda zuckte unbeeindruckt die Schultern. »Sie verhält sich, wie ein Mann sich verhalten würde, und weil sie eine Frau ist, stößt es die Leute eben vor den Kopf. Das ist alles.«

Henry verdrehte die Augen, ging aber nicht weiter darauf ein, sondern setzte seinen Bericht fort: »Vor fünf Jahren hätte Stephen meine Mutter in Oxford beinah erwischt, aber sie floh nach Devizes, wo sie sich, wie gesagt, seither verkrochen hat. Gloucester hält die Macht im Südwesten, aber man munkelt, er sei krank.«

»Es stimmt«, bestätigte Matilda.

»König Stephen zieht mit seinem milden Lächeln durchs Land und bringt nichts zustande. Er kontrolliert den Südosten, doch die Midlands und der Norden sind ihm entglitten und in Anarchie versunken, weil er zu schwach und unentschlossen war, es zu verhindern. Schau mich nicht

so an, Simon de Clare, du weißt genau, dass es so ist. Und seine Söhne sind ebensolche Trottel wie er.«

»Das würde ich an deiner Stelle auch behaupten«, bemerkte Alan trocken und sah Henry in die Augen. »Du willst diese Krone wirklich, nicht wahr?«

»Darauf kannst du deinen ... Weinkeller verwetten. Und ich werde sie auch kriegen. Und du wirst mir dabei helfen.«

»Ah ja? Warum ?«, erkundigte sich Alan.

Henry musste nicht lange überlegen. »Weil du mein Cousin bist.«

»Wenn ich euch recht verstanden habe, bin ich ebenso König Stephens Cousin ... «

»Nur zweiten Grades«, warf Matilda ein.

» ... der der gesalbte, gekrönte, vom Papst legitimierte König ist. Ein guter, milder König obendrein, wie es scheint, denn ihr habt Simon nicht widersprochen.«

Henry starrte ihn an, als hätte Alan ihm aus heiterem Himmel ein unsittliches Angebot gemacht. »Aber ... niemand hat mit solcher Entschlossenheit für das Recht meiner Mutter gekämpft wie *du.* »Mauds schärfstes Schwert« nennen sie dich. Gott verflucht, Mann, du bist eine *Legende!«*

Alan ließ sein Schweigen so lang werden, dass das Wort wirkungslos zu verhallen schien. Dann entgegnete er: »Ich bin ein Mann ohne Gedächtnis, Henry. Niemandes Schwert. Die Legende ist tot. Nur die Hülle wandelt noch, aber sie ist leer. Also, was immer du von mir erwartest, schlag es dir aus dem Kopf.«

»Das werde ich todsicher nicht tun«, konterte Henry. Es klang hitzig. Beinah wütend. »Es war kein Zufall, dass ich mich von Cricklade quer durch Feindesland ausgerechnet nach East Anglia durchgeschlagen habe, weißt du. Ich war auf der Suche nach Helmsby. Nach *dir.* Ich brauche deine Hilfe, Cousin!«

Rastlos stand Alan von seinem Schemel auf, trat für ein paar Atemzüge ans Fenster und schaute hinab in den Burghof. Dann setzte er sich neben Simon auf die Bettkante, um ein bisschen räumlichen Abstand zu seiner Großmutter und seinem Cousin zu gewinnen. Simon hielt ihm einladend den Becher hin. Alan nahm ihn dankbar und trank einen Schluck. Er fühlte sich besser, hier an der Seite seines Gefährten. Sicherer. Wie seltsam. Wenn es stimmte, was Henry gesagt hatte, dann war Simon sein Feind. Die beiden Menschen am Tisch hingegen waren seine Familie. Doch es fühlte sich genau umgekehrt an.

Er rieb sich die brennenden Augen, und obwohl eine Stimme in seinem Innern ihn warnte, dass er einen schrecklichen Fehler beging, dass er den Fuß in einen Sumpf steckte, fragte er: »Wo ist Robert of Gloucester jetzt?«

»In Bristol«, antwortete Matilda.

Alan nickte. Er erinnerte sich, dass er am Morgen nach ihrer Flucht von der Insel in St. Pancras mit einem Brummschädel erwacht und das Wort »Bristol« ihm durch den Kopf gespukt war. Er hatte Regy danach gefragt. »Dort hat er sein Hauptquartier ?«

»Wenn du so willst. Es ist seine stärkste Festung. Vielleicht

auch der Ort, den er sein Heim nennen würde.« »Und wie krank ist er?«

Sie schüttelte den Kopf. »Das weiß ich nicht.«

Alan sah zu Henry. »Wäre es nicht das Beste, du gingest zu ihm? Wenn ich euch recht verstanden habe, ist er unter den Männern in England, die für die Sache deiner Mutter kämpfen, der mächtigste. Er ist derjenige, mit dem du Pläne schmieden solltest.«

»Nur würde ich niemals hinkommen«, entgegnete Henry. »Von hier nach Bristol gibt es keinen Weg, der nicht durch irgendeine Gegend führt, die fest in Stephens Hand ist. Richtig ?«, vergewisserte er sich mit einem Blick auf Simon.

Der nickte.

»Wenn ich einem seiner treuen Lords in die Hände fiele, dann hätte ich der Sache meiner Mutter einen ziemlichen Bärendienst erwiesen. Dann wäre ihr Krieg vorbei.«

»Vielleicht ist es das, wofür Gott dich nach England geführt hat«, mutmaßte Alan.

»Als Stephens Pfand ?«, entrüstete sich Henry. »Eins sag ich dir, Alan: Wenn das wahr ist, dann bin ich *fertig* mit Gott !«

»Aber, aber.« Matilda tätschelte ihm nachsichtig den Arm, nicht im Geringsten schockiert von seinen lästerlichen Worten, wie Alan mit Interesse beobachtete. »Nein, ich denke auch nicht, dass es eine gute Idee wäre, wenn du versuchst, nach Bristol zu gelangen. Du hast völlig recht: Du kämest niemals ungeschoren durch die Stephen-treuen Grafschaften. Vermutlich würde einer seiner Lords dir den Kopf abschlagen und ihn mit den besten Empfehlungen zu seiner Mutter nach Devizes schicken, denn die Verbitterung auf beiden Seiten ist so groß, dass Ehre und Anstand bei den Lords keine große Rolle mehr spielen. Der gute Stephen hingegen hält immer noch große Stücke auf Ehre und Anstand. Darum wirst du ihn um Hilfe bitten, nicht Gloucester.«

Die drei Männer starrten sie an. »Ähm ... Madame«, stammelte Henry. »Ihr schlagt vor, ich soll den Todfeind meiner Mutter um *Hilfe* bitten? Warum genau, wenn ich fragen darf?«

»Er ist nicht ihr Todfeind«, widersprach sie. »Er ist ihr Cousin und war immer unglücklich über diesen Krieg.« Sie dachte einen Moment nach, und ein mutwilliges Funkeln trat in ihre blauen Augen, das sie um Jahre verjüngte und von dem einem ganz mulmig werden konnte. »Wir müssen ihn nur an der richtigen Stelle zu fassen bekommen. Jeder Mensch hat einen wunden Punkt. Wenn man ihn berührt, können die erstaunlichsten Dinge geschehen. Stephens

Schwachstelle ist sein Familiensinn. Wir schicken ihm einen Boten, der ihm von deiner misslichen Lage berichtet. Damit erreichen wir zwei Dinge: Erstens erfährt Stephen, dass der Sohn seiner Rivalin sich mit Alan of Helmsby verbündet hat, und das dürfte ihm solche Angst machen, dass er fortan keine Nacht mehr ruhig schlafen wird. Zweitens wird der Bote an seine Familienloyalität appellieren und ihn somit zwingen, dir zu helfen und sicheres Geleit für die Rückkehr in die Normandie zu gewähren.«

»Das kann niemals funktionieren«, entgegnete Henry kopfschüttelnd. »So dämlich kann nicht einmal Stephen sein.«

»Doch, es würde funktionieren«, widersprach Simon. Er klang unwillig. Vermutlich war ihm nicht wohl dabei, wie die Gutmütigkeit seines Königs ausgenutzt werden sollte, aber er fühlte sich verpflichtet, die Wahrheit zu sagen, mutmaßte Alan. Die Zwickmühle hatte nicht lange auf sich warten lassen. »Es wird funktionieren«, wiederholte Simon mit mehr Nachdruck. »Nicht etwa, weil der König «dämlich« ist, wie du es zu nennen beliebst, sondern weil Lady Matilda recht hat: Die Familie geht ihm über alles. Mein Vater hat mit eigenen Augen gesehen, wie König Stephen einen Überläufer begnadigte, als er erfuhr, dass der Kerl ein Bastard seines Cousins war. Er hat getobt und geflucht, dass er ihn nicht aufknüpfen konnte, aber er sah sich außerstande.« Er hob kurz die Hände. »So ist er eben.«

Die anderen schwiegen einen Moment versonnen. Schließlich fragte Henry: »Und wer soll unser Bote sein? Wen gibt es, dem wir so weit vertrauen könnten, und der gleichzeitig Stephens Gehör findet?«

»Das liegt auf der Hand, oder?«, gab Matilda ungeduldig zurück. »Gott hat uns den Boten gnädigerweise gleich mit deiner Zwangslage beschert.« Sie wies auf Simon. »Er ist ein de Clare, denen Stephen vertraut. Aber er wird uns nicht

verraten, weil er meinem Enkel gegenüber loyal ist. Er wird es tun.«

Alan stand von der Bettkante auf. »Nein.« »Warum nicht ?«, fragte Matilda.

»Weil er ein Mensch ist und kein Werkzeug. Wenn du dich in Stephen täuschst, wenn auch nur irgendetwas schiefläuft, dann werden sie Simon töten. Und vorher werden sie aus ihm herausholen, wo Henry zu finden ist. Kommt nicht infrage.«

»Aber mein lieber Junge ... «, begann seine Großmutter. »Ich bin nicht dein lieber Junge«, knurrte er. An Henry gewandt fügte er hinzu: *»Du* hast dir diese Suppe eingebrockt. Also löffle du sie auch aus. Ich bin gewillt, dir zu helfen, aber nicht um diesen Preis.«

»Kann ich vielleicht auch etwas dazu sagen ?«, fragte Simon ungehalten.

»Nein«, gab Alan kurz angebunden zurück. »Denn ich weiß, was du sagen willst.«

»Aber es *ist* ein guter Plan«, beharrte Simon. »Lass es mich versuchen. Ich weiß, ich kann es schaffen.« *Trotz der Fallsucht,* fügte er nicht hinzu, aber Alan hörte es dennoch.

»Natürlich würdest du es schaffen«, entgegnete er. »Aber darum geht es nicht. Es ist zu gefährlich. Und selbst wenn es dich nicht das Leben kostet; dein König würde dir niemals vergeben. Er würde dir nie wieder trauen. Und wenn er diesen Krieg gewinnt? Was soll dann aus dir werden? Denkst du, er würde auch nur einen Finger rühren, damit du Woodknoll zurückbekommst? Meiner Großmutter und Henry ist das vielleicht gleichgültig, weil sie sich einbilden, ein höheres Ziel zu verfolgen, aber du solltest dich nicht so schamlos ausnutzen lassen.«

»Bist du jetzt fertig ?«, fragte Lady Matilda. Ihre Stimme klang wie eine Stahlklinge auf Eis.

»Allerdings«, antwortete er und ging zur Tür. Mit der Hand auf dem Riegel wandte er sich noch einmal kurz um. »Simon ? Kommst du?«

Der Junge zögerte. Dann schüttelte er den Kopf.

»Überleg dir gut, was du tust. Und *warum* du es tust.« Er ging hinaus. Ihm war danach, die Tür zuzuschlagen, aber den Triumph wollte er seiner Großmutter nicht gönnen. Also schloss er sie nahezu lautlos.

Auf dem zugigen, dämmrigen Korridor begegnete er der Magd, die ihm am Abend zuvor den Eintopf gebracht hatte. Er musste einen Moment überlegen, dann fiel ihm der Name wieder ein. Er nickte. »Emma.«

»Guten Morgen, Mylord.« Sie hatte ein reizloses Gesicht, aber ein hübsches Lächeln. »Ich hab Euch frische Kleider zurechtgelegt. In der Gästekammer.« Sie wies auf eine Tür zur Linken. »Vermutlich sind sie ein bisschen zu weit. Ihr seid dürr geworden.«

»Tatsächlich ?«

Sie nickte. »Braucht Ihr jemanden, der Euch rasiert?«

Er fuhr sich mit der Hand über das stopplige Kinn. »Ich hab's nötig, was?«

Ihr Lächeln wurde eine Spur breiter.

»Ich kümmere mich später darum«, versprach er. »Vor dem Essen, du hast mein Wort. Kannst du mir zufällig sagen, wo meine Gefährten sind?«

»Sie sind ins Dorf gegangen. Sie wollten die Kirche anschauen, hat der heilige Mann gesagt.«

»Danke.« Er wollte sich abwenden, als er merkte, dass sie zögerte. »Gibt es sonst noch etwas?«

»Der junge Mann ... Oswald.«

»Ja? Was ist mit ihm? Hat er etwas angestellt? Das würde mich wundern. Er tut eigentlich immer das, was man ihm

sagt.«

Sie schüttelte den Kopf. »Es ist nur ... Er erinnert mich so sehr an meinen Bruder Gorm. Entsinnt Ihr Euch an Gorrn?« »Ich fürchte, nein.«

»Er war der Jüngste von uns. Und ... er sah genauso aus wie Euer Oswald. Das Gesicht, die Augen, die Statur. Die kleinen Hände. Er war ... so ein guter Junge. Ihr könnt Euch das gar nicht vorstellen. Zurückgeblieben, aber was menschliche Güte anging, konnte jeder etwas von ihm lernen.«

Alan lauschte ihr fasziniert. Genau das Gleiche hatte er

schon manches Mal von Oswald gedacht. »Ist er gestorben?« »Ja. Mit fünfzehn.«

»War's das Herz?«

Sie machte große Augen. »Das hat Eure Großmutter gesagt.

Er lief blau an und hatte Schmerzen in der Brust, und dann war's aus mit ihm.«

Alan nickte. »Es ist das gleiche Gebrechen, keine Frage.« »Denkt Ihr, ich könnte Oswald einmal mit ins Dorf zu meiner Mutter nehmen? Sie vermisst unseren Gorm so furchtbar. Es wäre so eine große Freude für sie.«

»Ich habe nichts dagegen. Er ist noch scheu hier und fürchtet sich leicht. Aber frag ihn, ob er will. Wenn dein Bruder genauso war, brauche ich dir ja sicher nicht zu erklären, wie man mit ihm umgehen muss. Nimm ihn nur mit, wenn er sich überreden lässt. Je schneller er hier Freunde findet, desto glücklicher wird er sein.« Und ich um eine Sorge erleichtert, fügte er in Gedanken hinzu.

Emma strahlte. »Danke, Mylord.«

Er nickte, und im letzten Moment hielt er sich davon ab, sie nach dem Weg zum Verlies zu fragen. Stattdessen nahm er eine Fackel aus einem der Wandhalter und bemühte das wenige an gesundem Menschenverstand, das er noch besaß. Er ging die Treppe hinab und stellte ohne Überraschung fest,

das sie vom Hauptgeschoss aus weiter abwärts zur Küche und den Vorratsräumen führte. Und dann schraubte sie sich noch einmal weiter hinab ins Dunkle.

Ein mächtiger, gut geölter Eisenriegel versperrte die einzelne Kerkertür. Alan zog ihn zurück, öffnete die Tür langsam, blieb auf der Schwelle stehen und hob seine Fackel - den Dolch in der Rechten.

Betroffen betrachtete er das Bild, das sich ihm bot: Regy hatte sich seiner Mönchskutte entledigt und lag splitternackt im Stroh. Das war nichts Ungewöhnliches. Ungewöhnlich war hingegen, dass er sich zu einem Ball zusammengerollt hatte und seine Haut im flackernden Fackelschein schweißnass glänzte. Er blutete an beiden Unterarmen, und sein Atem ging stoßweise.

»Regy?«

Die erbarmungswürdige Gestalt am Boden zuckte zusammen, und das Keuchen verstummte. »Losian?«

»Lass das nicht meine Großmutter hören. Was in aller Welt ist los mit dir?«

Regy richtete sich langsam auf, blieb einen Moment mit gesenktem Kopf im Stroh sitzen und drehte sich dann zu ihm um. Die Augen waren blutunterlaufen, die Lippen zerbissen. Als er lächelte, musste Alan ein Schaudern unterdrücken. Es war die schmerzverzerrte Fratze einer gepeinigten Kreatur, die geradewegs aus der Hölle zu kommen schien. Aber Regys Stimme und sein hochmütiger näselnder Tonfall waren ganz die alten. »Alan de Lisieux, sieh an. Wie nett, dass du vorbeischaust.«

»Ich ziehe Alan of Helmsby vor.«

»Wieso? Der eine ist ebenso ein Fremder für dich wie der andere.«

»Das stimmt. Steh auf, zeig mir, wie lang deine Kette ist.« Regy gehorchte anstandslos und führte ihm vor, dass die

Kette sich nach drei Schritten spannte.

Alan trat über die Schwelle, entdeckte nach kurzem Suchen eine Eisenhalterung, steckte die Fackel hinein und ließ sich nahe der Mauer im Stroh nieder. Es war frisch, sauber und dick aufgeschüttet. »Zieh dich an, ja? Tu mir den Gefallen.«

Regy stieg in die verdreckte Kutte - verdächtig zahm. Seine Bewegungen waren schleppend. Dann setzte er sich Alan gegenüber an die Wand mit dem Eisenring, an dem seine Kette befestigt war, und zog die Knie an. »War der berühmte Kreuzfahrer dein Vater?«

»Mein Großvater. Regy, würdest du mir verraten, warum du dir die Arme und die Lippen blutig gebissen hast? Ich weiß natürlich, dass du gerne Gebrauch von deinen Zähnen machst, aber gegen dich selbst?«

»Bist du ins Heilige Land gereist, um in seine Fußstapfen zu treten? Verzeih meine Offenheit, aber hast du nicht befürchtet, sie könnten ein bisschen zu groß für dich sein?«

»Regy ... «

»Beantworte meine Frage, dann beantworte ich deine.«

Alan ließ sich nicht gern auf solche Machtspielchen ein, denn Regy war ein Meister darin - man konnte nur verlieren. Aber heute machte er eine Ausnahme. »Wie es aussieht, bin ich überhaupt nicht im Heiligen Land gewesen. Woher der Kreuzfahrermantel und der seltsame Traum kamen, weiß ich nicht. Mein Name ist das Einzige, was ich erfahren habe, aber er hat mir keine Offenbarung beschert.«

»Ich habe mir in die Arme gebissen, um nicht zu schreien. Wenn ich allein in dunklen, engen Löchern eingesperrt bin, muss ich schreien, weil ich weiß, dass sie kommen und es wieder tun werden. Mein ruhmreicher Onkel Geoff und ... «

»Ich will das nicht hören«, unterbrach Alan schneidend. Mit einem Mal spürte er Schweiß auf Brust und Rücken. Er hatte

irgendwie immer gewusst, dass es solch eine Geschichte gab, aber es war sein Ernst: Er wollte sie nicht hören.

Regy saugte einen Moment an seiner blutigen Unterlippe. »Wenn ich schreie, kommen sie schneller wieder, als wenn ich es nicht tue. Also darf ich es auf keinen Fall, verstehst du ? Aber es ist unmöglich, allein im Dunkeln zu liegen und *darauf* zu warten und nicht zu schreien, also ... «

»Hör auf damit!« Verstohlen ballte Alan die Fäuste, um sich unter Kontrolle zu halten. »Du hast zweimal versucht, mich umzubringen. Du hast Robert die Kehle durchgebissen. Du bist ein Kinderschänder und Kindermörder. Und du erwartest, dass ich dich bedaure? Du musst verrückter sein, als ich dachte.«

»Ich scheiß auf dein Mitgefühl.« »Das klingt schon viel besser.«

»Aber ich appelliere an deinen Anstand.« »Ich glaub, mir wird übel.«

Regy richtete den Oberkörper auf und beugte sich ein wenig vor. Der Fackelschein glitzerte in seinen geröteten Augen mit den schwarzen Iris, und er sah wahrhaftig aus wie ein Dämon. »Töte mich oder lass mich hier raus.« Es war ein Befehlston, streng und fordernd. »Eins von beiden, mir ist egal, was. Aber lass mich nicht hier unten.«

Alan strich sich nachdenklich mit dem Daumennagel übers Kinn und ließ ihn nicht aus den Augen. »Und wenn ich nun erwiderte, dass Freilassen nicht infrage kommt und du einen schnellen Tod nicht verdient hast? Sondern genau die Hölle, die du hier offenbar gefunden hast? Was antwortest du dann?«

»Dass du lügst, weil es nicht wirklich das ist, was du denkst.

Du bist zu ... « Er brach ab und richtete den Blick ins Leere, während er nach dem Wort suchte. »Barmherzig. Ich glaube, das ist es, was ich meine.«

Alan gab einen Laut des Unwillens von sich. »Jetzt bist du ziemlich durchschaubar, Reginald.«

Der schnaubte. »Du denkst, ich wollte dir schmeicheln?

Du irrst dich. Ich halte Barmherzigkeit für keine Tugend. Im Gegenteil. *Ich* könnte es tun. Das weißt du, oder? Wenn unsere Rollen vertauscht wären, könnte ich dich hier liegen lassen, auf dass du Stück um Stück an deinem Entsetzen verreckst. Und weil ich das könnte, bin ich stark. Viel stärker als du. Stärke ist die einzige Tugend, die wirklich von Wert ist. Die, welche die blöden Pfaffen uns schmackhaft machen wollen, sind in Wahrheit bloß Schwächen. Stärke ist alles. Und ich bin stark.«

»Du bist nur böse«, hielt Alan dagegen.

Regy lächelte wieder. »Das ist wahr. Es ist das Böse, das mir meine Stärke verleiht. Die du nicht besitzt, weil du eben nicht böse bist.«

»Tja. Das frage ich mich.«

»Ich weiß. Darum kommst du wieder und wieder zu mir. Um dich selbst zu erkennen.« Er faltete die Hände auf der Brust eine lästerliche Parodie eines gütigen Beichtvaters. »Und was genau kann ich heute für dich tun, mein Sohn?«

Alan unterdrückte mit Mühe ein Grinsen. »Ich sage dir, wer ich bin und was hier vorgeht. Du sagst mir, was du denkst.« »Du willst meinen *Rat?«*

Alan hob langsam die Schultern. »Ich muss ihn ja nicht annehmen. Aber du bist der einzige Mensch, den ich kenne den *Losian* kennt, meine ich -, der in der Welt Bescheid weiß, um die es hier geht. Wenn du mich belügst, weiß ich das.« Er ruckte den Daumen zur Decke. »Wenn sie mich belügen, lauf ich ins offene Messer, ohne es auch nur zu merken.«

Regy dachte darüber nach. »Na schön«, sagte er schließlich. »Öffne mir dein Herz, mein Bester. Aber vorher reden wir über deine Gegenleistung.«

Alan seufzte. »Sei doch vernünftig, Regy.« »Das kann ich nicht.«

»Nein. Aber du weißt trotzdem ganz genau, dass ich dich nicht laufen lassen kann. Ich habe dich mit von der Insel genommen, also obliegt es mir, dafür zu sorgen, dass du keinen Schaden mehr anrichtest. Und das würdest du doch.«

Regy nickte. »Ich rede ja auch nicht von Laufenlassen. Aber sperr mich irgendwo ein, wo Licht ist. Hol mich aus diesem Kellerloch. Und zwar noch heute.«

Ich darf gar nicht daran denken, was King Edmund und die Zwillinge dazu sagen werden, dachte Alan unbehaglich, aber er antwortete. »Einverstanden.«

Regy schloss einen Moment die Augen und ließ langsam den Atem entweichen. Seine Erleichterung ließ Alan das Ausmaß seines Schreckens ahnen. Dann öffnete Regy die Augen wieder, und der Dämon war zurück. »Also? Ich höre.«

Und Alan erzählte.

Er fand den Steward unten im Burghof in der Scheune. Guillaume hatte eine Schar Hilfskräfte organisiert - dem Aussehen nach Bauern. Die Frauen hockten auf dem festgestampften Fußboden im Kreis, banden mit geschickten Fingern Strohhalme zu Schindeln und plauderten angeregt, während die Männer auf Leitern standen und das Dach ausbesserten. Guillaurne hatte sich unter den kahlen Balken und Sparren postiert, die Hände in die Hüften gestemmt, den Kopf in den Nacken gelegt und erteilte Anweisungen und Ratschläge. Von oben kamen Proteste und fachkundige Einwände. Es gab ein lebhaftes Hin und Her und viel Gelächter. Doch als Alan in die Scheune kam, wurde es beinah schlagartig still.

Er verbarg sein Unbehagen hinter einem sparsamen Lächeln, nickte den Frauen zu und trat zu Guillaurne. »Da bin ich. Wie versprochen.«

Der Steward nickte. »Gut.« Und dann, nach oben gewandt: »Edwy, ich sehe den blauen Himmel durch deine Schindeln! Leg sie enger!«

»Wird gemacht, Lord Guillaurne, wird gemacht«, antwortete Edwy, ein drahtiger kleiner Mann mit einem gewaltigen blonden Schnurrbart. »Es ist ja nicht so, als hätt ich am Sonntag was Besseres zu tun, als Eure Scheune neu zu decken ... «

Guillaurne hob die Hand zu einer Geste der Kapitulation. »Denk nicht, ich wüsste eure Hilfsbereitschaft nicht zu schätzen.«

»Heute ist Sonntag ?«, fragte Alan ungläubig. Guillaurne sah ihn an und nickte.

»Herrje. Ich war nicht in der Kirche.«

»Wenn du willst, reiten wir hin. Die Messe ist natürlich vorbei, aber du könntest ein bisschen beten, wenn du möchtest. Und unterwegs kann ich dir berichten, wie es um uns steht.«

»Das klingt nach einem vernünftigen Plan«, stimmte Alan zu. Was sonst hätte er sagen können? Er verspürte kein Interesse für diesen Ort, seine Menschen und seine Belange. Aber da es nun einmal so war, dass sie ihm gehörten, blieb ihm wohl nichts anderes übrig, als dieses Interesse wenigstens zu heucheln.

Guillaurne gab ein paar letzte Anweisungen an die Dachdecker, führte Alan dann zum Pferdestall, hieß einen jungen Burschen, der im Gras davor in der Sonne döste, ihnen Conan und Clito zu satteln, und wenig später ritten sie durchs Tor.

»Seltsame Namen für Pferde«, befand Alan.

Guillaurne warf ihm von der Seite einen undurchschaubaren Blick zu. »Du hast sie ausgesucht.«

»Wirklich?« Alan seufzte.

»Hm. Es sind die Namen von Fürsten aus fernen Ländern und Zeiten. Das hat Tradition in Helmsby.«

Conan, den der Stallbursche Alan ehrfürchtig überreicht hatte, war ein kostbares Pferd, ein Brauner mit einer ebenmäßigen Flocke, die man kaum anders als vornehm nennen konnte. Conan hatte sich sichtlich gefreut, seinen Herrn wiederzusehen, der natürlich nicht die leiseste Erinnerung an seinen treuen Reisegefährten hatte.

»Er kam ohne dich nach Hause«, berichtete Guillaurne. »Nächsten Monat werden es drei Jahre. Das war ein schwarzer Tag in Helmsby. Vor allem für deine Großmutter.«

»Ja. Das will ich glauben.«

Sie ritten nebeneinander an frisch bestellten Feldern vorbei, bis der Weg in ein kleines Waldstück eintauchte.

»Es ist nur eine halbe Meile bis ins Dorf«, erklärte Guillaurne. »Wir hätten natürlich auch laufen können. Aber ich dachte, wir reiten vielleicht ein Stück übers Land. Wenn du willst, meine ich natürlich nur.«

Alan nickte. Er schätzte, die Fackel, die er Regy dagelassen hatte, würde noch etwa zwei Stunden brennen. Er hatte versprochen, zurückzukommen, bevor sie verlosch. Aber in zwei Stunden konnte man weit reiten.

Am Rand des Wäldchens, in Sichtweite des Dorfs, kamen ihnen King Edmund, die Zwillinge, Luke und Oswald entgegen.

»Oh, Losian, ich meine natürlich Alan, was für eine *wundervolle* Kirche«, schwärmte King Edmund. »Dein Vorfahr, der sie erbaut hat, muss ein wirklich frommer Mann gewesen sein, der Gott über alle Maßen preisen wollte.«

»Oder ein großer Sünder, der bei Gott viel gutzumachen hatte.« Alan zügelte Conan und hielt an. »Ich bin gerade auf dem Weg, sie mir anzuschauen. Alles in Ordnung mit dir, Oswald ?«

Der Junge hob den Kopf, lächelte ihn an und nickte. »Ich hab Sauerampfer gefunden. Jede Menge.«

»Großartig. Wir sagen der Köchin, wo er steht, und sie kann uns eine schöne Suppe davon kochen.« Er sagte ihm nicht, dass sie bis auf Weiteres eigentlich keinen Sauerampfer mehr essen mussten. Oswald legte größten Wert darauf, seinen Beitrag zum Überleben ihrer Gemeinschaft zu leisten. Er wusste ganz genau, dass alle anderen in dieser Disziplin besser waren als er - abgesehen von Regy vielleicht -, und darum war er bei dem Thema empfindlich.

»Wo ist Simon ?«, fragte Wulfric.

»Er schmiedet Ränke mit Henry und meiner Großmutter.

Ich fürchte, sie werden ihn überreden, sich für ihre Zwecke einspannen zu lassen. Vielleicht könnt ihr versuchen, ihn zur Vernunft zu bringen.«

»Was für Ränke ?«, wollte King Edmund wissen.

»Das kann er euch selbst erklären. Und wenn ihr schon zum Burgturm hinaufgeht, tut mir einen Gefallen: Sucht eine neue Unterkunft für Regy. Er kann da unten nicht bleiben.«

Die anderen wechselten beredte Blicke. Dann räusperte Godric sich. »Bitte sag, dass ich mich verhört hab.«

Alan schüttelte den Kopf. »Ich fürchte, nein.«

»Warum? Bist du von Sinnen? Willst du das Schicksal herausfordern? Früher oder später gibt es ein Unglück, das weißt du ganz genau, und dann wirst *du* die Verantwortung tragen !«

»Ich bitte euch dennoch. Aber wenn ihr euch weigert, ist es auch nicht weiter schlimm. Dann tu ich es eben selbst, sobald ich zurück bin. Ich hab ihm mein Wort gegeben, Godric.«

»Das bricht mir das Herz. Vergiss es, Mann. Ohne mich!« Alan ritt wieder an. Über die Schulter sagte er: »Na schön.

Aber du wirst mich nicht hindern. Denn ob du's glaubst oder nicht, Godric: Hier passiert das, was *ich* will.«

Er war vielleicht zehn Längen weit geritten, als Godric ihm nachbrüllte: »Es passiert doch immer und überall das, was *du* willst, du normannischer Hurensohn !«

»Umso besser«, murmelte Alan vor sich hin.

»Und das lässt du dir bieten ?«, fragte Guillaume verwundert.

»Oh, er meint es nicht böse. Außerdem muss ich zugeben, ich habe verdient, dass er mich beschimpft. Er hat ein Anrecht auf seinen Zorn. Und in ein, zwei Stunden wird er sich beruhigen und tun, worum ich ihn gebeten habe.«

»So warst du früher nicht«, bekundete Guillaume. Es war unmöglich zu sagen, was er von der Erkenntnis hielt.

Alan sah ihn an. »Enttäuscht?«

Sein Steward schüttelte den Kopf. »Verwirrt. Ziemlich verwirrt, wenn du die Wahrheit wissen willst, Vetter.«

Aber todsicher nicht halb so verwirrt wie ich, dachte Alan.

Er lächelte. »Erzähl mir von Helmsby, Guillaume. Sag mir, wie es um uns steht.«

Schlecht, lautete die kurze Antwort. Aber jetzt, da Guillaume einmal Alans Aufmerksamkeit hatte, begnügte er sich nicht mit einer so knappen Einschätzung, sondern setzte ihn ausführlich ins Bild: Helmsby hatte eine Missernte und einen schlimmen Winter hinter sich. Wie so oft, wenn die Menschen hungerten, war ein Fieber ausgebrochen, und von den rund dreihundert Einwohnern des Dorfes war beinah jeder Zehnte gestorben.

»In den anderen Dörfern sieht es nicht besser aus. In Metcombe ... «

»Wie viel Land gehört mir ?«, unterbrach Alan.

»Vier Hundertschaften hier in Norfolk, zwei in Suffolk und ein paar Güter in der Normandie, aber von da ist jahrelang

kein Geld gekommen.«

Nein, weil Henrys verfluchter Vater die Normandie überrannt hat und an seine Vasallen verteilt, dachte Alan grimmig. Und zum Dank soll ich seinem Söhnchen hier in England aus der Klemme helfen? »Wie viel Pacht im Jahr? In einem guten oder durchschnittlichen Jahr, meine ich.«

»Etwa ... zweihundert Pfund.«

»Allmächtiger. Warum sind wir dann nicht reich?«

»Der neue Burgturm hat natürlich Unsummen verschlungen«, erklärte Guillaurne. »Aber das war nicht das eigentliche Problem.« Er brach unsicher ab.

»Lass mich raten. Ich habe meine Güter geschröpft und mein ganzes Geld in Kaiserin Mauds Krieg gesteckt?«

Der Steward wiegte den Kopf hin und her. »Nicht in unverantwortlicher Weise. Du hast die Leute nicht ausgepresst oder dergleichen. Und niemanden gezwungen, mit dir zu gehen, wenn du wieder einmal eine Truppe aufgestellt hast, so wie ... gewisse andere Leute es taten oder noch tun.«

»Und dennoch fürchten die Bauern sich vor mir. Das war nicht zu übersehen, vorhin in der Scheune.«

»Nein, es ist nicht Furcht, sondern Ehrfurcht. Du ... na ja.« Guillaurne hob grinsend die Schultern. »Du bist eine Legende.«

»Ich glaube, der Nächste, der das zu mir sagt, riskiert eine blutige Nase«, grollte Alan.

Guillaurne lachte in sich hinein. Es war ein tiefes, biergeöltes Lachen mit einem gutmütigen Klang. Alan stellte mit einiger Erleichterung fest, dass der Steward ein Mann nach seinem Geschmack war.

»Ist aber so«, beharrte dieser. »Und es stimmt schon: Du hast jeden Penny, der nur irgendwie flüssig zu machen war, in Mauds Krieg gesteckt. Darum hatten wir nie Reserven für Notfälle.«

»Doch in den letzten drei Jahren hattest du endlich Gelegenheit, solche Reserven anzulegen, oder? Weil ich ja glücklicherweise auf einem öden Felsen im Meer eingesperrt war. Darum ... «

»Du warst *was?* Bei St. Wulfstans Ohren ... Hatten Stephens Leute dich erwischt ?«

»Keine Ahnung.« Alan hob mutlos die Schultern. »Vielleicht ist genau das passiert. Ich weiß es nicht.«

Guillaurne schüttelte den Kopf. »Das muss grauenhaft sein«, ging ihm auf.

Alan schenkte ihm ein bitteres kleines Lächeln. »Also? Was ist in diesen drei Jahren mit meinem Geld passiert?«

»Lady Matilda hat darauf bestanden, dass wir deinem Onkel Gloucester alles schicken, denn das sei in deinem Sinne, sagte sie. Aber ... « Er geriet ins Stocken und kratzte sich die Stirnglatze.

»Ja ?«, hakte Alan nach.

»Ich habe jedes Jahr etwas abgezweigt und beiseitegelegt. Ich weiß, dazu hatte ich kein Recht. Aber wir hatten so viele gute Jahre hintereinander, ich hab einfach gewusst, dass eine Missernte fällig war. Ich bin hier seit zehn Jahren Steward, Alan, und bin als Sohn des Stewards aufgewachsen. Es gibt Sachen, die spürt man in den Knochen, wenn man so viel Erfahrung hat und ... «

Alan hob eine Hand, um ihn zum Schweigen zu bringen. »Wo ist dieses Geld jetzt?«

»Das meiste ist für Saatgut draufgegangen. In ihrer Verzweiflung haben die Bauern ihr Saatgut gegessen, wie sie es so oft machen in einem Hungerwinter. Ich habe schon letzten Herbst neues gekauft und es verteilt, seit wir mit dem Pflügen angefangen haben. Als Darlehen. Wir kriegen es zurück, nach und nach. So wie die Bauern es eben schaffen. Aber wenn ich es nicht getan hätte ... «

Sie waren vor der St.-Wulfstan-Kirche angelangt. Die wundervolle Westfassade mit ihrem gewaltigen, von filigranen Steinmetzarbeiten verzierten Rundbogenportal verschlug Alan fast den Atem, aber er ließ den Steward nicht aus den Augen.

»Gut gemacht, Guillaurne. Ich kann mich nicht erinnern, ob ich je mehr über Landwirtschaft gewusst habe als heute - nämlich gar nichts -, aber was du getan hast, klingt weitsichtig und klug.«

»Danke. Und du hast nichts über Landwirtschaft vergessen.

Du hast noch nie was davon verstanden«, eröffnete der Steward ihm mit einem unfreiwilligen Grinsen.

»Und trotzdem hast du damit gerechnet, dass ich dir Vorwürfe mache.«

»Das hättest du früher auch getan.«

Alan nickte wortlos. Angenehmer Zeitgenosse, dieser Alan of Helmsby. Wirklich ein netter Kerl ...

»Nicht aus Geiz«, versuchte Guillaurne zu erklären. »Aber es gab nichts außer dem Krieg für dich. Du wolltest nichts anderes sehen. Du warst besessen davon.«

»Tja. Von irgendetwas bin ich wohl immer besessen.« »Was?«

»Gar nichts.« Er winkte ab. Dann wandte er den Blick auf seine Kirche. »Sie ist wahrhaftig eine Pracht.«

»Ja«, stimmte Guillaurne zufrieden zu. »Unser ganzer Stolz.«

Alan saß ab und band die Zügel an eine hölzerne Reling, die für genau diesen Zweck vor der Kirche errichtet war. Es sah aus, als bekomme St. Wulfstan häufiger Besuch von außerhalb.

»Du erwähntest etwas von Pilgern?«

Der Steward nickte. »Vor dem Krieg. Als man noch durch East Anglia reiten konnte, ohne von Geoffrey de Mandeville

und seinesgleichen abgeschlachtet zu werden. Bevor dieses Land zum Teufel ging.«

Seite an Seite betraten sie das stille Gotteshaus. Ihre Schritte hallten auf den Steinfliesen. Langsam ging Alan zum Altar, bekreuzigte sich, dann legte er den Kopf in den Nacken und sah zu dem hohen Tonnengewölbe empor. Schließlich schaute er am Hauptschiff entlang nach Westen. Vier perfekt gearbeitete Säulenpaare trennten es von den Seitenschiffen, wo das Licht des Frühlingstages durch die Rundbogenfenster hereinströmte.

Es war eine Kirche von anrührender Schönheit. Ein Ort, wo man Vertrauen in die Gnade Gottes fassen konnte.

»Sie ... hätte Glasfenster verdient«, murmelte Alan.

»Davon träumt jeder Lord of Helmsby, seit diese Kirche steht. Aber keiner konnte es sich je leisten.«

Vielleicht schaffen wir es eines Tages, fuhr es Alan durch den Kopf. Wenn der Krieg aus ist und Henry die Krone auf seinem Sturkopf trägt und die Pilger zurück nach Helmsby kommen.

»Stephens Truppen sind nie hier eingefallen, während ich fort war ?«, fragte er. »Man sieht hier nichts vom Krieg. Wir sind durch völlig verwüstete Gegenden gekommen, wo Dörfer und Felder verbrannt waren. Nur wenige Tagesmärsche von hier.«

Guillaurne nickte. »Das haben nicht die königlichen Truppen angerichtet, sondern gesetzloses Raubritterpack. Aber die Menschen von Helmsby sind wehrhaft. Das waren sie immer schon. Früher vor allem, weil die Dänen ständig unsere Flüsse heraufkamen, und sie sind es heute noch, weil du dafür gesorgt hast.«

»Aber ich habe in der Halle keine Ritter gesehen. Wer verteidigt Helmsby?«

»Wir haben eine hervorragende Burgwache. Und auch viele der Bauern wissen, wie man mit Streitaxt und Bogen

umgeht. Manche waren eine Weile mit dir im Krieg.«

»Gott. Und ich kenne nicht einmal ihre Namen.« Er lehnte sich mit dem Rücken an eine der dicken Säulen und fuhr mit den Händen über den kühlen Stein, auf welchem er das gleichmäßig eingemeißelte Zahnmuster ertasten konnte. »Was soll ich nur tun, Guillaurne ? Wie kann ich vor diese Menschen treten und ihnen erklären, dass ich zwar vielleicht noch so aussehe wie der Alan of Helmsby von einst, aber ein vollkommen anderer geworden bin? Dass sie Fremde für mich sind. Dass ich selbst ein Fremder für mich bin.«

»Darüber würde ich mir an deiner Stelle keine Gedanken machen. Sie haben schon Verrückteres erlebt. Sie werden sich ein wenig wundern, und dann werden sie sich daran gewöhnen. Genau wie du.«

Alan hob den Kopf und sah ihn an. »Ich werde mich *niemals* daran gewöhnen. Und ich weiß nicht, wie ich an ein Leben anknüpfen soll, das nicht mehr das meine ist.«

Guillaurne nickte. Sein Blick war voller Mitgefühl, aber es lag keine Herablassung darin, darum war er einigermaßen zu ertragen. »Du willst diesen Teufel mit dem Halseisen aus dem Verlies holen ?«, fragte er schließlich.

»Wir müssen entweder das tun oder ihn töten. Aber dort lassen können wir ihn nicht.«

»Wie gefährlich ist er?«

»Gefährlicher als alles, was du dir vorstellen kannst. Es gibt Momente, da er mehr mit einem wilden Tier gemein hat als mit einer menschlichen Kreatur.«

»Und ich nehme an, er schuldet sein Leben?« »Viele Male.«

»Und doch zögerst du, ihn zu töten. Warum?«

»Weil er sich mir anvertraut hat, genau wie die anderen.« In dem Moment, als er es aussprach, erkannte Alan, dass das tatsächlich der einzig wahre Grund war. Er glaubte nicht, dass es für Regy eine Rettung geben könne. Er glaubte auch nicht, dass irgendeine geheimnisvolle Verbindung zwischen

ihnen bestand. Aber Regy war mit auf das Floß gestiegen, statt sich von den Palisaden zu stürzen, weil er beschlossen hatte, sich in Alans Obhut zu begeben. Dieses bedingungslose Vertrauen seiner Gefährten und die Tatsache, dass er sie bis hierher gebracht hatte, ohne einen zu verlieren, war das Einzige, was Alan vorzuweisen hatte. Helmsby, der Krieg zwischen Kaiserin Maud und König Stephen - all das zählte nicht, denn es waren die Taten eines anderen, Wirklich waren nur die Zeit auf der Insel und die Wanderschaft seit der Flucht von dort.

»Sie sind ... ein ziemlich komischer Haufen«, bemerkte Guillaurne behutsam. »Auf der Burg wird gerätselt, wie du an solche Gefährten kommst. Krüppel und Schwachsinnige. Früer hättest du ihnen ein paar Pennys hingeworfen und dich schaudernd abgewandt. Heute sind sie deine Freunde.«

»Sie sind besser, als man auf den ersten Blick meint«, antwortete Alan. »Wir haben zusammen überlebt. Unter ... widrigen Umständen. Vielleicht so ähnlich wie Männer, die gemeinsam im Krieg waren. Das verbindet. Und die Leute auf der Burg sollten sich lieber an ihren Anblick gewöhnen. Denn wenn ich in Helmsby bleibe, bleiben auch meine Gefährten. So sie denn wollen.« Er wandte sich ab und ging ohne Eile zum Portal.

Guillaurne schritt neben ihm einher. »Ich wollte dich nicht kränken. Aber ich dachte, du willst vielleicht wissen, was die Menschen denken.«

»Du hast recht. Ich will es wissen, und ich bin auch nicht gekränkt. Es ist im Übrigen keine große Überraschung, dass meine Gefährten hier unwillkommen sind. Das sind sie nämlich überall. Fast, jedenfalls«, schränkte er ein, weil ihm Josua ben Isaac in den Sinn kam. Er löste Conans Zügel von dem Holzbalken und streifte ihn dem Pferd über den Kopf. »Komm, lass uns ein Stück reiten, Cousin, wie du gesagt hast. Ich habe keine Erinnerung an dieses Land, also muss ich es neu kennenlernen.«

Simon fand Alan in der Halle. Es war früher Nachmittag, und nur wenige Menschen hielten sich in dem großen Saal auf; die meisten fanden an einem Frühlingssonntag Besseres zu tun. Mägde, Knechte und dienstfreie Wachen waren bei ihren Familien im Dorf oder im Burghof, wo die jungen Burschen auf der Wiese ein Turnier im Ringkampf austrugen.

Nur zwei alte Weiber saßen am unteren Ende der Tafel und tauschten Dorfklatsch aus. Oder vermutlich zerreißen sie sich eher die Mäuler über uns, ging Simon auf, denn die Gevatterinnen wurden verdächtig still, als sie ihn eintreten sahen.

Alan hatte sich rasiert und saubere Kleider angezogen: einen äußerst vornehmen Bliaut aus dunkelblauem Tuch mit langen Ärmeln, deren Enden mit Ranken aus matt schimmerndem Goldfaden bestickt waren. Der Schlitz am Halsausschnitt war mit einer schlichten, goldenen Fibel verschlossen. Unter dem ebenfalls bestickten Saum des wadenlangen Obergewandes schaute die etwas längere, sattgrüne Kotte hervor, die bis auf die knöchelhohen Schuhe reichte.

Alan saß mit einem Becher Wein an der hohen Tafel. Er hatte den Sessel ein Stück herumgedreht, sodass er ins Feuer schauen konnte. Allein Grendel leistete ihm Gesellschaft. Er saß neben ihm im Stroh, hatte den Kopf auf Alans Bein gelegt und ließ sich hinter den Ohren kraulen - die Augen vor Wonne zugekniffen.

Simon trat zu ihnen. »Sehr elegant«, bemerkte er.

»Danke. Ich habe ein *Bad* genommen, ob du's glaubst oder nicht. Und nun komme ich mir vor wie verkleidet.«

Simon schüttelte den Kopf. »Du machst dich gut in der Rolle als Herr der Halle. Sie steht dir.«

Alan nickte versonnen. »Vielleicht gewöhne ich mich noch daran.« Er wies mit dem Weinbecher auf den freien Platz an

seiner Seite, und Simon zog sich den Sessel ebenfalls herum, sodass sie einander gegenübersaßen.

»Du hast Regy umquartiert, habe ich gehört ?«, fragte er.

»In die Dachkammer des Südturms. Guillaurne hat es vorgeschlagen. Sie hat eine abschließbare Tür und einen dicken tragenden Pfeiler. Stabil genug für die Kette. Und zwei Fenster, die Regy Licht spenden, aber zu klein zum Herausklettern sind. Abgesehen davon, dass sie vierzig Fuß über dem Boden sind.«

»Das klingt nach einer guten Lösung. Ich bin froh, dass du ihn da rausgeholt hast. Der Henker mag wissen, warum eigentlich, denn er hat die Hölle auf Erden verdient. Aber es ist eine Sache, das zu glauben, eine andere, zu sehen, wie sie sich für ihn anfühlt.«

»Du warst bei ihm ?«, fragte Alan erstaunt.

»Heute früh. Ich dachte, irgendwer muss ihm doch was zu essen bringen. Er lag am Boden und winselte. Ich hab ihn angesprochen, aber er hat mich nicht gehört. Oder zumindest so getan. Es ging ihm dreckig.«

»Ja.«

Sie sahen sich einen Moment schweigend an. Dann sagte Simon ein wenig verlegen: »Es ist seltsam. Seit wir hier sind, fühle ich mich ... verantwortlicher für die anderen als vorher.« »Es ist keineswegs seltsam. Das hier ist eine Welt, die du verstehst, sie nicht. Darum willst du auf sie achtgeben.«

»Aber das hast du immer gemacht.«

Alan nickte stumm. Er sagte nicht: Das kann ich jetzt nicht mehr, denn seit wir hier sind, fühle ich mich hilfloser als je zuvor in meiner Erinnerung. Aber selbst wenn Simon es nicht so recht verstehen konnte, hatte er so eine Ahnung, dass Alan genau das empfand.

Grendel öffnete die Augen, stand auf, reckte sich und gähnte herzhaft. Dann drehte er sich einmal um die eigene

Achse, schien einen Moment zu überlegen und wählte schließlich Simons Oberschenkel als neues Kissen.

»Ich bin geehrt«, murmelte der junge Mann und zupfte ihn behutsam am Ohr. An Alan gewandt fuhr er fort: »Ich bin eigentlich gekommen, um dir zu sagen, dass ich morgen früh aufbreche. Ich weiß, dass dir das nicht gefällt. Aber deine Großmutter hat recht: Es gibt weit und breit niemanden außer mir, der diese Botschaft überbringen kann.«

»Doch es ist gegen deine Überzeugung. Du stehst auf König Stephens Seite. Warum solltest du seinem Rivalen aus der Klemme helfen?«

»Ich tu's für Henry. Er ist ein guter Mann und war uns ein guter Gefährte. Und ich tu's für dich. Denn auch wenn du es vergessen hast, kämpfst du für die Sache seiner Mutter und willst gewiss nicht, dass Henry König Stephen in die Hände fällt. Und ich tu's für mich, wie du sehr gut weißt.«

»Ungefähr das Gleiche hat Regy auch gesagt«, berichtete Alan. »Und er ist der Meinung, dein Risiko sei akzeptabel. Ich habe nach wie vor kein gutes Gefühl bei dieser Sache, aber ich kann dich nicht hindern. Du bist ein freier Mann. Nur werde ich auf keinen Fall zulassen, dass du allein gehst. Helmsby hat eine hervorragende Burgwache, wurde mir versichert. Ich bin zuversichtlich, dass es ein Weilchen auf zwei oder vier seiner Wachen verzichten kann.«

»Und was genau sollen sie tun? Mir die Hand halten, wenn ich einen Anfall bekomme?«

»Sie sollen dich schützen. Dass du einmal allein und unbehelligt durch umkämpfte Gebiete gekommen bist, ist ein Wunder. Aber du solltest das Schicksal nicht herausfordern.«

»Vier Bauern in Kettenhemden gegen eine Armee von Stephens Haudegen? Oder Mauds?« Simon schüttelte den Kopf. »Ich habe eine andere Idee. Du müsstest mir allerdings

den Karren und das brave Kaltblut in deinem Stall dafür borgen.«

Alan fand es immer noch höchst sonderbar, dass ihm überhaupt etwas gehörte, und da sein Besitz ihm gleichgültig war, fiel es ihm leicht, großzügig damit zu sein. »Du bekommst alles, was du brauchst. Sag mir, was du vorhast.«

»Ich werde Godric und Wulfric mitnehmen. Sie sind Feuer und Flamme. Wir werden uns als fahrendes Gauklervolk ausgeben. Sie sind schließlich ein Anblick, der jedem Jahrmarkt zur Zierde gereichen würde, nicht wahr? Obendrein können sie sogar auf den Händen laufen, wusstest du das?«

Alan nickte, und ein Lächeln huschte über sein Gesicht. »Das haben sie sich vorletzten Sommer beigebracht, als Jeremy kam. Er konnte es, und die Zwillinge ... « Er hielt inne. »Da. Ich fange an, die Erinnerung an die Insel zu verklären, Simon. Das ist wirklich grotesk.« Ehe Simon etwas erwidern konnte, kam Alan auf ihr ursprüngliches Thema zurück. »Erklär mir, warum du sie mitnehmen willst.«

»Nun ja, es hat zwei Vorteile, denke ich: Niemand wird uns überfallen und ausrauben, ganz gleich, welch gesetzlosem Gesindel wir unterwegs begegnen, denn wir werden harmlos und arm aussehen. Und man wird uns in die Burg lassen, wo immer der König gerade sein mag, denn Gaukler sind in jeder Halle willkommen. Wenn wir den König gefunden haben, ziehe ich mich um, aus dem bettelarmen Gaukler wird Simon de Clare, und ich überbringe ihm die Botschaft.«

»Für die er dich nicht lieben wird«, betonte Alan noch einmal.

Simon schüttelte langsam den Kopf. »Ich glaube nicht dass er mir die Sache verübeln wird. Aber falls ich mich irre, Alan ... «

»Ja ?«

»Solltest du Henry an einem sicheren Ort außerhalb von Helmsby verstecken. Für den Fall, dass das passiert, was du gesagt hast. Sie aus mir herausholen, wo er steckt, meine ich. Und deine Burg sollte verteidigungsbereit sein. Möglicherweise bringt das, was ich tue, den Krieg nach Helmsby.«

Alan drehte den Becher zwischen den Händen und starrte hinein. »Ich denke, ich sollte dich begleiten.«

»Das solltest du auf gar keinen Fall tun«, widersprach Simon, der genau gewusst hatte, dass sie an diesen Punkt kommen würden. »Was würde dann aus Oswald und den anderen? Außerdem ist die Gefahr viel zu groß, dass einer von Stephens Lords oder Rittern dich erkennt. Ich habe mich ein bisschen umgehört. Du bist ein ziemlich berühmter Mann. Oder berüchtigt, würde man in Stephens Lager wohl sagen. Der König hat eine lange Rechnung mit dir offen. Du kannst nicht einfach zu ihm gehen wie das Lamm zur Schlachtbank.«

»Nein. Du hast recht. Das wäre wahrscheinlich keine sehr kluge Idee.« Er seufzte leise. »Trotzdem. Die ganze Sache gefällt mir nicht, Simon. Warum konnte dieser verdammte Henry Plantagenet nicht in Anjou bleiben, wo er hingehört? Ich hoffe, wir werden nicht alle noch bitter bereuen, dass er sich in den Kopf gesetzt hat, König von England zu werden.«

Ein leiser Regen fiel und tauchte die Welt in graue Melancholie, als Simon und die Zwillinge sich am nächsten Vormittag auf den Weg machten.

»Was für wundervolles Reisewetter«, bemerkte Godric, und sein Bruder schnaubte belustigt. Sie hatten es sich mit Grendel auf der Ladefläche des altersschwachen wackligen Karrens bequem gemacht, wo unter ein paar löchrigen Decken und abgeschabten Fellen ihr Proviant, ein paar gute Waffen und ein kleiner Beutel mit Münzen versteckt lagen. Genau WIe die feinen Kleider, mit denen Alan Simon

ausgestattet hatte, damit der sich nicht schämen musste, wenn er vor seinen König trat.

Oswald hatte die Hände um die Seitenwand des Karrens gelegt und schaute blinzelnd zu den Zwillingen hoch. »Wo fahrt ihr denn hin ?«, fragte er nicht zum ersten Mal.

»Zum König, stell dir das vor, Kumpel«, antwortete Godric mit einem breiten Grinsen. Eine Himmelsrichtung nannte er lieber nicht. Sie hatten nur eine vage Vorstellung, wo König Stephen derzeit zu finden war.

»Und wir ... dürfen nicht mitkommen ?«, wollte Oswald wissen.

Alan legte ihm kurz die Hand auf den Arm. »Nur Simon und die Zwillinge gehen. Wir anderen bleiben hier, lassen uns ordentlich füttern und sitzen am warmen Feuer. Das ist kein so schweres Los, oder?«

Oswald sah ihn an und schüttelte stumm den Kopf. Er bemühte sich, diesen Abschied so gelassen hinzunehmen wie alle anderen Gefährten, aber er war verwirrt. Alan wusste, der Zerfall der Gemeinschaft erfüllte Oswald mit Schrecken. Weil er nicht begreifen konnte, was vorging, argwöhnte er, dass auch alle anderen ihn bald verlassen würden und er allein zurückbliebe. Darum fügte Alan hinzu: »Sirnon, Godric und Wulfric haben eine Aufgabe zu erfüllen, die sie eine Weile von hier fortführt.«

»Aber sie kommen zurück ?«, vergewisserte sich Oswald.
»Ja. Sie kommen zurück.« Gott, mach keinen Lügner aus mir und bring sie uns wieder, betete er. »Unsere Aufgabe ist hier. Wir müssen die alte Lady und Henry und alle anderen hier beschützen, verstehst du.«

Henry Plantagenet gab einen gedämpften Protestlaut von sich, sagte aber nichts. Er hielt den sanftmütigen Klepper, der vor den Karren gespannt war, und strich ihm ein wenig ruppig über die Stirnlocke. Sein Blick war auf Simon gerichtet, der auf dem Bock saß und den zu dünnen Mantel

fester um sich zog. »Ich werde nie vergessen, was du für mich tust, de Clare.«

»Das will ich hoffen«, entgegnete Simon.

»Kehr ja heil zurück, hörst du. Ich würd mir nie verzeihen, wenn du uns abhanden kämest.«

»Wir passen schon auf uns auf.« Simon nahm die Zügel auf, um höflich anzudeuten, dass er diesem Abschied ein Ende machen und aufbrechen wollte. Über die Schulter fragte er: »Fertig ?«

Die Zwillinge nickten. »Seit Ewigkeiten«, bekundete Godnc.

Henry ließ das Pferd los, trat zurück und hob die Hand zum Gruß. »Geht mit Gott.«

Auch die anderen traten einen Schritt vom Wagen zurück. »Möget ihr auf eurem Weg Freunde finden, die Führung der Engel und das Geleit der Heiligen«, sagte Alan.

Die Zwillinge tauschten ein Grinsen. »Das hat Vater uns auch gesagt, als wir damals nach St. Pancras aufbrachen«, bemerkte Wulfric trocken.

Simon bedachte sie mit einem vorwurfsvollen Blick und nickte Alan zu. »Hab Dank für den Segen. Lebt wohl.« Er schnalzte dem Pferd zu, das sich gemächlich in Bewegung setzte und den alten Karren Richtung Torhaus zog.

Als er verschwunden war, fröstelte Alan plötzlich in der kalten Morgenluft. »Kommt«, sagte er und wandte sich entschlossen ab. »Sehen wir zu, dass wir ins Trockene kommen.«

»Wenn du erlaubst, gehe ich in deine Kirche und bete für die glückliche Rückkehr unserer Freunde«, sagte King Edmund.

»Nimm Oswald mit«, bat Alan. Er wusste nicht so recht, womit ein Gutsherr seine Tage füllte, aber ein Gefühl sagte ihm, dass der Steward schon wieder irgendwo auf ihn lauerte, um ihn mit seinen Aufgaben vertraut zu machen

oder Entscheidungen von ihm zu verlangen, die Alan gar nicht überblicken konnte.

»Gewiss«, stimmte King Edmund zu. »Komm, Oswald. Wir gehen ein wenig beten, und auf dem Rückweg zeig ich dir eine Weide voller Lämmer, was sagst du dazu?«

Oswald strahlte. »Ich bin dabei.«

Auch Luke schloss sich ihnen an. Alan hatte schon bemerkt, dass der alte angelsächsische Bauer sich in der Halle der Burg unwohl fühlte und jede Gelegenheit nutzte, ihr zu entfliehen. Irgendwann würden sie überlegen müssen, was aus den Mitgliedern der Gemeinschaft werden sollte, wusste er. Auf ihrem Ritt durch Helmsby und die nähere Umgebung am Vortag hatte Guillaume ihm berichtet, dass das Fieber des vergangenen Winters eine alteingesessene Pächterfamilie vollständig ausgelöscht hatte, deren Land nun unbestellt lag und deren Haus im Dorf leer stand. Irgendein Nachbar habe Interesse bekundet, die Scholle zu übernehmen. Aber Alan hatte augenblicklich an die Zwillinge gedacht. Sie brauchten ein Stück Land, um sich eine neue Existenz aufzubauen, und ihm gefiel der Gedanke, dass er es ihnen geben konnte. Blieben noch Luke, Oswald und King Edmund, für die er eine Lösung finden musste. Von Regy ganz zu schweigen ...

». .. darum schätze ich, dass wir sie so ungefähr in zwei Wochen zurückerwarten können, oder was meinst du ?«, drang Henrys Stimme in seine Gedanken.

Alan sah ihn spöttisch an. »Sie sind kaum zum Tor hinaus, und schon plagt dich dein Gewissen und du wünschst, sie wären zurück? Ich glaube, wenn du König werden willst, brauchst du ein dickeres Fell.«

»Entscheidend ist, dass ich in der Lage bin, zu tun, was getan werden muss, oder ?«, konterte Henry angriffslustig. »Und wie ich mich dabei fühle, ist ganz allein meine Angelegenheit, Monseigneur.«

»Das ist wahr«, räumte Alan ein.

Das Frühstück in der Halle war längst vorbei, und nur ein paar dienstfreie Wachen und Tagediebe hielten sich dort auf. Alan hörte, dass sie sich über einen fahrenden Spielmann unterhielten, der am Sonnabend ins Dorf gekommen war und Spottlieder auf Stephen und Maud gesungen hatte. Äußerst treffende Spottlieder, so schien es, denn die Wachen lachten bei der Erinnerung immer noch in ihr Ale.

»Und was machen wir nun ?«, fragte Henry und schüttelte sich wie ein Hund, sodass kleine Wassertropfen aus seinem Rotschopf geschleudert wurden. »Ich hatte gehofft, du und ich könnten ein Stündchen trainieren. Ich bin schon ganz saft- und kraftlos vom seligen Nichtstun. Aber bei dem Wetter werden ja die Schwerter rostig.«

»Gegen ein bisschen Bewegung hätte ich auch nichts«, bekannte Alan. »Ich denke, dass es noch aufklart. Lass uns bis heute Nachmittag warten.«

»Abgemacht. Kann ich mir eins von deinen Pferden ausborgen ? Ich will ein Stück reiten.«

»Nimm Conan. Er hat ein genauso leicht entflammbares Temperament wie du - ich bin sicher, ihr werdet euch prächtig verstehen. Aber verirr dich nicht wieder.«

»Erlaube mal ... « Kopfschüttelnd machte Henry kehrt, und Alan stieg die Treppe hinauf, um sich in seiner Kammer zu verkriechen und ein bisschen auf der Laute zu spielen.

Aber daraus wurde nichts. Seine Großmutter öffnete die Tür zu ihrem Gemach, als er vorbeikam - ganz gewiss kein Zufall-, und hielt sie ihm einladend auf.

Er betrachtete sie einen Moment. Das weiße *Couvre-chef* wurde heute von einem goldenen Stirnreif gehalten, und die alte Dame wirkte erhabener denn je. Das macht sie absichtlich, schloss er, während er wortlos über die Schwelle trat.

»Bist du mir noch gram ?«, fragte sie ohne Vorrede.

»Und wenn es so wäre ?«, entgegnete er und setzte sich ungebeten auf den gleichen Schemel wie zuvor. »Du hast bekommen, was du wolltest. Das ist es, was zählt, oder ?«

Sie schwieg einen Moment. Schließlich antwortete sie zögernd: »Weißt du, ich habe hier drei Jahre lang die Entscheidungen getroffen, von denen ich glaubte, sie seien in deinem Sinne. Nichts anderes habe ich gestern getan. Aber wahrscheinlich war es nicht recht von mir zu denken: Der *alte* Alan würde dieses Vorgehen billigen, also muss ich den heimgekehrten, veränderten Alan vor ein *Fait accompli* stellen. Ungeduld war immer meine größte Schwäche. Alle Fehler, die ich in meinem Leben gemacht habe - und das waren viele, mein Junge, glaub mir -, habe ich begangen, weil ich nicht warten konnte. Aber ich bin nicht das gefühllose, herrschsüchtige Ungeheuer, für das du mich wahrscheinlich hältst.«

Er sah verblüfft auf und war erstaunt, ein schmerzliches Lächeln auf ihrem Gesicht zu finden. Er ließ sich indessen nicht davon besänftigen. »Ich weiß nicht, wer oder was du bist, und ich maße mir kein Urteil an«, gab er kühl zurück. »Aber wenn Simon de Clare nicht zurückkommt, werde ich dir das niemals verzeihen.«

Ihre Augen verengten sich ein wenig, als habe ein unerwarteter Schmerz sie durchzuckt. »So teuer ist er dir ?«, fragte sie.

Er nickte. »Ich erwarte nicht, dass du das verstehst. Aber diese Menschen, die mit mir hergekommen sind, sind alles, was zwischen mir und dem Abgrund steht. Ich kann es mir nicht leisten, verschwenderisch mit ihnen umzugehen.«

»Eigenartig. Früher hast du niemanden gebraucht. Du warst der einzige wirklich unabhängige Mensch, den ich je kannte. Ich habe immer geglaubt, es liege daran, dass du ein so einsames Kind warst. Denn das warst du. Ich habe getan, was ich konnte, um dir Vater und Mutter und Geschwister zu ersetzen, aber natürlich konnte ich das nur

bis zu einer gewissen Grenze. Du hast auch nie zugelassen, dass jemand diese Grenze überschritt.«

Ich glaube, daran hat sich wenig geändert, fuhr es Alan durch den Kopf. Doch was er sagte, war: »Ich bin hier aufgewachsen ? In Helmsby ?«

Sie nickte. »Wo sonst ? Es war und ist dein Zuhause. Dein Eigentum.«

»Aber wie ist das möglich ? «, fragte er. »Wie kann ich Helmsby geerbt haben, wenn ich William lEthelings Bastard bin ? Gab es keinen legitimen Erben ?«

»Mein Bruder Richard und seine beiden Söhne waren gestorben, wie ich schon sagte«, antwortete sie. »Und König Henry wusste, dass du sein Enkel warst. Er hat dich ebenso großzügig versorgt wie seine eigenen Bastarde und dir Helmsby als königliches Lehen gegeben. Du bist ein Kronvasall, Alan.« Sie sagte es mit unüberhörbarem Stolz.

Er nickte wortlos, und sein Blick fiel auf den Stickrahmen, der neben dem Tisch stand und an dem Matilda offenbar gearbeitet hatte, ehe er gekommen war. Ein helles Leinentuch war eingespannt, die Stickerei darauf gerade erst begonnen. Eine Kohlezeichnung verriet, was das Bild einmal darstellen sollte. Alan unterdrückte mit Mühe ein Schaudern: Es war das Martyrium des heiligen Edmund.

»Es ist für die Kirche in Bury, wo er begraben liegt", erklärte Matilda, die seinem Blick gefolgt war.

»Es wird großartig«, befand Alan.

»Das will ich hoffen. Der Abt hat es bereits bezahlt. Wie ich höre, ist einer unter deinen Gefährten, der mir bezüglich meiner bildlichen Darstellung mit unvergleichlichem Detailwissen zur Seite stehen könnte?«

Alan lächelte wider Willen. »Ich schwöre dir, wenn du ihn seine Geschichte erzählen lässt, kommst du ins Grübeln, Großmutter. Er ist ungeheuer überzeugend.«

»Auf jeden Fall glauben die Bauern ihm. Er hat gestern Abend ein ziemliches Spektakel im Dorf veranstaltet, berichtete man mir.«

»Und wenn schon.«

»So etwas sorgt für Unruhe unter den Menschen. Du solltest das unterbinden.«

Er hob gleichgültig die Schultern. »Ich bin in keinerlei Position, ihm Vorschriften zu machen, und ich sehe auch keine Veranlassung dazu. Er ist harmlos.«

Sie stieß hörbar die Luft aus. »Die drei Brüder aus Ely sind besorgt deswegen.«

»Den drei Brüdern aus Ely steht es frei, nach Hause zu gehen, wenn ihnen hier irgendetwas nicht passt«, beschied er. »Da Geoffrey de Mandeville tot ist, besteht eigentlich kein Anlass, dass wir sie weiterhin hier durchfüttern, oder?«

Sie überlegte einen Augenblick. »Nein«, räumte sie dann ein und überraschte ihn mit einem verschwörerischen Lächeln. »Eigentlich nicht. Sie zieren deine Kirche und helfen Guillaume mit den Pachtverzeichnissen, aber sie sind alles andere als unentbehrlich.« Dann beugte sie den Kopf über ihre Arbeit, fädelte einen blauen Faden in die Nadel und begab sich daran, das Gewand des armen Märtyrerkönigs zu sticken.

»Sie haben ihm die Kleider weggenommen, sagt King Edmund«, bemerkte Alan.

»Um ihrem Opfer die Würde zu stehlen und es dadurch zu demoralisieren ?«, fragte sie, ohne aufzuschauen.

»Ich nehme es an.«

»Hm. Aber ich habe Zweifel, dass der Abt einen nackten Märtyrer auf seinem Wandteppich haben möchte.«

Alan biss sich auf die Unterlippe. »Mir scheint, du bist überaus respektlos, Großmutter.«

»Das ist der einzige Luxus, den das Alter zu bieten hat: Ich kann es mir leisten, respektlos zu sein. Niemand würde es je

wagen, mich zurechtzuweisen. Was macht Henry?«

»Er ist ausgeritten.«

Sie sah über den Rand des Stickrahmens. »Allein? Dieser dumme Junge stellt Gott wahrhaftig auf eine Geduldsprobe.« »Ja, das scheint ihm großes Vergnügen zu bereiten.«

»Ich hoffe nur, er nimmt nicht die Straße nach Maldon, denn sie führt an Ashby vorbei, und das gehört einem von Stephens treuesten Rittern.«

»Maldon ... «, wiederholte Alan versonnen. »Was ist damit?«

»Ich ... habe vor einigen Tagen einen Bericht über eine uralte Schlacht bei Maldon gelesen.«

»Ah. Die Fertigkeit des Lesens hast du also nicht vergessen.« »Nein.«

»So wenig wie das Lautenspiel. Das ist gut.«

»Es waren ... kraftvolle Worte. Sehr eindringlich. Und sie kamen mir seltsam vertraut vor. Der Mann, in dessen Haus ich das las, war ein gelehrter Jude. Und er hat gesagt, ich müsse nach meinen Erinnerungen graben. Ich frage mich, ob Maldon der richtige Ort wäre, um damit anzufangen.«

Matilda ließ die Hände sinken und schenkte ihm ihre volle Aufmerksamkeit. »Ich denke, es ist eher das Gedicht als der Ort, der an deine Erinnerung gerührt hat. Wir haben hier eine Abschrift davon.«

»Wirklich? Kann ich sie sehen?«

Seine Großmutter stand auf, ging zu der Truhe, die halb hinter dem Bett verborgen stand, öffnete scheinbar mühelos den schweren Deckel und kehrte kurz darauf mit einem dicken Buch zurück. »Nimm es nur an dich. Ich hatte ohnehin vor, es dir zu geben. Vieles, was du wissen willst, steht darin.«

Er nahm es ihr aus den Händen, legte es auf den Tisch und schlug die erste Seite auf. *»Die Geschichte der Normannen,*

Engländer und Dänen vor und nach der Eroberung. Von Leif Guthrumson«, las er murmelnd.

Matilda nickte. »Meine Tante Hyld war mit einem dänischen Seefahrer verheiratet. Dieser Leif war sein Bruder, und er war Ritter bei Hofe. Er hat alles aufgeschrieben. Auch alles, was in Helmsby geschah. Lies es, Alan. Lies es, und du wirst verstehen, wer du bist, selbst wenn du dich vielleicht noch nicht jetzt gleich erinnerst.«

Alan klappte das Buch zu und strich nachdenklich über den gepflegten Ledereinband, während seine Großmutter zur Truhe zurückging, um den Deckel zu schließen und - wie er interessiert beobachtete - mit einem Schloss zu sichern.

Als Matilda sich aufrichtete, fiel ihr Blick aus dem Fenster, und sie zischte: »Gott verflucht. Wie hat er nur so schnell davon erfahren ?«

Alan sah auf. »Unliebsamer Besuch?«

Sie gab einen Laut des Unwillens von sich. »Dieser verdammte Spielmann muss weiter nach Fenwick gezogen sein ... «

Alan kam die Frage in den Sinn, ob sie absichtlich seine Neugier weckte und ihn ans Fenster locken wollte. Falls ja, musste er ihr diesen kleinen Sieg gönnen, denn er *war* neugierig. Er erhob sich und trat zu ihr.

Ein sehr fein gekleideter Mann etwa in seinem Alter war in die Burg eingeritten, und aus allen Richtungen eilten Wachen und Knechte herbei, um ihn zu begrüßen und seinen Steigbügel zu halten. An seiner Seite ritt eine junge Dame in einem feinen, lindgrünen Umhang. Als sie die Kapuze zurückschlug, enthüllte sie unter einem hauchzarten Schleier eine Haarpracht von einem so ungewöhnlichen Weißblond, dass es den Betrachter selbst unter dem grauen Himmel zu blenden schien.

»Wer ist das ?«, fragte Alan interessiert.

»Hairnon de Ponthieu. Er ist mein Enkel so wie du. Dein Cousin und nächster Nachbar.« Es war unüberhörbar, dass sie keine große Zuneigung für Hairnon hegte.

»Mit seiner Gemahlin ?«, fragte Alan weiter.

Matilda wandte den Kopf und sah ihn an. »Nein. Mit deiner.«

Impressum

Dieses Buch
erscheint auch als Lübbe Audio.
Ehrenwirth Verlag
in der Verlagsgruppe Lübbe
Originalausgabe

Lektorat: Karin Schmidt
Innenillustrationen: Jürgen Speh
Karte: Helmut Pesch
Umschlaggestaltung: HildenDesign, München
Einband-/Umschlagmotiv: © Illustration HildenDesign,
München Satz: Kremerdruck GmbH, Lindlar
Gesetzt aus de Aldus Roman von Linotype
Druck und Einband: Friedrich Pustet, Regensburg
Printed in Germany
ISBN 978-3-431-03791-3

ebook Erstellung - Dezember 2009 - TUX

* * *

Ende Teil 1

